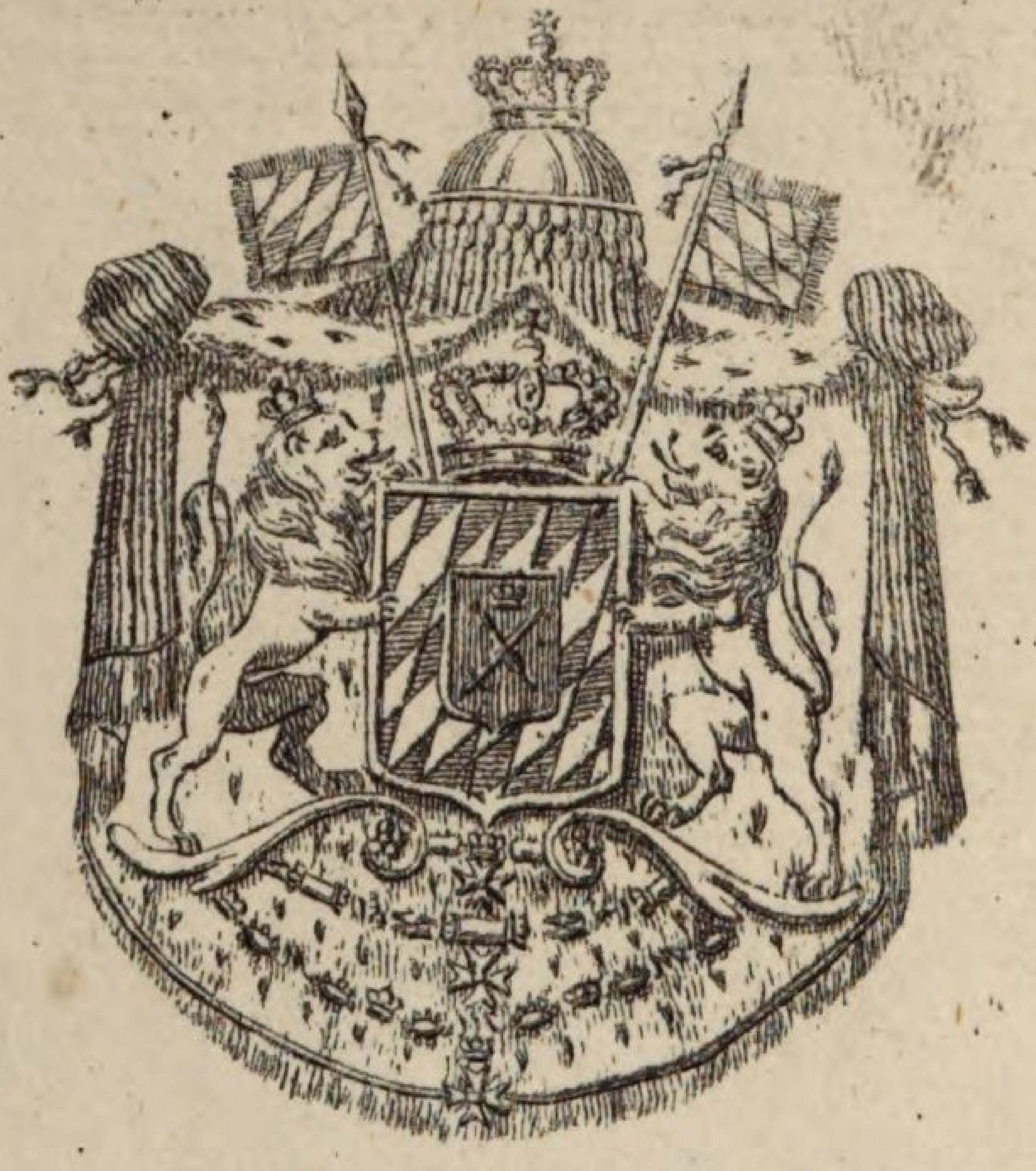
V. SS. Coll.
120.-2



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36625097590017

<36625097590017

Bayer. Staatsbibliothek

APRILIS d. 30.

C. Pr. S. C. Maj. Mart. Engelbrecht sc. et exc. A. V.

Leben und Thaten

der

Heiligen Gottes,

für das

chriſtkatholiſche Volk.

Zweiter Theil.

Mit 36 Kupfern.

April, May, Juny.

V. S. S. C. 120

Mit Genehmigung des hochwürdigſten biſchöflichen Ordinariats Augsburg.

Augsburg, 1831.

In J. A. Schloſſers Buch- und Kunſt-Handlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I. April.

Der hl. Hugo, Biſchof von Grenoble.

Chateau-Neuf im Bisthume Valence war der Geburtsort des heil. Hugo. Odilo, ſein Vater, war ein Kriegsmann, der aber mit pünklicher Erfüllung aller Pflichten ſeines Standes dennoch wahre, ächte Gottesfurcht und Frömmigkeit zu verbinden wußte. Da er eine erhabene Stelle im Heere begleitete, ſo benützte er ſein Anſehen, um nicht nur militäriſche Zucht und Ordnung unter ſeinen Soldaten zu erhalten, ſondern auch für die Befolgung aller Foderungen der hl. Religion und des Geſetzes Jeſu Chriſti ſtreng zu wachen. Ganz gleicher Geſinnung wie der Vater, war auch die Mutter des Heiligen.

Unter einer ſolchen Leitung und Erziehung machte der hl. Hugo die raſcheſten Fortſchritte in der Frömmigkeit und Tugend ſowohl, als in den Kenntniſſen und Wiſſenſchaften. Daher zog er es auch vor, ſtatt in den Kriegsdienſt zu treten, vielmehr ſich dem Dienſte Gottes zu widmen, und unter die Geiſtlichkeit ſich aufnehmen zu laſſen. Er erhielt daher eine Domherrnſtelle zu Valence und war durch ſeine Fähigkeiten ſowohl, als durch ſeinen heiligen Wandel eine wahre Zierde des Kapitels. Jedoch bemerkte er ſelbſt ſeine Vorzüge am wenigſten, und ſeine ungeheuchelte Demuth gab ſeinen übrigen Tugenden neuen Glanz.

Vorzüglich viel hatte der hl. Hugo dazu beygetragen, daß auch ſein Vater ſich entſchloß, dem Kriegsdienſte zu entſagen, und in der Abgeſchiedenheit von der Welt, unter der Leitung des heiligen Bruno, des Stifters des Carthäuſerordens, ſein Leben zu beſchließen.

Nachdem Odilo noch achtzehn Jahre in den Uebungen der Heiligkeit zugebracht hatte, gieng er in einem Alter von hundert Jahren zur himmliſchen Belohnung über, und der heilige Hugo ſelbſt hatte ſeinem Vater die Sakramente der Sterbenden mitgetheilt. Eben ſo war der Heilige auch ſeiner Mutter in der letzten Stunde beygeſtanden, als ſie nach einem wahrhaft chriſtlichen und erbaulichen Lebenswandel an die Pforten der Ewigkeit trat.

Dieſen eifrigen Prieſter und wahrhaft würdigen Domherrn hatte aber Gott noch zu einer viel höhern kirchlichen Würde beſtimmt. Er fügte es daher, daß der Biſchof im Dauphine, welcher nachher Erzbiſchof von Lyon und Cardinal = Legat des heiligen Stuhles wurde und ebenfalls Hugo hieß, den jungen Domherrn Hugo kennen lernte, und deſſen vortreffliche Eigenſchaften und Tugenden zu ſchätzen wußte und daher ihn mit ſich nahm und auf ſeiner Geſandtſchaft mit wahrem Segen verwendete. Als nun auf der Kirchenverſammlung zu Avignon, welche der Legat im Jahre 1080 hielt, auch die Wahl eines Biſchofes von Grenoble vorkam, ſo glaubten die Väter der Verſammlung keinen tauglichern und würdigern Oberhirten für dieſe Gemeinde auffinden zu können, als den heil. Hugo. Nur er ſelbſt ſuchte ſich nach Kräften einer Würde zu entziehen, für deren Pflichten er ſich nicht ſtark genug glaubte. Doch mußte er aus Gehorſam gegen die verſammelten Väter nachgeben, und die Leitung der Kirche von Grenoble übernehmen.

Der neue Biſchof reiste mit dem Legaten nach Rom, und wurde hier von dem Papſte Gregor VII ſelbſt conſecrirt. Auch löste ihm der hl. Vater einige Zweifel und Bedenklichkeiten, welche die zarte Gewiſſenhaftigkeit des Heiligen beunruhigt hatten, weil er einige Zeit hindurch von Gedanken der Gotteslästerung war gequält worden. Der Heilige ſah jetzt in dieſer Prüfung ein Merkmal der göttlichen Erbarmung und wußte durch Betrachtungen über

die Schmerzen und Leiden Jeſu Chriſti die Anfälle des Verſuchers für ſich in Verdienſte umzuwandeln.

Hierauf reiste er nach ſeinem Bisthume ab. Als er dort ankam war es in traurigen Umſtänden, denn ſein Vorfahrer hatte durch ſeinen Wandel kein gutes Beyſpiel gegeben; Unordnungen und Sittenloſigkeit hatten über Hand genommen, und ſelbſt die zeitlichen Einkünfte des Bisthums, dieſe Hilfsquellen zur Unterſtützung der Armen, waren zerrüttet.

Alles das preßte dem hl. Oberhirten tiefe Seufzer aus; doch er weinte nicht blos über das Unglück ſeiner Diözeſe, ſondern mit raſtloſem Eifer bemühte er ſich, ſo viel er konnte, Hilfe zu ſchaffen. Vor Allem wandte er ſich an Gott, und ſuchte ſeinen Beyſtand und Segen durch glühendes Gebet, häufiges Nachtwachen und anhaltendes Faſten auf ſich herabzuziehen. Und ſo geſtärkt unternahm er es denn, die Laſter zu bekämpfen, die eingeriſſenen Unordnungen und Mißbräuche abzuſtellen, ſein Volk über die Wahrheiten der heiligen Religion zu belehren, zur Ausübung der Chriſtenpflichten zu ermahnen, und durch ſein eigenes Beiſpiel die Vortrefflichkeit der Tugend zu zeigen. Seine Bemühungen waren nicht fruchtlos, und in kurzer Zeit war ſeine ganze Diözeſe wie umgewandelt.

Kaum aber bemerkte der hl. Hugo nach einem Zeitraume von zwei Jahren dieſe ſegenvolle Veränderung, als er auch ſchon darauf dachte, ſeine Würde niederzulegen, und ſich in die Verborgenheit zurückzuziehen. Weil ſchon mehrere Heilige daſſelbe gethan hatten, ſo zweifelte Hugo nicht an der Einwilligung des Papſtes, und nahm in einer Benedictiner-Abtei der Diözeſe Clermont das heilige Ordenskleid. Mit dem lebendigſten Eifer unterzog er ſich der ſtrengen Regel, und leuchtete ſeinen Mitbrüdern als das ſchönſte Muſter eines vollkommenen Ordensmannes vor.

Allein ſobald der heilige Vater Gregor VII. dieſes erfahren hatte, befahl er ihm ſogleich, wieder zurückzukehren, und die Verwaltung ſeines Bisthumes fortzuſetzen. So lieb und angenehm dem Heiligen ſeine Einſamkeit auch war, ſo gehorchte er doch augenblicklich. Ganz im Geiſte erneuert und mit den reichlichſten Gnadengaben überhäuft, trat er ſeine Amtsverrichtungen wieder an. Mit eben ſo ſichtbarem Segen, wie vorher, verkündete er auch jetzt wieder Gottes Wort, und unermüdet beförderte er das Wohl ſeiner Heerde. Kaum hatte er die geheiligte Rednerbühne verlaſſen, wo er mit einer Salbung predigte, welche die unempfindlichſten Seelen rührte, als er ſogleich dem Beichtſtuhle zueilte, um die reumüthigen Sünder zu tröſten, zu belehren, in der Buße zu ſtärken und durch die Losſprechung zu begnadigen. Oft ſuchte er fußfällig zwiſchen getrennten Gemüthern die Einigkeit und die Verzeihung der Beleidigungen zu bewirken. Der Welt ganz abgeſtorben, wollte er nichts von Tagesneuigkeiten hören, um nicht die Nächſtenliebe durch Ehrabſchneidung zu verletzen, und vorzüglich um nicht ſeine innere Geiſtesverſammlung zu zerſtreuen. Als ein wahrer Vater der Armen ſorgte er fortwährend für dieſelben; vorzüglich zur Zeit einer Hungersnoth ſchonte er weder der heiligen Opfergefäße noch ſeines eigenen biſchöflichen Schmuckes, um die allgemeine Noth zu lindern.

Der heilige Biſchof liebte, wie wir ſchon geſehen haben, das einſame von der Welt ganz abgeſchiedene Leben überaus; als daher der hl. Bruno mit ſeinen ſechs Gefährten ſeinen Entſchluß aus der Welt ſich zurückzuziehen, dem hl. Hugo anvertraut hatte, genehmigte ihn dieſer nicht nur, ſondern wies ihnen eine in ſeinem Bisthume gelegene Einöde an, wo er ſie im Jahre 1084 ſelbſt einführte. Von dieſem Orte, Karthauſe genannt, erhielt der ganze Orden des heiligen

Bruno ſeinen Namen. Oft beſuchte der heilige Biſchof Hugo dieſe frommen Einſiedler, und nahm nicht nur an ihren Betrachtungen und Bußübungen Antheil, ſondern verrichtete ſelbſt mit der tiefſten Demuth oft die niedrigſten Geſchäfte und Dienſte der Brüder.

Die Kräfte des hl. Biſchofes nahmen immer mehr ab; dennoch achtete er auf ſich ſelbſt ſo wenig, daß er einſt um den Armen Hilfe zu ſchaffen ſogar ſeine Pferde verkaufen, und ſeine Diözeſe zu Fuß bereiſen wollte; allein davon hielt ihn der hl. Bruno ab. Nebſt ſeinen manigfaltigen körperlichen Leiden und Gebrechlichkeiten hatte der hl. Hugo immer noch mit innerlichen Verſuchungen zu kämpfen; Gott aber unterſtützte ihn, und erfreute oft ſeinen unermüdeten Kämpfer mit himmliſchen Gnaden und Segnungen.

Oft ſchon hatte der hl. Hugo gewünſcht, noch in der Einſamkeit ſich auf ſein Lebensende vorbereiten zu können, und hatte darum auch den Papſt Innocenz um einen Nachfolger gebeten; allein ſeine Bitte wurde ihm nicht gewährt, und er mußte die ſchwere Laſt des Biſthumes bis in ſein hohes Alter fort ertragen. Auch ſuchte ihn der Herr noch durch eine langwierige und ſchmerzvolle Krankheit heim; aber auch hier war der hl. Biſchof ſeiner Gemeinde ein Muſter der Geduld und Ergebung in Gottes Fügung. Immer betete er, und bezeugte jenen, die ihn davon abmahnen wollten, damit er ſich nicht zu ſehr anſtrenge, daß er dadurch vielmehr bekräftiget werde. Mit häufigen Thränen beweinte er ſeine, wenn gleich nur geringen Fehler, und als man ihn zu tröſten ſuchte, weil er doch nie in einer wichtigen Sache freiwillig geſündigt hätte, ſprach er: „Die Eitelkeit und die ungeregelten Neingungen „des Herzens können allein ſchon eine Seele in die Verdam„niß ſtürzen. Nur durch Gottes Erbarmung können „wir auf unſere Seligkeit hoffen; daher dürfen wir „nie aufhören zu bitten.“ Und als ihn einige durch

Erzählung mancherlei Neuigkeiten zu zerſtreuen ſuchten ſagte er: „Das Leben iſt uns nicht gegeben worden, daß „wir unnütze Geſpräche führen, ſondern daß wir unſere „Sünden beweinen und darüber Buße thun.“

Endlich ſchlug für den hl. Greis die Stunde der Auflöſung. Sein gottſeliges Hinſcheiden erfolgte im Jahre des Herrn 1132 am 1. April, nachdem er ohngefähr 80 Jahre ſeines Lebens und 52 Jahre ſeines Hirtenamtes vollendet hatte. Schon zwei Jahre nach ſeinem Tod ſetzte den hl. Hugo der Papſt Innocenz II. der Zahl der Heiligen bey.

Noch andere Heilige.

Zu Rom die hl. Theodora Martyrin. Am nemlichen Tage der heil. Venantius, Biſchof und Martyrer. In Aegypten die hl. Martyrer Victor und Stephanus. In Armenien die hl. Martyrer Quinctian und Irenäus. Zu Konſtantinopel der hl. Macarius, Glaubensbekenner. In der Picardie der hl Abt Walericus. Und anderswo noch viele Heilige.

---

2. April.

Der heilige Franz v. Paula, Stifter des Ordens der mindern Brüder.

Die Eltern dieſes großen Heiligen lebten zu Paula, einer kleinen Stadt in Calabrien. Sie nährten ſich auf eine ehrſame Weiſe durch ihre Arbeit, waren zufrieden mit ihrem niedrigen Stande und trachteten einzig nur nach der Erfüllung des göttlichen Willens. Obwohl ihre Ehe mehrere Jahre hindurch ohne Nachkommenſchaft blieb, ſo ertrugen ſie doch mit chriſtlicher Gelaſſenheit dieſe Prüfung, nur auf Gott ſetzten ſie ihr Vertrauen, und ihn flehten ſie auch durch die Fürbitte des heiligen Franz von Aſſiſi um das Geſchenk eines Sohnes an, mit dem Verſprechen, dieſen ganz dem Dienſte Gottes zu weihen.

S.t FRANCISCUS de PAULA.
Instituit ordinem 1474. mort: 1507 d: 2. Apr.

182. *Mart. Engelbrecht exc. A.V.*

Das Gebet der frommen Eltern fand Erhörung vor Gott, und ſo kam das Kindlein als ein wahres Gnadengeſchenk Gottes zur Welt. Es erhielt in der hl. Taufe den Namen Franziscus. Mit aller Sorgfalt lieſſen ſich die erfreuten Eltern die Erziehung dieſes Kindes angelegen ſeyn, und ſchon von früheſter Jugend an leiteten ſie es zur Frömmigkeit und Gottesfurcht an. Aber nicht vergeblich war ihre Mühe; ja weit über das zarte Alter gieng die Liebe des kleinen Franziscus zum Gebet, zur Abgeſchiedenheit und zur Abtödtung.

Als der Knabe das dreizehnte Jahr erreicht hatte, führte ihn ſein Vater in die kleine Stadt Santo-Marco, und übergab ihn den dortigen Franziskanern zur weitern Ausbildung. Hier beobachtete Franz von Paula auf das genaueſte die Regel des heiligen Franziscus, obwohl er durch keine Gelübde ſich dazu verbindlich gemacht hatte. Seine in allen Stücken äußerſt ſtrenge Lebensweiſe übertraf ſelbſt jene der Ordensmänner. Aber ſchon nach einem Jahre wallfahrtete er nach Aſſiſi und Rom, und kehrte dann nach Paula zurück.

Anfangs hielt er ſich unweit des Städtchens in einer Einöde auf; weil er aber hier immer beunruhigt wurde, ſo begab er ſich weiter gegen das Meer hin, und grub ſich eine Höhle in einem Felſen. Er lebte hier nur allein im Umgange mit Gott, und ſchien alles Irdiſche ganz vergeſſen zu haben. Auf bloßer Erde ſchlief er, und ſeine Nahrung beſtand nur in Kräutern, die er ſich meiſtens ſelbſt ſammelte; nur zuweilen wurden ihm ſelbe von jenen gebracht, die ihn beſuchten. Denn ſo ſehr ſich der heil. Franz auch den Blicken der Menſchen zu entziehen ſuchte, ſo führte ihm doch Gott immer wieder Seelen zu, die ihr Heil unter ſeiner Anleitung zu finden hofften. Er hatte noch nicht das zwanzigſte Jahr erreicht, als ſich ſchon zwei Jünger zu ihm geſellten, und dieſelbe Lebensweiſe, wie er, übten. Später ſam=

melten ſich immer mehrere, und der heilige Franz ſah ſich genöthiget, ein Kloſter für ſie zu bauen. Sobald er dazu die Erlaubniß des Erzbiſchofs von Coſenza erhalten hatte, ſtrömten die Bewohner der benachbarten Ortſchaften herzu, und trugen voll Freuden, was ſie nur immer konnten, zu dieſem Baue bey; die einen lieferten Materialien, die andern halfen ſonſt mit, ſelbſt durch ihre Geburt ausgezeichnete Perſonen legten Hand an das Werk. Auch der hl. Franz blieb nicht zurück; er arbeitete ſelbſt mit an dem Baue der Kirche, und bey dieſer Gelegenheit wirkte er auch mehrere Wunder.

Sobald die neuen Kloſtergebäude vollendet waren, ließ er ſeine Jünger ſelbe beziehen, und nun führte er auch eine feſte Ordnung unter ihnen ein. Zum Grunde ſeiner Regel machte er die Nächſtenliebe, die Bußfertigkeit und die Demuth. Er verpflichtete ſeine Jünger zu einer ewigen Faſten, indem er ihnen den Genuß aller jener Nahrungsmittel verſagte, die ſonſt in der Faſtenzeit verboten waren. Weil auch ſchon damals gerade in Beobachtung des kirchlichen Faſtengebotes eine große Lauigkeit uuter den Chriſten ſich eingeſchlichen hatte, ſo ſollte das Beyſpiel ſeines Ordens eine ſtille aber deſto kräftigere Ermahnung ſeyn. Er ſelbſt aber begnügte ſich mit dieſen Entſagungen noch nicht, ſondern ſetzte ſeine ſchon früher angefangene Strenge wie auf ein Neues wieder fort. Er ſchlief auf bloßer Erde oder einem Brette; ein Stein oder ein Baumſtamm war ſein Kopfküſſen; erſt in ſeinem Alter deckte er ſich mit einer Matte zu. Er ſchlief nur wenig und aß nur des Tages einmal, nach Sonnenuntergang; oft aber auch in zwei Tagen nur einmal. Vorzüglich zeichnete ſich der hl. Franz durch ſeine Demuth aus, und das um ſo mehr, weil er gerade dieſe Tugend an ſich ſelbſt nicht einmal bemerkte. Dieſe ſeine tief gegründete Demuth war auch die Urſache daß

er ſeinen Schülern den Namen der mindern Brüder, (der Geringſten, Mindeſten) beylegte. Im Jahr 1471 wurde die neue Regel des Heiligen vom Erzbiſchofe von Coſenza und 1474 vom Pabſte Sixtus IV. beſtättiget, welcher letztere auch den hl. Franz zum Ordensgeneral ernannte.

Wenige Jahre nachher mußte der Heilige ſchon mehrere neue Häuſer ſeines Ordens in den Königreichen Neapel und Sizilien und im Herzogthume Calabrien gründen. Allein die Fürſten dieſer Länder waren über den Heiligen aufgebracht, weil er ihnen mit unerſchrockener Freimüthigkeit einige Ermahnungen gegeben hatte, und benützten gerade dieſe Veranlaſſung, ſich an ihm zu rächen. Ferdinand, der König von Neapel beſchuldigte den Heiligen, er habe ohne ſeine Erlaubniß Klöſter in ſeinem Königreiche erbauet; und als ſich Franziscus eben zu Paterno aufhielt, ſchickte der König einen Hauptmann ab, um den Heiligen gefangen zu nehmen. Als aber dieſer Krieger den hl. Franz erblickte und ſeine Demuth und Bereitwilligkeit ſah, ihm ſogar in's Gefängniß nachzufolgen, ſo unternahm er nichts wider ihn, ſondern kehrte vielmehr zum Könige zurück, und vertheidigte den Diener Gottes ſo ſehr, daß Ferdinand beſchloß, ihn in Freyheit zu laſſen.

Der hl. Franz war von Gott mit der Gabe der Weiſſagung ausgezeichnet; ſo prophezeihte er die Einnahme von Konſtantinopel durch die Türken mehrere Jahre vorher, und noch viele andere von ihm vorhergeſagten Ereigniſſe trafen genau ein. Auch von der ihm verliehenen Wundergabe legte er unbeſtreitbare Beweiſe ab, worunter gar viele Geſundmachungen und ſelbſt die Auferweckung des verſtorbenen Sohnes ſeiner Schweſter ſich befinden. Der Pabſt Paul II. ſchickte im Jahre 1469, ſogar einen ſeiner Kämmerer ab, der ſich an Ort und Stelle von dem überzeugen ſollte, was man von dem hl. Franz aufſeror-

dentliches erzählte. Schon der Erzbiſchof von Coſenza, bey dem ſich der päpſtliche Abgeordnete erkundigt hatte, gab dem Heilgen das glänzendſte Zeugniß. Dieſes fand der Kämmerer vollkommen beſtättiget, als er zu dem hl. Franz ſelbſt ſich begeben hatte. Seine Erwartung wurde weit übertroffen, nicht nur durch die Unterredung mit dem Heiligen, worin dieſer mit aller Demuth und Beſcheidenheit die ihm gemachten Einwendungen des päpſtlichen Abgeordneten widerlegte, ſondern da der hl. Franz zur Beſtättigung deſſen, was er geſagt hatte, vor den Augen des Kämmerers glühende Kohlen ohne allen Nachtheil in ſeine Hand nahm. Erfüllt mit Hochachtung für den hl. Mann kehrte der Abgeſandte wieder zurück, und ſtattete dem Papſte treuen Bericht ab von dem was er gehört und geſehen hatte.

Der ausgezeichnete Ruf des Heiligen war ſelbſt bis an den Hof von Paris gedrungen. Der König Ludwig XI., der ſein Lebensende herannahen fühlte und ſich doch vor dem Tode fürchtete, hatte ſeinem Arzte für jeden Monat, um dem er ihm ſeine Tage verlängern würde, zehntauſend Thaler verſprochen. Man ſuchte den hohen Kranken auf alle mögliche Weiſe zu erheitern und zu zerſtreuen; und zuletzt, da alles das vergeblich ſchien, ordnete der König öffentliche Gebete und Bittgänge an. Deſſen ungeachtet nahm ſeine Krankheit immer mehr zu, und jetzt verfiel Ludwig auf den Gedanken, den hl. Franz zu ſich kommen zu laſſen, um von ihm die Geſundheit wieder zu erlangen. Der König ließ dem Heiligen die glänzendſten Verſprechungen machen, ja flehte ſogar den König von Neapel an, ihm dem Mann Gottes zu ſchicken; allein Franz entgegnete, man werde ihn nie dazu bewegen, Gott zu verſuchen, und eine Reiſe von vierhundert Stunden zu machen, eines Wunders wegen, das der Fürſt aus bloß niedern und menſchlichen Abſichten von ihm verlange. Aber jetzt wandte ſich Lud-

wig an den Papſt Sixtus IV., und dieſer befahl dem hl. Franz, zum König zu reiſen. Franz gehorchte. In Provence, wo eben die Peſt wüthete, als der Heilige durchreiste, empfand man bald die ihm von Gott ertheilte Wunderkraft. Der König ließ ihn auf das ausgezeichnetſte empfangen, und mit allen Ehren in ſein Schloß begleiten. Hier gieng ihm Ludwig mit ſeinem ganzen Hofe entgegen, fiel ihm zu Füßen und flehte ihn um Verlängerung ſeines Lebens an. Dieß zwar erhielt der König nicht von ihm, aber etwas, das er nicht einmal geſucht hatte; in den öftern Unterredungen nemlich, welche der Heilige mit Ludwig theils allein, theils in Gegenwart des Hofſtaats hatte, ſiegte die Gnade des heiligen Geiſtes, die aus dem Munde des Dieners Gottes ſprach, ſo ſehr über das Herz des Königs, daß er ſich dem göttlichen Willen unterwarf, und höchſt erbaulich in den Armen des hl. Franz am 13. Auguſt 1483 ſtarb.

Auch Karl VIII., der Sohn und Nachfolger Ludwigs XI. erwies dem hl. Franz ſo große, ja noch größere Ehre als ſein Vater; er ſchenkte ihm ſein Zutrauen nicht nur in Gewiſſens= ſondern ſelbſt in Staatsangelegenheiten, und wollte ihn darum beſtändig um ſich haben. Er erbaute für den Orden des Heiligen mehrere Klöſter, und unterſtützte ſie großmüthig. Als im Jahre 1498 Ludwig XII. den franzöſiſchen Thron beſtiegen hatte, erlaubte er anfangs dem hl. Franz, wieder nach Italien zurückzukehren; aber bald nahm er dieſe Erlaubniß zurück, und überhäufte den Heiligen mit noch größern Ehren und Wohlthaten, als dieſer bereits unter ſeinen Vorfahren empfangen hatte.

Der Heilige fühlte, daß ſein Lebensende nicht mehr fern ſey, und bereitete ſich daher mit ganz beſonderem Eifer auf den wichtigen Augenblick des Hinſcheidens vor. Am Palmſonntag befiel ihn ein Fieber; am grünen Donnerſtage aber verſammelte er in der

Sakriſtei ſeine Jünger, um ihnen ſeine letzten Ermahnungen zu geben. Hierauf beichtete er und empfieng die hl. Kommunion mit bloßen Füßen und einem Strick um den Hals, wie es nämlich an dieſem Tage in ſeinem Orden üblich iſt. Schon am andern Tage endigte er ſein thätiges und tugendreiches Leben durch einen ſeligen Tod in einem Alter von 81 Jahren. Es war der 2. April des Jahres 1508. Schon im Jahre 1519 ſetzte ihn Leo X. unter die Zahl der Heiligen.

Noch andere Heilige.

Zu Cäſarea der hl. Amphian, Martyrer. Eben daſelbſt die heilige Jungfrau und Martyrin Theodoſia. Zu Lyon der hl. Biſchof Nicetius. Zu Como der hl. Abundius, Biſchof und Glaubensbekenner. Zu Langres in Frankreich der hl. Biſchof Urban. In Paläſtina die hl. Büßerin Maria von Aegypten. Und anderswo noch viele Heilige.

---

3. April.

Die hl. Agape und ihre Gefährtinnen, Martyrer.

Die hl. Agape hatte noch zwei Schweſtern, die Chionia und Irene hießen; alle drei lebten zu Theſſalonich und waren eifrige Chriſten, obgleich ihre Eltern dem Heidenthume ergeben blieben. Der Kaiſer Diocletian hatte befohlen, daß die Chriſten bey Todesſtrafe die heiligen Schriften ausliefern ſollten; doch war es dieſen frommen Schweſtern ein ganzes Jahr lang geglückt, die Bücher der göttlichen Offenbarung vor den Nachforſchungen der Verfolger zu verbergen. Im Jahre 304 aber wurden die hl. Schriften bey ihnen entdeckt, und ſie ſelbſt ſogleich gefangen genommen, und vor den Richter geführt. Ueberdieß hatten ſie ſich auch mit noch

drei andern chriſtlichen Frauen, die Caſia, Philippa und Eutychia hießen, und einem Manne, Agathon, bey einem heidniſchen Koſtgeber geweigert, von dem Fleiſche zu eſſen, das ſchon den Götzen war geopfert worden. Dieſer Koſtgeber, der Caſſander hieß, ſchickte ſogleich alle ſieben Chriſten mit einem Schreiben an den Stadthalter von Macedonien.

Dulcetius, ſo hieß der Stadthalter, fragte zuerſt den Agathon: „Warum willſt du nicht nach dem „Beyſpiele der übrigen Unterthanen des Reiches das den „Göttern geopferte Fleich eſſen?“ Ganz kurz erwiederte der hl. Martyrer; „Weil ich ein Chriſt bin.“ Dulcetius fragte jetzt die hl. Agape um ihre Geſinnung, und ſie antwortete: „Ich glaube an den lebendigen Gott, und „möchte durch eine böſe Handlung das Verdienſt meines „vergangenen Lebens nicht verlieren.“ So kam die Reihe des Antwortens an eine jede der heiligen Frauen, welche alle bezeugten, daß ſie Gott mehr als die Kaiſer fürchteten und lieber ſterben wollten, als auch nur den geringſten Theil an den Götzenopfern haben.

Jetzt fieng Dulcetius wieder bey Agape an, und ſagte zu ihr: „Was iſt nun deine letzte Entſchließung? „Willſt du jenen nicht nachahmen, die ſich eine Pflicht „daraus machen, den Kaiſern zu gehorchen?“ Agape antwortete: „Ich kanns nicht auf mich nehmen, mich „dem Satan hinzugeben; alle deine Reden werden mich „nimmer bethören.“ Dulcetius wandte ſich an Chionia, und ſprach: „Was wirſt nun du mir endlich für eine „Antwort geben?“ Chionia entgegnete: „Ich beharre noch „immer in denſelben Geſinnungen.“ Um die hl. Bücher gefragt, antwortete ſie, daß ſie jetzt keine mehr hätten, weil ihnen auf Befehl der Kaiſer alle genommen wurden.

Als Dulcetius ſah, daß alle ſeine Mühe vergeblich ſey, dieſes Chriſtenhäuflein zur Verläugnung ihrer hl. Religion zu bringen, ſo ſprach er einsweilen über Aga-

pe und Chionia das Urtheil aus, daß ſie lebendig verbrannt werden ſollten. Agathon, Caſia, Philippe und Irene mußten bis auf Weiters im Kerker bleiben.

Dieſes Urtheil wurde auch ſogleich vollzogen, und ſo gelangten die heil. Agape und Chionia, nachdem ſie unerſchütterlich im Bekenntniſſe des chriſtlichen Glaubens verharret hatten, zur glorreichen Marterkrone. Aber bald wurde ihnen auch ihre Schweſter Irene beygeſellt.

Der Richtet hatte die hl. Irene beſonders vor ſich führen laſſen. Nachdem er ihr mehrere Vorwürfe der hl. Bücher wegen gemacht hatte, ſagte er zu ihr: „Es „iſt auffallend, daß weder die Strafen deiner Schweſtern „noch die Furcht eines gleichen Todes dir die Augen „geöffnet haben: Du biſt alſo durchaus entſchloßen zu „ſterben? Doch ich will Nachſicht gegen dich gebrauchen; „bete die Götter an, dann ſoll dein Frevel vergeſſen „ſeyn.“ Doch auf eine ſo ſündhafte Zumuthung antwortete Irene: „Wiſſe, daß ich nichts von dem Allem „thun werde; möchteſt du etwa haben, daß ich in einem „ewigen Feuer brennen ſollte, welches das Loos der„jenigen ſeyn wird, die Jeſu Chriſto meineidig gewor„den ſind?“

Noch wechſelte der Richter viele Worte mit ihr, warum ſie die hl. Bücher verborgen hätten; endlich fragte er: „Wo haſt du dich hingeflüchtet im verfloſſenen „Jahre, als man den Befehl der Kaiſer kund machte?“ Irene antwortete: „Wo es Gott gefiel; auf die Berge.“ „Wer nährte dich damals?“ fragte eilig der Richter, und Irene antwortete: „Gott, der für den Unterhalt aller ſeiner Geſchöpfe ſorgt.“ Dulcetius fragte weiter: „Wußte dein Vater von dieſem allem?“ Irene ſagte: „Nein, er wußte nichts davon.“ Dulcetius: „Aber doch „deine Nachbaren?“ Irene: „Du kannſt ſie ſelbſt fra„gen, und die nöthigen Unterſuchungeu anſtellen laſſen.“ Dulcetius: „Als du von den Bergen zurückgekommen

„warſt, laſeſt du dieſe Bücher in Gegenwart irgend „eines andern Menſchen?“ Irene: „da wir ſie ſorgfäl„tig verborgen hielten, ohne ſie ſie irgend wohin zu „tragen, ſo fiel es uns ſehr ſchmerzlich, daß wir nicht „Tag und Nacht darin leſen konnten, wie wir vor Be„kanntmachung des Befehles gewohnt waren.“

Nun beſchloß Dulcetius dieſes Verhör mit den Worten: „Deine Schweſtern ſind geſtraft worden, wie ſie „es verdienten; was aber dich anbelangt, obgleich auch „du den Tod verdient hätteſt, ſo will ich dich auf eine „andere Weiſe ſtrafen. Du ſollſt in einem ſchlechten „Hauſe dich anfhalten müſſen, und deine Nahrung wird „man dir aus dem Palaſt bringen. Den Soldaten „werde ich bey Todesſtrafe befehlen, dich keinen Augen„blick hinausgehen zu laſſen.“ Dieſes ſchändliche Urtheil wurde auch ſogleich vollzogen; aber Gott beſchützte ſeine Dienerin; und Niemand wagte es, in ihrer Gegenwart auch nur ein unehrbares Wort zu reden.

Einige Zeit darauf ließ ſie der Statthalter wieder vor ſich rufen und fragte: „Beharreſt du noch in deiner „Widerſpänſtigkeit und deinem Ungehorſame?“ Irene antwortete: „Was du Widerſpänſtigkeit nenneſt, nenne „ich Liebe zu Gott, und erkläre dir, daß ich darin be„harren werde.“ Als nun der Richter ſah, daß ſie durchaus nicht zum Wanken gebracht werden könne, ſo fällte er auch über ſie das nemliche Urtheil, wie über ihre beyden Schweſtern, und ohne Verſchub wurde es vollzogen. So erlangte auch Irene an dem nemlichen Orte, wo Agape und Chionia einige Tage zuvor verbrannt wurden, ebenfalls durch das Feuer die Marterkrone am 5. April 304. Die römiſchen Marterbücher ehren auch ihr Gedächtniß an demſelben Tage; am heutigen aber jenes der heiligen Agape und Chionia.

Noch andere Heilige.

In Sicilien der hl. Biſchof und Martyrer Pancratius. Zu Tomi in Scythien die hl. Martyrer Evagrius und Benignus. Zu Tyrus der hl. Martyrer Ulpian. In Bithynien der hl. Abt Nicetas. In England der hl. Biſchof Richard. Eben daſelbſt die hl. Jungfrau Burgundofora, Aebtiſſin. Und anderswo noch viele Heilige.

---

4. April.

Der heilige Iſidor, Biſchof von Sevilla.

Die Stadt Carthagena in Spanien war der Geburtsort des hl. Iſidors. Seine Eltern Severian und Theodora waren beyde ausgezeichnet durch ihre hohe Abkunft, aber noch viel mehr durch die Vorzüglichkeit ihrer Tugend. Es war ihnen das auſſerordentliche Glück zu Theil geworden, durch gottſelige Erziehung den erſten Grund zu legen, daß vier ihrer Kinder von der Kirche Gottes als Heilige verehrt werden, nemlich die hl. Leander und Fulgentius, beyde Biſchöfe, die hl. Florentina und endlich der hl. Iſidor.

Unter der Leitung ſo vortrefflicher Eltern, und in Mitte ſo heiliger Geſchwiſtern, wuchs auch der hl. Iſidor in aller Gottſeligkeit und Heiligkeit heran. Schon von früheſter Jugend an fühlte er Neigung zum geiſtlichen Stande; bereitete ſich aber auch dazu mit auſſerordentlichem Fleiße vor. Er begnügte ſich aber nicht mit der Erlernung der Wiſſenſchaften und dem tiefern Forſchen in demſelben, ſondern er ſuchte ſich auch in der Frömmigkeit feſt zu begründen durch ſtete Uebung der Tugend.

So vorbereitet wurde der hl. Iſidor zum Prieſter geweihet, und mit glühendem Eifer ſuchte er ſogleich alle

Pflichten dieſes heiligen und ſegenreichen Berufes zu erfüllen. Vorzüglich lag es ihm am Herzen, diejenigen, welche durch Irrlehren von dem reinen hl. Glauben waren entfernt worden, wieder zur hl. Kirche zurückzubringen. Hierin bothen ihm ein weites Feld zur Bearbeitung dar die Weſtgothen, welche alle mit der Ketzerei des Arius angeſteckt waren. Der hl. Iſidor verband ſich daher mit ſeinem Bruder, dem hl. Leander, der zu Sevilla Erzbiſchof war, und arbeitete mit ihm an der Bekehrung dieſer Völker. Seinem Eifer gelang es auch, der katholiſchen Wahrheit einen glänzenden Sieg über den Irrthum zu verſchaffen, und eine große Zahl von Irrgläubigen aus ihrem Unglücke zu erretten. Dieſes Geſchäft ſetzte er mit großem Segen längere Zeit hindurch fort.

Der hl. Iſidor folgte ſeinem Bruder auf dem erzbiſchöflichen Stuhle von Sevilla nach. Als nemlich der hl. Leander um das Jahr 600 geſtorben war, zögerte die Geiſtlichkeit von Sevilla nicht lange, den hl. Iſidor, an die Stelle ſeines Bruders zum Erzbiſchof zu erwählen. Auch auf dieſem wichtigen Poſten legte der hl. Iſidor die glänzendſten Beweiſe ſeines Eifers und ſeiner Weisheit ab, denn nebſt dem, daß er alle übrigen Pflichten des Hirtenamtes treu erfüllte, ließ er auch mehrere Kirchenverſammlungen halten, und die meiſten und wichtigſten Beſchlüſſe derſelben müſſen vorzüglich als ſein Werk angeſehen werden.

So wie er ſchon früher nach Kräften den Irrlehren entgegen arbeitete, ſo verwendete er beſonders als Oberhirt ſein ganzes Anſehen auf die Reinerhaltung des hl. Glaubens. Nicht zufrieden, zu eben dem Zwecke Kirchenverſammlungen angeordnet und dieſe Sache der Weisheit der verſammelten Väter dringend anempfohlen zu haben, ſo nahm er es noch über ſich, die durch Irrlehren Verblendeten aus dem Schatze ſeiner eigenen Ein-

ſichten und Kenntniſſe in mündlichen Unterredungen zu überzeugen und zur Erkenntniß der katholiſchen Wahrheit bringen. So hielt er auf dem im Jahre 619 zu Sevilla verſammelten Concilium eine öffentliche Unterredung mit Gregor, dem Biſchofe einer arianiſchen Sekte, und widerlegte ihn ſo gründlich, daß Gregor auf der Stelle ſeinen Irrthum abſchwur und zur reinen Lehre der hl. Kirche ſich bekannte.

Der hl. Erzbiſchof erreichte ein hohes Alter; allein er ließ ſich durch die Gebrechlichkeiten deſſelben nicht im geringſten von Erfüllung ſeiner Pflichten abhalten, und ſein Eifer verminderte ſich gar nicht. Vielmehr verdoppelte er in den letzten Monaten ſeines Lebens ſeine ohnehin ſchon ſo große Mildthätigkeit gegen die Armen; dieſe ſah man von Morgen bis Abend dem erzbiſchöflichen Palaſte zuſtrömen.

Als der Heilige erkannte, daß ſein Lebensende ſchon ſehr nahe ſeye, ſo erſuchte er zwei Biſchöfe zu ihm zu kommen. Mit dieſen gieng er noch in die Kirche, ließ ſich ein Bußkleid von ihnen darreichen, und Aſche auf ſein Haupt ſtreuen, flehte mit lauter Stimme um Verzeihung ſeiner Sünden und empfieng dann unter glühendem Gebete das hlſte. Altarsſakrament. Hierauf empfahl er ſich den Fürbitten der Umſtehenden, befriedigte Alle, die ihm etwas geliehen hatten, und theilte das noch übrige Geld unter die Armen aus. Sodann begab er ſich wieder nach Hauſe, und erwartete getröſt ſeine Auflöſung, welche am 4. April des Jahres 636 erfolgte, nachdem er etwa 37 Jahre lang das biſchöfliche Amt bekleidet hatte. Sein Leichnam wurde in der Domkirche von Sevilla zwiſchen jenen ſeiner Geſchwiſterte, des hl. Leanders und der hl. Florentina beygeſetzt. Im Jahre 1063 aber wurde er in die Kirche des hl. Johannes des Täufers in die Stadt Leon übertragen.

Qui ad Iuſtitiam erudiunt multos ſulgebunt ſicut Stellæ. Dan. 12.

Stella splendida et matutina. Apoc. 22. 16.

C. P. S. C. M. *Ios. et Ioa. Klauber Cath. Sc. et exc. A. V.*

Noch andere Heilige.

Zu Theſſalonich die hl. Märtyrer Agathopus, Diakon und Theodul, Vorleſer. Zu Mailand die Beyſetzung des hl. Biſchofes und Glaubensbekenners Ambroſius. Zu Konſtantinopel der hl. Ordensmann Plato. In Paläſtina der hl. Einſiedler Zoſimus. Und anderswo noch viele Heilige.

---

5. April.

Der heil. Vincenz Ferrerius, aus dem Orden des hl. Dominicus.

Der hl. Vincenz Ferrerius wurde zu Valencia in Spanien am 23. Januar des Jahres 1357 geboren. Seine Eltern zeichneten ſich durch Frömmigkeit, aber vorzüglich durch ihre Liebe zu den Armen aus. Sie waren nicht zufrieden, von Zeit zu Zeit die Dürftigen und Nothleidenden, ſo viel ſie konnten, unterſtützt zu haben; ſondern, wenn ihnen am Ende des Jahres, nach Abzug des für ſie Nothwendigen, noch Etwas von ihrem Einkommen übrig blieb, ſo theilten ſie auch dieſes unter die Armen aus. Durch dieſe große Mildthätigkeit erwarben ſie ſich aber auch den Segen des Himmels in einem hohen Grade, und ſie hatten das Glück, daß zwey ihrer Kinder der hl. Kirche Gottes zu großer Ehre gereichten, nemlich Bonifacius, der als Karthäuſer-General ſtarb, und der hl. Vincentſius.

Früh ſchon entfaltete dieſer glückliche Anlagen; aber auch früh ſchon arbeitete er mit allem Eifer für die Ausbildung derſelben hin. Von Jugend auf hatte er eine zärtliche Andacht zu Jeſus, deſſen Leiden der vorzüglichſte Gegenſtand ſeiner Betrachtungen vor; auch die ſeligſte Jungfrau Maria verehrte er immer als ſeine liebe Mutter. Mit Sorgfalt wachte er über ſeine Lei-

denſchaften, und um ſich des Sieges über ſelbe deſto vollkommener zu verſichern, hatte er ſchon ſehr frühe es ſich zur Regel gemacht, alle Mittwoche und Freitage zu faſten. Die Liebe zu den Armen war ihm wie angeboren; daher ließen auch ſeine Eltern vorzüglich ihn ihre Almoſen ausſpenden.

Schon in ſeinem zwölften Jahre trat der hl Vincenz das Studium der höhern Wiſſenſchaften an, und machte einen ausgezeichneten Fortgang. Als ihm von ſeiner Familie die freie Wahl gelaſſen wurde, ſich einem Stande zu widmen, welchen er wolle, ſo entſchied er ſich für das Kloſterleben, und zog zu Valencia im Jahre 1374 das Ordenskleid des hl. Dominicus an. Kaum hatte er die Kloſtergelübde abgelegt, als ihm ſeine Obern ſchon das Lehramt der Philoſophie übertrugen, und noch nicht war er 24 Jahre alt, als er zu demſelben Geſchäft nach Barcelona geſchickt wurde.

So eifrig ſich auch der hl. Vincenz mit den Wiſſenſchaften beſchäftigte, die er vorzutragen hatte, ſo vernachläſſigte er darüber keineswegs die Uebungen der Frömmigkeit und ſtrengen Abtödtung. Vorzüglich wußte er immer noch einige Zeit zur Verkündung des göttlichen Wortes zu erübrigen, das er mit Eifer und himmliſcher Salbung vortrug, und dadurch unſäglichen Nutzen ſchaffte. Während einer Hungersnoth weiſſagte er den beſtürtzten Einwohnern von Barcelona die Ankunft zweyer mit Getraide beladener Schiffe gerade zu einer Zeit, wo man am wenigſten ſich dazu Hoffnung machte; und der Erfolg beſtätigte ſeine Worte. Durch Alles das ſteigerte ſich immer die Achtung, in welcher der Heilige bey Jedermann ſtand.

Von Barcelona mußte er ſich auf die berühmte Univerſität Lerida in Catalonien begeben. Auch hier glänzte er nicht minder durch ſeine Kenntniſſe und Beredſamkeit, als durch ſeine Tugend und Frömmigkeit.

Nachdem er hier die Doktorwürde erhalten hatte, mußte er wieder nach Valencia zurückkehren, weil ihn der Biſchof, die Geiſtlichkeit und das Volk einmüthig verlangten. Gottes Segen ruhte auf allen ſeinen Amtsverrichtungen und der heilige Mann ſtund in allgemeiner Achtung.

Doch ließ es Gott zu, daß der heilige Vincenz ſchwere Anfechtungen und Verſuchungen wider die Tugend der Reinigkeit von Seiten des Satans und deſſen Gehilfen auf Erden erdulden mußte. Anfangs führte der Verſucher tauſend ſchändliche Bilder ſeiner Einbildungskraft vor, um ihn dadurch zu verführen, oder doch wenigſtens zu verwirren; dann aber wagte ſich eine ſchlechte Weibsperſon an ihn, die ſich krank ſtellte und den Heiligen zu ſich rufen ließ, um ihn ſo in ihre Schlingen zu locken. Doch kaum bemerkte der hl. Vincenz ihre Abſicht, als er auf der Stelle die Flucht ergriff. So vereitelte er ihren böſen Anſchlag; ſie aber, hierdurch aufgebracht, fieng an ihn zu verläumden. Der hl. Vincenz ließ ſich jedoch in ſeinen gottſeligen Uebungen nicht ſtören, und Gebet, Abtödtung und ſtrenge Wachſamkeit waren die Waffen, womit er alle Angriffe des Feindes beſiegte. Der Herr ſelbſt machte die Unſchuld ſeines Dieners offenbar, denn von Gewiſſensbiſſen und innerer Angſt gefoltert geſtand jene Perſon ihren Frevel, und that öffentliche Abbitte, erhielt aber auch von dem hl. Vincenz nicht nur volle Verzeihung, ſondern wurde auch durch ihn von ihrem Seelenleiden befreiet, welches Gott zur Strafe ihres Verbrechens über ſie hatte kommen laſſen.

Sechs Jahre brachte der hl. Vincenz zu Valencia mit apoſtoliſchen Arbeiten zum Segen aller Einwohner zu. Der päpſtliche Geſandte am ſpaniſchen Hofe, Cardinal Peter von Luna, der in derſelben Eigenſchaft nach Frankreich reiſen mußte, nahm, als

er nach Valencia kam, den hl. Vincenz mit ſich. Auch in Frankreich zeigten ſich überall, wo der Heilige hinkam, die geſegnetſten Spuren ſeines Eifers. Als Peter von Luna unter dem Namen Benedict XIII. den päpſtlichen Stuhl beſtiegen hatte, ließ er den hl. Vincenz zu ſich nach Avignon kommen, wollte ihn immer um ſich haben, und trug ihm die höchſten Ehren und Würden an. Allein der demüthige Heilige lehnte Alles ab, widmete ſich raſtlos und mit ſichtbarem Nutzen ſeelſorglichen Arbeiten und erbat ſich nach achtzehn Monaten nur die Erlaubniß das Amt eines apoſtoliſchen Miſſionärs antreten zu dürfen. Benedict gewährte ihm dies, gab ihm ſeinen Segen, und ertheilte ihm den Titel eines Legaten und Vikars des hl. Stuhles.

Mit Freuden fieng der hl. Vincenz die vielen und beſchwerlichen Arbeiten ſeines neuen Amtes an. Er durchzog beynahe alle Provinzen Spaniens, kam dann wieder nach Frankreich, gieng über die Alpen und durchwanderte Genua, die Lombardei, Piemont und Savoyen; auch in Teutſchland predigte er, in den Gegenden des Oberrheins und in Flandern. Eingeladen von dem Könige von England Heinrich IV. kam er auch dorthin, und die vorzüglichſten Städte Englands, Schottlands und Irrlands hatten das Glück ſeine Lehrvorträge zu hören. Ueberall, wo er predigte, trug der Saame des hl. Evangeliums, den er ausſtreute, die reichlichſten Früchte. Verhärtete Sünder thaten Buße, Wucherer und Gotteslåſterer giengen in ſich, verrufene Weibsperſonen verließen ihre ſündhafte Lebensweiſe. Vorzüglich bekehrten ſich auch ſehr viele Juden, Muhamedaner, Ketzer und Schismatiker. Der Klarheit und Eindringlichkeit ſeiner Worte konnte Nichts widerſtehen, und ſie wurden mächtig unterſtützt durch ſeinen hl. Wandel und durch die Gabe, Wunder zu wirken, womit ihn Gott ausgerüſtet hatte.

Der hl. Vincentius verließ eine Zeit lang ſeine Miſſionsgeſchäfte um das Amt eines Friedensſtifters zwiſchen den Königreichen Aragonien, Catalonien und Valencia zu übernehmen. Ein heftiger Thronſtreit hatte dieſe Reiche entzweyt, und ſchon drohte ein verheerender Bürgerkrieg, als man übereinkam neun Abgeordnete, von jedem Reiche drey, ſollten die Sache durch einen Vergleich beylegen. Vincentius war nebſt zwey Andern für Valencia gewählt worden. Als die Abgeordneten ſich für Ferdinand von Caſtilien erklärt hatten, hielt der Heilige eine Rede an die fremden Geſandten und das Volk, und kaum hatte er den Namen Ferdinands ausgeſprochen, als allenthalben Freudenruf und Beyfall ertönte.

Von dem neuen Könige wurde der hl. Vincentius zu ſeinem Hofprediger und Beichtvater gewählt. Allein nebſtdem ſetzte der eifrige Miſſionär in den Provinzen Spaniens und den nahen Inſeln ſeine Miſſions-Arbeiten fort. Als zur Beylegung der damaligen großen Kirchenſpaltung zu Conſtanz ein Concilium gehalten wurde, ſchickte der König Ferdinand auch den hl. Vincenz dorthin, der bisher ſchon Alles zur Herſtellung der Einigkeit verſucht hatte, was in ſeinen Kräften ſtand. Er ſcheint jedoch nicht dorthin gekommen zu ſeyn, denn er wurde auf der Reiſe allenthalben aufgehalten, da man nicht nur überall, wo er durchkam, ſeine Predigten hören und Zeuge ſeiner Wunder ſeyn wollte, ſondern ihn ſogar in die entfernteſten Provinzen einlud, und dringend verlangte.

So kam der Heilige auf dringende Bitten Heinrichs V. des Königs von England, bis in die Normandie. Er hatte damals ſchon ſein ſechzigſtes Lebensjahr erreicht, und ſeine Geſundheit war ſo erſchöpft, daß er ohne Stütze keinen Schritt mehr zu thun vermochte. Allein bey ſeinen Predigten ſprach er noch mit

ſolcher Kraft und Lebendigkeit, als wenn er in der Blüthe ſeiner Jahre wäre. Jedoch rieth man ihm, in ſein Vaterland zurückzukehren, und er trat auch wirklich die Rückreiſe an.

Als der Heilige in der Stadt Vannes ankam, freuten ſich die Einwohner unbeſchreiblich über ſeine Gegenwart; als aber der hl. Vincenz eine kurze Ermahnungsrede an die Bürger hielt, und dann ihnen ſagte, er käme nicht, um da ſeine Amtsverrichtungen fortzuſetzen, ſondern um ſein Grab zu finden, da verbreitete ſich lebhafter Schmerz und allgemeine Beſtürzung. Als ſein Uebel wirklich ſich vermehrte, empfieng er die hl. Sterbſakramente. Drey Tage darauf erhielt er einen Beſuch von dem Biſchofe und Mehreren aus der Geiſtlichkeit und dem Adel; er bat ſie, das von ihm angefangene Werk zu unterhalten, verſprach ihnen ſeine Fürbitte bey Gott, und ſagte, daß er in zehn Tagen ſterben werde. Während dieſer Zeit hörte man von ihm nie eine Klage über ſeine Schmerzen; nur zum Lobe Gottes öffnete er ſeinen Mund, und nichts vermochte ihn zu zerſtreuen. Unter Gebet entſchlief er am zehnten Tage ſeiner Krankheit, den 5. April des Jahres 1419. In der Domkirche zu Vannes wurde er beerdiget. Papſt Calixt III. ſprach ihn heilig im Jahre 1455, aber erſt unter Pius II. wurde, drey Jahre nachher, die Bulle hierüber bekannt gemacht.

Zum Beſchluſſe dieſer Lebensbeſchreibung mögen einige Goldkörnlein aus der trefflichen Abhandlung des hl. Vincenz, „über das geiſtige Leben" hier nicht unwillkommen ſeyn:

Alle Regeln der Vollkommenheit laſſen ſich auf drey Dinge zurückbringen. 1) Daß man die durch überflüſſige Sorgen erzeugten äußern Zerſtreuungen vermeide; 2) daß man ſein Herz gegen den Hochmuths-Dünkel verwahre; 3) daß man jede unordentliche An-

hänglichkeit an irdiſche Gegenſtände verbanne. Dieſjenigen aber, welche dieſe drey Dinge beobachten wollen, müſſen: 1) von Herzen der Verachtung und Erniedrigung verlangen; 2) eine innige Andacht zu Jeſus dem Gekreuzigten haben; 3) geduldig ſeyn in Leiden und Drangſalen aus Liebe zu unſerm anbetungswürdigen Erlöſer.

Noch andere Heilige.

Zu Teſſalonich die hl. Jungfrau Irene, welche mit Agape und Chionia, ihren Schweſtern unter Diocletian gemartert wurde. Auf der Inſel Lesbos fünf hl. Martyrer. Am nemlichen Tage der hl. Mart. Zeno. In Afrika mehrere hl. Martyrer, die unter dem arianiſchen Vandalen-Könige Geiſerich, am Oſtertage in der Kirche getödtet wurden. Und anderswo noch viele Heilige.

---

6. April.

Der heil. Cöleſtin, Papſt.

Der hl. Papſt Cöleſtin war in der Stadt Rom ſelbſt geboren, und nach dem Tode des hl. Bonifacius, im September des Jahres 422 durch einſtimmige Wahl auf den Stuhl des hl. Petrus erhoben worden. Sobald die Kunde hievon in Afrika anlangte, zögerte der Biſchof von Hippo, der große hl. Auguſtin, keinen Augenblick, dem neuerwählten Oberhirten der katholiſchen Kirche ſeine Glückwünſche in einem eigenen Huldigungsſchreiben auszudrücken.

Kaum hatte der hl. Cöleſtin ſein wichtiges Amt angetreten, als er auch mit aller Sorgfalt die ſchweren Pflichten deſſelben zu erfüllen anfieng. Seine Aufmerkſamkeit erſtreckte ſich über alle Reiche der Erde, wo nur immer katholiſche Kirchen ſich befanden. Er

ſagte von ſich ſelbſt in einem ſeiner Sendſchreiben: „Meine hirtenamtliche Obhut iſt nicht durch die Oer„ter beſchränkt, ſie erſtreckt ſich auf alle Länder, wo „Jeſus Chriſtus angebetet wird.“ Wirklich ordnete er auch die Angelegenheiten der Kirche im Morgen- und Abendlande, und in den nördlichen und ſüdlichen Ländern der Erde.

Er ſchrieb nach Afrika, und beſtätigte auf den Bericht und die Bitten des hl. Auguſtins die Beſchlüſſe einer Kirchenverſammlung in Numidien, welche den Antonius, einen des biſchöflichen Amtes, das er bekleidete, höchſt unwürdigen Mann entſetzt und zum Schadenerſatze verurtheilt hatte. Auch an die Biſchöfe von Illyrien ſchrieb der hl. Cöleſtin, und beſtätigte den Erzbiſchof von Theſſalonich als apoſtoliſchen Vikar in jener Gegend. Ebenſo erließ er auch Sendſchreiben an die Biſchöfe der Provinzen Vienne und Narbonne.

Vorzüglich aber nahmen die Angelegenheiten des Morgenlandes die Thätigkeit des hl. Papſtes in Anſpruch. Hier war nemlich Neſtorius, der Patriarch von Conſtantinopel eifrig bemüht, ſeine Irrlehre immer weiter auszubreiten, obwohl ſelbe ſchon von den morgenländiſchen Biſchöfen verdammt war. Neſtorius ſchrieb ſogar an den hl. Cöleſtin; allein dieſer wurde durch den Patriarchen von Alexandien, den hl. Cyrillus, von der ganzen Sache unterrichteter, und verſammelte im Jahre 430 zu Rom ein Concilium, wo die Lehre des Neſtorius neuerdings verdammt, er ſelbſt aber zum Widerrufe aufgefordert wurde. Da Neſtorius aber nicht gehorchte, ſo wurde zu Epheſus abermal eine Kirchenverſammlung gehalten, wohin der hl. Cöleſtin zwey Legaten mit den nöthigen Vollmachten ſandte. Neſtorius, der in ſeinem Ungehorſam beharrte, wurde ſeines Amtes entſetzt, und mit dem Banne belegt.

Auch Gallien erfuhr die oberhirtliche Sorgfalt des

hl. Papſtes Cöleſtin. Es waren hier einige Lehren des hl. Auguſtins getadelt worden. Cöleſtin ſchrieb daher an die Biſchöfe des Landes, und ermahnte ſie, dergleichen Unternehmen zu unterdrücken. Bey dieſer Gelegenheit ſagt er von dem hl. Auguſtin: „Unſere Vorfahren haben ihn immer als einen der berühmteſten „Kirchenlehrer verehrt; und das Anſehen dieſes großen „Mannes wird nimmermehr durch das Geſchrei einiger „Menſchen verdunkelt worden.“

Eben ſo ſorgte der hl. Papſt für die Reinerhaltung der hl. Lehre in England, als ſich auch hier der pelagianiſche Irrthum auszubreiten anfieng. Der hl. German, Biſchof von Auxere erhielt den Auftrag, in dieſes Land zu reiſen, und die brittiſche Kirche vor der drohenden Gefahr durch ſeinen Eifer zu bewahren.

Endlich entgiengen auch die weitentfernten Schott- und Irländer nicht der Sorgfalt des hl. Cöleſtins. Zu jenen ſandte er den hl. Palladius als Glaubensboten, und der hl. Patricius, der große Apoſtel von Irland erhielt, aller Wahrſcheinlichkeit nach, im Jahre 431 ſeine Sendung ebenfalls vom hl. Papſte Cöleſtin.

So reifte dieſer thätige, und für das Wohl der ganzen katholiſchen Kirche eifrigſt beſorgte Oberhirt für den Himmel heran, und am 1. Aug. des Jahres 432 gieng er in die ewige Belohnung ein, nachdem er ungefähr 10 Jahre auf dem apoſtoliſchen Stuhle geſeſſen hatte. Er wurde auf dem Kirchhofe der Priscilla zur Erde beſtattet; ſpäter aber überſetzte man ſeine ehrwürdigen Reliquien in die Kirche der hl. Praxedis.

Noch andere Heilige.

Zu Rom der hl. Papſt und Martyrer Sixtus. In Mazedonien die hl. Martyrer Timotheus und Diogenes. In Perſien hundert und zwanzig Martyrer. Zu Askalon die hl. Martyrer Platonis und zwei Andere.

Zu Cathago der hl. Mart. Marcellin. In Irland der hl. Biſchof Celſus, der auf den gottſeligen Biſchof Malachias folgte. In Dänemark der hl. Abt Wilhelm. Und anderswo noch viele Heilige.

---

7. April.

Der heil. Aphraates, Einſiedler in Syrien.

Der hl. Aphraates kam in Perſien zur Welt, und ſtammte aus einer der angeſehenſten Familien des Landes. Da ſeine Eltern Heiden waren, ſo wurde auch er in den Finſterniſſen des Heidenthumes erzogen. Allein Gott fügte es, daß Aphraates ſchon ſehr frühzeitig das Licht der hl. Evangeliums kennen und über Alles ſchätzen lernte. Um ſo mehr ſchmerzte es ihn, als er ſehen mußte, daß dieſe hl. Lehre in ſeinem Vaterlande ſo wenig bekannt war. Daher verließ er alle irdiſchen Vortheile, die ſeiner warteten, um ſich in eine Stadt zu begeben, wo die chriſtliche Religion erfreulicher blühte. Das war Edeſſa in Meſopotamien, wo der hl. Aphraates eifrigſt bemühet war, die beſte Weiſe, Gott zu dienen, zu erlernen. Hierauf ſchloß er ſich in eine kleine Zelle außerhalb der Stadtmauer ein, und ergab ſich ganz den Uebungen der Beſchauung und der ſtrengen Buße.

Von hier aus begab er ſich einige Zeit darauf nach Syrien, und bewohnte dort eine Zelle in der Nähe eines bey Antiochia gelegenen Kloſters. Auch hier übte er ſich in den ſtrengſten Abtödtungen. Erſt nach Sonnenuntergang aß er ein wenig Brod; eine auf die bloße Erde ausgebreitete Matte war ſein Lager; ſein Kleid beſtand aus einem rauhen Tuche, das er erſt dann ablegte, wenn es gänzlich unbrauchbar war.

Einſt brachte Anthemius, der Statthalter im Orient, der von einer Geſandſchaft aus Perſien zurückgekehrt

war, dem hl. Einſiedler ein Oberkleid mit, und glaubte es ihm beſonders dadurch zu empfehlen, weil es in ſeinem Vaterlande verfertigt worden wäre. Der heil. Aphraates aber legte um dieſes Geſchenk ablehnen zu können, dem Statthalter die Frage vor, „ob es billig „ſey, einen alten, erprobten Diener zu verabſchieden, „um einen neuen anzunehmen, blos weil dieſer ein „Landsmann wäre?“ Als Anthemius mit Nein antwortete, entgegnete der Heilige: „Nun denn, ſo nimm auch „du dein Kleid wieder; ich habe eines, das mir ſchon „ſeit ſechzehn Jahren dient; und zwei will ich nicht „zugleich haben.“ — Dieſe Strenge ſeines Lebens verſchaffte auch ſeinen Ermahungen ein großes Anſehen; ſein Ruf breitete ſich immer weiter aus, und Viele beſuchten ihn, um ſich in ihren Gewiſſensangelegenheiten bey ihm Raths zu erholen.

Gerade um jene Zeit richtete die arianiſche Irlehre unter dem Schutze des Kaiſers Valens große Verheerungen in der Kirche Gottes an. Da konnte der Heilige nicht mehr in ſeiner Zelle bleiben. Glühend vor Eifer für die hl. Religion eilte er nach Antiochien, und tröſtete hier die verfolgten Chriſten, ſtärkte die Wankenden, belehrte die Unwiſſenden, ermuthigte die Furchtſamen, kurz ſuchte, ſo viel er konnte, Allen Alles zu werden. Zu dieſem Zwecke verband er ſich mit dem Prieſter Flavian und Diodor, welche, während der Verbannung des hl. Biſchofes Meletius, die Kirche von Antiochia regierten. So wirkte der hl. Aphraates durch ſeine raſtloſen Bemühungen unſäglich viel Gutes während jener traurigen Zeit.

Einſt begab ſich der Heilige in großer Eile hinaus auf ein Feld, wo die Katholiken ihre gottesdienſtlichen Verſammlungen halten mußten, denn in der Stadt hatten ihnen die Arianer keine Kirche mehr gelaſſen. Der Kaiſer Valens bemerkte ihn, und er-

kundigte ſich um den Namen und Stand dieſes armen Greiſes. Dann rief er ihm zu: „Aphraates, wohin ſo eilig?“ Der Heilige antwortete ſogleich: „Ich „gehe, um für die Wohlfahrt deiner Regierung zu be„ten.“ Der Kaiſer, von dieſen Worten betroffen, ſuchte ſogleich die Rede auf etwas Anderes zu lenken, und ſagte: „Aber warum verläſſeſt du, als ein Mönch, „deine Zelle, und führeſt ein ſo herumſchweifendes Le„ben?“ Der Heilige entgegnete: „Ich bin in der Ein„öde geblieben, ſo lange die Schafe des göttlichen Hir„ten des Friedens genoſſen; jetzt aber, da ſie den größ„ten Gefahren ausgeſetzt ſind, wie könnte ich ruhig in „meiner Zelle ſeyn? Wenn eine Tochter in dem Hauſe „ihres Vaters Feuer erblickte, ſollte ſie dann auf ihrem „Stuhle ſitzen bleiben, und zuſehen, bis die Flammen „ihr ſelbſt nahen, und ſie zu verzehren drohen? Wäre „es nicht vielmehr Pflicht für ſie, überall hin zu ei„len, und Waſſer zum Löſchen herbeizuſchaffen? Eben „dieſes thue auch ich, ich laufe daher, um das Feuer „zu löſchen, das Du an das Haus meines Vaters ge„legt haſt.“

Der Kaiſer antwortete auf dieſe freimüthige Rede nichts; aber einer ſeiner Höflinge mißhandelte den Heiligen, und drohte ihm mit dem Tode. Jedoch beſtrafte Gott bald dieſen Frevel. Denn als dieſer Bediente nach den Bädern des Kaiſers umſah, ergriff ihn Wahnſinn, und er ſtürzte in das ſiedend heiße Waſſer, wo er einen jammervollen Tod fand. Der Kaiſer wurde hierdurch ſo ſehr ergriffen, daß er es nicht wagte, den Heiligen ins Elend zu verweiſen, obwohl die Arianer mit aller Heftigkeit es verlangten. Vielmehr machten die wundervollen Heilungen, welche der hl. Aphraates mit geſegnetem Oele oder Waſſer bewirkte, einen tiefen Eindruck auf das Gemüth des Kaiſers.

Als nach dem Tode dieſes Kaiſers die Kirche Got-

tes wieder der Ruhe genoß, zog ſich der Heilige ſogleich in ſeine Zelle zurück, und überließ ſich wieder dem herzlichſten Umgange mit Gott in Gebet und Betrachtung, obwohl ſein Herz auch mitten im Gewühle der Welt nie von Gott getrennt geweſen war. Ausgeziert mit allen Tugenden, vorzüglich aber geſchmückt mit einer fleckenloſen Keuſchheit gieng der hl. Aphraates gegen das Ende des vierten Jahrhunderts in die himmliſche Belohnung ein.

Noch andere Heilige.

In Afrika die hl. Martyrer Epiphanius, Biſchof, dann Donat, Rufin und noch andere dreizehn. Zu Synope in Pontus zweihundert hl. Martyrer. In Cilicien der hl. Mart. Calliopius. Zu Nicomedia der hl. Cyriacus und noch andere zehn Martyrer. Zu Alexandria der hl. Mart. und Prieſter Peleuſius. Zu Rom der hl. Geſchichtſchreiber Hegeſippus. Zu Verona der hl. Saturnin, Biſchof und Glaubensbekenner. Und anderswo noch viele Heilige.

---

8. April.

Der heil. Perpetuus, Biſchof von Tours in Frankreich.

Der hl. Perpetuus, auch Perpet genannt, ſtammte aus einer angeſehenen Senators-Familie, und beſaß beträchtliche Güter in verſchiedenen Provinzen. Seiner Rechtlichkeit und allgemein anerkannten Tugendhaftigkeit wegen wurde er auf den biſchöflichen Stuhl von Tours erhoben, und wird gemeiniglich für den erſten Biſchof dieſer Stadt, ſeit dem hl. Gatian gehalten.

Sobald der hl. Perpetuus das biſchöfliche Amt angetreten hatte, bemühte er ſich auch nach Kräften, die Pflichten deſſelben auf das pünktlichſte zu erfüllen.

Vorzüglich ſuchte er das Aufblühen der Gottesfurcht und Frömmigkeit in ſeinem Sprengel zu befördern, denn er wußte, daß nur der wahrhaft Fromme und Gottesfürchtige auch alle übrigen Pflichten gewiſſenhaft erfülle; jener aber, der ſich nichts daraus mache, die Pflichten gegen Gott leichtſinnig zu übertreten, noch viel weniger jene gegen ſeine Mitmenſchen und ſich ſelbſt beobachten werde. Der hl. Biſchof hielt darum mehrere Verſammlungen ſeiner Geiſtlichkeit, wobey die heilſamſten Verordnungen abgefaßt wurden. Auch ordnete er zu verſchiedene Zeiten des Jahres beſondere Faſten an den Mittwochen und Freitagen an, und befahl, vom Feſte des hl. Martins bis Weihnachten noch an einem dritten Tage in jeder Woche zu faſten. Schon damals alſo, nemlich um die Mitte des fünften Jahrhunderts, wurde die hl. Adventzeit beobachtet.

Auch gegen die Heiligen Gottes bewies der hl. Biſchof Perpetuus große Verehrung und Hochachtung. Er bewahrte mit Sorgfalt die hl. Reliquien, verzierte ihre Behältniſſe, und ſchmückte jene Kirchen aus, die unter Anrufung der Heiligen eingeweiht waren. Beſonders ließ er die Kirche des großen hl. Biſchofes Martinus ganz neu, und größer und prachtvoller aufbauen, als ſie vorher war, und nachdem er ſelbſt ſie eingeweihet hatte, ſetzte er dort die Reliquien des hl. Martins mit großer Feierlichkeit bey, am 1. Juli des Jahres 473.

Eben ſo ſorgfältig, als gegen die Kirchen war der hl. Biſchof auch gegen die Armen und Dürftigen. Nicht zufrieden während ſeines ganzen Lebens wahrhaft väterlich für ſelbe zu ſorgen, war er auch darauf bedacht, daß ſelbſt nach ſeinem Tode noch ihnen allein ſein Vermögen zu Nutzen käme. Daher verfaßte er ſchon am 1. März 475, etwa ſechzehn Jahre vor ſeinem Hin-

ſcheiden ſein Teſtament, das als der ſchönſte Beweis ſeiner Liebe zu den Armen, auf uns gekommen iſt.

Es fängt mit den Worten an: „Im Namen Jeſu „Chriſti. Amen. Ich, Perpetuus, Sünder und Prie„ſter der Kirche von Tours, wollte nicht ſterben, ehe ich „meine letzte Willensmeinung bekannt gemacht, aus „Furcht, die Armen möchten bey Vertheilung meiner „Güter vergeſſen werden.“ Im Anfange ſeiner Anordnungen erläßt er ſeinen Gläubigern Alles, was ſie ihm etwa ſchuldig ſeyn könnten; ſeine Büchersammlung und anderes vermacht er ſeiner Kirche. Dann ſetzt er die Armen als Haupt-Erben ein, mit den Worten: „O ihr, die ich in meinem Herzen trage, meine ge„liebten Brüder, meine Kinder! O ihr, Arme Jeſu „Chriſti, die ihr in Dürftigkeit lebet, die ihr euer „Brod bettelt, ihr Kranken, Wittwen und Waiſen! „Ich erkläre euch, nenne euch, ſetze euch ein als meine „Erben. Mit Ausnahme deſſen, worüber ich Oben „verfügt habe, gebe ich euch Alles, was ich beſitze, „Felder, Triften, Wieſen, Wälder, Weinberge, Häu„ſer, Gärten, Bäche, Mühlen, Gold, Silber, Klei„der — und Alles. Ich will, daß gleich nach meinen „Tode alle dieſe Güter veräußert, und der Erlös in „drei Theile zertheilt werde, wovon zwei, nach der An„weiſung des Prieſters Agrarius und des Comes „Aglio, unter die armen Männer vergeben werden; „den dritten ſoll man der Jungfrau Dadolena ein„händigen, um ihn unter die Wittwen und Armen des „weiblichen Geſchlechtes zu vertheilen.“ Einige Angedenken von Reliquien und goldenen und ſilbernen Kreuzen und Kelchen vermachte er noch ſeinen Freunden und Prieſtern mit der Bitte, ſeiner eingedenk zu ſeyn in ihren Gebeten.

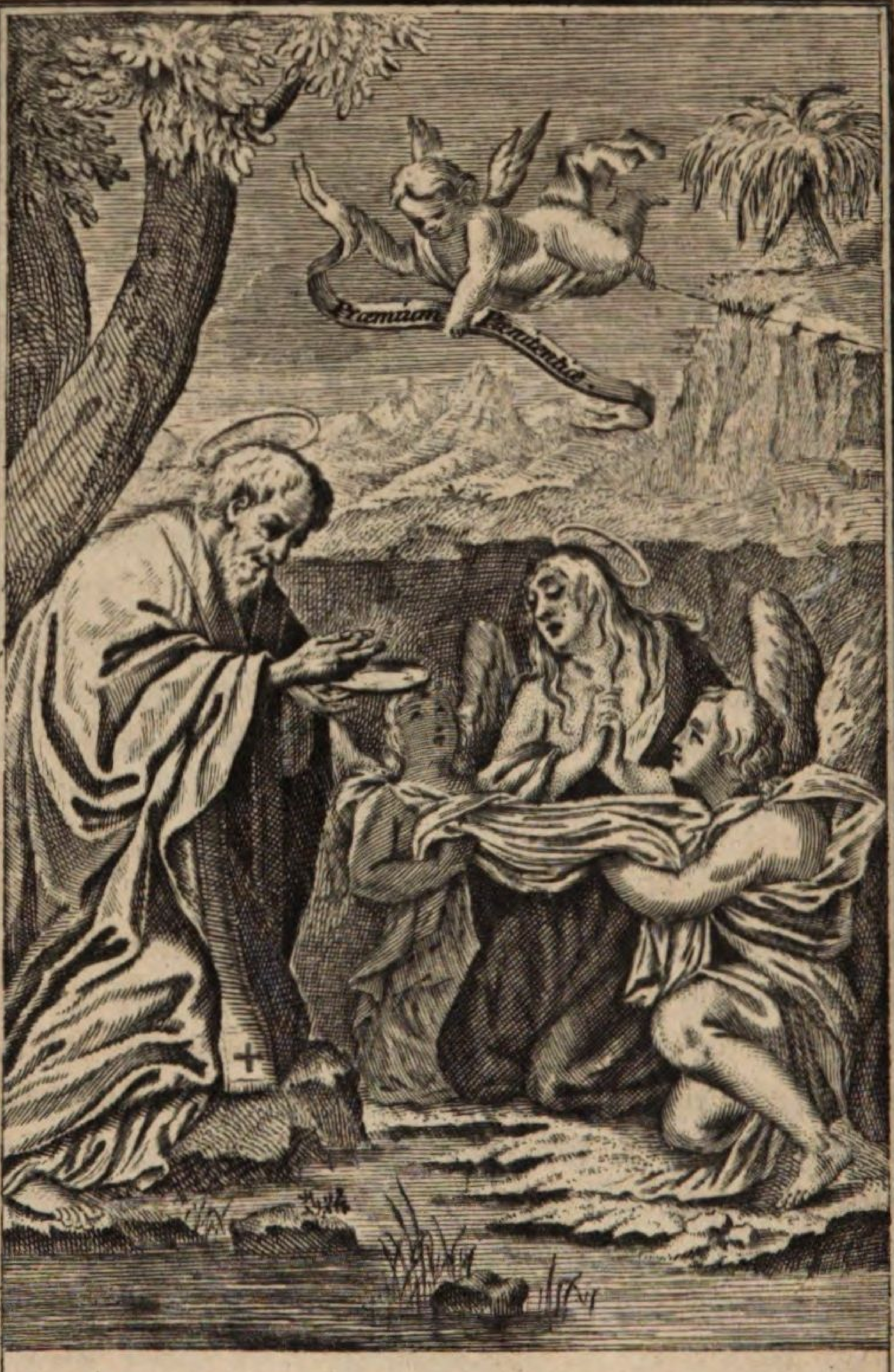
So reichlich ſorgte der hl. Biſchof für die Armen, die Wittwen und Waiſen. O daß er doch auch jetzt

noch unter uns recht viele Nachahmer finden möchte, wenn auch nicht in der Größe der Gabe, doch in der freudigen, gottergebenen Geſinnung, womit er all' das Seinige dahin gab. Denn jenes, was man den Armen nur mit Widerwillen, und gleichſam nur um ihrer loszuwerden, und unter Vorwürfen darreicht, kann gewiß vor Gott nicht ſo angenehm und für den Geber ſo ſegenbringend ſeyn, als es jene Gabe iſt, die, wenn gleich gering, doch mit Freudigkeit, mit gutem Willen und aus Liebe zu Gott, vor dem wir ja Alle nur Bettler und Hilfsbedürftige ſind, geſpendet wird.

Während der ſechzehn Jahre, welche der Heilige noch nach Unterzeichnung ſeines Teſtamentes lebte, fuhr er ſtets, ſeinen Grundſätzen getreu, fort, für Gottes Ehre und das geiſtige und leibliche Wohl ſeiner Untergebenen zu wirken, und ſo ſtarb er dann am 8. April des Jahres 491 den Tod der Heiligen, nachdem er das Bisthum Tours dreißig Jahre lang regiert hatte.

Noch andere Heilige.

Zu Alexandria der hl. Aedeſius, Martyrer. In Afrika die hl. Martyrer Januarius, Maxima und Macaria. Zu Carthago die hl. Martyrin Conceſſa. Am nemlichen Tage die hl. Herodian, Aſyncritus und Phlegon, deren der hl. Paulus im Briefe an die Römer erwähnt. Zu Corinth der hl. Biſchof Dionyſius. In Italien der hl. Biſchof Redemptus. Zu Como der hl. Amantius, Biſchof und Glaubensbekenner. Und anderswo noch viele Heilige.



S. MARIA ÆGYPTICA, Cor contritum, et humiliatum Deus non deſpicies. Pſ. 50. v. 19.

C.P.S.C.M. *Ios. et Ioa. Klauber Sc. et exc. A.V.*

9. April.

Die heil. Maria aus Aegypten, Büßerin *).

Die Geſchichte dieſer hl. Büßerin wäre der Nachwelt beynahe völlig unbekannt geblieben, aber Gott fügte es, daß ein hl. Einſiedler, aus dem Munde dieſer begnadigten Sünderin ſelbſt, alle die Wunder der göttlichen Liebe und Gnade erfuhr, deren ſie ſich ſo ſehr zu erfreuen gehabt hatte.

In dem hl. Lande nemlich lebte, zur Zeit des Kaiſers Theodoſius des Jüngern, ein Mönch, Zoſimus mit Namen. Dieſer war ſeiner Heiligkeit wegen, zum Prieſterthume erhoben worden, und leuchtete ſeinen Mitbrüdern, ja in der ganzen Umgend als ein Muſter der Vollkommenheit vor. Nachdem er fünfzig Jahre lang in demſelben Kloſter Gott gedient hatte, wurde ihm in einer Offenbarung angedeutet, in ein anderes Kloſters zu gehen, wo er neue Tugendlehren empfangen würde.

Zoſimus begab ſich über den Jordan und fand hier eine Kloſtergemeinde, deren Glieder einen viel höhern Grad von Vollkommenheit errungen hatten, als er ſelbſt zu beſitzen glaubte. Er ſah nun ein, daß er ſich in der Meinung, er ſelbſt ſey ſchon vollkommen, ganz getäuſcht habe, und ſtrebte nun mit erneuertem Eifer, dieſen ſchönen Beyſpielen nachzufolgen. Die Brüder pflegten alle Jahre in der Faſten über den Jordan hinüber einzeln in die Wüſte ſich zu begeben, wo die Einen von den wenigen mitgenommne Nahrungsmitteln lebten, die Andern aber nur von Kräutern ſich nährten, die ſie mühſam aufſuchten. So brachten ſie die hl. Faſtenzeit mit Abtödtung, Gebet und Betrachtung in der Einſamkeit zu, und am Palmſonntag

*) Sieh: Papebroch ad diem 2. Apr. tom I. p. 67. und Aſſemani com. in Calend. ad. 1. April. tom. VI. p. 216.

kehrten ſie wieder in ihr Kloſter zurück um gemeinſchaftlich das Andenken an das Leiden des Heilandes und das Feſt der Auferſtehung zu begehen.

So begab ſich auch Zoſimus um das Jahr 430 wieder über den Jordan, und drang immer tiefer in die Wüſte ein. Am zwanzigſten Tage bemerkte er auf einmal, als er eben um die Mittagszeit ein wenig ausruhte, in der Ferne eine menſchliche Geſtalt. Anfangs hielt er das für eine Täuſchung des böſen Feindes und ſetzte ſein Gebet um deſto eifriger fort. Indeſſen ſah er die Geſtalt wieder, und erkannte einen durch die Sonnenſtrahlen ganz geſchwärzten menſchlichen Leib mit ſchneeweißen Haaren. Er glaubte einen hl. Einſiedler anzutreffen, und eilte ihm zu; die Geſtalt aber entfloh. Als jedoch Zoſimus ihr um etwas näher gekommen war, rief er ihr zu, doch einzuhalten, und ihm den Segen zu ertheilen. Da erhielt er zur Antwort: „Vater Zoſimus, ich bin ein Weib; wirf „mir deinen Mantel zu, damit ich vor dich treten und „mit dir ſprechen kann.“ Der hl. Einſiedler erſtaunte, ſeinen Namen zu hören, und zweifelte nicht mehr, daß nur durch göttliche Offenbarung ihr derſelbe könne bekannt geworden ſeyn. Er that alſo was ſie verlangte, und als ſie in ſeinen Mantel ſich eingehüllet hatte, nahete ſie ihm. Nachdem beyde zuerſt gebetet, und dann von Zerſchiedenem mit einander geredet hatten, fragte ſie der Mann Gottes voll Erſtaunen, wer ſie doch ſey und auf welche Weiſe ſie in dieſe Einöde gekommen wäre. Die heilige Frau antwortete:

„Ich muß ſterben vor Scham, wenn ich dir ſagen ſoll, wer ich bin. Blos die Erzählung meiner Lebensgeſchichte wird dir einen ſolchen Abſcheu einflößen, daß du vor mir fliehen wirſt, wie vor einer Schlange, deine Ohren können die Erzählung der Laſter nicht ertragen, die ich begangen habe. Doch will

ich dir davon Kunde geben, wenn du mir den Beyſtand deines Gebetes nicht verſageſt, auf daß Gott am Schreckenstage ſeiner Rache mir Barmherzigkeit erzeige."

„Mein Vaterland iſt Aegypten. Als ich zwölf Jahre alt war, verließ ich Vater und Mutter, und zog, gegen ihren Willen, nach Alexandien. Nicht ohne Schauder kann ich meiner erſten und nachherigen Verirrungen gedenken. Ich überließ mich dem Laſter, nicht etwa um daraus Gewinn zu ziehen, ſondern blos um die Leidenſchaft zu befriedigen. Auf einmal fiel es mir ein, mich nach Jeruſalem zu begeben, weil eben mehrere Perſonen dorthin reisten um das Feſt der Kreuzerhöhung zu feiern. Ich ſchiffte mich mit ein, um auch dort meine ſündhafte Gewohnheit zu befriedigen; daſſelbe geſchah auch auf der Reiſe."

„Als das Feſt herangekommen war, begab ich mich mit den Uebrigen zur Kirche des hl. Kreuzes. Allein ich konnte nicht in dieſelbe hineinkommen, eine geheime Gewalt hielt mich zurück, als ich ſchon unter der Thüre ſtand. Das begegnete mir drei bis viermal. Jetzt zog ich mich an einen einſamen Platz außer der Kirche zurück, und dachte nach, was doch daran Schuld ſeyn möchte. Doch bald konnte ich nicht mehr zweifeln, daß die Greuel meines Lebens mich von dem Eintritt in die Kirche abhielten. Bey dieſem Gedanken weinte ich bitterlich. Auf einmal ſah ich ein Bildniß der Mutter des Erlöſers über mir, da flehte ich ſie an, durch ihre große Reinigkeit doch Mitleid zu haben mit einer armen Sünderin, und meine Thränen und meine Reue Gott vorzutragen. Auch bat ich ſie mir die Gnade zu erhalten, in die Kirche eingehen zu können, um da das geheiligte Werkzeug unſers Heils, das Kreuz Jeſu Chriſti, zu ſehen. Zugleich verſprach ich, durch einen bußfertigen Wandel mich ganz dem

Herrn zu weihen, und die allerſeligſte Jungfrau nahm ich zur Bürgſchaft meiner aufrichtigen Verheißung."

„Da empfand ich ſüßen Troſt in meiner Seele, und ungehindert konnte ich in die Kirche eingehen. Ich kam bis hin vor das glorreiche Kreuzholz. Gerührt durch die Erbarmungen Gottes, der ſo geſchwinde die Miſſethäter zur Buße aufnimmt, warf ich mich zur Erde nieder, und benetzte den Fußboden mit meinen Thränen. Dann kehrte ich zum Bildniſſe der ſeligſten Jungfrau zurück, die ich zum Zeugen meiner Angelobung genommen hatte: auf dem Knieen rief ich ſie um Schutz an und um ihre Leitung. Da vernahm ich eine Stimme: Wenn du über den Jordan geheſt, wirſt du vollkommene Ruhe finden. Die mit Thränen gefüllten Augen auf das Bild geheftet, bat ich die Königin der Welt, mich doch niemals zu verlaſſen. Ich kaufte drey Brode, und nachdem ich mich nach dem Stadtthore das zum Jordan führt, erkundigt hatte, machte ich mich ſogleich auf den Weg, und reiſ'te den ganzen Tag. Gegen Abend kam ich an den Jordan, zur Kirche des hl. Johannes des Täufers; hier betete ich Gott an, und empfing da den koſtbaren Leib unſers Herrn Jeſus Chriſtus. Ich aß dann die Hälfte eines meiner Brode und ſchlief auf der Erde. Am andern Morgen ſetzte ich über den Fluß, nachdem ich mich noch einmal der allerſeligſten Jungfrau empfohlen hatte. Seit jener Zeit bin ich auf alle mögliche Weiſe den Menſchen ausgewichen."

So erzählte nun dieſe von Gott ſo wunderbar gerettete Seele dem ſtaunende Greiſe Zoſimus die beſondern Schickſale ihres Lebens. Doch wollte er noch wiſſen, wie viele Jahre ſie ſchon in der Wüſte zugebracht, und womit ſie ſich ernährt habe. Da antwortete ſie: „Wenn ich mich nicht irre, ſind es ſieben und vierzig Jahre, daß ich die hl. Stadt verlaſſen habe.

Nachdem die Brode, die ich mitgebracht hatte, aufgezehrt waren, nährte ich mich mit Kräutern, die in der Einöde wachſen. Da meine Kleider verbraucht waren, mußte ich viel von der Sonnenhitze und im Winter von der Kälte leiden. Oft befand ich mich ſo übel, daß ich mich nicht aufrecht erhalten konnte."

Zoſimus fragte ſie noch über Vieles, beſonders über die Leiden und innern Kämpfe, die ſie zu beſtehen gehabt hätte. Sie entdeckte ihm die großen Gefahren und Verſuchungen, denen ſie von Seiten ihres verderbten Herzens ausgeſetzt war. Bald gelüſtete es ſie nach beſſern Speiſen, bald verlangten ihre unordentlichen Leidenſchaften neue Befriedigung. Aber dann weinte ſie auch, und zerſchlug reumüthig ihre Bruſt, und empfahl ſich um ſo dringender dem Schutz der Mutter Gottes, und gedachte der Gelübde, die ſie unter dem Schutz dieſer huldvollen Mutter gethan hatte, und neue Ruhe und Stärke kehrte in ihr Herz wieder zurück. So mußte auch dieſe hl. Büßerin, trotz der Willigkeit ihres Geiſtes, doch die Schwäche ihres Fleiſches fühlen, und ſelbſt in der Einöde, und fern von allen Reizen und Gefahren der Welt es inne werden, welche Anſtrengung und Mühe wahre Beſſerung koſte. — Und manche Menſchen, die beym Empfang des hl. Bußſakramentes doch auch wahre Beſſerung verſprechen, vielleicht auch ſelbſt es zu wollen glauben, können ſich deſſen ungeachtet nicht entſchließen, ſelbſt die nächſten Gelegenheiten zur Sünde muthig zu verlaſſen, geſchweige dann, gleich dieſer hl. Büßerin, ſo kräftige und ernſtliche Beſſerungsmittel zu gebrauchen. Daher ſinken ſie bald wieder in den alten Schlamm der Sünde zurück, entfernen ſich immer mehr vom Empfang der hl. Sakramente, nahen ſich höchſtens zu Oſtern noch, und das mit Widerwillen, einem Prieſter, weil ſie ſelbſt es einſehen, daß ihre jährlich erneuerten Ver-

ſprechungen keinen Glauben mehr verdienen, und daß ſie — ſollten ſie auch einen Menſchen noch täuſchen können, doch vor Gott, der ihr an der Sünde noch feſt hängendes Herz ſieht, keine Verzeihung zu hoffen haben. O möchten alle Sünder, und ſelbſt die größten, in die Fußſtapfen dieſer hl. Büßerin eintreten, auch ſie würden mit Rührung Gottes väterliche Milde und Barmherzigkeit — und die Kraft ſeiner Gnade, an ſich ſelbſt rühmen können, und als Sieger die Krone des Lebens erringen.

Da Zoſimus bemerkte, daß ſie während ihres Geſpräches öfter Ausdrücke der hl. Schrift vorbrachte, fragte er, ob ſie dieſe hl. Bücher geleſen habe. „Wie hätte ich das können, ſagte ſie, da du ſeit meinem Eintritt in die Wüſte, der erſte Menſch biſt, den ich ſah, Gott allein kann dem Menſchen Verſtand geben. Die Geſchichte meines Lebens aber halte geheim, bis mich Gott von dieſer Welt abgerufen hat. Vergiß aber in deinen Gebeten einer großen Sünderin nicht. Noch habe ich eine Gnade von dir zu begehren. Zu Anfang der künftigen Faſten ſollſt du nicht aus dem Kloſter gehen, du würdeſt auch nicht können; aber am grünen Donnerſtag bring mir den Leib und das Blut des Erlöſers. An den Ufern des Jordans, die unbewohnt ſind, wirſt du mich erwarten.“ So ſprach ſie noch, und entfernte ſich dann wieder von ihm, tief in die Wüſte hinein.

Im folgenden Jahre, am Anfang der Faſten, lag Zoſimus krank darnieder, und konnte daher nicht mit den Brüdern in die Wüſte ſich begeben, aber er gedachte der Worte, welche die Heilige zu ihm geredet hatte. Bis zum grünen Donnerſtag aber konnte er ausgehen, und er nahm den Leib und das Blut des Herrn in einem kleinen Kelche mit ſich und einen Weidenkorb mit Feigen, Datteln und Linſen, und machte

auf den Weg an den Jordan. Am Abende ſah er die Heilige am andern Ufer; ſie bezeichnete das Gewäſſer mit dem Kreuze, und wandelte trockenen Fußes auf demſelben. Als ſie vor dem hl. Greiſe ſtand, erſuchte ſie ihn, daß er das Glaubensbekenntniß und das Vater unſer beten möchte, dann empfing ſie das heiligſte Sakrament, und von himmliſcher Freude überfließend ſprach ſie mit gen Himmel ausgeſtreckten Armen unter einem Strom von Thränen: „Nun entläßeſt du, o Herr, deine Dienſtmagd nach deinem Wort im Frieden, denn meine Augen haben das Heil meiner Seele geſehen.“ Zu Zoſimus aber ſprach ſie: „Du habe die Liebe, mir die Mühe zu verzeihen, die ich dir gemacht habe. Doch übers Jahr komme wieder an jenen Ort, wo ich das erſte Mal mit dir geſprochen habe.“ Von dem Vorrath, den Zoſimus mitgebracht hatte, nahm ſie nichts an, als nur einige Linſen und dann ſetzte ſie wieder, wie vorher über den Fluß.

Zoſimus eilte in der folgenden Faſtenzeit ſogleich wieder der Wüſte zu, um die Heilige aufzuſuchen, und ſich an ihren himmliſchen Geſprächen zu erbauen. Auch wollte er ſie um ihren Namen fragen, denn bisher hatte er denſelben noch nicht erfahren. Als er aber an den beſtimmten Ort kam, da fand er — ihren entſeelten Leichnam, und nebenbey eine Schrift, die meldelte, daß ſie Maria hieße, und auch die Zeit anzeigte, wann ſie Gott von dieſer Welt abgerufen habe. Zoſimus beerdigte ſie in eine Grube, die ein von Gott ihm zu Hilfe geſchickter Löwe ausgehölet hatte. Dann aber rief er ihre Fürſprache für ſich und die ganze hl. Kirche an, und kehrte tief gerührt in ſein Kloſter zurück, wo er dann die Wunderdinge, die er bisher bey ſich verbergen mußte, ſeinen Mitbrüdern offenbarte.

Der Tod der hl. Maria von Aegypten war etwa um das Jahr Chriſti 432 erfolgt.

Noch andere Heilige.

Zu Antiochia der hl. Prochorus, einer der ſieben erſten Diakonen, Martyrer. Zu Rom die hl. Mart. Demetrius, Conceſſus, Hilarius und ihre Gefährten. Zu Sirmium ſieben hl. Jungfrauen, Martyrinnen. Zu Cäſarea in Cappadocien der heil. Mart. Eupſychius. In Afrika die hl. Maſſylitaniſchen Martyrer. Zu Amida in Meſopotamien der hl. Biſchof Acacius. Zu Rouen der hl. Biſchof Hugo. Zu Dien der hl. Biſchof Marcellus. In Judäa die hl. Maria Cleophä, Schweſter der allerſeligſten Jungfrau. Zu Rom die Ueberſetzung des Leibes der hl. Monica, Mutter des hl. Biſchofes Auguſtin. Und anderswo noch viele Heilige.

---

10. April.

Der gottſelige Angelus von Clavaſio, aus dem Franciſkanerorden.

Angelus ſtammte aus einer adeligen und anſehnlichen Familie in Piemont ab. Schon im zarteſten Kindesalter zeichnete er ſich durch zwei ſchöne Tugenden aus, welche zwar dieſem Alter beſonders eigen ſeyn ſollten, aber leider, bey gar vielen Kindern unvermuthet ſchnell erſtickt werden. Es waren dieß ſeine liebenswürdige Unſchuld und ſeine Aufrichtigkeit und Offenheit ohne alle Zurückhaltung. Dabey war er innig fromm, und hatte am Gebete ſeine herzlichſte Freude. Oft, wenn ſeine ſorgſame Mutter zur Mitternachtsſtunde nach ihm umſah, und ihren Liebling im ſüßen Schlummer anzutreffen hoffte, ward ſie überraſcht, ihn vor dem Bildniſſe des Gekreuzigten in tiefſter Andacht knieend zu finden! Denn ſchon frühe hatte er eine be-

S. ANGELUS A CLAVASIO.
Ord. Minor. reg. obſerv.

Erat potens in verbis et in operibus ſuis.
act. 7.mo v. 22.

7. *M. Engelbrecht exc. A.V.*

ſondere Andacht zu den Leiden des Heilandes, und gerne brach er ſich die Ruhe, um in der Betrachtung dieſes Gegenſtandes verweilen zu können.

So fromm Angelus war, eben ſo fleißig war er auch. Daher machte er bald nicht nur in den erſten und nöthigſten Kenntniſſen, ſondern auch bey Erlernung der höhern Wiſſenſchaften, die glänzendſten Fortſchritte. Er erhielt, nach zurückgelegten Studienjahren auf der hohen Schule zu Bologna den Grad als Baccalaureus in der Gottesgelehrtheit, und im bürgerlichen und canoniſchen Rechte. Auch bald wurde ihm im Montferratiſchen eine Anſtellung in dem öffentlichen Dienſte zu Theil.

Doch da ſein Herz immer nach dauerhaften Gütern ſich ſehnte, ſo konnten die Ehren und Vortheile der Welt ihn nicht befriedigen. Er trat daher in einem Alter von dreißig Jahren von der Welt zurück, und ergriff eine Lebensweiſe, in welcher er ſein Streben nach immer vollkommnerem Dienſte Gottes ganz nach Herzens=Wunſch befriedigen konnte. Er verzichtete nemlich auf alle Glücksgüter und Ehrenſtellen, die etwa ſeiner noch warten könnten, und begab ſich nach Genua, um dort in den Orden des hl. Franciskus aufgenommen zu werden.

Von einem Manne, wie Angelus, der ſchon ſeine weltlichen Geſchäfte mit aller Treue und Pünktlichkeit erfüllte, läßt ſich erwarten, daß er auch als Ordensglied ſeine neuen Pflichten mit dem möglichſten Eifer werde erfüllet haben. Wirklich war er bald in jeder Beziehung ein wahres Muſter für ſeine Mitbrüder. Aber nicht nur für ſein eigenes Seelenheil war er eifrigſt beſorgt, auch das ſeiner Mitmenſchen lag ihm nahe am Herzen. Daher widmete er ſich ununterbrochen der Verkündigung des göttlichen Wortes und dem Dienſte der Gläubigen in jeglicher Angelegenheit des

Seelenheiles. Für ſeine Mitarbeiter an dieſem wichtigen Geſchäfte verfaßte er ein ſehr nützliches Werk über Gewiſſensfälle. Auch die Armen entgiengen ſeiner Sorgfalt nicht. Selbſt ſammelte er für ſie von Thüre zu Thüre das Almoſen, und ſein thätiges Mitleid fand Mittel, verſchiedene Wohlthätigkeits-Anſtalten zu gründen, um das Elend der Dürftigen zu mildern.

Aber auch allgemein wurden die Verdienſte des eifrigen Mannes anerkannt und gewürdiget. Zuerſt wurde er zum Provinzial der Klöſter im Genueſiſchen, und dann zum Generalvikar der Obſervantenklöſter ernannt. Der Herzog von Savoyen, Carl I. wollte ihn zum Beichtvater haben. Der Papſt Calixt IV. beſtimmte ihn zum Verkünder eines Kreuzzuges wider die Türken, die in Aepulien einfielen, und Innocenz VIII. ertheilte ihm den Titel als Nuntius und apoſtoliſchen Beauftragten, um die Irrlehre der Waldenſer zu bekämpfen. Aller dieſer Aufträge entledigte er ſich mit dem glücklichſten Erfolge; aber nie konnte ſeine Demuth zur Annahme verſchiedener Ehrenſtellen gebracht werden, die man ihm antrug.

So erreichte, im ununterbrochenen Dienſte der hl. Kirche und unter beſtändigem Gutesthun, der gottſelige Angelus von Clavaſio das ehrwürdige Alter von drei und achtzig Jahren, und entſchlief reich an Verdienſten zu Coni im Piemonteſiſchen im Jahre 1495. Die Bewohner der Umgegend wählten ihn zu ihrem Schutzheiligen.

Noch andere Heilige.

Der hl. Prophet Ezechiel. Zu Rom mehrere hl. Mart. die der hl. Papſt Alexander, als er ſelbſt im Gefängniſſe ſich befand, taufte. Zu Alexandria die hl. Mart. Apollonius und andere fünf. In Afrika die hl. Mart. Terentius, Africanus, Pompejus und ihre

Gefährten. Am nemlichen Tage der hl. Macarius, Biſchof von Antiochia. Und anderswo noch viele Heilige.

11. April.

Der heil. Leo der Große, Papſt.

Der hl. Leo wurde zu Rom geboren, ſtammte aber aus einer der erſten Familien von Toscana ab. Schon von Jugend auf zeichnete er ſich durch die ſelteneſten Geiſtesgaben aus, und ſeine Anlagen, unterſtützt durch den unermüdetſten Fleiß, entwickelten ſich in allen Zweigen der Wiſſenſchaft auf die vollkommenſte Weiſe. Daher ſagte auch eine alte Kirchenverſammlung von ihm: „Gott, der ihn dazu erkieſen hat, über den Irrthum glänzende Siege zu erfechten, und die Weisheit der Welt dem wahren Glauben zu unterwerfen, hatte ihn mit den Waffen der Wiſſenſchaft und der Wahrheit ausgerüſtet.“

Der hl. Leo wählte den geiſtlichen Stand, und wurde ſeiner ausgebreiteten und tiefen Kenntniſſe wegen ſogleich zum Erzdiakon der römiſchen Kirche ernannt. Als ſolcher hatte er unter den Päpſten Cöleſtin und Sixtus III. großen Antheil an den Geſchäften, und leiſtete der hl. Kirche die wichtigſten Dienſte.

Als ſich der hl. Leo eben in Gallien aufhielt, um eine Verſöhnung zwiſchen den beyden Feldherrn Aetius und Albin zu Stande zu bringen, ſtarb im Jahre 440 der Papſt Sixtus. Als die römiſche Geiſtlichkeit einen Nachfolger desſelben wählen ſollte, glaubte ſie keinen würdigeren Mann auf den erſten Stuhl der Kirche erheben zu können; als den durch ſeine Heiligkeit, Klugheit, Gelehrtheit und Beredſamkeit ſo hochgeachteten Leo. Dieſe Wahl fand allgemeinen Beyfall, und eine eigene Geſandtſchaft wurde abgeordnet, um den hl. Erzdiakon einzuladen, nach Rom zu kommen,

und von ſeiner neuen Würde Beſitz zu nehmen. Obwohl er die Schwere der ihm angetragenen Bürde gar wohl kannte, folgte er doch dem Rufe Gottes, und auf den Beyſtand der göttlichen Gnade vertrauend trat er das oberſte Hirtenamt der hl. Kirche an, am 29. Sept. 440.

So ſtürmiſch und unruhvoll die Zeiten damals auch waren, ſo verzagte der heilige Leo doch nicht. Mit Eifer und Muth ſetzte er ſich den Irrlehren und Laſtern entgegen; unermüdet verkündigte er ſelbſt dem Volke die Lehren des Heiles. Vorzüglich empfahl er in ſeinen Predigten das Faſten und Almoſengeben, die er nie von einander trennte, ſo wie ſie auch in der Ausübung nicht von einander getrennt ſeyn ſollten; denn das, was man durch Faſten ſich ſelbſt entzieht, ſoll den Armen und Nothleidenden zu Gut kommen, wobey dann nicht leicht Jemand ſich mit Unvermögen entſchuldigen kann. Die Pflicht, Almoſen zu geben, ſagt der hl. Leo, wird auch keineswegs nach dem Maße der Güter, ſondern nach den Geſinnungen des Herzens beachtet. Sie iſt allen Menſchen gemein, weil alle ihren Nächſten lieben, und ihn zu unterſtützen verlangen ſollen.

Seine ſalbungsvollen, eindringlichen Reden bewirkten faſt immer die glänzendſten Bekehrungen, und er hatte den Troſt, ſehr viele Ungläubige zur Wahrheit zurückkehren zu ſehen. Gegen hartnäckige Ketzer brachte er aber auch ernſtliche Mittel und ſtrenge Maaßregeln in Anwendung.

Wenn irgend Jemand ſich unſchuldig verfolgt und beeinträchtiget glaubte, ſo fand er an Leo einen Vertheidiger ſeiner Rechte, wenn anders die Sachen ſich wirklich ſo verhielten, wie ſie vor ihn gebracht wurden. Das erfuhr der Biſchof Chelidonius, der abgeſetzt worden war und ſich dann an Leo wandte; der hl. Oberhirt ſetzte ihn wieder in ſeine Rechte ein, nachdem die wider denſelben vorgelegten Anklagepunkte als ungegründet erfunden worden waren.

Schon in der Lebensbeſchreibung des hl. Biſchofes Flavian (17. Febr.) wurde der Unruhen erwähnt, welche damals, der Irlehre des Eutyches wegen, im Morgenlande ausgebrochen waren. Hierdurch wurde die Hirtenſorge des hl. Leo gar ſehr in Anſpruch genommen. Als das Concilium zu Ephesus von Theodoſius II., aus Anſtiften des dem Eutyches ſo ſehr geneigtem Chryſaphius, zuſammenberufen wurde, ſandte auch der hl. Papſt Leo ſeine Legaten und Stellvertreter dorthin. Als aber jene Synode ein ſo ſtürmiſches Ende nahm, und die Abſetzung des hl. Flavian bewirkte, ſo erklärte Leo, ſobald er davon Nachricht erhalten hatte, die Beſchlüſſe dieſer Verſammlung für nichtig. Er ſchrieb an Flavian, tröſtete ihn und ermunterte ihn zur Beharrlichkeit. Auch an den Kaiſer ſchrieb der hl. Papſt und ſagte unter Anderm: „Gebieter, du mußt den Biſchöfen die Freiheit laſſen, „den Glauben zu verfechten, er wird beſtehen, trotz „der Menſchengewalt und ihrer Drohungen. . . . . „Es iſt an dir, die Kirche zu beſchirmen, und jene, „welche ihren Frieden ſtören wollen, zu bändigen, auf „daß Jeſus Chriſtus zum Beſchützer deines Reiches „ſich erkläre. Jedoch fürchte ich, noch ſehen zu müſ„ſen, daß die göttliche Rache ſich auf dein Haupt ent„lade.“ Dieſe Weisſagung erfüllte ſich auch bald: doch war Theodoſius noch ſo glücklich, vor ſeinem Tode in ſich zu gehen.

Als Marzian und Pulcheria, welche der katholiſchen Wahrheit günſtig waren, zur Regierung gelangten, ſchrieb ſogleich der hl. Papſt Leo einen allgemeinen Kirchenrath aus nach Chalcedon, wobey er ebenfalls durch ſeine Geſandte den Vorſitz führte. Hier wurde der hl. Flavian, der indeſſen ſchon geſtorben war, gerechtfertiget, ſein Unterdrücker Dioscor aber in den Kirchenbann gethan. Die Väter von Chalcedon

baten in einem Schreiben den hl. Leo, er möchte ihre Beſchlüſſe beſtätigen, was auch geſchah: „Du biſt uns vorgeſtanden, ſagten ſie, wie das Haupt den Gliedern vorſteht.“

Während die Sorgfalt des hl. Oberhirten mit dieſen Angelegenheiten des Morgenlandes beſchäftiget war, richtete auch das Abendland, wo der Hunnenkönig Attila Alles mit Feuer und Schwert verheerte, auf Leo, als ſeinen Retter, den hoffnungsvollen Blick. Schon nahete ſich Attila der Stadt Rom. Da geht ihm Leo entgegen, und wider alle Erwartung wird er von dem gefürchteten Könige mit den größten Ehren empfangen. Alle Feindſeligkeiten werden eingeſtellt, Attila zieht ſich zurück, und bald darauf, im Jahre 453, ſtirbt er an einem heftigen Blutſturze auf dem Heimwege. So hatte Leo auch den Ruhm, die Wuth dieſes furchtbares Feindes, der die Geiſel Gottes und der Schrecken der Welt genannt wurde, entwaffnet, und Rom vor dem drohenden Unglücke bewahrt zu haben.

Aber noch einmal trat der hl. Leo als ein ſchützender Engel für ſeine Stadt Rom auf. Der Vandalen-König Genſerich, den die Kaiſerin Eudoxia in Angelegenheiten des Reiches um Hilfe angerufen hatte, kam ſogleich aus Afrika, rückte vor die Stadt und fand ſie offen und unvertheidigt. Der hl. Leo gieng ihm entgegen und erflehte für die Einwohner wenigſtens Sicherheit des Lebens, da er die Plünderung nicht mehr abwenden konnte. Aber kaum waren die Vandalen mit ihrer Beute und vielen Gefangenen abgezogen, als der hl. Papſt die ausgeraubten Kirchen wieder mit neuen Gefäßen und Ornaten verſah. Ja ſeine Liebe erſtreckte ſich ſogar auf die Urheber dieſer Verwüſtungen, denn er ſchickte mehrere eifrige Prieſter und reichliche Almoſen nach Afrika.

So war der hl. Leo während ſeines ganzes Le-

bens ein wahrer Wohlthäter nicht nur für Rom, ſondern für die ganze hl. Kirche auf dem weiten Erdkreis. Als ſeine Haupttugenden leuchteten vorzüglich Demuth, Sanftmuth und Liebe hervor. Dieſer liebeswürdige Mann war daher auch wirklich von Allen, von Kaiſern und Fürſten, wie vom Volke, ſelbſt von Heiden und Barbaren wahrhaft geehrt und geſchätzt. Er beſchloß ſein durch Wohlthun ausgezeichnetes Leben am 10. Nov. 461, nachdem er 21 Jahre, 1 Monat und 13 Tage auf dem päpſtlichen Stuhle geſeſſen war. Sein Leichnam, der anfangs in der Peterskirche begraben worden war, wurde ſpäter erhoben und an einen andern Ort dieſer Kirche überſetzt, welche Feierlichkeit am 11. April geſchah, weswegen am heutigen Tag das Feſt dieſes hl. Papſtes gefeiert wird.

Noch andere Heilige.

Zu Pergamus in Aſien der hl. Mart. Antipas, deſſen der hl. Johannes in der geh. Offenbarung erwähnt. Zu Salona in Dalmatien der Biſchof Domnio mit acht Soldaten, Martyrer. Auf der Inſel Creta der hl. Biſchof Philipp. Zu Nicomedia der hl. Prieſter Euſtorgius. Zu Spoleto der hl. Ordensmann und Glaubensbekenner Iſaak. Bey Gaza in Paläſtina der hl. Einſiedler Barſanuphius. Und anderswo noch viele Heilige.

---

12. April.

Der heil. Sabas, Martyrer.

Der hl. Sabas gehörte dem im Alterthum ſo berühmte Volke der Gothen an, und hatte das Glück gehabt, ſchon von früher Jugend mit dem Chriſtenthume bekannt zu werden. Er zeichnete ſich immer durch ſeinen Gehorſam, ſeine Sanftmuth, Demuth und übrigen

Chriſtentugenden unter ſeinen Mitbürgern vorzüglich aus. Er liebte die Stille und Eingezogenheit; was aber die Ausübung ſeiner Religionspflichten betraf, da zeigte er, mitten unter ſeinen heidniſchen Landsleuten, die größte Unerſchrockenheit und den regſten Eifer. Es war ſeine Freude, etwas zur Verzierung der Altäre beytragen zu können, und in den Kirchen Gottes Lob zu ſingen. In dieſer Uebung war er unermüdet, und brachte damit oft ganze Tage und Nächte zu. Er war ein ſo großer Liebhaber der Keuſchheit, daß er Alles ſorgfältig vermied, was auch nur von Ferne ſchon dieſer ſchönen Tugend hätte gefährlich werden können.

Die Vornehmſten der Gothen, und ihre Befehlshaber gaben ſich alle Mühe, die chriſtliche Religion zu vertilgen. Wo man Gläubige wußte, da zwang man ſie, von dem Fleiſche zu eſſen, das den Götzen geopfert war. Da aber doch einige Heiden, die milder geſinnet und mit manchen Chriſten verwandt waren, letztere zu retten gedachten, ſo kamen ſie auf das Mittel, den Chriſten durch die ſchon vorhergewonnenen Trabanten des Königs ein gewöhnliches, ſtatt ein den Götzen geopfertes Fleiſch vorſetzen zu laſſen. Allein der hl. Sabas verſchmähte auch dieſen Kunſtgriff, und ermahnte alle Chriſten, ihr Leben doch nicht durch eine ſo ſchändliche Betrügerei erkaufen zu wollen. Doch waren nicht Alle mit dieſem Eifer zufrieden, ſondern hielten das für übertriebene Strenge, und jagten ihn daher, weil er mit ihren Grundſätzen nicht übereinſtimmen wollte, aus ihrem Städtchen hinaus. Doch ſpäter riefen ſie ihn wieder zurück.

Des folgenden Jahres erneuerte ſich die Verfolgung und ein königlicher Beamte kam in das Wohnort des Heiligen, um alle Chriſten aufzuſchreiben. Einige Einwohner waren ſogleich bereit zu ſchwören, daß kein Chriſt unter ihnen ſich befinde. Allein da trat

der hl. Sabas hervor, und ſprach: „Niemand ſchwöre für mich, denn ich bin ein Chriſt.“ Da aber der Beamte doch den Eid verlangte, ſo ſchwuren ſie, daß nur ein einziger Chriſt da wäre. Als der Beamte dieſen ſehen wollte, ſtellte ſich der hl. Sabas mit unerſchrockenem Muthe ihm dar. Der Abgeordnete erkundigte ſich nach dem Vermögen dieſes Mannes; da er aber erfuhr, daß dieſer Chriſt außer dem Kleid an ſeinem Leibe nichts beſitze, ſo verachtete er ihn als einen unbedeutenden Menſchen, und ließ ihn los.

Um die Oſterzeit des Jahres 372 brach die Verfolgung abermal aus. Deſſen ungeachtet wollte der eifrige Diener Gottes dieſe hl. Faſtenzeit feierlich begehen. Schon wollte er zu dieſem Zwecke einen Prieſter in einer andern Stadt aufſuchen; allein auf dem Wege ermahnte ihn Gott, zurückzukehren, und dieſes Feſt mit dem Prieſter Sanſala, der in ſeinem Wohnorte ſich aufhielt, zu feiern. Aber ſchon drei Tage darauf kam Atharid, der Sohn eines Mächtigen im Lande, mit gewaffneter Mannſchaft während der Nacht in den Flecken, und ſtürmte das Haus des Prieſters. Er wurde ergriffen und mit Ketten beladen auf einen Wagen geworfen.

Auch der hl. Sales wurde aus ſeinen Bette geriſſen, und ohne ſich erſt ankleiden zu dürfen ſogleich durch Hecken und Dornen mit fortgeſchleppt. Ueberdieß zerfleichten ihn die Barbaren noch mit grauſamen Geiſelhieben. Am Morgen ſagte der Heilige zu ſeinen Verfolgern: „Habt ihr mich nicht durch Hecken „und Dornen geſchleift? Seht da, ob ihr noch Ritzen „an meinen Füßen gewahret, und ob die Streiche, „die ihr mir gegeben habt, auf meinem Körper nur „eine Beule zurückgelaſſen haben?“ Doch die Heiden, ſtatt durch dieſes Wunder gerührt zu werden, entbrannten nur noch heftiger vor Wuth. Sie banden den

Heiligen auf eine unmenſchliche Weiſe an die Achſe des Wagens und peinigten ihn grauſam die ganze Nacht hindurch. Als ſie aber eingeſchlafen waren, löste ihn die Frau, bey der man das Nachtlager genommen hatte, auf, und er hätte ohne Hinderniß entfliehen können. Allein der Heilige blieb da, und half ſogar der Hauswirthin das Eſſen für die Dienſtboten bereiten.

Aber auch hierdurch wurden die Unmenſchen nicht gerührt, vielmehr ließ Atharid dem Heiligen die Hände auf den Rücken binden, und ihn an einen Balken des Hauſes aufhängen. Man ſetzte ſodann ihm und dem Prieſter Sanſala Opferfleiſch vor, das aber beyde nicht einmal berührten. Ja Sabas ſprach: „Dieſes Fleiſch „iſt unrein und unheilig, wie derjenige, der es uns „ſchickt.“ Hierauf erhielt er von einem Sklaven mit einer Mörſerkeule einen heftigen Stoß auf die Bruſt, ſo daß Alle ihn für todt hielten. Allein der Heilige ſagte: „Du meinſt wohl, du habeſt mich getödtet? „Ich verſichere dich aber, daß ich eben ſo wenig Schmerz „verſpüret habe, als wenn du mir eine Wollenflocke „auf die Bruſt geworfen hätteſt.“

Atharid, der von allen dieſen wunderbaren Ereigniſſen Kunde erhalten hatte, aber verſtockt blieb, befahl, den Prieſter zu entlaſſen, den hl. Sabas aber zu tödten. Dann wurde der Heilige an das Ufer eines Flußes geführt, um ertränkt zu werden. Er freuete ſich, und pries Gott, und dankte ihm für die Gnade, ſein Leben für ihn opfern zu können, und als er bemerkte, daß die Soldaten ihn gerne entlaſſen möchten, ſagte er zu ihnen: „Wozu dieſe Reden? Thuet geſchwinde wie euch befohlen iſt. Auf der andern Seite „des Stromes ſehe ich, was ihr nicht erſchauen kön„net. Ich ſehe jene, die meine Seele aufnehmen ſol„len, um ſie ins Reich der Herrlichkeit einzuführen,

„und nur den Augenblick erwarten, wo ſie von mei„nem Körper getrennet wird.“ Daher ergriffen ihn die Soldaten, banden ihm noch zuvor die Achſe an den Hals, und warfen ihn dann in die Fluthen. So ſtarb der hl. Sabas am 12. April des Jahres 372, und, wie der Verfaſſer ſeiner Leidensgeſchichte berichtet, durch das Waſſer und Holz zugleich, und drückte durch dieſe doppelte Todesart die zwei Zeichen des Menſchenheils aus, die Taufe nemlich und das Kreuz.

Noch andere Heilige.

Zu Verona der hl. Zeno Biſchof und Martyrer. Zu Braga in Portugal der hl. Mart. Viktor. In Italien die hl. Jungfrau und Martyrin Viſſia. Zu Rom der hl. Papſt Julius. In Frankreich der hl. Conſtantin, Biſchof und Glaubensbekenner. Zu Pavia der hl. Biſchof Damian. Und anderswo noch viele Heilige.

---

13. April.

Der heil. Hermenegild, königl. Prinz und Martyrer.

Der König der Gothen Leovigildus und ſeine Gemahlin Theodoſia waren die Eltern des hl. Hermenegildus. Beyde waren von der arianiſchen Irlehre angeſteckt, und erzogen in derſelben auch ihre Prinzen, — denn außer dem hl. Hermenegild, dem ältern, hatten ſie noch einen Sohn, nemlich Recared. In ſeinem männlichen Alter vermählte ſich Hermenegild mit Ingonda, einer Tochter Siegberts, des Königs von Auſtraſien. Zugleich übernahm er auch einen Theil des väterlichen Reiches, da Leovigild, um ſeiner Familie den Thron zu ſichern, ſeine beyden Söhne ſich in der Regierung beygeſellte. Sevilla war

die Hauptſtadt jenes Antheils, den Hermenegild erhalten hatte.

Bisher war Hermenegild immer nach Arianer geweſen. Allein ſeine fromme Gemahlin Jngonda, die ungeachtet der Verfolgungen ihrer Schwiegermutter Goswinda, welche Leovigild nach dem Tode Theoſia's geheirathet hatte, unerſchütterlich auf dem Bekenntniſſe ihrer hl. Religion verblieb, verſäumte auch keine Gelegenheit, ihren Gemahl auf die reine Lehre der hl. katholiſchen Kirche aufmerkſam zu machen. Jhre Reden und ſonſtigen guten Beyſpiele machten, unterſtützt durch die göttliche Gnade, einen ſolchen Eindruck auf Hermenegild, daß er die katholiſche Wahrheit in allem Ernſte kennen zu lernen wünſchte. Er ließ ſich daher ſeine Zweifel durch den hl. Leander, den Biſchof von Sevilla aufklären, und umfaßte mit Freuden das Licht, das er bisher mißkannt hatte. Als ſein Vater Leovigild eben abweſend war, nützte er dieſe Gelegenheit, öffentlich ſeinen Jrthum abzuſchwören, und dann wurde er feierlich in die hl. Kirche aufgenommen.

Als Leovigild die erſten Spuren der Sinnesänderung ſeines Sohnes wahrnahm, wurde er ſchon ſehr aufgebracht; allein als er jetzt vornahm, daß ſich derſelbe öffentlich zur katholiſchen Lehre bekannt habe, gerieth er in den heftigſten Zorn. Sogleich nahm er ihm den Königstitel, den er ihm ſchon ertheilt hatte, und war ſogar entſchloſſen, ihm ſeine Güter, ſeine Gemahlin, ja ſogar das Leben zu rauben, wenn er nicht wieder zum Arianismus übertreten wollte.

Der hl. Hermenegild war jetzt genöthiget, ſich zu vertheidigen; auch waren alle Katholiken in Spanien auf ſeiner Seite; allein ihre Anzahl war zu gering, um der Maſſe der Arianer Widerſtand zu leiſten. Daher begehrte Hermenegild bey einigen auswärtigen Fürſten Beyſtand, konnte aber keinen erhal-

ten, weil ſie eben ihre Streitkräfte zur Sicherung der eigenen Länder verwenden mußten. Endlich verſprachen ihm die Römer, die noch wenige Beſitzungen in Spanien hatten, ihren Schutz, und nahmen auch ſeine Gemahlin Ingonda und ſeinen Sohn als Geiſel, hielten aber nicht Wort, da ſie ſich von Leovigild beſtechen ließen.

Hermenegild, der zu Sevilla ſchon über ein Jahr lang die Belagerung ausgehalten hatte, flüchtete jetzt allein zuerſt zu den Römern; als er aber ihre Wortbrüchigkeit erfahren hatte, begab er ſich nach Cordova und dann nach Oſſeto. Auch hier wurde er von den Heeren ſeines Vaters verfolgt; ſeine wenige Mannſchaft konnte dem Anſturme der Uebermacht nicht mehr widerſtehen, und die Stadt wurde von Leovigild eingenommen und in Brand geſteckt.

Hermenegild floh in die Kirche vor den Altar. So ſehr auch ſein Vater aufgebracht war, ſo wollte er ihn doch nicht mit Gewalt dieſer hl. Zufluchtsſtätte entreißen laſſen; vielmehr erlaubte er dem Recared, der noch Arianer war, ſeinem Bruder Verzeihung zu verſprechen, wenn er ſeinen Fehler erkennen und ſich unterwerfen würde. Hermenegild, dem es ohnehin hart genug angekommen war, gegen ſeinen eigenen Vater ſich vertheidigen zu müſſen, nahm mit Freuden dieſe Anerbiethung an, und warf ſich ſeinen Vater zu Füßen. Leovigild umarmte ihn und erneuerte ſeine Verſprechungen. Aber kaum im Lager angekommen, ließ er ſeinen Sohn des königl. Schmuckes berauben, in Ketten legen, und in das Gefängniß von Sevilla abführen.

Jetzt zeigte es ſich erſt, daß mit der verlangten Unterwerfung nicht, wie der hl. Hermenegild gemeint hatte, die Niederlegung der Waffen — ſondern vielmehr die Annahme der arianiſchen Irrlehre verſtanden

geweſen ſey. Denn Leovigild gebrauchte jetzt Drohungen und Verſprechungen, um den hl. Hermenegild zum Arianismus zu bringen. Da er ſeinen Zweck nicht erreichte, ließ er ſeinen Sohn in einen noch ſchaudervollern Kerker werfen, und befahl, ihn mit aller möglichen Härte zu behandeln.

Der hl. Hermenegild, ſo gerne er auch ſeinen Vater in allem Uebrigen Gehorſam geleiſtet hätte, blieb im Bekenntniſſe der hl. Religion feſt und unerſchütterlich. Er wiederholte immer, was er ſchon früher ſeinem Vater geſchrieben hatte: „Ich bekenne, daß deine „Güte gegen mich ſehr groß geweſen; daher werde ich „auch bis zu dem letzten Athemzug die Ehrfurcht und „Liebe, die ich dir ſchuldig bin, nicht vergeſſen. Kannſt „du aber wohl von mir verlangen, daß ich eine vergängliche Größe meinem ewigen Heile vorziehe? Um „dieſen Preis mag ich keine Krone, ich bin bereit, auf „ſie und auf mein eigenes Leben zu verzichten, viel „lieber, als die Wahrheit zu verlaſſen.“

So ſtreng auch der hl. Martyrer in ſeinem Gefängniſſe gehalten ward, ſo übte er doch freiwillig die härteſten Bußwerke aus. Dabey war er immer durch Gebet mit Gott vereinigt, und flehte ohne Unterlaß um Muth und Stärke, um den Kampf für den hl. Glauben ſtandhaft beſtehen zu können. Wirklich hatte er vor ſeinem Ende noch eine ſchwere Probe zu beſtehen. Denn als das Oſterfeſt herannahete, kam in der Nacht ein arianiſcher Biſchof, der dem hl. Hermenegild im Namen ſeines Vaters Begnadigung ankündigte, wenn er die hl. Kommunion von ihm annehmen wollte. Aber der hl. Martyrer verwarf mit Abſcheu dieſen Antrag, ja er hatte Muth genug, ſogar dem Biſchofe ſeine Anhänglichkeit an eine ſo gottloſe Lehre, wie die arianiſche iſt, zu verweiſen.

Leovigild erfuhr alles dieſes wieder, und gerieth

vor Wuth faſt auſſer ſich. Aller väterlichen Gefühle unfähig, gedachte er ſeinen Haß gegen die heil. katholiſche Religion nur in dem Blute ſeines Sohnes zu kühlen. Sogleich ſchickte er Soldaten in den Kerker, mit dem Befehle ſeinen Sohn zu tödten. Kaum waren dieſe bey dem heil. Martyrer angekommen, als ſie ihm mit einem Axthiebe den Kopf zerſpalteten. So verſiegelte der heil. Hermenegild ſein Bekenntniß mit ſeinem Blute den 13. April des Jahres 586.

Bald darauf aber verſpürte der unnatürliche Vater die Vorwürfe ſeines Gewiſſens über dieſen Frevel. Doch durch die gerechten Urtheile Gottes gelangte er nicht zur Bekehrung, ſondern ſtarb im Arianismus, obwohl er noch vor ſeinem Ende ſeinen Sohn Recared dem heil. Leander empfohlen und dieſen gebeten hatte, jenen im katholiſchen Glauben zu unterrichten. Recared gelangte wirklich zur Erkenntniß der katholiſchen Wahrheit, und der hl. Gregor der Große ſchreibt dieſe Bekehrung, und jene der ganzen gothiſchen Nation in Spanien einzig den Verdienſten und Fürbitten des hl. Mart. Hermenegild zu.

Noch andere Heilige.

Zu Pergamo in Aſien die hl. Martyrer Carpus, Biſchof, Papilus, Diakon und Agathonika deſſen Schweſter, und viele Andere. Zu Rom der Weltweiſe Juſtin, Martyrer. An eben dieſem Tage die heil. Martyrer Maximus, Quinctilian und Dada. Zu Ravenna der heil. Urſus, Biſchof und Glaubensbekenner. Und anderswo noch viele Heilige.

14. April.

Die heil. Tiburtius, Valerian und Maximus, Martyrer.

Der heil. Tiburtius war der Bruder Valerians, und wurde von dieſem zur chriſtlichen Religion bekehrt. Valerian ſelbſt aber erhielt das Licht des heil. Glaubens durch die heil. Cäcilia, mit der er ſich vermählt hatte, und die durch ihre Thränen und ihr glühendes Gebet ſeine Bekehrung von Gott erflehte. Schon am erſten Tage der Vermählung gelobte Valerian, nach dem Wunſche ſeiner heil. Braut Cäcilia, beſtändige Enthaltſamkeit. Mit Eifer übte er nun die erſt erkannten chriſtlichen Tugenden, aber vorzüglich lag ihm die Sorge am Herzen, daß ſein Bruder Tiburtius ebenfalls zur Kenntniß der chriſtlichen Wahrheit gelangen möchte. Hierzu bediente er ſich mit dem glücklichſten Erfolge ſeiner jungfräulichen Gemahlin Cäcilia. So wie die Bekehrung Valerians, ſo war auch jene des Tiburtius eine Frucht des Gebetes und des Eifers der heil. Cäcilia.

Doch nicht lange war es beyden Brüdern geſtattet, ſich in der treuen Ausübung der heil. Religion zu erfreuen; beyde wurden als Chriſten eingezogen, und vor den Statthalter geführt. Als ſie hier unerſchrocken ihren heil. Glauben bekannten, und unerſchütterlich auf dieſem Bekenntniſſe beharrten, ſprach der Statthalter über beyde das Todesurtheil aus, das auch auf der Stelle vollzogen wurde.

Der Soldat, welcher die hl. Martyrer zur Richtſtätte führen mußte, hieß Maximus. Mit inniger Theilnahme hörte er die gottſeligen Geſpräche der heil. Brüder an, womit ſie auf ihrem Todesgange einander ermuthigten. Ihre Ruhe und Faſſung, ja himmliſche Freudigkeit bei dem ſo nahe bevorſtehenden Austritte aus dem Leben rührte ihn gewaltig, und ohne ſich lange

zu bedenken, überließ er ſich ſogleich dem Zuge der göttlichen Gnade, die ihn bey dieſer Gelegenheit zur Annahme des chriſtlichen Glauben bewegte. Mit lauter Stimme bekannte er, daß auch er an Chriſtus glaube, und nun dem Heidenthum entſage. Dieſes ſein Geſtändniß brachte aber auch über ihn die Todesſtrafe, und mit den beyden Brüdern empfieng auch er die Marterkrone im Jahre 229. Alle drey litten, wie man zuverläſſig dafür hält, zu Rom.

Der heil. Benezet, Schäfer und Patron von Avignon.

Die Eltern des heil. Benezet oder in unſerer Sprache Benedict, waren von gemeinem Stande, und er muß ſchon ſehr früh ſeinen Vater verloren haben, weil in ſeiner Lebensgeſchichte allein ſeiner Mutter Erwähnung geſchieht. Schon als Kind zeichnete er ſich durch ſeine Frömmigkeit und ſeine Liebe zum Gebet aus, und ſeine Tugend überſtieg weit ſein noch zartes Alter. Als Knabe hütete er die Schafe ſeiner Mutter in der Gegend am Rhonefluſſe bey Avignon. Er hatte dabey oft Gelegenheit zu ſehen, welche Gefahren die armen Bewohner dieſer Gegend zu beſtehen hatten, wenn ſie über den reiſſenden Strom — über den keine Brücke führte, auf ihren armſeligen Kähnen und Schifflein ſetzen mußten. Hierüber gerührt, wünſchte er ſehnlich, daß doch eine Brücke gebauet werden möchte; ſein Wunſch wurde, durch göttliche Eingebung, bey ihm bis zu dem Entſchluſſe geſteigert, ſelbſt dieſes Unternehmen zu beginnen.

Als aber der Heilige, der damals beynahe noch in den Knabenjahren war, ſeinen Plan einigen Perſonen mittheilte, wurde er verlacht, und man wollte nicht begreifen, wie ein armer Knabe ein ſolches Unternehmen ſollte ausführen können. Doch Benezet ließ ſich

dadurch nicht abſchrecken, und daß ſein Plan ihm wirklich von Gott eingegeben ſey, bewieß er ſogar durch ein Wunder. Daher bekam er nun die Erlaubniß des Biſchofes und Stadtſchultheiß von Avignon, und der Bau wurde im Jahre 1177 unter ſeiner Leitung angefangen.

Der arme, mittelloſe Benezet erhielt, wie durch ein Wunder, allenthalben Beyträge zu ſeinem Unternehmen, und der Bau ſchritt immer weiter vor. Allein der Heilige erlebte die Vollendung nicht mehr, denn ſchon im Jahre 1184 ſtarb er, zwar noch ſehr jung, aber doch ſchon für den Himmel reif. Sein Leichnam wurde auf der Brücke ſelbſt beſtattet, an welcher bey ſeinem Hinſcheiden die Hauptarbeiten ſchon vollendet waren; ihre ganze Vollkommenheit erhielt ſie indeß erſt vier Jahre nach dem Tode des Heiligen. Der ganze Bau war von ſeinem Anfange bis zum Ende von mannigfachen Wundererſcheinungen begleitet; auch geſchahen bey dem Grabe des heil. Benezet neuerdings mehrere Wunder. Das bewog die Einwohner, auf der Brücke bey dem Grabe des Heiligen eine Kapelle zu errichten, worin ſeine heil. Ueberreſte bey 500 Jahren aufbewahrt wurden. Als im Jahre 1669 ein Theil der Brücke einſtürzte, fand man den Leichnam ohne alle Merkmale der Verweſung, wie es der damalige Generalvikar bezeugte, der die Unterſuchung ſelbſt vorgenommen hatte. Im Jahre 1674 war der heil. Leib noch in demſelben Zuſtande, und wurde nun von dem Erzbiſchofe von Avignon, Hyacinth Libelli, mit großer Feyerlichkeit in die Kirche der Cöleſtiner daſelbſt überſetzt.

Noch andere Heilige.

Zu Interamna der heil. Proculus, Biſchof und Martyrer. Ebenſo die heil. Jungfrau und Martyrin Domnina mit ihren Gefährtinnen. Zu Alexandria die heil. Martyrin Thomais. Am nemlichen Tage der heil.

Ardalion, Schauſpieler und Martyrer. Zu Lyon der heil. Lambert, Biſchof und Glaubensbekenner. Zu Alexandria der heil. Abt Fronton. Zu Rom der heil. Abundius. Und anderswo noch viele Heilige. —

---

15. April.

Der heil. Petrus Gonzalez, Patron der Schiffer in Spanien.

Der heil. Petrus Gonzalez ſtammte aus einer anſehnlichen Familie, und ward im Jahre 1190 in der Stadt Aſtorga im Königreiche Leon in Spanien geboren. Mit den glänzendſten Anlagen ausgerüſtet, machte er durch ſeinen Fleiß auch die ausgezeichnetſten Fortſchritte in Erlernung der Wiſſenſchaften. Darum hatte ſein Oheim, der Biſchof von Aſtorga, eine große Freude, und ertheilte ihm, weil auch Gonzalez eben keine Abneigung gegen den geiſtlichen Stand hatte, die heil. Weihen. Auch gab ihm der Biſchof eine Domherrnſtelle an ſeiner Kirche, und bald erhob er ihn gar zum Domdechant, als dieſe Würde erledigt worden war.

Gonzalez hatte aber einen ziemlichen Weltgeiſt mit in den geiſtlichen Stand gebracht, und obwohl er von größern Fehlern frei war, ſo ſuchte er doch immer nur, was ſeiner Eigenliebe ſchmeichelte, und, ferne von der Demuth und Selbſtverläugnung, welche das Evangelium verlangt, hatte er ſein Wohlgefallen an Ehre und Anſehen. Von dieſer Eitelkeit heilte ihn aber der Herr auf eine ganz einfache Weiſe, und entflammte in ihm dann den wahren prieſterlichen Geiſt der glühendſten Gottes- und Nächſtenliebe.

Gonzalez hatte ſich nemlich vorgenommen, die Beſitznahme von ſeiner neuen Würde ſo feierlich als möglich zu begehen. Er durchzog daher die Straßen der Stadt auf einem prachtvoll geſchmückten Pferde, und

hatte ſein Wohlgefallen an dem Beyfallklatſchen der Volksmenge. Aber auf einmal that ſein Pferd einen Fehltritt, und ſetzte den Reuter in den Koth ab. Darüber erhob der Pöbel ein gewaltiges Hohngelächter, was den eiteln Gonzalez nicht wenig kränkte. Doch dieſe Verdemüthigung hatte die gute Wirkung, daß der junge Domdekan in ſich gieng, ſeine Verkehrtheit einſah, und der wirkſamen Gnade Gottes ganz ſein Herz öffnete. Er ſagte zu ſich ſelbſt: „Wenn die Welt ſich ſo ſehr „über diejenigen beluſtigt, die ihr doch dienen, ſo werde „ich mich von nun an darüber erfreuen, wenn ich ſie „verachte.“

Er zog ſich ſogleich nach Valencia zurück, und lebte dort in Abgeſchiedenheit; durch Gebet und Faſten ſuchte er den göttlichen Willen kennen zu lernen. Als er ſchon in der Selbſtüberwindung und Demuth große Fortſchritte gemacht hatte, trat er, um den Sieg über ſeine Leidenſchaften zu vollenden, in den Orden des hl. Dominikus, obgleich ſeine noch ganz weltlich geſinnten Freunde die Ausführung dieſes Entſchluſſes nach Kräften zu verhindern ſuchten. Doch ohne alle Rückſichten ſetzte der heil. Gonzalez den einmal betretenen Weg der Vollkommenheit fort, und befähigte ſich, von ſeinen trefflichen Anlagen unterſtützt, nach dem Willen ſeiner Obern auf das glücklichſte zum Predigtamte.

Der Heilige verwendete jetzt mit unermüdetem Eifer den ganzen Tag zum Unterrichte der Gläubigen, und die außerordentlichſten Bekehrungen waren die Frucht ſeiner eindringlichen Ermahnungen. Ueberdieß aber brachte er auch noch den größten Theil der Nacht in Betrachtungen zu und im Abſingen des Lobes Gottes.

Der fromme König Ferdinand III., der den Heiligen kennen lernen wollte, wurde von deſſen Tugendhaftigkeit ſo gerührt, daß er ihn nicht mehr von ſich ließ, ſondern wollte, Gonzalez ſollte ihn überallhin,

ſelbſt in den Krieg, begleiten. Dieſes Vertrauen nützte aber der Diener Gottes auch, um alles Mögliche zur Beförderung der Tugend und Frömmigkeit, ſowohl am Hofe als beym Heere beyzutragen. Seine Ermahnungen unterſtützte er durch ſein Beyſpiel, denn mitten im Hofleben gieng er auch nicht im geringſten von den Uebungen der Geiſtesverſammlung, der Abtödtung und ſeiner übrigen klöſterlichen Tugenden ab.

Aber auch durch heftige Verſuchungen wurde ſeine Tugend auf ſchwere Proben geſtellt. So ſuchte eine ſchamloſe Weibsperſon, aufgemuntert durch Geldverſprechung von Seiten Anderer, den Heiligen in ihre Schlinge zu ziehen, indem ſie Anfangs Frömmigkeit heuchelte, und Gewiſſensangelegenheiten halber mit ihm allein reden wollte. Kaum aber hatte ſie ihre Bothſchaft der Hölle ausgerichtet, als Gonzalez in einem andern Zimmer ſich, in einen Mantel eingehüllet, in ein aus dem Kamin genommenes Feuer ſtellte, ihr dann herein rief, und ſagte, hier wolle er ſie erwarten. Als ſie ihn mitten im Feuer unverſehrt ſtehen ſah, wurde ſie gerührt, gieng in ſich, und überließ ſich dem Andrange der göttlichen Gnade. Jetzt erſt fiel ſie wahrhaft reumüthig vor dem Heiligen nieder, und bekannte ihre Fehler mit aufrichtiger Zerknirſchung.

Der heil. Gonzalez verließ den Hof, aller Bitten und Zuſprüche ungeachtet, wieder, um ſeiner Liebe zu dem gemeinen Volke gemäß, die Armen und Landbewohner zu unterrichten. Da war ihm kein Berg zu ſteil, kein Weg zu ſchlecht, wenn es darauf ankam, in einer Gemeinde Gottes Wort zu verkünden; ſelbſt die Rohheit und Unwiſſenheit des Volkes ſchreckte ihn nicht ab. Vielmehr hatte der Heilige eine beſondere Gabe, gerade den Gemeinſten und Ungebildetſten die Heilswahrheiten ſehr faßlich vorzutragen. Daher ſuchte er auch beſonders die Schiffer auf, wo er ſie nur immer

treffen konnte; ſelbſt auf ihre Schiffe begab er ſich, um Gelegenheit zu finden ſie zu unterweiſen.

Als ihm durch göttliche Erleuchtung ſein Sterbetag bekannt wurde, wollte er ſich aus der Diöceſe Tuy, wo er ſich bisher aufgehalten hatte, nach Compoſtell verfügen, um in den Armen ſeiner Ordensbrüder zu ſterben. Allein ſein Uebelbefinden nahm ſo zu, daß er wieder umkehren und in Tuy bleiben mußte. Hier verſchied er dann den 15. April des Jahres 1246, und ward in der Domkirche beygeſetzt. Seine Ueberreſte verherrlichte Gott durch mehrere und große dabey geſchehene Wunder.

Noch andere Heilige.

Zu Rom die heil. Baſiliſſa und Anaſtaſia, edle Frauen und Martyrinnen. Am nemlichen Tage die heiligen Martyrer Maro, Eutyches und Viktorin. Zu Ferentino der heil. Martyrer Eutychius. Zu Myra der heil. Martyrer Crescens. Ebenſo die heil. Martyrer Theodor und Pauſilippus. Zu Augsburg der heil. Nidgarius, Biſchof und Glaubensbekenner. Und anderswo noch viele Heilige.

---

16. April.

Der heil. Drogo, Klausner und Patron der Schäfer.

In dem Dorfe Epinoy in Flandern kam der heil. Drogo beynahe als ein Waiſe zur Welt, denn ſeine Mutter verlor er bey ſeiner Geburt, ſeinen Vater aber hatte ihm der Tod ſchon vorher entriſſen, ehe er noch das Tageslicht erblickte. Von frühester Kindheit an zeichnete er ſich durch Gottesfurcht und Frömmigkeit aus. In den Uebungen aller liebenswürdigen Kindertugenden wuchs er heran, und kaum hatte er das zwanzigſte Jahr erreicht, als er ſchon nach höherer Voll-

kommenheit ſtrebte. Er theilte ſein våterliches Erbe zwiſchen den Armen und ſeinen Verwandten, und aller irdiſchen Gůter entblößt, entſchloß er ſich nun, einzig dem Dienſte Jeſu Chriſti ſich zu widmen.

Zuerſt entfernte er ſich, nach dem Beyſpiele des frommen Patriarchen Abraham, aus der Gegend ſeines Geburtsortes, und machte zerſchiedene Wallfahrten. Nur ein armes Bußgewand bedeckte ihn, und ſeine geringe Nahrung diente nur zur nothdůrftigſten Friſtung des Lebens. Durch den frommen Beſuch ſo mancher heil. Orte ganz mit Gefůhlen der zårteſten Andacht erfůllet, lebte er mehr fůr den Himmel als fůr dieſe Erde. Doch er wollte auch ſeinen Mitmenſchen dienen, und darum entſchloß er ſich, in dem kleinen Flecken Seburg, im Hennegau, ſich niederzulaſſen.

Der hl. Drogo verdingte ſich hier als Schafhirte bey einer frommen Matrone, Namens Eliſabeth von la Haire. Mit voller Ueberlegung hatte er dieſen Stand gewåhlt. Denn neben der Erfůllung der Pflichten, welche dieſer Beruf von ihm verlangte, konnte er dem Gebete und der oftmaligen Betrachtung obliegen, und fand ſich in Gottes freier Natur, und umgeben von den unzåhligen Beweiſen der Allmacht, Weisheit und Liebe Gottes, ganz ungewöhnlich ergriffen und zur Andacht und zum Lobe und Preis des Schöpfers hingeriſſen.

Außer dieſen Vortheilen fůr das innere Seelenleben, ſchien ihm aber auch dieſer Stand die geeignetſten Mittel darzubieten, ſich in den chriſtlichen Tugenden des Gehorſames, der Demuth und der Abtödtung ůben zu können. Sonach hatte der heil. Drogo den Stand eines Hirten nicht nach der gewöhnlichen Anſicht der Menſchen, ſondern, erleuchtet von Gott, aus einem höhern Standpunkt aufgefaßt, und daher kam es auch, daß er ſich vor andern Hirten ſo ſehr aus-

zeichnete. Vorzüglich liebte ihn ſeine Herrſchaft ungemein, aber auch Alle die ihn kannten, ſchätzten und ehrten ihn. Da er nicht für ſeine Nahrung ſorgen durfte, ſo ließ er ſeinen Lohn, den er erhielt, ganz den Armen zufließen; aber nicht nur ſeinen Lohn, auch ſonſt Alles, was er bey ſeiner großen Mäßigkeit und Abtödtung an ſich ſelbſt erſparte, gab er ihnen. So war der Heilige, wenn gleich ſelbſt ohne Vermögen, doch die Stütze und der Troſt vieler Armen.

Dadurch geſchah es denn, daß der heil. Drogo die Aufmerkſamkeit aller Einwohner des Fleckens auf ſich zog. Das aber war ſeiner Demuth ſehr unangenehm, und aus Furcht, die Eitelkeit möchte ſich — bey den allſeitigen Lobeserhebungen, — ſeiner bemächtigen, verließ er nach ſechs Jahren ſeinen Dienſt und trat wieder ein Pilgerleben an. Neunmal machte er die Reiſe nach Rom; auch andere Wallfahrtsorte beſuchte er, und zwar, wie früher ſchon, zum großen Gewinn ſeiner Tugendhaftigkeit.

Weil er ſich aber durch die ausgeſtandenen Beſchwerden ſeiner Reiſen ein Uebel an ſeinem Körper zugezogen hatte, ſo war er genöthigt, zu Seburg, wohin er indeſſen öfters gekommen war, zu verbleiben. Nahe an der Kirche ließ er ſich eine kleine Zelle aufrichten, und verlebte hier, ſeiner Kränklichkeit ungeachtet, noch fünf und vierzig Jahre unter ſteten Uebungen eifriger Frömmigkeit und ſtrenger Abtödtung. Er ſtarb in einem Alter von vier und achtzig Jahren, reich an Verdienſten für den Himmel, am 16. April 1186. Seine ehrwürdigen Ueberreſte werden in der St. Martinskirche zu Seburg noch aufbewahrt.

Noch andere Heilige.

Zu Corinth die heil. Martyrer Callixt und Chariſius mit ſieben andern. Zu Saragoſſa in Spanien

die achtzehn heil. Martyrer, die miteinander unter dem ſpaniſchen Präfekten Dazian litten. Ebendaſelbſt die heil. Jungfrau Enkratides, Martyrin. In derſelben Stadt die hl. Martyrer Cajus und Crementius. Ebenfalls dort, der heil. Lambertus, Martyrer. Zu Valentia der heil. Biſchof Turibius. Zu Braga in Portugal die heil. Biſchöfe Fruktuoſus und Paternus. Und anderswo noch viele Heilige.

---

17. April.

Der heil. Anicet, Papſt und Martyrer.

Der heil. Anicetus war aus Syrien gebürtig und gelangte um das Jahr Chriſti 165 auf den Stuhl des heil. Petrus. Er ließ es ſich nach Kräften angelegen ſeyn, die heil. Kirche gut zu regieren, und darum traf er mehrere der heilſamſten Anordnungen. Vorzüglich ſorgte er für die Reinerhaltung der hl. Lehre, und wachte daher mit Sorgfalt, daß die verderblichen Neuerungen der Irrlehrer nicht Wurzel faſſen konnten in ſeiner Heerde. Es waren beſonders die Ketzereien des Valentin und Marcion, welche damals große Verheerungen in der Kirche anrichteten. Beyde Irrlehrer trieben ihr Weſen zu Rom, in der Hauptſtadt der damaligen Welt, und darum war es für den Vater der Chriſtenheit um ſo nöthiger, den Schatz des heil. Glaubens vor Verfälſchung zu bewahren.

Der heil. Anicet erhielt auch einen Beſuch von dem großen heil. Polycarpus, dem Biſchofe von Smyrna. Es ſcheint, daß dieſer heil. Mann darum zum Oberhaupte der Kirche ſich begab, um mit ihm über einige Angelegenheiten ſich zu berathen, über welche beyde verſchiedener Meinungen waren. Vorzüglich war dieß der Fall bey dem damaligen Gebrauch das Oſterfeſt zu feiern. Die Chriſten in Aſien hielten nem-

lich Oſtern gerade an jenem Monatstag, an welchem es von Gott im alten Bunde für die Juden war verordnet worden, es mochte dieſer Tag auf einen Sonntag fallen oder nicht. Dadurch geſchah es, daß das Oſterfeſt der Chriſten immer mit jenem der Juden zuſammen traf. Dagegen aber feierte die Kirche zu Rom und mit ihr das ganze chriſtliche Abendland dieſes Feſt allemal an dem nächſten Sonntage, weil der Heiland gerade an einem Sonntage von den Todten auferſtanden iſt. Im wahren Geiſte der Liebe beſprachen ſich die beyden Heiligen über dieſe verſchiedene Gewohnheit; weil aber damals die Kirche noch nichts darüber beſtimmt hatte, blieb jeder bey dem Gebrauche ſeiner Kirche. Erſt ſpäter ſtellte ſich in dieſem Gegenſtande der Kirchenzucht Einigkeit her, und die Gewohnheit der römiſchen Kirche ward allgemein.

Der heil. Papſt zeichnete ſeinen ehrwürdigen Gaſt, den heil. Biſchof Polycarp, in allen Stücken vorzüglich aus. Er räumte ihm ſogar die Ehre ein, ſtatt ſeiner das Amt der heil. Meſſe in der Kirche zu Rom zu feiern. Dadurch ehrte der heil. Anicet das hohe Alter des heil. Biſchofes, ſeine Heiligkeit und die demſelben ganz vorzüglich verliehene Gabe der Weiſſagung; endlich aber auch den unmittelbaren Jünger der Apoſtel. Endlich ſchieden beyde in der größten Eintracht und im wahren, heiligen Frieden von einander, und bald darauf wurde dem heil. Polycarp die Martyrerkrone zu Theil.

Der heil. Anicet ſtarb im Jahre 173. Obwohl er ſein Blut für den heil. Glauben nicht vergoß, ſo wird er von der Kirche doch der Zahl der heil. Martyrer beygefügt; denn die vielen Drangſale und Gefahren, die er bey Ausübung ſeines Amtes in einer ſo ſtürmiſchen Zeit zu erdulden hatte, und das um des heil. Glaubens willen, machten ihn der Auszeichnung

und Ehre eines Blutzeugen Chriſti würdig. Daher ſteht ſein Name auch, unter der Benennung eines hl. Martyrers, in dem römiſchen Martyrologium.

Noch andere Heilige.

In Afrika der heil. Mart. Mappalicus. Ebendaſelbſt die heil. Martyrer Fortunat und Marcian. Zu Antiochia die heil. Martyrer Petrus, Diacon und Hermogenes, ſein Diener. Zu Cordova die heil. Martyrer Elias, Prieſter, dann die Ordensmänner Paulus und Iſidor. Zu Vienne der heil. Biſchof Pentagethus. Zu Terdona der heil. Innocenz, Biſchof und Glaubensbekenner. In Frankreich der heil. Abt Stephan. Und anderswo noch viele Heilige.

---

18. April.

Der heil. Wikterp, Biſchof von Augsburg.

Der heil. Wikterp, der auch öfters Wichgert, Wigo oder Wicho genannt wird, kam zu Epfach, einem zwiſchen Landsberg und Schongau am Lechfluſſe gelegenen Orte zur Welt. Er reifte unter beſtändigen Uebungen der Tugend heran und lag mit allem Fleiße der Erlernung der höhern Wiſſenſchaften ob.

Seiner Frömmigkeit und Gelehrſamkeit wegen gelangte er um das Jahr 736 oder 738 auf den biſchöflichen Stuhl der Kirche von Augsburg. Er erfüllte alle Pflichten ſeines heil. Amtes mit möglichſtem Eifer, und bemühte ſich, das Reich Chriſti nicht nur unter ſeinen Angehörigen zu erhalten und zu befeſtigen, ſondern ſelbes immer weiter zu verbreiten. Als gerade damals der große Apoſtel von Teutſchland, der heilige Bonifacius, beſchäftiget war, in den Gegenden von Bayern vier Bisthümer zu errichten, ſo erhielten die ſchon vorhandenen Biſchöfe ein Schreiben des Papſtes,

Gregor III., worin der allgemeine Oberhirt ihnen den heil. Bonifacius anempfahl. Da der Kirchſprengel des heil. Biſchofes Wikterp von ſehr großer Ausdehnung war, ſo mußte er einen beträchtlichen Theil davon an das vom heil. Bonifacius im Jahre 741 gegründete Bisthum Eichſtädt abtreten, was er zur weitern Ausbreitung der heil. Religion gerne that.

Dafür aber wandte er deſto größere Sorgfalt an, Alles zu begünſtigen, was das Wachsthum und die Blühte der heil. Kirche in dem ihm noch untergebenen Sprengel befördern konnte. Mit ſeiner Einwilligung und wahrſcheinlich auch unter ſeiner Leitung ſtifteten in Gegenwart des Herzogs Odilo von Bayern und der neuen Biſchöfe, die drei Brüder Lantfried, Waldram und Eliland im Jahre 740 auf ihren Gütern zu Benedictbeuern, am Kochelſee, zu Schlehdorf und am Stafelſee mehrere Kirchen und Klöſter. In dieſen neuen Pflanzungen ſammelten ſich bald tugendhafte Männer, welche, zu Ordensgeſellſchaften vereinigt, einen Theil des ſüdlichen Bayerns kultivirten und die Bewohner deſſelben zu eifrigen Chriſten heranbildeten.

Während ſich nun in dieſen Gegenden zur Freude des heil. Biſchofes das Chriſtenthum immer mehr ausbreitete, war ein anderer Theil ſeines Bisthumes, nemlich das ſogenannte Algäu, beynahe ganz noch ungläubig und unkultivirt. Sehnlichſt wünſchte der hl. Oberhirt auch hier Hilfe ſchaffen zu können. Da kam ihm aber der Himmel ſelbſt zuvor und ſendete ihm den hl. Mang zu, welcher mit dem Prieſter Thoſſo zuſammentraf, der nach St. Gallen gepilgert war. (Siehe die Lebensgeſchichte des heil. Thoſſo, der nachher Biſchof von Augsburg wurde, am 16. Jan.) Als ſich der hl. Wikterp eben in Epfach aufhielt, trafen ihn Thoſſo und Mang an; er nahm beyde gütig auf, und als er erfuhr, daß Mang ſchon durch einen göttlichen Ruf nach

den juliſchen Alpen beſtimmt ſey, erfreuete er ſich innig, theilte ihnen ſeinen Segen mit, und entließ ſie zur Ausführung ihres gottſeligen Unternehmens. Als ſie bald darauf in dem jetzigen Pfarrdorf Waltenhofen die erſte Kirche erbaueten, weihete ſelbe der hl. Biſchof ein, und ſtellte den Prieſter Thoſſo bey derſelben an.

Um das ſo glücklich angefangene Bekehrungswerk noch mehr zu fördern, begab ſich Wikterp ſelbſt zu dem Könige Pipin, und bath ihn, dem heil. Mang den ihm von Gott beſtimmten Ort ganz zu überlaſſen. Pipin willigte hierzu ein; er that aber noch mehr und begabte die biſchöfliche Kirche zu Augsburg und die Kirche der heil. Afra mit anſehnlichen Gütern.

Der heil. Biſchof Wikterp weihete nun den heil. Mang, der ſich indeſſen an den Alpen angeſiedelt hatte, zum Prieſter, und übertrug ihm das Predigtamt. Auch verfügte er ſich auf inſtändiges Bitten des Mönchs Theodor mit Mang nach Kempten, und weihete die dort errichtete Kirche ein. Auch hielt er dabey an das zahlreich verſammelte Volk eine ſalbungsvolle Rede.

Während der dreißig Jahre, welche dieſer heil. Biſchof in ſeinem Hirtenamte zubrachte, ſuchte er immer das wahre Beſte der ihm anvertrauten Heerde zu befördern. Daher drang er auch mit Strenge darauf, daß die ihm untergebenen Geiſtlichen ihrem heil. Berufe gemäß ſich benahmen, und daß Zucht und Ordnung in den klöſterlichen Vereinen gehandhabt wurde. Allen aber leuchtete er ſelbſt mit ſeinem Tugend-Beyſpiele vor, und zeigte ſich ſo als ein wahrer guter Hirte ſeiner ihm von Chriſto übergebenen Heerde.

Im Jahre 768 am 18. April rief der Herr ſeinen guten und getreuen Diener Wikterp von dieſer Erde ab, und führte ihn in die ewige Belohnung ein. Der Leichnam des Heiligen wurde zu Epfach in der Kirche des heil. Lorenz unter dem Altare der göttlichen Mut-

ter begraben. Allein nach zweihundert Jahren wurde er erhoben und nach Augsburg überbracht, wo er jetzt in der Kirche der heil. Ulrich und Afra mit noch drei andern heil. Biſchöfen der öffentlichen Verehrung der Gläubigen ausgeſetzt iſt.

Noch andere Heilige.

Zu Rom der heil. Senator und Martyrer Apollonius. Zu Meſſina die heil. Martyrer Eleutherius, Biſchof, und Anthia, ſeine Mutter. Ebendaſelbſt der heil. Corebus, Martyrer. Zu Brescia der heil. Mart. Calocerus. Zu Cordova der heil. Prieſter und Martyrer Perfectus. Zu Mailand der heil. Biſchof Galdinus. Und anderswo noch viele Heilige.

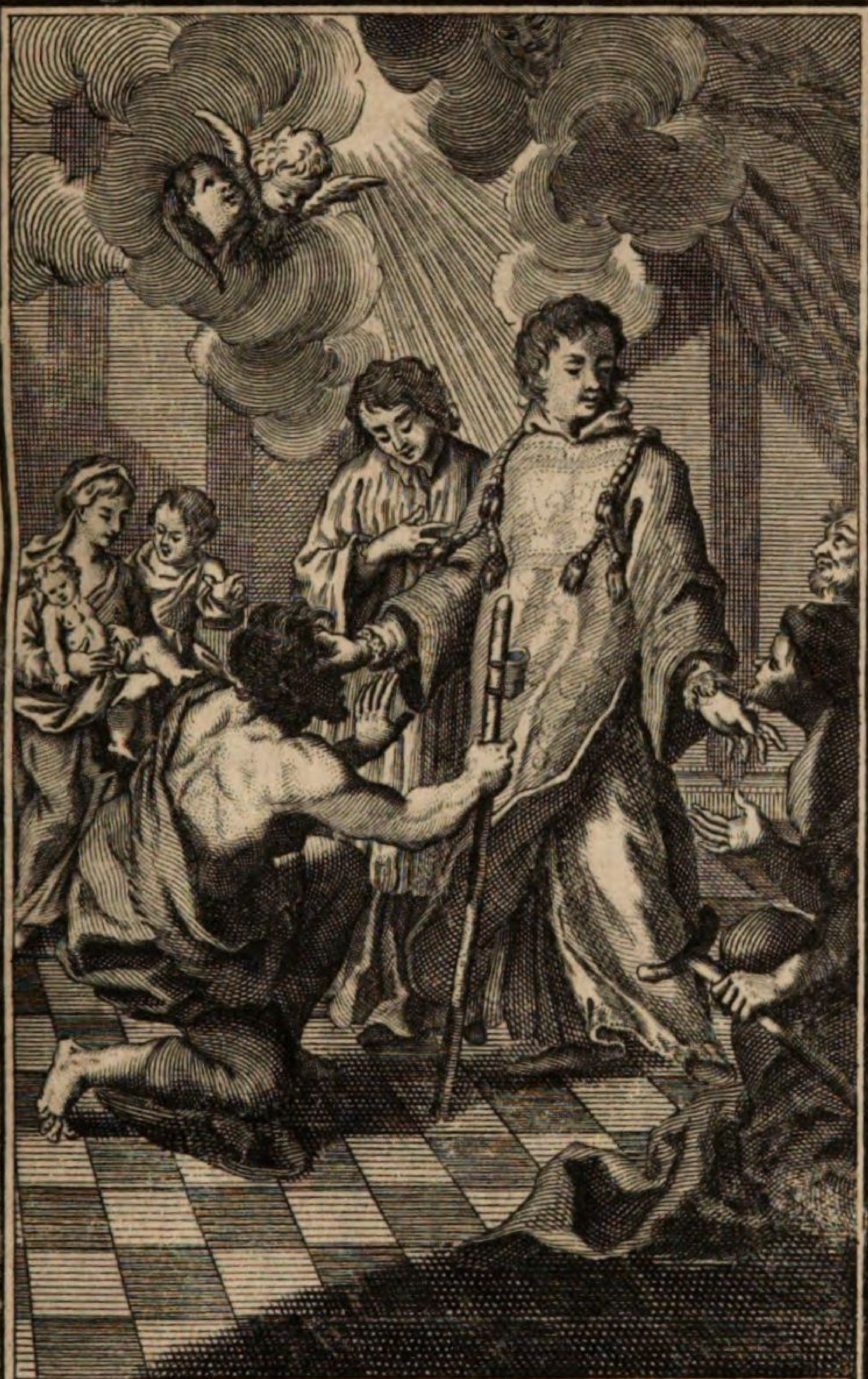
---

19. April.

Der heil. Crescentius, Subdiacon.

Der hl. Crescentius wurde von frommen und gottesfürchtigen Eltern aus einer guten Familie zu Florenz geboren. Beyde ſorgten dafür, daß eine fleißige Erzieherin in dem zarten Kinde die erſten Keime der Gottesfurcht mit treuer Hand pflegte und bewahrte. In reiferem Alter wurde er in den Wiſſenſchaften unterrichtet, in denen er bald die glänzendſten Fortſchritte machte.

Der holde Knabe zeichnete ſich durch die liebenswürdigſten Tugenden aus. Er war ſeinen Eltern nicht nur auf den Wink gehorſam, ſondern vielmehr zuvorkommend in Allem, und innig anhänglich; daher mochte er auch von keiner nähern Vertraulichkeit mit ſeinen Altersgenoſſen etwas wiſſen. Sein ganzes Streben gieng auf fleißiges Lernen, und oft und gerne fand er ſich in den Kirchen ein und wohnte mit Sorgfalt und Aufmerkſamkeit der Verkündung des göttlichen Wortes



Effigies S^ti. CRESCENTII Florentini, ſubdiaconi ad S^t. Zanobi, qui viſum reddidit cæco, et ſanavit varios infirmos et torpefactos.

156. Mart. Engelbrecht exc. A.V.

bey. Daher blieb er auch frei von jenen Fehlern, wodurch ſo oft die Jugend in ſeinem Alter entſtellt wird; vielmehr nahm er immer mehr zu an Frömmigkeit und Tugend, und gewann an Liebenswürdigkeit bey Allen, die ihn kannten, denn wenn man ihn ſah, glaubte man nichts anders, als einen Engel zu erblicken.

Der heil. Zenobius, Biſchof von Florenz, der von den ausgezeichneten Tugenden dieſes Jünglings gehört hatte, wünſchte ihn bey ſich zu haben, und ſchickte deswegen zu ſeinem Vater. Als er den heil. Crescentius erhalten hatte, ließ er es ſich nach Kräften angelegen ſeyn, denſelben ſo heranzubilden, daß er einſt der Kirche Gottes durch Leben und Lehre vorleuchten könnte. Dieſer Sorgfalt entſprach Crescentius vollkommen, und gab auch ſeinerſeits ſich Mühe, die Unſchuld des Lebens zu erhalten, und die aufkeimenden Triebe und Leidenſchaften, durch Anwendung heiliger Strenge gegen ſich, im Beginne zu erſticken. Darüber erfreute ſich der heil. Biſchof gar ſehr, und fand ſeinen Zögling würdig, ihn in den geiſtl. Stand aufnehmen und mit der Weihe des Subdiaconats auszeichnen zu können.

Von jetzt an gab ſich der heil. Jüngling nur um deſto mehr Mühe, ſeinem heil. Stande Ehre zu machen. Er nahm immer mehr zu an Vollkommenheit und vermied gewiſſenhaft Alles, was auch nur einen Schein der Tadelnswürdigkeit auf ihn hätte werfen können.

Auch der heil. Ambroſius, der den heil. Zenobius, ſeinen innigſten Freund, öfters beſuchte, bewunderte den heil. Leviten Crescentius, und gewann ihn ſehr lieb. Aber auch dieſer bewunderte die hohen Tugenden des großen heil. Biſchofes Ambroſius nicht blos, ſondern ahmte ſelbe, ſo viel er konnte, nach.

So geſchah es, daß der Ruf ſeiner Heiligkeit ſich immer weiter ausbreitete. Das Volk wagte es ſogar, ihm zu verſchiedenen Malen mit mancherlei Uebeln Be-

haftete vorzuſtellen, und ihn zu bitten, ſelbe zu heilen. Der demüthige Levite, der keineswegs ſich ſelbſt ſolche Kraft zutraute, wandte ſich im Gebet zu Gott, und flehte um die Geneſung dieſer Unglücklichen; und ſieh, ſogleich wurde er erhört. Doch ſuchte er ſelbſt die ihm dafür von allen Seiten erzeigte öffentliche Ehre, ſo viel er konnte, von ſich abzuwenden; nur ſelten ließ er ſich ſehen, und demüthigte ſich dafür in Geheim durch Ausübung der ſtrengſten Bußwerke.

Bald aber erkrankte der hl. Crescentius, und als er bemerkte, daß er von hinnen ſcheiden müſſe, bereitete er ſich durch den Empfang der hl. Geheimniſſe, die ihm fein hl. Biſchof Zenobius ſelbſt reichte, für die Reiſe in die Ewigkeit vor, und entſchlief unter den Thränen und Gebeten des hl. Biſchofes und der übrigen Geiſtlichkeit am 19 April, ungefähr um das Jahr 396.

Am nemlichen Tage:

Der heil. Knabe Werner.

In dem Dorfe Mamerath des Erzſtiftes Köln war der hl. Wernerus geboren worden. Noch war er ein Kind, und mußte ſich ſchon, weil er ſehr arm war, ſeinen Unterhalt ſelbſt verdienen; dennoch theilte er ſeinen, wenn gleich geringen Erwerb, voll Mitleid noch mit den Armen. Dabey zeichnete er ſich durch kindliche Einfalt, bewunderungswürdige Demuth, engliſche Reinigkeit und ungemeine Frömmigkeit und Gottesfurcht ſo ſehr aus, daß man ihn überall bewunderte und von Herzen lieb gewann. Nur ſein Stiefvater war ſo hartherzig gegen ihn, und ihm ſo abgeneigt, daß er auf alle Weiſe ihn zu kränken und zu mißhandeln ſuchte. Daher war Werner genöthiget, ſeine Heimath zu verlaſſen, und in der Fremde Dienſt zu ſuchen.

Er kam nun nach Ober-Weſel, auf dem linken

S.WERNERUS M. filius ruſtici.

C.P.S.C.Maj. Mart. Engelbrecht excud. A.V.

Rheinufer, zwiſchen Mainz und Coblenz und unterzog ſich hier jeglicher Arbeit, die er meiſtens bey den Juden fand. Dabey ließ er aber nicht im geringſten in ſeiner Frömmigkeit nach, ſondern ſetzte ſein Gebet, und ſeine Tugendübungen eifrigſt fort. Am grünen Donnerſtage hatte er die hl. Kommunion empfangen, und wollte eben, nach verrichteter Andacht nach Hauſe gehen, als ihn die Juden in eine ihrer Wohnungen lockten, um an ihm ein abſcheuliches Verbrechen auszuüben. Zuerſt wollten ſie die hl. Hoſtie wieder aus ihm heraus bringen, und hängten ihn daher an den Füßen auf. Da ihnen aber dieß nicht gelang, ſo peinigten ſie ihn unmenſchlich drei Tage lang, bis er endlich ihrer Grauſamkeit unterlag. Um ihre Unthat zu verbergen, wollten ſie den Leichnam über den Rhein führen, was ſie aber aus göttlichem Verhängniß nicht vollbringen konnten; eben ſo konnten ſie ihn auch nicht ins Waſſer verſenken; daher warfen ſie ihn in eine mit Geſträuch verwachſene Höhle. Aber bald wurde er entdeckt, und in der Kapelle des hl. Cunibert ehrenvoll beſtattet. Dieß geſchah am 19 April des Jahres 1287. Die Grabſtätte des hl. Werner verherrlichte Gott durch mehrere auf das genaueſte unterſuchte und gerichtlich beſtättigte Wunder.

Noch andere Heilige.

Der hl. Martyrer Timon, einer der ſieben erſten Diacone. In Armenien die hl. Martyrer Hermogenes, Cajus, Expeditus, Ariſtonicus, Rufus und Galatea. In Spanien der hl. Martyrer Vincentius. Am nemlichen Tage die hl. Martyrer Socrates und Dionyſius. Zu Jeruſalem die hl. Mart. Paphuntius. Zu Canterbury in England der hl. Biſchof und Mart. Elphegus. Zu Antiochia in Piſidien der hl. Biſchof Georgius. Zu Rom der hl. Papſt Leo IX. Im Kloſter Lobes der hl. Biſchof Usmar. Und anderswo noch v. H.

20. April.

Der hl. Marcellinus, Biſchof von Embrun.

Der hl. Marcellin wurde in Afrika von hochadeligen Eltern geboren. In ſeiner Jugend verwandte er viel Fleiß auf die Erlernung der Wiſſenſchaften, unter welchen aber die Gottesgelehrtheit und die Kenntniß der hl. Schriften ſeine meiſte Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahmen. Bald aber fühlte er in ſich einen göttlichen Antrieb in das damals noch beynahe ganz heidniſche Frankreich überzuſchiffen. Auf dieſe Reiſe nahm er den Vincentius und Domninus als Gefährten mit, und gelangte glücklich über das Meer. Er nahm dann ſeinen Weg in die an das Alpengebirg angränzenden Provinzen, und unterließ nirgends, zur Ausbreitung des Reiches Chriſti etwas beyzutragen, entweder durch die Kraft des Wortes Gottes, oder durch ſeine bewunderungswürdige Geduld, oder durch die Gnade der Wunder, die ihm zum Theil geworden war.

So gelangte der hl. Marcellin in die Gegend von Embrun, und nahm bey dieſer Stadt ſeinen Aufenthalt, indem er in der Nähe derſelben mit ſeinen Gefährten ein Bethaus aufrichtete, um hier Tag und Nacht dem Lobe Gottes und dem Gebete obliegen zu können. Von hier aus verbreitete ſich der Glanz ſeiner Tugenden durch die ganze Umgegend, und die Bekehrung vieler Heiden war die Frucht ſeines Aufenthaltes. Da wünſchte der hl. Marcellin, daß ſein Bethaus zu einer Kirche eingeweihet werde, und erſuchte darum den hl. Euſebius, den Biſchof von Vercelli, der auch gerne den Bitten des hl. Mannes entſprach. Ja dieſer Biſchof that noch mehr, er hielt den hl. Marcellin gar wohl würdig, mit der biſchöflichen Infel geſchmückt zu werden, und berief daher den hl. Biſchof Aemilian zu ſich, dem er ſein Vorha-

ben eröffnete, worauf beyde den hl. Mann zum Biſchofe weiheten.

Als ſeine beyden Gefährten Vincenz und Domnin ſich die Stadt Digne zur Verkündung des hl. Glaubens mit ſeiner Erlaubniß erwählt hatten, ſo gab er ihnen noch die heilſamſten Ermahnungen mit auf den Weg, begleitete ſie eine Strecke, und kehrte nach dem rührendſten Abſchiede wieder in ſeine Stadt zurück. Hier widmete er ſich ganz ſeinem erhabenen, heiligen Amte, und ſuchte Allen Alles zu werden. Seine unermüdeten Predigten und die Wunder, die er in Mitte der Heiden wirkte, brachten immer mehrere derſelben zur Erkenntniß der Wahrheit. Als endlich die ganze Stadt bekehrt war, brachten die Einwohner ihr Geld zu den Füßen des Heiligen, und bathen ihn, die Kirche erweitern zu dürfen, damit ſelbe die ganze Chriſtengemeinde faſſen könnte. Mit Freuden billigte der eifrige Hirte dieſes Verlangen, und da indeſſen auch aus der Umgegend viel Volkes ſich zu Chriſtus gewendet hatte, ſo erbaute er für die Weiter entfernten aus eigenen Mitteln eine Kirche auſſer dem Gebiete der Stadt.

So lag dem hl. Marcellin die immer weitere Ausbreitung des hl. Evangeliums fortwährend am Herzen, und unermüdet widmete er derſelben ſeine Kräfte und ſein Vermögen, und er kann mit Wahrheit der Apoſtel jener Gegend genannt werden. Sein gottſeliges Hinſcheiden erfolgte am 13 April um das Jahr 374. Die feierliche Erhebung ſeiner hl. Reliquien aber geſchah am heutigen Tage.

Noch andere Heilige.

Zu Rom die hl. Martyrer Sulpicius und Servilianus. Am nemlichen Tage die hl. Mart. Victor, Zeticus, Zeno, Acindinus, Cäſarius, Severian, Chry-

ſophorus, Theonas und Antonin, die unter Diocletian litten. Zu Tomi in Scythien der hl. Biſchof Theotimus. Zu Auxerre der hl. Prieſter Marcian. Am neml. Tage der hl. Glaubensbekenner Theodor. Zu Monte-Pulciano die hl. Jungfrau Agnes. Und Anderswo noch viele Heilige.

---

21. April.

Der heil. Anſelm, Biſchof von Canterbury.

Gondulph und Ermengard, beyde von edelm Geſchlechte, waren die Eltern des hl. Anſelm, der ungefähr um das Jahr 1033 zu Aoſta in Piemont, zur Welt kam. Vorzüglich die Mutter des Heiligen ließ es ſich ſehr angelegen ſeyn, ihn zur Tugend und Frömmigkeit anzuleiten, und er erinnerte ſich noch, ſelbſt in ſeinem ſpäteſten Alter, mit Vergnügen an die ſchönen Lehren und Ermahnungen, die ſie ihm damals ertheilt hatte. Schon in ſeinem fünfzehnten Jahre war er Willens, in klöſterlicher Abgeſchiedenheit ſich ganz dem Herrn zu widmen. Allein der Abt, an den er ſich deswegen wandte, wies ihn ab, weil der Unwillen ſeines Vaters Gondulphs, der nichts von dem Vorhaben des Sohnes wußte, zu fürchten war.

Indeſſen verloren ſich bey Anſelm dieſe erſten Regungen eines hl. Eifers immer mehr. Dazu kam noch, daß gerade damals auch ſeine Mutter ſtarb. Als er nun auch ihre Warnungen und Ermahnungen nimmer vernahm, vernachläßigte er immer mehr ſeine gewohnten Andachtsübungen, und verfiel in eine verderbliche Lauigkeit. Er vergaß beynahe ganz, daß er ein Ordensmann hatte werden wollen, und gerieth dafür in die Zerſtreuungen und Ausſchweifungen eines leichtſinnigen Weltlebens. Doch Gott erbarmte ſich des Jünglings, und bediente ſich eines beſondern Mit-

tels, um ihn wieder auf die rechte Bahn zu bringen. Gondulph nämlich, ſein Vater wurde ihm immer mehr abgeneigt, und Anſelm mochte nur beginnen was er wollte, um die verlorne Gunſt des Vaters wieder zu erlangen, ſo war Alles vergeblich. Da ſah er ſich genöthigt, um alle weitern Unannehmlichkeiten abzuſchneiden, das väterliche Haus zu verlaſſen; er begab ſich nach Burgund und betrat hier ſeine wiſſenſchaftliche Laufbahn wieder, von der er bisher ganz abgekommen war. Dann reiste er nach der Normandie, und wurde ein Schüler des berühmten Lanfrank, der Prior im Kloſter zu Bec war.

Während dem war Gondulph mit Tod abgegangen, und Anſelm dachte jetzt im Ernſte auf eine Standeswahl. Da er mit ſich nicht einig werden konnte, bath er ſeinen Lehrer Lanfrank um Rath; dieſer wies ihn an Maurill, den Erzbiſchof von Rouen, welcher ein erfahrner Geiſtesmann war, und dem hl. Anſelm rieth, in den Orden des hl. Benedict zu treten. Dieß befolgte der Heilige auch wirklich, und legte in der Abtei Bec im Jahre 1060, da er ſieben und zwanzig Jahre alt war, die Gelübde ab.

Der hl. Anſelm ſuchte jetzt mit allem Eifer ein vollkommner Ordensmann zu werden, und ſchon nach wenigen Jahren erhob man ihn zur Priors-Würde, da Lanfrank auf den erzbiſchöflichen Stuhl von Canterbury war abgerufen worden. Seine Sanftmuth und Geduld zerſtreute bald das Mißfallen, das einige Brüder, ſeiner Jugend wegen, über ſeine Erhebung hegten. Mit Liebe und Milde leitete er die ihm Untergebenen, und beſonders richtete er bey der Jugend auf dieſe Weiſe viel mehr, als durch zu große Strenge aus, was auch ein Abt der Umgegend, der früher anderer Meinung war, einſah, nachdem er hierüber mit dem hl. Anſelm eine Unterredung gehabt hatte. Selbſt

bey den vielen ihm obliegenden Geſchäften wußte er doch noch immer Zeit zu erübrigen, um in den Wiſſenſchaften fortzuſchreiten, und mehrere, jetzt noch bewunderte Schriften zu verfaſſen.

Als der ehrwürdige Herluin, der bisherige Abt von Bec, geſtorben war, wurde Anſelm ſogleich zu deſſen Nachfolger erwählt. Auch dieſes Amt verſah er mit Eifer und Thätigkeit, und nicht nur zeitlicher Wohlſtand, ſondern vorzüglich heilige Zucht und die ſchönſte Ordnung blühten unter ſeiner Aufſicht empor. Um Geſchäfte ſeiner Abtei zu beſorgen, mußte Anſelm öfter nach England reiſen, wo das Kloſter Beſitzungen hatte. Da beſuchte er denn jedesmal auch ſeinen Freund und ehemaligen Lehrer Lanfrank, der ihm mit zärtlicher Liebe zugethan war. Aber nicht nur der Erzbiſchof, auch alle Stände des engliſchen Königreiches ehrten und achteten ihn. Selbſt der König Wilhelm, der doch ſeinen Unterthanen ſo furchtbar war, benahm ſich vor dem Abte von Bec viel milder und freundlicher.

Nach dem Tode Lanfranks blieb die Kirche von Canterbury mehrere Jahre ohne Hirten, denn der König, der auf die ungerechteſte Art ſich die geiſtlichen Güter anmaßte, verboth die erledigte Stelle zu beſetzen, um die Einkünfte des Erzbisthumes deſto länger genießen zu können. Alle Vorſtellungen ſeiner Großen blieben fruchtlos; doch als er durch eine Krankheit an den Rand des Grabes kam, kehrte er in ſich und verſprach, wenn er wieder geſund würde, Alles zu erſetzen. Zugleich ernannte er den hl. Anſelm zum Erzbiſchof von Canterbury. Dieß erregte allgemeinen Beyfall; nur der Heilige ſelbſt wollte durchaus nicht ſeine Einwilligung dazu geben, indem er ſein hohes Alter, ſeine Kränklichkeit, und die Unkunde in der biſchöflichen Amtsführung zum Vorwand nahm. Endlich gab er doch nach, aber nur auf das ausdrückliche Ver-

ſprechen des Königs, daß er der Kirche von Canterbury die ihr entriſſenen Güter wieder zurückgeben, und den Papſt Urban II. als das rechtmäßige Oberhaupt der Kirche anerkennen wolle. Am 4 Dezember 1093 ließ ſich Anſelm die hohe Weihe ertheilen.

Indeſſen erfolgte nur gar zu bald, was der hl. Erzbiſchof, ſchon vor Annahme dieſer Würde vorausgeſehen, und was ihn daher am meiſten davon abgeſchreckt hatte. Wilhelm, der wieder geneſen war, hielt nichts von dem Verſprochenen. Ja er wollte noch die Güter ſeines Bruders Robert, der Herzog in der Normandie war, an ſich reiſſen. Das abzuwenden, both Anſelm dem Könige eine bedeutende Geldſumme an; zugleich ermahnte er ihn auch, die erledigten Abteien mit Vorſtehern zu beſetzen, und überhaupt, ſein Wort zu halten. Der König, der im auffahrenden Zorne erklärt hatte, er werde von Allem dem nichts thun, wurde dem hl. Erzbiſchofe immer mehr abgeneigt, und both Alles auf, um denſelben zu ſtürzen, oder wenigſtens auf jede Weiſe zu kränken.

Da der hl. Anſelm glaubte, den Bedrückungen nicht länger mehr nachſehen zu dürfen, ſo verließ er England im October des Jahres 1097, um bey dem Papſte Beyſtand und Rath zu erflehen. In Frankreich angekommen, brachte der hl. Erzbiſchof einige Zeit bey dem Abte von Clüny, dem hl. Hugo, zu. Auch zu Lyon mußte er ſich, ſeiner zerrütteten Geſundheit wegen, etwas länger aufhalten. Der Papſt nahm ihn dann liebevoll auf, ließ ihn in ſeinem Pallaſte wohnen, tröſtete und ermuthigte ihn, und erließ ſelbſt an den König ein Schreiben, worin er dieſem dringend anempfahl, den hl. Erzbiſchof wieder in die Gerechtſamen ſeiner Vorfahren einzuſetzen.

Der Heilige, der in der Abgeſchiedenheit ſein Leben zu beſchließen wünſchte, und ohnehin in England

wenig mehr Gutes wirken zu können glaubte, wollte ſein Amt niederlegen. Allein der Papſt befahl ihm, als muthiger Kämpfer auszuharren.

Gerade im ſelben Jahre verſammelte Papſt Urban zu Bari einen Kirchenrath, um eine Vereinigung der griechiſchen getrennten Kirche mit der lateiniſchen zu bewirken. Da war dem hl. Vater die Anweſenheit des großen Erzbiſchofes ſehr erwünſcht, und wirklich brachte die bündige Rede Anſelms eine ſolche Vereinigung zu Stande, daß alle verſammelten Väter einſtimmig die unterſuchte Glaubenslehre annahmen. Da auch die Sache des Königs von England zur Sprache kam, und die Verſammlung rieth, man ſollte mit Strenge verfahren, ſo warf ſich Anſelm dem Papſte zu Füßen und flehte ihn an, doch nicht die ſchwere Strafe des Kirchenbannes über den König zu verhängen.

Der hl. Erzbiſchof begab ſich wieder auf den Heimweg. Allein bey der Hartnäckigkeit des Königs wagte er es nicht, England zu betreten. Daher hielt er ſich zu Lyon auf, wo der dortige Erzbiſchof, der ebenfalls Hugo hieß, ihm alle biſchöflichen Amtsverrichtungen geſtattete. Die übrige Zeit verwendete der hl. Anſelm zu gelehrten Arbeiten.

Auf einmal nahm der gefürchtete Wilhelm ein ſchreckliches Ende, da er auf der Jagd getödtet wurde. Heinrich I., ſein Nachfolger lud ſogleich den hl. Anſelm ein, von ſeinem Erzbisthume wieder Beſitz zu nehmen. Mit Freuden kehrte der Heilige zurück. Sein Einzug war für das ganze Königreich ein Freudenfeſt. Doch auch dieſer König machte an den Heiligen Forderungen, die dieſer nicht eingehen durfte, und beynahe wären abermal Mißhelligkeiten entſtanden, wenn man nicht dem Papſte die Entſcheidung überlaſſen hätte. Als noch überdieß der neue König in Gefahr kam, ſeine Krone zu verlieren, da ſein Bruder Robert, der

eben aus dem hl. Lande zurückkam, nähere Anſprüche auf den Thron zu haben glaubte, und ſchon ſich rüſtete, da verſprach Heinrich dem Erzbiſchof Alles, was er früher nicht hatte eingehen wollen. Anſelm, ſeinem Könige treu, beſtärkte auch die Großen in ihrer Pflicht, und trug nicht wenig dazu bey, daß auch dieſe Gefahr durch einen Vergleich abgewendet wurde. Da vergaß aber der König ſogleich wieder ſein Verſprechen, und der hl. Erzbiſchof war abermal genöthigt bey dem päpſtlichen Stuhle Hilfe zu ſuchen. Paschal II., der damalige hl. Vater gab dem hl. Anſelm in Allem Recht, und machte dieß dem Geſandten, den Heinrich ebenfalls nach Rom abgeordnet hatte, bekannt. Erbittert ließ der König dem hl. Erzbiſchofe bedeuten, nicht eher nach England zu kommen, als bis er den königl. Willen zu vollziehen geſonnen ſey. Doch der Papſt erlaubte dem hl. Anſelm, in einigen Stücken nachgeben zu dürfen, und ſo war der König wieder befriedigt, ja er lud ſogar freudig den Heiligen ein, nur bald zu kommen, was dieſer auch ſogleich vollzog, als er ſich von ſeiner Krankheit, die ihn zu Bec zurückgehalten hatte, erholte.

Auch dießmal war die Rückkehr des hl. Erzbiſchofes wieder ein allgemeines Freudenfeſt für ganz England. Vorzüglich zeichnete ſich die Königin Mathildis aus, die dem hl. Anſelm entgegen gieng, ihn eine große Strecke Weges begleitete und für ſeine Bequemlichkeit auf's Beſte beſorgt war. Nach ſo vielen überſtandenen Leiden und Anſtrengungen waren die ohnehin ſchon geſchwächten Kräfte des Heiligen jetzt beynahe ganz erſchöpft. Doch war er beſtändig thätig, und ordnete die Angelegenheiten ſeiner Kirche mit raſtloſem Fleiße. Ungefähr ſechs Monate vor ſeinem Tode nahm ſeine Schwäche auſſerordentlich zu; dennoch ließ er ſich täglich in die Kirche bringen, um da dem hei-

ligſten Opfer beywohnen zu können. Ganz erſchöpft ſtarb er am 21 April 1109 im ſechs und ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters. Bald nach ſeinem Tode geſchahen auf ſeine Fürbitte mehrere Wunder. Der hl. Anſelm wird den hl. Kirchenlehrern beygezählt.

Noch andere Heilige.

In Perſien der hl. Biſchof und Martyrer Simeon. Mit ihm litten unter dem Perſerkönige Sapor noch die hl. Prieſter Abedechalas und Ananias; auch Puſicus und deſſen Tochter, eine hl. Jungfrau. Zu Alexandria der hl. Martyrer Arator, Fortunat, Felix, Silvius und Vitalis. Eben ſo die hl. Martyrer Apollo, Iſacius und Crotates. Und anderswo noch viele Heilige.

22. April.

Die heil. Martyrer Epipodius und Alexander.

Der hl. Epipodius ſtammte aus Lyon, der hl. Alexander aus Griechenland ab, beyde aber aus adeligem Geſchlechte. Sie waren in der Blüthe der Jugend, und ausgezeichnet nicht nur an Wohlgeſtalt, ſondern auch an Tugend und Frömmigkeit. Das innigſte Band der Freundſchaft umſchlang beyde; ſie hatten miteinander unter denſelben Lehrern ſtudiert, und eiferten gegenſeitig einander an zur chriſtlichen Vollkommenheit und beſonders zur muthvollen Ausdauer, wenn ſie ihres hl. Glaubens wegen die Marterqualen ſollten erdulden müſſen. Sie ſuchten ſich zu dieſem Kampfe ſchon jetzt vorzubereiten durch Erhaltung der Reinigkeit, durch lebhaften Glauben und durch die Uebung der Werke der Barmherzigkeit.

Als im Jahre 177 wirklich das Feuer der Chriſtenverfolgung wieder ausbrach, hielten ſich beyde Freunde verborgen, denn ſie wollten ſich nicht ſelbſt zur Mar-

ter hervordrängen. Aber nicht lange konnte ihr geheimer Aufenthalt den Nachforſchungen der Heiden unentdeckt bleiben. Kaum waren ſie gefangen genommen worden, als man ſie ſogleich in den Kerker warf, und drei Tage nachher wurden ſie mit auf den Rücken gebundenen Händen vor den Richterſtuhl des Statthalters geführt.

Der Richter befragte ſie, ihres Glaubens wegen, und ſie legten beyde ein ruhmwürdiges Zeugniß ab. Das Volk aber erhob hierauf ein wüthendes Geſchrei. Auch der Statthalter zeigte ſich unwillig darüber, daß es, trotz aller Folter und Marter, immer auf ein Neues Menſchen gäbe, die ſich für Chriſten bekannten. Damit aber die beyden Heiligen nicht einander wechſelſeitig ermuntern und zur Ausdauer ſtärken möchten, ſo entfernte der Legat den hl. Alexander, welcher der ältere war, und nahm den hl. Epipodius, den er für den ſchwächſten hielt, allein vor ſich. Anfangs redete er ihm mit ſchmeichelhaften Worten zu, und ſtellte ihm das Beyſpiel alles Volkes, und ſelbſt den Kaiſer vor, welche auch den Göttern huldigten; auch verglich er den Götzendienſt, der jede Wohlluſt erlaubte, mit dem ſtrengen Dienſte des Gekreuzigten, und glaubte ſo den hl. Bekenner zu gewinnen.

Doch dieſer antwortete mit hohem Muthe: „Deine „Vorſpiegelungen eines Lebens voll ſinnlicher Freu„den und Genüſſe werden mich nicht bethören; denn „mit euch leben, heißt des ewigen Todes ſterben. Viel„mehr iſt es ehrenvoll, durch eure Hände umkommen. „Du weißt nicht, daß unſer Herr Jeſus Chriſtus, von „deſſen Kreuzigung du nur redeſt, auch auferſtanden „iſt, und ſeinen Dienern den Weg zur Unſterblichkeit „geöffnet hat und ſie einführt ins Reich der Ewigkeit. „Uebrigens beſteht ja der Menſch aus Seele und Leib. „Für die Seele, für den unſterblichen Geiſt ſorgen, iſt

„unſer, — der Chriſten Beruf; ihr hingegen dienet „dem Bauche, wie einem Gott, und verſcherzet da„durch die Ewigkeit.“

Hierüber gar ſehr aufgebracht befahl der Richter, dem unerſchrockenen Glaubenshelden den Mund mit Fäuſten zu zerſchlagen. Mit Blut ganz überronnen ſprach aber dieſer weiter: „Ich bekenne, daß Ein Gott „ſey, Chriſtus, mit dem Vater, und mit dem hl. Geiſte. „Es iſt billig, daß ich Chriſto meine Seele hingebe, „der mein Schöpfer iſt, und mein Erlöſer. Denn ſo „wird mir das Leben nicht genommen, ſondern in ein „beſſeres verwandelt. . . .“

Der Richter ließ jetzt den Heiligen grauſam auf die Folter ſpannen, und ſeine Seiten mit eiſernen Krallen zerfleiſchen. Aber dem Volke war dieſe Marter viel zu langſam; mit Wuth verlangte es, man ſolle ihm den hl. Martyrer überlaſſen, um ihn ſteinigen oder zerreiſſen zu können. Da der Richter bey dem Tumulte des Volkes fürchtete, man möchte Gewalt brauchen, befahl er den hl. Epipodius wegzuführen und ſogleich zu enthaupten; was auch geſchah.

Zwei Tage darauf ward Alexander vor den Richterſtuhl geſtellt. Zuerſt ſuchte ihn der Legat durch Erzählung der Marter ſeines jungen Freundes zu ſchrecken. Der Heilige aber entgegnete, daß er dadurch ſich nicht abwendig machen laſſe von dem Bekenntniſſe ſeines Glaubens, vielmehr wolle er in die Fußſtapfen ſeines lieben Epipodius treten. Der Richter entbrannte vor Grimm; er ließ den Heiligen grauſam peinigen, und das lange fort; indeß entfuhr dem hl. Martyrer auch nicht Ein Seufzer. Endlich fragte man ihn, ob er noch auf ſeinem Bekenntniß beharre. Sogleich entgegnete er freudig: „Wie ſollte ich nicht da„rin beharren! Eure Götzen ſind Teufel, nur der Gott,

S. ADELBERTUS,
Epiſcop. et Martyr.

Mart. Engelbrecht excud. A.V.

„den ich anbete, iſt der Allmächtige, der Unſichtbare, „der Ewige, der meiner Treue Wächter iſt.“

Der Richter, der keine Hoffnung mehr ſah, den Heiligen zu beſiegen, wollte ihm nun die Ehre einer längern Standhaftigkeit benehmen, und verurtheilte ihn zum Kreuztode. Sogleich ward das Werkzeug ſeiner Marter herbeigebracht und er von den Henkern darangeſchlagen. So ſtarb der hl. Alexander unter Anrufung des geheiligten Namens Jeſu.

Die Chriſten trugen die Leichname der beyden hl. Martyrer davon, und begruben ſie auf einem Hügel bey der Stadt. Viele Wunder geſchahen hier. Später wurde dieſer Ort in die Ringmauern der Stadt eingeſchloſſen, und gewann immer mehr an Berühmtheit.

Noch andere Heilige.

Zu Rom der hl. Papſt und Martyrer Soter. Ebendaſelbſt der hl. Cajus, Papſt und Martyrer. Zu Smyrna die hl. Jünger Chriſti Apelles und Lucius. Am neml. Tage mehrere hl. Martyrer, die ein Jahr nach dem Tode des hl. Simeons am Gedächtnißtage des Leidens Jeſu in ganz Perſien unter dem Könige Sapor getödtet wurden. Zu Corduana in Perſien die hl. Parmenius, Helimenas und Chryſoterus, Prieſter, und die Diacone Lucas und Mucius. Zu Alexandria der hl. Martyrer Leonides. Zu Sens in Frankreich der hl. Leo, Biſchof und Glaubensbekenner. Zu Anaſtaſiopel der hl. Biſchof Theodor. Und anderswo noch viele Heilige.

---

23. April.

Der heil. Adalbert, Biſchof und Martyrer.

Der hl. Adalbert ſtammte aus einer der edelſten Familien in Böhmen ab; wurde im Jahre 956 geboren, und erhielt in der hl. Taufe den Namen

Woytiech, was ſo viel heißt, als Heereshilfe. Schon als Kind wurde er auf das Gebet ſeiner Eltern von einer lebensgefährlichen Krankheit befreiet, worauf ihn dieſelben, der Leitung des Erzbiſchofes Adalbert von Magdeburg übergaben, damit er ihn, ihrem Gelübde zu Folge, zum geiſtlichen Stand vorbereite.

Der Oberhirt ertheilte dem Knaben die hl. Firmung, und gab ihm dabei den Namen, den er ſelbſt trug. Auch gab er ihm in allen Fächern die tauglichſten Lehrer. Der junge Adalbert zeigte ſich eines ſolchen Aufwandes vollkommen würdig, und machte in kurzer Zeit große Fortſchritte nicht nur auf der Bahn der Wiſſenſchaften, ſondern auch in der Tugend und Frömmigkeit. Seine meiſten Erholungsſtunden brachte er im Gebete zu; oder er ſuchte die Armen und Kranken auf, um ſie zu tröſten oder mit Almoſen zu unterſtützen. Nach dem Tode des Erzbiſchofes kehrte Adalbert im Jahre 981 nach Böhmen zurück, und nahm, um ſeine Studien fortſetzen zu können, ſeine Büchersammlung mit, die er ſich bereits ſchon angeſchafft hatte. Bald darauf empfieng er die hl. Weihen von Dithmar, dem Biſchofe von Prag. Gewarnt durch das Beyſpiel dieſes Oberhirten, der bey ſeinem Hinſcheiden — leider zu ſpät bedauerte, den Ehren, Reichthümern und Vergnügen der Welt nachgeſtrebt zu haben, gab ſich der hl. Adalbert um ſo mehr Mühe, durch Uebungen der ſtrengſten Buße und durch reichliche Almoſen Gottes Barmherzigkeit über ſich herabzuflehen, und in der Tugend immer mehr ſich zu befeſtigen.

Bey der Wahl eines Nachfolgers für den verſtorbenen Dithmar fiel dieſe einſtimmig auf Adalbert. Er wurde von dem Erzbiſchofe von Mainz am 29 Juni des Jahres 983 geweihet, und von jener Zeit an ſah man ihn nimmer lachen, denn er pflegte zu ſagen;

„Es iſt ſehr leicht eine Infel und einen Stab zu tra„gen; allein es iſt etwas erſchreckliches, wenn man „bedenkt, daß man dem höchſten Richter der Lebendi„gen und Todten Rechenſchaft von einem Bisthume „ablegen müſſe.“

Der hl. Biſchof theilte ſeine Einkünfte in vier Theile; den erſten hatte er für den Unterhalt der Kirche beſtimmt, den andern für die Verpflegung der Chorherren, den dritten für die Armen; nur den vierten behielt er für ſich und die Bedürfniſſe ſeines Hauſes, und auch hievon floß noch gar viel den Armen zu. Er ſelbſt lebte ſehr mäßig, und ſtreng gegen ſich; gegen ſeine Angehörige aber erfüllte er mit Eifer ſeine Hirtenpflichten.

Aber leider waren ſeine Bemühungen größtentheils fruchtlos; denn viele der Bewohner des Bisthumes Prag waren noch Heiden, und die Chriſten führten einen gar nicht chriſtlichen Wandel, und vereitelten alle Anſtrengung ihres frommen Biſchofes. Er reiste daher im J. 989 nach Rom, um ſich mit dem Papſte Johann XV. darüber zu berathen. Er erhielt von dem hl. Vater die Erlaubniß, das Bisthum verlaſſen zu dürfen, und freudig begab er ſich mit ſeinem Bruder Gaudentius in die ſtille Einſamkeit des Kloſters des hl. Bonifazius zu Rom, wo er in den Uebungen der Demuth, des Gehorſames und der Frömmigkeit fünf Jahre verlebte.

Doch der Erzbiſchof von Mainz begehrte für die verwaiste Kirche von Prag den hl. Adalbert wieder zurück. Auf Befehl des Papſtes begab ſich dieſer wieder in ſeine Diöceſe, und wurde mit den lebhafteſten Freudenbezeugungen empfangen. Man machte ihm die glänzendſten Verſprechungen, ſeinen Ermahnungen zu folgen. Bald aber vergaß man dieſelben wieder. Abermal entfernte ſich der Heilige, und predigte auf ſeiner

Reiſe in ſein Kloſter zurück das Evangelium in Ungarn mit dem glücklichſten Erfolge. Der Papſt Gregor V., der Nachfolger Johannes XV., ſchickte aber den hl. Adalbert noch einmal in ſein Bisthum. Der Heilige gehorſamte, obwohl er ſchon voraus ſah, daß Alles vergeblich ſey. Wirklich ſchickte man ihm Drohungen entgegen, tödtete ſogar ſeine Anverwandten und plünderte ihre Güter. Da begab er ſich zu ſeinem Freunde Boleslaus, Sohn des polniſchen Herzogs Micislaus, der Geſandte nach Prag abſchickte, welche für den hl. Biſchof die traurigſten Nachrichten mitbrachten. Die verkehrten Prager ſpotteten ſeiner noch, und ſagten, ſie ſeyen eines ſo heiligen Biſchofes nicht würdig. Uebrigens ſeyen ſie der Meinung, er komme nur, um den Tod ſeiner Anverwandten zu rächen, und daher dürfte er keines guten Empfanges gewärtig ſeyn.

Jetzt entſchloß ſich der hl. Adalbert, ſeine Bemühung andern Völkern zu widmen, und arbeitete an der Bekehrung der heidniſchen Pohlen. Dann gieng er mit ſeinen beyden Gefährten, Benedict und Gaudentius nach Preußen; aber hier fand er um des hl. Evangeliums willen nicht nur die härteſte Behandlung, ſondern ſelbſt den Martertod. Nachdem er in Danzig mit dem glücklichſten Erfolge geprediget hatte, war er auf eine kleine Inſel gekommen, um da ſein Bekehrungsgeſchäft fortzuſetzen. Allein hier überhäufte man ihn mit Unbilden, und wies ihn davon. Von Müdigkeit erſchöpft wollte er mit ſeinen Gefährten ein wenig raſten; doch die Unmenſchen fielen über ihn her, und nachdem ihn ein Götzenpfaff mit einer Lanze durchſtochen hatte, verſetzten ihm ſechs andere Heiden jeder noch einen Lanzenſtich, und ſo vollbrachte er ſein glorreiches Marterthum am 23 April des Jahres 997.

S. FIDELIS
Ord. FF. Min. S. P. Franciſci Capuc. Martyr.

In tentatione inventus est Fidelis.
Eccli. 44. v. 21.
123 *M. Engelbrecht exc. A. V.*

Boleslaus löste den Leichnam des Heiligen aus, und ſetzte ihn in der Abteikirche zu Tremezno bey; ſchon des Jahres darauf kam er in die Kathedrale von Gneſen, wo ihn Gott durch viele Wunder verherrlichte. Der hl. Adalbert wird auch der Apoſtel von Preuſſen genannt.

Am nemlichen Tage.

Der heil. Fidelis von Sigmaringen, aus dem Kapuzinerorden, Martyrer.

Der hl. Fidelis wurde zu Sigmaringen, einem Städtchen an der Donau, im Jahre 1577 von frommen Eltern geboren, und hatte in der hl. Taufe den Namen Markus erhalten. Der fleißige und fromme Knabe war ſchon in der Schule ein nachahmungswürdiges Muſter für ſeine Altersgenoſſen. Der ſo ſehr ſich auszeichnende Markus durfte nun, mit Bewilligung ſeiner Mutter und ſeines Vormunds nach Freiburg im Breisgau ſich begeben, um dort den höhern Wiſſenſchaften zu obliegen. In Unſchuld und wahrer Frömmigkeit verlebte er ſeine Studierjahre, und wählte endlich nach reifer, und mit eifrigem Gebet verbundener Ueberlegung, die Rechtsgelehrſamkeit als ſeinen künftigen Beruf. Im Jahre 1603 kehrte er bereichert mit allſeitigen Kenntniſſen, wieder zu den Seinigen zurück.

Doch ehe er noch ein öffentliches Amt antrat, wurde er von mehrern adeligen Jünglingen, die auf größern Reiſen ſich noch weiter ausbilden wollten, zum Geleitsmann und Führer gewählt. Dieſes ehrenvollen Auftrages entledigte er ſich zur vollkommenen Zufriedenheit nicht nur dieſer Edelknaben, ſondern ihrer Eltern und der Lehrer an der Hochſchule. Nachdem er ſo Frankreich, einen Theil Spaniens, ganz Italien und Teutſchland durchreist, und überall die Freund-

ſchaft der gelehrteſten Männer ſich erworben, ſelbſt aber nicht nur an Erfahrungen und Kenntniſſen, ſondern auch an Frömmigkeit und Tugend reichlich gewonnen hatte, kam er im Jahre **1610** wieder nach Hauſe.

Um mit deſto mehr Nutzen als Rechtsanwalt wirken zu können, beſtand er noch die Prüfung für den Doktorgrad, und erhielt am **7.** May **1611** mit Ruhm dieſe Würde. Zu Enſisheim am Rhein übernahm er die Stelle eines Anwaldes, und bekleidete ſelbe eifrig, uneigennützig und beſonders zum Beſten der Armen, ſo daß er den ſchönen Titel „Advokat der Armen" erhielt. Allein als er von einem ſeiner Collegen, in einem ſehr verwickelten Rechtshandel angegangen wurde, ſelben doch etwas in die Länge zu ziehen, da entſchloß er ſich dieſe Lebensweiſe zu verlaſſen, und in einen Ordensſtand zu treten.

Abermal im eifrigen Gebete vor Gott berathſchlagte er über die Auswahl eines Ordens, und entſchied endlich für jenen der Kapuziner; im Jahre **1611** ſuchte er zu Altdorf um die Aufnahme nach, erhielt ſie mit Freuden, und ſchon im Herbſte deſſelben Jahres ertheilte ihm der Weihbiſchof von Konſtanz die Prieſterweihe. Nach Entrichtung ſeines erſten hl. Meßopfers erhielt er das Ordenskleid, und den Namen Fidelis.

Kaum hatte er nach überſtandenem Probejahre die Ordensgelübde abgelegt, als man an ihm ſchon den glühend frommen, eifrigen, demüthigen, kurz — vollkommenen Ordensmann bewundern konnte. Nachdem er das Studium der Theologie vollendet hatte, wurde er zum Prediger und Beichtvater aufgeſtellt, welche Aemter er zum unſäglichen Gewinne vieler Seelen verwaltete. Zum Guardian erwählt, bezeigte er ſich auch als treuer Oberer. Streng gegen ſich, war er

voll Sanftmuth und Liebe gegen ſeine Untergebene. Nicht nur ſeine Ordensbrüder zu Feldkirch, wohin er 1621 gekommen war, ſondern alle Bewohner, Hohe und Niedere, Bürger und Soldaten ſchenkten ihm ihre aufrichtigſte Achtung und Verehrung. Seine Gegenwart dämpfte die drohendſten Aufſtände, und ſöhnte die feindſeligſten Gemüther aus.

Als der Ruf ſeiner apoſtoliſchen Arbeiten bis nach Rom gedrungen war, ertheilte die Congretion von der Ausbreitung des Glaubens dem hl. Fidelis den Auftrag, in Bündten, wo Calvins Irrlehre überhand genommen hatte, den katholiſchen Glauben zu predigen. Kaum hatte er dieſes Geſchäft begonnen, als auch ſchon zahlreiche Bekehrungen ſeinen Eifer krönten. Das brachte die andern Calviniſten gewaltig über ihn auf, und bereitete ihm, mitten in ſeiner apoſtoliſchen Laufbahn, die Marterkrone. Als er nemlich von Feldkirch, wohin er ſich in der hl. Charwoche, um als Vorſteher noch einige Verfügungen zu treffen, begeben hatte, wieder auf ſeine Miſſion zurückkehrte, und am 24 April 1622 zu Grüſch eine Predigt hielt, wohnten derſelben nur Soldaten bey, denn die aufrühreriſchen Bauern hatten ſich alle nach Sevis zurückgezogen und dem Heiligen ſagen laſſen, ſie wollten ihn nur dann anhören, wenn er zu ihnen nach Sevis kommen würde. Wirklich gieng Fidelis dorthin, und predigte. Aber Waffengetümmel unterbrach ihn; ein Rebell drückte das Gewehr gegen den Heiligen ab, aber verfehlte ihn; die Anweſenden liefen aus der Kirche, Fidelis warf ſich vor dem Altare nieder und empfahl ſich dem Allerhöchſten. Dann wollte er ſich nach Grüſch zurückbegeben, wurde aber unter Wegs überfallen, und mit Kolbenſtößen und Schwertſtichen grauſam mißhandelt, und unter Gebet für ſeine Mörder ſtarb er unter ihren Händen, nachdem ſein Haupt mit einem Sternkolben zer-

ſchmettert, ſeine Bruſt mit mehr als zwanzig Stichen durchbohrt, und ſeine linken Rippen beynahe alle eingeſchlagen waren. Sein Heldentod bewirkte die Bekehrung eines kalviniſchen Predigers. Sein Leichnam wurde ſogleich beerdigt, aber am 18. Oktober des nämlichen Jahres noch nach Feldkirch in das Kapuzinerkloſter überbracht. Gott verherrlichte ihn durch unzählige Wunder, die auf ſeine Fürbitte geſchahen; Papſt Benedict XIII. hatte ihn im Jahr 1729 ſelig — Benedict XIV. aber im Jahre 1746 heilig geſprochen.

Noch andere Heilige.

Zu Vance in Frankreich die hl. Martyrer Felix, Prieſter, Fortunat und Achilleus, Diakone, die vom hl. Biſchof Irenäus zur Verkündung des Wortes Gottes ausgeſandt, nach vielen bewirkten Bekehrungen mit dem Schwerte getödtet wurden. Zu Mailand der hl. Marolus, Biſchof. Zu Toul in Frankreich der hl. Biſchof Gerard. Und anderswo noch viele Heilige. —

---

24. April.

Der heil. Georgius, Martyrer.

Der hl. Georgius ſtammte aus einer anſehnlichen Familie aus Cappadocien ab, und hatte das Glück, von chriſtlichen Eltern geboren und in aller Gottſeligkeit, ſchon von früheſter Jugend auf, erzogen zu werden. Als ſein Vater ſtarb, hatte der hl. Georg noch nicht die Jahre des männlichen Alters erreicht; er begab ſich nun mit ſeiner Mutter nach Paläſtina, woher ſie gebürtig war, und wo ſie ihre Beſitzungen hatte.

Da der Jüngling ſowohl ſeiner adeligen Herkunft, als auch ſeiner eigenen körperlichen Stärke und Schönheit wegen, vorzüglich zum Kriegsdienſte geeignet war, und er auch wirklich dieſen Stand gewählt hatte, ſo

S. GEORGIVS. Martyr.

rückte er bald von Stufe zu Stufe vor. Auch der Kaiſer Diocletian ſchätzte den tapfern und dienſteifrigen Krieger Georgius ſehr hoch, und erhob ihn auf eine der erſten Ehrenſtellen im Heere; dennoch wußte der den Chriſten ſo abgeneigte Kaiſer nicht, daß Georgius nicht nur unter den römiſchen Adlern allein, ſondern auch unter der Fahne Jeſu Chriſti ſtehe, und ein eben ſo eifriger Chriſt, als kühner Kriegsheld ſey.

Als auch ſeine Mutter geſtorben war, reiste Georg, um vielleicht noch einen höhern Rang zu erlangen, zum Kaiſer, und nahm einen nicht unbedeutenden Theil ſeines Vermögens mit ſich. Kaum war er aber an dem Aufenthaltsorte des Kaiſers angelangt, als er auch deſſen grauſame Befehle zur Verfolgung der Chriſten vernahm. Da entſchloß ſich der muthige Streiter Chriſti ſogleich, ſeinem Heilande bis in den Tod getreu zu bleiben, und um ſich zu dem bevorſtehenden heißen Kampfe vorzubereiten, theilte er vor Allem ſein ganzes Vermögen und ſeine Kleider den Armen aus, entließ ſeine Knechte, und ſuchte durch Gebet und fromme Uebungen der göttlichen Gnade ſich würdig zu machen.

Ja er faßte ſogar einen Entſchluß, wozu nur ein beſonderer göttlicher Antrieb ihn ermuthigen konnte. Voll Kühnheit nemlich trat er vor den Kaiſer, ſtellte ihm ſeine Grauſamkeit vor, und verkündigte ihm die Macht Jeſu Chriſti und die Nichtigkeit der Götzen, denen zu Lieb er ſo grauſame Befehle wider die Chriſten ergehen laſſe.

Das brachte den Tyrannen auf das Aeußerſte. Doch verbarg er noch einen Augenblick ſeinen Zorn, und ſuchte den hl. Mann, den er an ſeine Zuneigung und an die von ihm erlangten Ehren und Auszeichnungen erinnerte, durch Schmeicheleien zu gewinnen. Als er aber auch dieſen Verſuch zu ſeiner Beſchämung an der Standhaftigkeit des hl. Georgs ſcheitern ſah, hielt

er ſich nimmer zurück, und was ihm nur immer von grauſamer Marter einfiel, das ließ er an dem hl. Blutzeugen vollbringen. So hatte dieſer Gelegenheit, wie er vorher ſeinen Muth öffentlich zeigte, ſo nun ſeine unbeſiegbare Ausdauer in den peinlichſten Martern zu beweiſen, bis endlich ſein Haupt unter dem Schwerte fiel, und ihm hierdurch der Einzug in das himmliſche Paradies geöffnet wurde, am **23** April des Jahres **303**.

Der hl. Georgius wurde ſchon im höchſten Alterthume und vorzüglich im Morgenlande ganz beſonders verehrt, und trug den Titel: der große Martyrer, und das mit deſto mehr Recht, weil er nicht nur in ſeinem wahrhaft chriſtlichen Leben, durch ſtarkmüthige Ertragung aller Strapazen und Beſchwerden ſeines Krieger-Standes und überdieß durch glänzende Tugendübungen der Welt und dem Fleiſche abgeſtorben war, ſondern weil er vorzüglich durch ſeinen qualvollen Leidenskampf dieſen Ehrentitel verdiente. So beſiegte der hl. Georgius ritterlich durch ſein Leben ſowohl als in ſeinem Tode den Feind der Menſchen, den alten Drachen, den Satan — und trat ihn ſammt allen ſeinen Verſuchungen ſiegreich unter die Füße; darum ſtellten ſchon die älteſten Abbildungen dieſen hl. Ritter vor, wie er zu Pferd auf einen Drachen tritt und mit der Lanze denſelben erlegt. — Der hl. Georgius wurde von jeher beſonders von den Kriegsleuten verehrt, und iſt ihr Patron; weswegen ſie, um ſeiner Fürſprache würdig zu werden, ihn nicht nur in der Tapferkeit gegen den ſichtbaren Feind im Felde — ſondern auch im beſtändigen Kampfe gegen den unſichtbaren Feind des ewigen Seelenheiles getreulich nachahmen mögen.

Noch andere Heilige.

Zu Rom der hl. Hauptmann und Mart. Sabas. Zu Lyon der hl. Martyrer Alexander. Mit ihm litten

S. MARCUS. Evan.

Cum Gr. et Pr. S. Cæs. Maj.   61.   Mart. Engelbrecht. Neg. Acad. exc. A.V.

noch vier und dreißig Heilige, deren Andenken aber an andern Tagen gefeiert wird. Am nemlichen Tage die hl. Martyrer Euſebius, Neon, Leontius, Longin und vier Andere. In England der hl. Erzbiſchof Mellit, der vom hl. Gregor nach England geſchickt, die öſtlichen Sachſen und ihren König bekehrte. In Spanien der hl. Biſchof und Glaubensbekenner Gregor. Zu Breſcia der hl. Biſchof Honorius. In Schottland der hl. Prieſter Egbert. Zu Rheims die hl. Jungfrauen Bova und Doda. Und anderswo noch viele Heilige.

---

25. April.

Der heil. Markus, Evangeliſt.

Der hl. Markus war von Geburt ein Jude, und wurde erſt nach der Auferſtehung Jeſu von den Apoſteln des Herrn, vorzüglich von Petrus, zum hl. Glauben bekehrt. Darum wird Markus auch von mehrern alten Schriftſtellern Jünger und Dolmetſcher des hl. Petrus genannt. Auch hielt er ſich längere Zeit bey dem hl. Apoſtelfürſten zu Rom auf, und auf Bitten der Gläubigen dieſer Hauptſtadt ſchrieb er ſein Evangelium, das der hl. Petrus beſtätigte; daher kommt es auch, daß einige Aeltere das Evangelium des hl. Markus dem hl. Petrus ſelbſt zuſchreiben. Ungefähr um das Jahr 49 nach Chriſti Geburt war es, als er dieſes hl. Werk verfaßte.

Bald nachher ſandte ihn der hl. Petrus nach Aegypten, um auch in dieſem Lande die Lehre Jeſu zu verkünden. Zugleich machte er ihn auch zum Biſchof von Alexandrien, der Hauptſtadt Aegyptens, und nach Rom der berühmteſten Stadt der damaligen Welt. Der hl. Markus nahm das von ihm verfaßte Evangelium mit ſich, und es wurde in Lybien und andern Provin-

zen Aegyptens verbreitet. Zwölf Jahre lang predigte der eifrige Glaubensbote in jenem Lande, das beynahe am tiefſten unter allen andern Ländern in die Gräuel des Heidenthumes verſunken war; dann begab er ſich nach Alexandrien, und verſammelte in kurzer Zeit auch hier eine zahlreiche Gemeinde um ſich her.

Die Heiden wurden gar ſehr aufgebracht über die großen Fortſchritte des Chriſtenthumes in der Stadt Alexandrien, und trachteten dem hl. Markus auf verſchiedene Weiſe nach dem Leben. Der hl. Mann entſchloß ſich daher, dieſe Stadt für jezt zu verlaſſen; damit aber die dortige zahlreiche Chriſtengemeinde nicht ohne Hirten wäre, ſo weihte er den hl. Anian, den er bald nach ſeiner Ankunft in dieſer Stadt bekehrt hatte, und der immer ſein eifriger Schüler geweſen war, zum Biſchof. Er ſelbſt begab ſich in die Gegend von Pentapolis und verweilte dort zwey Jahre, die Lehren des Heils verkündend. Dann beſuchte er wieder ſeine alexandriniſche Kirche, die ſeit ſeiner Abweſenheit ſich gar ſehr vermehrt hatte. Er befeſtigte die Gläubigen im ſtandhaften Bekenntniſſe der hl. Lehre, und machte dann Anſtalten, noch einmal nach Rom zu reiſen.

Als der hl. Markus auch von dieſer Reiſe wieder nach Alexandrien zurückgekommen war, brach endlich die lange ſchon genährte Wuth der Heiden über ihn los. Zwar verbarg ſich der Heilige einige Zeit hindurch, wodurch der Unwillen ſeiner Feinde nur noch mehr gereizt wurde. Endlich gelang es ihnen, als der hl. Markus eben am hl. Oſterfeſte das unbefleckte Opfer darbrachte, ihn zu entdecken und ſogleich gefangen zu nehmen. Wie raſend fielen ſie über ihn her, warfen ihm einen Strick um den Hals, und ſchleiften ihn auf den Straßen umher. Durch dieſe grauſame Behandlung wurden die Steine und Felſen mit ſeinem Blute gefärbt, und überall ſah man Stückchen von ſeinem

Fleiſche. Der hl. Markus aber hörte nicht auf Gott zu loben und ihm zu danken, daß er gewürdiget wurde, für den Namen Jeſu zu leiden.

Als die Nacht anbrach wurde der hl. Martyrer in ein Gefängniß geworfen. Aber der Herr erfreute ſeinen treuen Kämpfer durch zwey himmliſche Erſcheinungen, und ſtärkte ihn mit himmliſchem Frieden, um den noch bevorſtehenden Kampf ſiegreich überſtehen zu können.

Früh Morgens fanden ſich ſeine Quäler abermals ein, riſſen ihn aus dem Kerker heraus und ſchleppten ihn wieder, wie zuvor, umher. Unter dieſer Marter empfahl der hl. Markus ſeine Seele dem Allmächtigen, der ſie auch wirklich in die Freuden des Himmels aufnahm am 25. April 68 im Jahre nach Chriſti Geburt. So vereinigte der hl. Markus mit dem Ruhme eines Evangeliſten auch die Palme des Marterthums.

Die Chriſten ſammelten die hl. Ueberreſte und beerdigten ſelbe an ihrem Verſammlungsorte. Später wurden die ehrwürdigen Reliquien nach Alexandrien überbracht. Mit beſonderer und vorzüglicher Feierlichkeit wird der hl. Markus zu Venedig verehrt, wo er Schutzpatron iſt, und wo eine überaus prächtige Kirche ihm zu Ehren erbauet wurde.

Am heutigen Tage wird zu Rom ein feierlicher Bittgang nach der Kirche des hl. Apoſtels Petrus gehalten, ſo wie jetzt in der ganzen Chriſtenheit eben ſolche Bittgänge angeordnet ſind. Schon bey den erſten Chriſten war es Sitte zu den Gräbern der hl. Martyrer zu wallfahrten, und ihre Fürſprache bey Gott anzuflehen. Als ſchöne Nachahmung dieſer Sitte wird auch jetzt noch bey dem heutigen Bittgange, und bey den folgenden in der Kreuzwoche — die Litanei von allen Heiligen gebetet, um in uns das Andenken aller

jener Himmelsbürger zu erneuern, die theils durch unſchuldigen und tugendreichen Lebenswandel, theils durch aufrichtige thätige Buße über früheres Sündenleben dem hl. Glauben Zeugniß gaben und uns zu ihrer Nachfolge einladen.

Möchten wir daher heute, und ſonſt, ſo oft wir die Heiligen-Litanei beten das „bitt für uns" mit wahrer Theilnahme ausſprechen, und die Heiligen Gottes ernſtlich anrufen, damit ſelbe auch uns Gottes Gnade erflehen möchten, auf daß wir durch chriſtliche Tugend zu ihnen zu gelangen verdienen. So werden dieſe öffentlichen Bittgänge auch für uns nicht ohne Nutzen ſeyn. Darum war auch die hl. Kirche darauf bedacht, eine ſo löbliche Anordnung, die früher wohl nur zu Rom von dem hl. Gregor dem Großen, und etwa noch in einer oder der andern Kirche angeordnet worden war, auf die ganze katholiſche Kirche auszudehnen. Darum machten auch mehrere Kirchenverſammlungen eigens auf dieſe Bittgänge ſich beziehende Verordnungen. So z. B. befahl der Kirchenrath von Orleans, daß die Herrſchaften an dieſen Tagen ſogar ihren Dienſtboten die gewöhnliche Arbeit erlaſſen ſollten, damit alle Gläubige insgeſammt ihre Gebete vereinigen könnten. Eine Kirchenverſammlung zu Mainz verlangte, daß die Gläubigen dieſen Prozeſſionen mit äußerlichen Zeichen der Bußfertigkeit (baarfuß und im Bußkleide) beywohnen ſollten, was auch lange beobachtet wurde. Der eifrige Erzbiſchof von Mailand, der hl. Karl Borromäus, faſtete an dieſen Tagen bey Waſſer und Brod, ordnete den Bittgang ſchon vor Tagesanbruch an, predigte während deſſelben öfters, und that Alles, um ſein Volk zur Andacht und Bußgeſinnung zu beleben.

O wie kalt, lau, und nachläßig ſind wir, im Vergleich mit dieſem Heiligen, oder auch mit jenen

Verordnungen der Kirche! Kaum daß von jedem Hauſe Eines dem Bittgang beywohnt — und da muß noch die Witterung günſtig ſeyn! Geſchweige dann, daß auch das Geſinde und die Handwerksgeſellen an der Andacht der Kirche Theil nehmen dürfen! Gönnt man dieſen ja kaum mehr an Sonn- und Feiertagen eine Zeit, um dem Gottesdienſte, und beſonders der Verkündung des Wortes Gottes beywohnen zu können! So ſehr wird zeitlicher Gewinn vorgezogen der Sorgfalt für's Ewige.

O möchten wir lernen für unſere Seele mehr beſorgt zu ſeyn, als für den Leib! —

Noch andere Heilige.

Zu Syracus die hl. Martyrer Evodius, Hermogenes und Calliſtus. Zu Antiochia der hl. Biſchof und Martyrer Stephan. Ebendaſelbſt die hl. Diakonen Philo und Agathopodes. Zu Alexandria der hl. Biſchof Anianus. Im Hennegau der hl. Ermin, Biſchof und Glaubensbekenner. Und anderswo noch viele Heilige.

---

26. April.

Der heil. Guilielmus und ſein Sohn Peregrinus.

Der hl. Guilielmus ſtammte aus Antiochia in Syrien, von ſehr wohlhabenden und adeligen Eltern. Der Knabe erhielt eine gute Erziehung, und machte bey der Sorgfalt ſeiner Eltern und Lehrer große Fortſchritte in allem Wiſſenswürdigen. Als er erwachſen war und ſeine Eltern durch den Tod verloren hatte, trat er in den Eheſtand, und konnte ſich bald eines Erben ſeiner Tugenden, ſo wie eines nicht unbedeutenden Vermögens erfreuen, eines Sohnes nemlich, den er Peregrinus nannte. Da er das Glück einer guten Erziehung aus eigener Erfahrung zu ſchätzen wuß-

te, ſo wandte er Alles auf, um auch ſeinem Peregrinus eine ſolche zu verſchaffen. Er war nicht zufrieden, demſelben einen frommen und gelehrten Mann zum Erzieher gegeben zu haben: als ein anderer Tobias ertheilte er ſelbſt ihm von Zeit zu Zeit die heilſamſten Ermahnungen, und lehrte ihn durch Worte und Beyſpiele die irdiſchen Freuden und Wohllůſte verachten und fliehen. Auch Peregrinus ward bald nicht nur die Freude ſeiner Eltern, ſondern das Muſter ſeiner Altersgenoſſen und der Gegenſtand der Bewunderung fůr Alle, die ihn kannten; denn nicht nur in den Wiſſenſchaften machte er große Fortſchritte, ſondern mit zunehmendem Alter wurde er auch immer frömmer und tugendhafter.

Nach dem Tode ſeiner Gattin beſchloß Guilielmus, allen weltlichen Geſchåften zu entſagen, und ganz in der Stille dem Herrn und ſeinem Seelenheile zu leben. So brachten Vater und Sohn mehrere Jahre hin in gegenſeitiger Erbauung und einzig nur darauf bedacht, wie ſie Gott am wohlgefålligſten werden könnten.

Peregrinus verſpůrte einen måchtigen Antrieb, eine Wallfahrt nach Jeruſalem unternehmen und dort die hl. Oerter beſuchen zu können. Er trug dem Vater dieſen Wunſch vor, und erhielt endlich, nach långerer Weigerung, die Einwilligung zu dieſer Reiſe. Die öftere andåchtige Beſuchung dieſer geheiligten, und ſo viele růhrende Erinnerungen erweckenden Oerter, beſonders des hl. Grabes, erfůllte den gefůhlvollen Jůngling mit ſolcher himmliſcher Sůßigkeit, und ſolcher Verachtung alles Irdiſchen, daß er ſich entſchloß, auf alle Freude und Bequemlichkeit des Lebens zu verzichten, und ſich ganz Gott zu opfern im Dienſte der leidenden Menſchheit. Daher begab er ſich in ein Krankenſpital, und lag hier der unentgeldlichen Pflege der Kranken, und der Beſorgung nicht nur ihres leib-

lichen ſondern auch geiſtigen Wohles mit liebevoller Sorgfalt ob.

Indeſſen erwartete Guilielmus ſeinen Sohn mit immer geſteigerter Sehnſucht — vergeblich. Mannigfaltige Nachforſchungen hatte er ſchon anſtellen und die genaueſten Erkundigungen einziehen laſſen, ohne jedoch etwas von ſeinem geliebten Peregrinus zu erfahren. Da entſchloß er ſich, ſelbſt nach dem heiligen Lande zu reiſen, und ſeinen Sohn aufzuſuchen. Allein nirgends konnte er Etwas von ihm erfragen; Schmerz und Traurigkeit verzehrten ihn daher beynahe ganz, ſo daß ſeine Geſundheit darunter litt, und er ſich genöthiget ſah, in einem Krankenhauſe um Aufnahme zu bitten, um etwa durch ärztliche Hülfe ſich noch einmal zu erholen und dann die Rückreiſe antreten zu können.

In dem Krankenſpitale fand Guilielmus gütige Aufnahme und unerwartet zärtliche Pflege, denn unter den übrigen Krankenwärtern zeichnete ſich beſonders Einer aus, der mit ungewöhnlicher Sorgfalt ſich ſeiner annahm, immer um ihn war, ſeinen leiſeſten Wünſchen zuvorkam und vorzüglich ſeinen Schmerz über den Verluſt ſeines Sohnes mit der tröſtlichen Verſicherung zu lindern ſuchte, daß er denſelben denn doch gewiß noch finden werde. Doch die Krankheit nahm immer mehr zu, und Guilielmus ſchien bereits dem Tode nahe. Da konnte es Peregrinus — denn dieſer war der ſorgfältige Wärter — nicht mehr verſchieben, ſich ſeinem Vater zu erkennen zu geben, den er vom erſten Augenblicke an gekannt hatte; nicht aber hatte der Vater ihn, der in fremder Kleidung ſich befand, und um vieles älter geworden war, erkannt. Die Freude des Wiederſehens wirkte Wunder bey Guilielmus. Mit Thränen der Rührung umarmte er ſeinen Sohn, verließ ſein Lager, und fühlte nicht weiter mehr die Beſchwerden der Krankheit. Der Sohn er-

zählte ihm ſein bisheriges Leben, und ſeinen Entſchluß, allein Gott in den Kranken und Armen zu dienen. Auch der Vater faßte den nemlichen Entſchluß, und beyde kamen überein, mit einander die Rückreiſe anzutreten, und dann ihr frommes Vorhaben auszuführen.

Als ſie zu Antiochia angekommen waren, verkauften ſie alle ihre nicht unbedeutende Habe, und bedachten reichlich die Armen, die Kirchen und die Spitäler. Aber einen Theil des Erlöſes nahmen ſie zu ſich, und begaben ſich abermal nach Jeruſalem, um dort gerade in jenem Hospitale, wo beyde vorher geweſen waren, die Armen und Kranken und Fremdlinge damit zu erfreuen. Dann reisten ſie nach Italien und ließen ſich zu Foggia, im Königreiche Neapel, nieder, wo ſie ein wahrhaft himmliſches Werkzeug zum Heile Vieler wurden; denn der tugendreiche Wandel dieſer Heiligen glänzte als das nachahmungswürdigſte Beiſpiel für die Bewohner, die rührenden Ermahnungen derſelben zogen Viele vom Laſter ab und zur Tugend hin, und mannigfaltige Wunder gaben ihren Worten um ſo gröſſern Nachdruck.

Endlich wurde der hochbetagte Greis Guilielmus, reich an Tugenden und Verdienſten, in die himmliſchen Wohnungen durch einen ſanften Tod überſetzt. Bald darauf folgte ihm ſein heiliger Sohn Peregrinus nach, der den Schmerz, von ſeinem frommen Vater getrennt zu ſeyn, nicht lange ertragen konnte. Der Tod beyder erfolgte im zwölften Jahrhundert, und von dort an werden ſie am heutigen Tage feierlich verehrt.

Noch andere Heilige.

Zu Rom der hl. Papſt Cletus, Martyrer. Ebendaſelbſt der hl. Papſt und Martyrer Marcellin, der mit Claudius, Cyrin und Antonin enthauptet wurde. Zu Amaſea in Pontus der hl. Biſchof und Martyrer

Baſileus. Zu Praga in Portugal der hl. Biſchof und Martyrer Petrus. Zu Vienne der hl. Clarentius, Biſchof und Glaubensbekenner. Zu Verona der hl. Biſchof Lucidus. In der Landſchaft Ponthieu der hl. Prieſter und Glaubensbekenner Richarius. Zu Troyes die hl. Jungfrau Exuperantia. Und anderswo noch viele Heilige.

---

27. April.

Die heil. Jungfrau Zita.

Die hl. Zita kam in dem Dorfe Monteſegradi bey Lucca in Italien um das Jahr 1212 zur Welt. Sie hatte eine beſonders fromme Mutter, die, zwar arm an zeitlichen Gütern, einen deſto größern Schatz von Tugenden beſaß, und ſich die gottſelige Erziehung ihres Töchterleins vorzüglich angelegen ſeyn ließ. Die Ermahnungen dieſer frommen Mutter fielen aber auch auf kein unfruchtbares Erdreich; denn Zita übertraf weit die Erwartungen, welche ſich die gute Mutter von ihrer Tochter zu machen getraute. Wie ſehr in dem zarten Herzen des Kindes die Gottesfurcht — das iſt die Furcht, dem lieben Gott zu mißfallen, Wurzel gefaßt habe, geht daraus hervor, daß die Mutter, um ſie von irgend etwas abzuhalten, nur zu ſagen brauchte, dieß mißfällt Gott; — ſo will es Gott, und augenblicklich gehorchte Zita. Ihre Sanftmuth, Beſcheidenheit, Sittſamkeit ſetzte Jedermann in Erſtaunen. Sie war ein recht gutes, liebenswürdiges Kind.

Schon in ihrem zwölften Jahre begab ſich Zita nach Lucca, und trat in den Dienſt bey einem Bürger, Namens Fatinelli, deſſen Haus nahe an der Kirche des hl. Frigidian gelegen war. Hier war ſie das nachahmungswürdigſte Muſter eines wahrhaft vollkommenen, heiligen Dienſtboten. Gerade das Dienen,

welches manchen ſo unerträglich vorkommt, war für Zita ein beſonderes Mittel ihrer Heiligung. Weil ſie nicht für ihren Lebensunterhalt zu ſorgen hatte, ſo gab ſie ſich deſto mehr Mühe, einzig für ihre Herrſchaft zu ſorgen, und zwar nicht aus zeitlicher Abſicht, ſondern in der feſten Ueberzeugung, daß ſie in der Herrſchaft Gott diene. Daher kam ihre Arbeitſamkeit, ihre Treue, ihr Gehorſam, und ihre Aufopferung des eigenen Willens; nebſtbey führte ſie ein ſehr abgetödtetes, bußfertiges Leben. Sie faſtete immer, und oft blos bey Waſſer und Brod; ihr Lager war ein Brett, oder der harte Fußboden. Hatte ſie einige übrige Augenblicke, ſo widmete ſie ſelbe dem Gebete und der Betrachtung. Alle ihre Arbeit opferte ſie Gott auf. Der frühe Morgen aber war ganz Gott geheiligt; ſehr früh ſtand ſie daher zum Gebet auf, dann wohnte ſie dem hl. Meßopfer bey. Den ganzen übrigen Tag brachte ſie in emſiger Erfüllung ihrer Standespflichten zu, und wartete dabey nicht erſt die Befehle ihrer Herrſchaft ab, ſondern kam oft dem Willen derſelben ſchon zuvor.

Deſſen ungeachtet ließ es Gott doch zu, daß ſie verkannt wurde, und daß gerade ihre Herrſchaft mit ihr unzufrieden war; denn ihre Beſcheidenheit wurde für Blödſinn ausgeſchrieen, und für die geheime Urſache ihres Fleißes und ihrer Treue gab man den Stolz an. Daher wurde ihre Frau ihr ſehr abgeneigt, und ihr Herr konnte ſie nicht einmal mehr anſehen, ohne in Wuth zu gerathen. Was ſie dabey für eine Behandlung zu erfahren hatte, läßt ſich leicht denken. Allein Zita ließ weder Klage noch Murren von ſich hören; vielmehr blieb ſie immer ſich gleich, man mochte ſie noch ſo unfreundlich behandeln; nichts konnte ihre Sanftmuth erſchüttern, und ihre Freundlichkeit und Treue gegen ihre Herrſchaft war ſo groß, als wenn

ſie von dieſer nicht mit Schmähungen und Vorwürfen, ſondern mit Zärtlichkeit und Wohlthaten überhäuft würde. Denn ihre Tugend war nicht auf den Beyfall der Menſchen gegründet, ſondern auf das Wohlgefallen Gottes. Endlich ſiegte ihre Geduld und Ausdauer, und die Herrſchaft erkannte die große Heiligkeit ihrer Dienſtmagd Zita. Jetzt erſt ſahen die Leute im Hauſe ein, welch großen Schatz ſie zu beſitzen das Glück hätten. Daher nahmen nicht nur Herr und Frau, ſondern auch die Mitdienſtboten viel billigere Geſinnungen gegen ſie an, und behandelten ſie nicht nur mit Freundlichkeit, ſondern ſogar mit Ehrfurcht. Das aber kam der hl. Zita viel unerträglicher vor, als ehedem die Verachtung; und nur ihre tiefe Demuth verwahrte ſie vor der jetzt wirklich vorhandenen Gefahr des Stolzes. Daher blieb ſie auch immer die beſcheidene, demüthige, fleißige Zita.

Als ihre Herrſchaft ihr ſogar die Leitung aller Geſchäfte des Hauſes anvertraut hatte, erhob ſie ſich nicht im Geringſten über die andere Dienerſchaft, die doch unter ihr ſtand, vielmehr verrichtete ſie auch jetzt noch die ſchwerſten und geringſten Arbeiten. Dabey aber leitete ſie Alles mit himmliſcher Klugheit, und ſorgte beſonders, daß ja nicht das Laſter unter den Dienern des Hauſes ſich einſchleichen und Wurzel faſſen konnte; denn ſie wußte, daß die Herrſchaft nur dann am beſten bedient wird, wenn Tugend unter den Hausgenoſſen herrſcht. Ihr Anſehen, in dem ſie jetzt ſtand, war ſo groß, daß ſogar ihr Herr, der ſchnell aufbrauſend war, ſich durch ein einziges Wort von ihr beſänftigen ließ. Oft aber geſchah es, daß Zita ſich ihm zu Füßen warf, und in den demüthigſten Ausdrücken ihn für jene um Verzeihung bath, die ihn beleidigt und ſeinen Zorn gereizt hatten; und jedesmal gelang es ihr, ihn vollkommen zu beſänftigen. Gegen die

Armen war ſie ſo freigebig, als es ihre Umſtände erlaubten, und als ſie die volle Freiheit erhalten hatte, nach Belieben Almoſen austheilen zu dürfen, machte ſie nur den weiſeſten Gebrauch von dieſem Zutrauen ihrer Herrſchaft.

So brachte die hl. Zita ihre ganze noch übrige Lebenszeit in dieſem Hauſe zu, wo man ſie jetzt nicht mehr als Dienerin ſondern als Tochter betrachtete, und als eine heilige Magd des Herrn ehrte, denn ihr ganzes Leben war wirklich nur dem Dienſte Gottes in genauer Erfüllung aller ihrer Standespflichten gewidmet. Daher erfreute ſie aber auch der Herr mit ganz beſondern Gnadenbezeigungen, und ſchon im Leben war ſie mit der Wundergabe geziert. Ihr gottſeliges Hinſcheiden erfolgte am 27. April 1272 in ihrem ſechzigſten Lebensjahre, nachdem ſie lange ſchon ſich nach der Vereinigung mit ihrem himmliſchen Bräutigam geſehnt hatte. Viele Wunder, von denen 150 gerichtlich unterſucht und beſtätigt wurden, geſchahen gleich nach ihrem Tode. Ihr Leichnam, der im Jahre 1580 noch unverſehrt war, ruht in der Kirche das hl. Frigidian zu Lucca; der Papſt Innocenz XII. erließ im Jahre 1696 den Beſchluß ihrer Heiligſprechung.

Noch andere Heilige.

Zu Nicomedia der hl. Biſchof und Martyrer Anthionus. Zu Tarſus in Cilicien die hl. Martyrer Caſtor und Stephanus. Zu Rom der hl. Papſt Anaſtaſius. Zu Bologna der hl. Tertullian, Biſchof und Glaubensbekenner. Zu Brescia der hl. Biſchof Theophilus. Zu Conſtantinopel der hl. Abt Johannes. Und anderswo noch viele Heilige.

28. April.

Der heil. Adalbero, Biſchof.

Der hl. Adalbero ſtammte aus einem angeſehenen und adeligen Geſchlechte ab, denn unter ſeine Ahnen konnte er die Grafen von Dillingen und die Edeln von Vahingen zählen. Aber nicht ſeine adelige Geburt war es, wodurch er ſich ſchon in ſeiner Jugend ſehr auszeichnete, ſondern vielmehr ſeine große Tugendhaftigkeit und Liebe zu den Wiſſenſchaften. Daher begab er ſich in der Blüthe ſeines Alters in das Kloſter Elwangen, um hier ſeiner allſeitigen Ausbildung zu obliegen. Sein raſtloſer Fleiß verſchaffte ihm bald große Vorzüge vor allen ſeinen Mitſchülern; ſo ſehr aber ſeine Kenntniſſe ſich erweiterten, eben ſo ſehr nahm auch ſeine Frömmigkeit und Tugend zu.

Nachdem der Heilige ſchon während ſeiner Studierjahre die Annehmlichkeiten eines zurückgezogenen, Gott ergebenen und tugendreichen Lebens gekoſtet hatte, wollte er dieſen innerlichen Frieden nimmer mit den geräuſchvollen Zerſtreuungen der Welt vertauſchen, und obwohl ihm ſeine Geburt die glänzendſten Ausſichten auf hohe Ehrenſtellen eröffnete, ſo zog er es doch vor, in den ſtillen Mauern ſeines Erziehungshauſes ſich einzig der Sorge für ſein Seelenheil zu widmen. Daher trat er in den damals ſehr blühenden Orden des hl. Benedicts, und blieb in dem Kloſter Elwangen. Bald war er für ſeine Ordensbrüder ein Vorbild der Ordnung, der Zucht, des Gehorſams, des Gebeteifers — kurz jeder klöſterlichen Tugend, und zeichnete ſich darüber noch durch ſeine ausgebreitete Wiſſenſchaft und tiefen Kenntniſſe aus. Daher wurde Adalbero, nach dem Tode des Abtes Hatto, einſtimmig zur abteilichen Würde erhoben, und rechtfertigte

auch als Vorſtand vollkommen das Zutrauen, das ſeine Mitbrüder auf ihn geſetzt hatten.

Die Verdienſte des weiſen, frommen und gelehrten Abtes Adalbero blieben nicht unbekannt, daher geſchah es, daß die Wahl eines Nachfolgers des verdienſtvollen Biſchofes von Augsburg Wittgar, auf den Abt von Elwangen fiel, und ſo kam denn Adalbero im Jahre 887 auf den biſchöflichen Stuhl der Kirche von Augsburg.

Der hl. Adalbero war auch als Biſchof in jeder Hinſicht ausgezeichnet. Da er ſelbſt in der Frömmigkeit und Gottesfurcht tief begründet war, ſo ſuchte er dieſelbe auch allenthalben zu verbreiten und zu befeſtigen, nicht nur durch Wort und Lehre, ſondern auch durch ſein eigenes hellleuchtendes Beyſpiel. Daher lag ihm beſonders am Herzen, daß in den Klöſtern, dieſen Pflanzſchulen der Tugend und Gelehrſamkeit, von wo aus ſich, beſonders in damaliger Zeit, auch unter das Volk Gottesfurcht und Tugendhaftigkeit verbreitete, die ſtrengſte Zucht und Ordnung herrſche, und die hl. Geſetze und Regeln genau beobachtet würden. In dem Kloſter Lorſch, oder Lauresheim ſtellte er die verfallene Zucht und Ordnung in Bälde wieder her, da er hiezu vom Kaiſer Arnulf beſonders aufgefordert wurde, und zu dieſem Zwecke die eben erledigte Abtei von ihm erhalten hatte. Sobald aber der hl. Biſchof ſeinen Zweck bey den Ordensmännern erreicht ſah, legte er die Prälatur wieder nieder, und erhielt für die Mönche vom Kaiſer die Freyheit, ſich einen Abt ſelbſt wählen zu dürfen.

Dieſer heilige und gelehrte Biſchof ſtand auch bey dem Kaiſer Arnulf in nicht geringem Anſehen, und genoß das volle Zutrauen des Kaiſers. Er mußte daher ſehr oft am Hofe ſich aufhalten, und wurde bey den wichtigſten Geſchäften des Reiches zu Rathe gezo=

gen. Als der Kaiſer im Jahre 895 nach Rom ſich begab, um von dem Papſte Formoſus gekrönt zu werden, mußte Adalbero ihn begleiten, um als Zeuge bey dieſer Feyerlichkeit gegenwärtig zu ſeyn. Auch hatte ihm der Kaiſer ſeinen Sohn Ludwig, der 893 geboren, und zu deſſen Taufe Adalbero ebenfalls eingeladen worden war, zur Erziehung anvertrauet.

Dieſe Auszeichnungen des hl. Biſchofes von Seite des Kaiſers waren auch von vielen und anſehnlichen Schankungen begleitet, welche der Kaiſer entweder ihm ſelbſt, oder Andern durch ihn, machte. Hiedurch war es dem hl. Manne möglich, dem Drange ſeines liebevollen Herzens zur Wohlthätigkeit, nach Gefallen genügen zu können. Er that daher ſehr viel zur Erleichterung der Noth der Armen und Dürftigen, und zur Erhebung und Beförderung der Ehre Gottes. Sehr viele Klöſter erhielten durch ihn nicht nur Unterſtützung für den Augenblick, ſondern Güter, Gerechtſame und Privilegien für die fernſte Zukunft. Seine Domkirche, und die Kirche der hl. Afra bereicherte er nicht nur durch die von Arnulf und deſſen Söhne erhaltenen Güter und Privilegien, ſondern auch mit ſeinen eigenen Privatbeſitzungen.

Die größte Wohlthat aber, welche der hl. Biſchof ſeiner Diöceſe erwies, war wohl dieſes, daß er für ſie den großen hl. Ulrich heranbildete, der ihm ebenfalls zur Erziehung war anvertraut worden. Als er die ſchönen Anlagen dieſes hl. Jünglings bemerkte, entwickelte er ſelbe mit Sorgfalt und Eifer; ſpäter nahm er ihn in ſein Domkapitel auf, machte ihn zum Kammerer, vertraute ihm die ganze Leitung ſeines Hauſes an, und bildete ihn ſo nach und nach zu ſeinem eben ſo würdigen als ausgezeichneten und heiligen Nachfolger im biſchöflichen Amte heran.

Kurz vor ſeinem Tode machte Adalbero noch eine

Reiſe nach St. Gallen, um die dortigen Ordensmänner, die er ihrer Gelehrſamkeit und ſtrengen Klosterzucht wegen ſehr hochachtete, zu beſuchen, und den Ueberreſten des hl. Gallus ſeine Verehrung zu bezeigen. Große und koſtbare Geſchenke, die er der Kirche zurückließ, und die reichlichſten Gaben an das Kloſter bezeichneten auch hier ſeinen frommen und wohlthätigen Sinn.

Nachdem er ſeinem Bisthume bey zwanzig Jahren durch ſeine Tugenden vorgeleuchtet, und durch ſeine Weisheit und ſeinen Eifer auch dem Staate die weſentlichſten Dienſte geleiſtet hatte, entſchlief er im Herrn im Jahre 909. Sein Leichnam fand in der Kirche der hl. Afra ſeine Ruheſtätte, und iſt jetzt ebendaſelbſt in der Kapelle der großen und ſchönen Sakriſtei mit noch andern hl. Biſchöfen in einem beſondern Altare öffentlich der Verehrung der Gläubigen ausgeſetzt.

Noch andere Heilige.

Zu Ravenna der hl. Martyrer Vitalis, der Vater der hl. Gervaſius und Protaſius. Zu Mailand die hl. Martyrin Valeria, Gemahlin des hl. Vitalis. Zu Atino der hl. Biſchof und Martyrer Marcus. Zu Alexandria die hl. Jungfrau und Martyrin Theodora. Am nemlichen Tage die hl. Martyrer Aphrodiſius, Agapius, und Euſebius. In Pannonien der hl. Martyrer Pollio. In Bythinien die hl. Martyrer Patricius, Biſchof, dann Acatius, Menander und Polyänus. In Spanien der hl. Prudentius, Biſchof und Glaubensbekenner. In Italien der hl. Biſchof Pamphilius. Und anderswo noch viele Heilige.

29. April.

Der heil. Petrus, Martyrer, aus dem Orden des heil. Dominicus.

Im Jahre 1205 wurde der hl. Petrus zu Verona geboren. Seine beyden Eltern waren der Sekte der Katharen zugethan, welches eine Gattung von Manichäern iſt, die ſich ins nördliche Italien eingeſchlichen hatten. Deſſenungeachtet blieb der hl. Petrus von dieſer Irrlehre verſchont, denn Gott hatte es gefügt, daß er von ſeinem Vater einem katholiſchen Lehrmeiſter anvertraut wurde. Obwohl der Vater voraus ſah, daß hierdurch ſein Sohn mit der katholiſchen Lehre bekannt würde, ſo glaubte er doch, das würde ſich in ſpätern Jahren ſchon wieder verlieren, und Petrus würde einſt auch ein Anhänger ſeiner Sekte werden. Doch der liebe Gott hatte einmal den Knaben in ſeinen beſondern Schutz genommen, und ſo geſchah es, daß dieſer nur den Vorträgen ſeines Lehrers ſeine ganze Aufmerkſamkeit und vollen Glauben ſchenkte, alle falſchen Auslegungen der Irrlehrer aber mit Verachtung verſchmähte.

Als einſt einer ſeiner Verwandten von ihm hören wollte, was er gelernt hätte, ſagte Petrus das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß her, und legte es ganz nach dem Sinne der hl. Kirche aus. Da wollte der irrgläubige Oheim das Kind zurechtweiſen, und ihm die Erklärung ſeiner Sekte einprägen. Allein Petrus war durch Nichts von dem abzubringen, was er als katholiſche Lehre erkannt hatte. Das kam dem Manichäer bedenklich vor, und er machte auch den Vater hierüber aufmerkſam; allein dieſer legte auch darauf keinen Werth, und ließ ſich in ſeiner Erwartung nicht irre machen. Ja er ſchickte ſogar ſeinen Sohn auf die hohe Schule zu Bologna, damit er dort mit den höhern Wiſſenſchaften bekannt würde. Vielleicht dachte

er, daß Petrus nach dem Beyſpiele der dortigen Jünglinge, unter denen großes Sittenverderbniß herrſchte, auch nur den Vergnügungen und den Genüſſen der Sinnlichkeit nachjagen, und darüber die Religion und die Uebungen der Frömmigkeit ganz vergeſſen würde. Aber auch hierin betrog er ſich.

Nachdem der hl. Jüngling die Jahre ſeiner höhern Studien, fern von verführeriſchen Geſellſchaften, in aller Unſchuld und der beſtändigen Uebung aller Tugenden zugebracht hatte, faßte er den Entſchluß, um aller weitern Verführung den Weg abzuſchneiden, die Welt gänzlich zu verlaſſen. Daher begab er ſich zu dem hl. Dominicus, und bath ihn um Aufnahme in ſeinen neu errichteten Orden. Da der Jüngling erſt fünfzehn Jahre zählte, zögerte der hl. Dominicus anfangs; allein als er ſich von dem wahrhaft göttlichen Berufe deſſelben überzeugt hatte, gewährte er ihm ſein Verlangen, und ertheilte ihm das hl. Ordenskleid.

Obgleich der hl. Petrus nicht lange mehr das Glück genoß, ſich der unmittelbaren Leitung des hl. Dominicus erfreuen zu dürfen, da der Herr dieſen zur ewigen Belohnung abrief, ſo ließ der eifrige Jüngling, der hierdurch ſeines geiſtlichen Führers beraubt war, doch nicht im geringſten von der treuen Beobachtung der vorgeſchriebenen Ordensregel nach. Er war ſtreng gegen ſich ſelbſt, immer beſchäftigt, demüthig, immer im Geiſte verſammelt, eifrig und andächtig im Gebet, mit zärtlicher Liebe bediente er die Kranken, und mit Freuden unterzog er ſich gar oft den niedrigſten Arbeiten des Hauſes.

Wenn er an die Gefahren dachte, denen er in dieſem glücklichen Aufenthaltsorte entronnen war, ſo floß ſein Herz über von Dankbarkeit gegen Gott, und er faßte daher den feſten Entſchluß, was in ſeinen Kräften ſtünde, zur Bekehrung der Sünder beyzutra-

gen. Dieſer ſein Wunſch wurde bald erfüllt, denn als ſeine Vorgeſetzte ihn mit allen Eigenſchaften eines wahren Verkündigers des göttlichen Wortes ausgerüſtet ſahen, und er die hl. Prieſterweihe empfangen hatte, übertrugen ſie ihm das Predigtamt, dieſes verwaltete er mit wunderbarem Erfolge, und unzählige Bekehrungen krönten ſeine Bemühung.

Doch mußte der hl. Petrus auch durch Trübſale geprüft, und zur Krone des Martyrerthumes, die Gott ihm zugedacht hatte, vorbereitet werden. Seine Leiden waren auch von der ſchwerſten Art, denn er mußte erfahren, wie gerade ſeine feurigſten Bemühungen für das Seelenheil Anderer mißkannt, und ſelbſt von ſeinen Mitbrüdern ſchief ausgelegt wurden. Als ſeine Schüchternheit und Demuth ihm kaum geſtatteten, ſich einigermaßen zu rechtfertigen, ſo wurde er ſelbſt von ſeinen Obern für ſchuldig gehalten, und zur Buße wurde ihm das Predigen unterſagt, und er in ein anderes Kloſter verſchickt. Aber ſelbſt dieſe Demüthigung, welche ſo mancher Andere, beſonders nach den freiſinnigen Anſichten unſerer Zeit, wo man von unbedingtem Gehorſam und von Verläugnung des Eigenwillens gar nichts mehr hören will, durchaus nicht angenommen haben würde, ertrug der Diener Gottes mit Freuden, und ſchätzte ſich glücklich, mit ſeinem Heilande unſchuldig leiden zu dürfen.

Seine Demuth wurde nicht zu Schanden. Denn gerade die Art und Weiſe, wie er die ihm auferlegte Strafe annahm und ertrug, machte ſeine Vorgeſetzte aufmerkſam; ſie unterſuchten die Sache noch einmal; ſeine Unſchuld kam an den Tag, und mit Ehren wurde er wieder zurückberufen und in ſein voriges Amt eingeſetzt, in dem er wieder mit erneuertem Eifer fortarbeitete, wie wenn er gar nicht wäre unterbrochen worden. Gott würdigte ſich auch, die Heiligkeit ſeines Dieners

durch die auffallendſten Wunder zu bezeugen, die der hl. Petrus an Kranken mancherlei Art, und bey ſonſtigen Gelegenheiten wirkte, und hiedurch ſeinen Worten und Beyſpielen eine unwiderſtehliche Kraft beylegte. Vorzüglich war es die manichäiſche Irrlehre, die er bey jeder Gelegenheit bekämpfte, und mit glühendem Eifer ganz zu vertilgen ſuchte.

Die Verdienſte des Heiligen wurden jetzt immer mehr anerkannt und geachtet. Seine Ordensgenoſſen übertrugen ihm die Leitung mehrerer Klöſter, und im Jahre 1232 ernannte ihn der Papſt zum General-Inquiſitor. Das war ein Donnerſchlag für die Irrlehrer; denn, hatten ſie ſchon lange einen tödtlichen Haß auf dem eifrigen Prediger gehabt, ſo kannte jetzt, da er noch dazu mit dem Anſehen des apoſtoliſchen Stuhles bekleidet war, ihr Grimm keine Gränzen mehr. Sie wußten den Abtrag, den ſeine von Gott geſegnete Thätigkeit ihrer Sekte auf allen Seiten machte, nicht anders zu rächen, als daß ſie ihm nach dem Leben ſtrebten. Sie beſtellten zwei Meuchelmörder, und dieſe führten ihr böſes Vorhaben wirklich aus, als der Heilige eben von Como nach Mailand zurückreiſen wollte. Er fiel unter ihren Dolchſtichen, nachdem er noch ſterbend auf ſeinen Knieen das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß, dieſen Schild gegen alle Irrlehre, gebetet, und ſeine Seele in die Hand Gottes empfohlen hatte. Das geſchah am 6. April des Jahres 1252. Schon ein Jahr nach ſeinem Heldentode wurde der hl. Petrus vom Papſte Innocenz IV. unter die Zahl der Heiligen geſetzt, und ſein Feſt auf den heutigen Tag angeordnet.

Noch andere Heilige.

In Cypern der hl. Tychicus, Schüler des hl. Paulus. In Numidien die hl. Martyrer Agapius und

S. CATHARINA SENENSIS, *vivebat in Ordine S. Dominici in magna Virtute et duritia. Christus dat illi in apparitione aliud cor. Moritur cum magnis meritis Romæ anno ætatis. 33.*

221. *M. Engelbrecht exc. A. V.*

Secundinus, Biſchöfe. Mit ihnen litten noch der Soldat Aemilian, die Jungfrauen Tertulla und Antonia und eine Frau mit ihren Zwillingen. Am nemlichen Tage ſieben Straßenräuber, die von dem hl. Jeſon bekehrt wurden und durch das Marterthum das ewige Leben noch erlangten. Zu Brescia der hl. Biſchof und Glaubensbekenner Paulin. Zu Clúny der hl. Abt Hugo. Im Kloſter Molesme der hl. Robert, erſter Ciſtercienſerabt. Und anderswo noch viele Heilige.

---

30. April.

Die heil. Katharina von Siena, Jungfrau.

Die hl. Katharina, mit dem Beynamen von Siena, welches ihre Geburtsſtadt war, kam im Jahre 1347 zur Welt. Ihre Eltern waren gemeine Handwerksleute, aber für ihren Stand doch wohlhabend. Beyde ließen es ſich ſehr angelegen ſeyn, ihren Kindern nicht nur zeitliches Vermögen zu hinterlaſſen, ſondern ſelbe auch mit einem Schatze höherer Art auszuſtatten, ſie nemlich zur Tugend und Gottesfurcht nicht blos durch Lehren und Ermahnungen, ſondern auch durch ihr eigenes Beyſpiel anzuleiten. Beyde thaten dieſes mit beſonderer Liebe bey Katharina, denn für dieſes Kind hatten ſie eine vorzügliche Zuneigung, weil es nicht nur mit den ſchönſten Eigenſchaften des Körpers, ſondern auch den liebenswürdigſten Anlagen des Geiſtes ausgeſtattet war.

Katharina entſprach aber auch ſchon in ihrer zarteſten Kindheit vollkommen den ſchönen Erwartungen, die man ſich von ihr, ihrer vortrefflichen Anlagen wegen, machen konnte; ja, ſie übertraf ſelbe bey weitem, vorzüglich in Hinſicht der Frömmigkeit. Gebet und Abgeſchiedenheit waren ihre Freude, und oft verbarg ſie ſich in die Einſamkeit, um ſoviel es ihr zartes

Alter erlaubte, die Lebensweiſe der alten Einſiedler nachzuahmen. Aber auch mitten in Geſellſchaft der Ihrigen behielt ſie eine außerordentliche Geiſtesverſammlung bey. Sie liebte Gott mit einer Innbrunſt, die weit über ihr Kindesalter erhaben war. Um daher nur ihm allein angehören zu können, und von allen Zumuthungen der Welt befreiet zu ſeyn, legte ſie ſchon als Kind das Gelübde der Jungfrauſchaft ab.

Doch ihre Eltern wünſchten ſehnlichſt, daß ſie ſich vermählen möchte; und kaum hatte ſie ihr zwölftes Jahr erreicht, als ſie mit Anträgen der Art ungemein beſtürmt wurde. Indeſſen konnte nichts ſie erſchüttern und beharrlich blieb ſie auf ihrem Entſchluſſe. Aber auch ihre Eltern gaben nicht ſogleich nach, und aller Einwendungen und Gegengründe Katharina's ungeachtet, fuhren ſie fort, Alles anzuwenden, um ihren Entſchluß wankend zu machen. Sie erlaubten ihr nicht mehr, ſo oft zum Gebet ſich zurückzuziehen; nahmen ihr das einſame Kämmerlein, wo ſie ſich bisher verſchließen durfte, und um ſie ganz zu zerſtreuen, trugen ſie ihr die Sorge für das Hausweſen auf, und hielten ſie zu den gemeinſten Arbeiten an. Dazu kamen noch die Bemühungen ihrer Schweſtern und Freundinnen, welche ihr zuredeten, daß ſie doch etwas beſſer ſich kleiden, und eine oder die andere Luſtbarkeit mitmachen ſollte. Hierdurch wollten ſie ſelbe von ihrer Andacht ab, und in die Welteitelkeiten hineinziehen, und ſchon war es ihnen gelungen, der Heiligen einige Neigung zum Putze beyzubringen. Aber bald gewahrte Katharina die ihr drohende Gefahr, und beſiegte nicht nur dieſes, ſondern auch alle übrigen vorgenannten Hinderniſſe vollkommen. Gott hatte ihr die Gnade verliehen, daß ſie in Mitte ihrer häuslichen Geſchäfte und der ſonſt zerſtreuendſten Arbeiten, doch innerlich ſo verſammelt ſeyn konnte, als wenn ſie ganz

ungeſtört in der Einſamkeit ſich befände. Die ſtrenge Behandlung von Seiten ihrer Eltern und die Neckereien ihrer Schweſtern waren für ſie eine eigene Quelle der Verdienſte, denn ihre Liebe zum Leiden ertrug nicht nur dieſes Alles mit unüberwindlicher Geduld, ſondern wünſchte ſich, noch viel mehr für Gott ausſtehen zu dürfen.

Nachdem Katharina dieſe ihr von Gott zugeſandten Prüfungen einige Zeit lang ausgeſtanden hatte, wurde ſie wieder davon befreiet. Ihr Vater ſelbſt, gerührt und erbauet durch ihre Geduld und Gottſeligkeit, wurde ganz anderer Geſinnung; er erlaubte ihr nicht nur alle ihre Andachtsübungen wieder, ſondern er unterſtützte ſogar ihre frommen Wünſche und erleichterte deren Ausführung.

So konnte nun die hl. Katharina jetzt ganz dem Drange ihres frommen von heiliger Gottes- und Nächſtenliebe flammenden Herzens folgen. Sie übte die ſtrengſte Abtödtung, ſchlief auf bloßer Erde und nur ſehr kurze Zeit; aß nur ſelten etwas Brod, ihre ganze Nahrung beſtand in Kräutern, die ohne alle Zubereitung gekocht waren. Gegen die Armen war ſie ganz beſonders freigebig; reichlich ſpendete ſie ihnen Almoſen; die Kranken aber bediente und verpflegte ſie ſelbſt mit der zärtlichſten Sorgfalt und Liebe; alle Bedrängte fanden bey ihr Troſt und Erquickung; ſelbſt die Gefangenen beſuchte und tröſtete ſie. Die Krankheiten, womit ſie verſchiedenemale heimgeſucht wurde, betrachtete ſie als Mittel, ihre Sünden abzubüßen, und ertrug ſie mit auſſerordentlicher Geduld und Seelenruhe.

In ihrem achtzehnten Lebensjahre, im Jahre 1365 trat ſie in den dritten Orden des hl. Dominicus, in einem Kloſter nahe an jenem der Dominikaner. Hier konnte ſie um ſo ungeſtörter in ihrer einſamen Zelle dem Gebete und der Betrachtung obliegen, und um

ihre Geiſtesverſammlung nicht zu ſtören, beobachtete ſie drei Jahre lang ein tiefes Stillſchweigen, und redete mit Niemand, als nur mit ihren Obern und ihrem Beichtvater. Allein während ſie ſo kaum mehr ein irdiſches, ſondern beynahe himmliſches Leben führte, hatte ſie doch die heftigſten Anfechtungen und Verſuchungen zu erdulden. Der Geiſt der Finſterniß ſpiegelte ihr die abſcheulichſten Bilder und Gegenſtände vor, und ihr Geiſt empfand oft die größte Dürre und war wie mit ſchauerlicher Nacht umzogen, ſo daß ihr Zuſtand erbarmungswürdig war. Aber auch aus dieſer Prüfung gieng ſie ſiegreich; Gebet, Demuth, Ergebung in Gottes heiligſten Willen waren die Waffen, womit ſie den Verſucher überwand; und ihr Heiland beſchützte ſie mit unſichtbarer Hand, gerade in jenen Augenblicken, wenn ſie ſich am weiteſten von ihm entfernt, und am Rande des Abgrundes glaubte. „Eben „meiner Anweſenheit haſt du die errungene Siegespal„me zu verdanken,“ ſagte einſt der Heiland zu ihr, als ſie ſich darüber wunderte, wie Er in ihrem, von ſo abſcheulichen Gegenſtänden beſtürmten Herzen habe weilen mögen.

Durch eine ſo unbedingte Hingabe an ihren himmliſchen Bräutigam zog ſie aber auch außerordentliche Gnaden und himmliſche Gaben auf ſich herab, und da ſie dieſe jederzeit wieder aufs Beſte anwendete, ſo hatte ihr ganzes Leben etwas ganz Beſonderes und Ausgezeichnetes. Alle ihre Handlungen, ihre Reden, ſogar ihr Stillſchweigen zog Andere durch geheime Kraft zur Tugendliebe hin; daher ſagte der hl. Vater Pius II., man könne ſich ihr nicht nahen, ohne beſſer zu werden. Wirklich hatte die hl. Katharina die beſondere Gabe, die verſtockteſten Sünder zu bekehren, und die ärgſten Todfeinde mit einander zu verſöhnen. So führte man ihr eines Tages einen Bürger ihrer Vater=

ſtadt vor, der ſchon lange in einem heftigen Zwiſte lebte. Anfangs redete ihm Katharina eindringlich zu, in ſich zu gehen; allein ſie ſah bald, daß er auf ihre Reden gar nicht achte. Da unterbrach ſie ihr Geſpräch mit ihm, und flehte einige Augenblicke lang in ihrem Herzen zu Gott, und ſiehe, jetzt war der bisher verſtockte Mann ſogleich ganz umgeändert, gab die ſicherſten Zeichen einer aufrichtigen Bekehrung, und führte nachher einen erbaulichen Wandel. Daſſelbe geſchah noch mit unzählig Andern, worunter beſonders zwei Räuber waren, die zum Tode verurtheilt, nicht die geringſten Zeichen von Buße gaben, ſondern in wilder Verzweiflung unbändig tobten. Katharina flehte auf ihren Knieen um die Bekehrung dieſer Unglücklichen, und ſogleich ſiegte Gottes Gnade über dieſe ſteinharte Herzen, mit lebendiger Reue empfiengen ſie das hl. Sakrament der Buße, und ſtarben mit allen Merkmalen einer aufrichtigen Bekehrung. So viele Sünder wurden durch das Gebet der hl. Katharina bekehrt, daß drei Dominikaner=Ordensgeiſtliche, welche vom Papſte Gregor XI. den Auftrag hatten, alle jene Beicht zu hören, die von Katharina zur Sinnesänderung angeleitet wurden, — daß dieſe Geiſtliche bey Tag und bey Nacht im Richterſtuhle der Buße beſchäftigt waren.

Wie die hl. Katharina von Liebe für das geiſtige Heil ihrer Mitmenſchen brannte, ſo leiſtete ſie ihnen auch in dem körperlichen Leiden theilnehmenden Beyſtand, obwohl ihre zärtliche Sorgfalt hierin oft nur mit Undank oder gar der empörendſten Mißhandlung vergolten wurde. So erhielt ſie von einer alten, ganz mit Ausſatz bedeckten Frau, nichts als Vorwürfe und Schmähungen, für alle die liebevolle Bedienung, welche die Heilige dieſer Undankbaren leiſtete. Ein anderes Weib, die mit einem häßlichen Krebs behaftet war, und von Katharina mit unbeſchreiblicher Sorgfalt ge=

reinigt und gepflegt wurde, ſprengte gegen ihre Wohlthäterin die ſchändlichſten Verläumdungen aus, und wurde noch von einer Kloſterſchweſter darin unterſtützt. Katharina aber ertrug nicht nur dieſe Behandlungen mit unbeſieglicher Geduld, und verdoppelte ihren Eifer und ihre Sanftmuth, ſondern ſie erflehte auch für beyde von Gott die gänzliche und aufrichtigſte Bekehrung. Vorzüglich glänzte die aufopfernde Liebe der hl. Katharina, als im Jahre 1374 die Peſt ausbrach. Da bediente die Heilige nicht nur die Kranken, ſondern auch ihr Eifer für Seelengewinn fand dabey ein weites Feld. Auch erhielt ſie durch ihr Gebet von Gott mehrern die Geſundheit, worunter beſonders die beyden tugendhaften Dominikaner, der Pater Raimund von Capua ihr Beichtvater, und Bartholomäus von Siena waren.

Die Heilige mußte öfters in Geſchäften verſchiedene Reiſen machen; aber überall, wo ſie hinkam, verbreitete ſie Segen und Wohlthaten, theils durch die Erflehung der körperlichen Geſundheit, theils durch Bekehrung der Sünder. Während ſie ſich eben zu Piſa verweilte, erhielt ſie durch den Pater Raimund die Nachricht, daß die Bewohner von Florenz, Peruſa und eines großen Theils des Toskaniſchen und des Kirchenſtaates ſich gegen den hl. Stuhl verbündet hatten. Schon drey Jahre früher hatte ſie dieß vorhergeſagt, und als es nun eintraf, betrübte ſie ſich um ſo tiefer. Als die Kriegsheere des hl. Vaters mehrere Vortheile über die Aufrührer errungen hatten, ſehnten ſich dieſe nach Beylegung des Zwiſtes, und der Magiſtrat von Florenz ordnete eine eigene Geſandtſchaft nach Siena ab, um die hl. Katharina als Vermittlerin anzurufen. Wirklich kam ſie nach Florenz, und wurde mit ausgezeichneten Ehren empfangen; man gab ihr unbedingte Vollmacht, mit dem Papſte zu unterhandeln, und ver-

ſprach ihr, ſogleich Abgeordnete nachzuſchicken, um ihre Friedensvorträge zu unterzeichnen. Das war im J. 1376.

Sogleich begab ſich die Heilige nach Avignon, wo die Päpſte ſchon ſeit 1314 reſidirten, und wurde von Gregor XI. mit hoher Achtung empfangen; auch bewunderte dieſer Mann die Klugheit und Heiligkeit der Dienerin Gottes ungemein; auch er überließ die ganze Sache ihrem Ermeſſen. So wäre denn der Friede ſehr bald hergeſtellt geweſen; allein die Florentiner zeigten wenig Ernſt, ihr Verſprechen zu erfüllen, und ihre Geſandten, die ſehr ſpät zu Avignon ankamen, benahmen ſich mit Rohheit und Uebermuth. So zerſchlug ſich für dießmal dieſe Sache, und die Heilige mußte, ohne den Frieden vermitteln zu können, wieder in ein Land zurückkehren, das zum eigenen Unglück durch Spaltungen und Uneinigkeit zerriſſen war, ihr ſelbſt aber nur neue Mittel zu ihrer Heiligung dadurch an die Hand gab.

Dafür nützte die heilige Katharina ihre Anweſenheit zu Avignon, um den Papſt Gregor XI. zu bewegen, daß er ſeinen Sitz wieder nach Rom verlege. Zwar hatte der hl. Vater das längſt ſchon ſelbſt im Sinne, und hatte ſich ſogar durch ein geheimes Gelübd dazu verpflichtet, aber aus Furcht, dem franzöſiſchen Hofe zu mißfallen, immer noch verzögert. Als er nun die Heilige hierüber zu Rathe zog, ſagte ſie ihm: „Thue, was du Gott verſprochen haſt.“ Hieraus erkannte Gregor, daß Katharina ſein Gelübd durch göttliche Offenbarung wiſſe, denn er hatte noch keinem Menſchen davon geſagt, und entſchloß ſich nun feſt, ſelbes auszuführen, was im Jahre 1376 wirklich geſchah.

Als Katharina wieder nach Siena zurückgekehrt war, ſetzte ſie ihre vorige Lebensweiſe zur allgemeinen Erbauung und zum Frommen der Stadt und Umge-

gend fort. Denn unzählige Kranke erhielten durch ſie die Geſundheit, Sünder bekehrten ſich, Feinde ſöhnten ſich mit einander aus. Einen vorzüglichen Ruhm hatte ſie ſich auch durch ihre tiefe Kenntniß in himmliſchen Dingen erworben, welche ſie nicht aus ſich ſelbſt geſchöpft, ſondern durch göttliche Erleuchtung erlangt hatte. Oefters wurde ſie deswegen von den angeſehenſten Gelehrten und in dem geiſtigen Leben erfahrenſten Männern auf die Probe geſtellt; aber jederzeit fiel dieſelbe zu Ruhme der Heiligen aus. Darum hatten ſich viele des Heiles Begierige ihrer Leitung anvertraut. Unter dieſen war auch Stephan, ein Senator von Siena, der aber durch mächtige Feinde in die äußerſte Noth gerieth, und aller Hilfe beraubt, bey Katharina Zuflucht ſuchte. Sie erlangte ihm durch ihr Gebet vollkommene Verachtung aller Erdengüter, verſöhnte ſeine Feinde, und entflammte ihn mit der lebendigſten Liebe Gottes. Von nun an ſchloß er ſich unzertrennlich an ſeine geiſtige Wohlthäterin an, diente ihr als Geheimſchreiber, und begleitete ſie auf ihren Reiſen. Er war es auch, der ihre Lebensbeſchreibung verfaßte, und daher als Augenzeuge von allen Wundern und auſſerordentlichen Gnadengaben der Heiligen reden konnte.

Noch vor ihrem Hinſcheiden hatte die hl. Katharina die Freude, die vollkommene Ausſöhnung der Florentiner mit dem hl. Stuhle bewirkt zu haben. Als nemlich die Unruhen immer fortgedauert hatten, ſchickte Gregor die Heilige abermal nach Florenz. Obwohl hier die ſchauderhafteſten Unordnungen herrſchten, und öfter als einmal ihrem Leben Gefahr drohte, wurde ihre Unerſchrockenheit, ihre Ausdauer, ihre Weisheit und ihr beharrliches Gebet denn doch mit dem ſchönſten Siege gekrönt. Im Jahre 1378 erfolgte jene berühmte Verſöhnung, nachdem die Aufrührer ſich ergeben und ungeheuchelt um Frieden angeſucht hatten.

Als nach dem Tode Gregors XI. eine unglückliche Spaltung in der Kirche Gottes entſtand, da ein Theil der Kardinäle Urban IV., ein andrer Theil aber Clemens VII. zum Papſte wählten, ſo bedauerte Katharina nicht nur im Stillen dieſes Unheil, ſondern ſuchte auch durch Briefe an die Cardinäle, an mehrere Fürſten, und an Urban ſelbſt, in der Kirche wieder die Einheit herzuſtellen.

Alle dieſe Bemühungen für das Beſte der Völker und der Kirche erſchöpften ihre ohnehin ſchwächlichen Leibeskräfte gar ſehr. Ueberhaupt ſchien ihr Leben beynahe ein ununterbrochenes Wunder. Denn mehrere Jahre brachte ſie in der ſtrengſten Enthaltung von allen Speiſen zu, und nährte ſich allein mit dem Brode der Engel, welches nicht nur ihrem Geiſte unausſprechliche Gnaden gewährte, ſondern auch die Kräfte ihres Leibes ſtärkte, und ſie nicht allein zur Beſorgung ihrer wichtigen Geſchäfte, ſondern ſelbſt zur Ausdauer in den größten Leiden, Demüthigungen und freiwillig übernommenen Bußübungen fähig machte. Ihre Begierde nach Leiden war ſo groß, daß ſie einſt in einem Geſichte zu ihrem Heilande, der ihr eine goldene und eine Dornenkrone zur Wahl vorhielt, ſagte: „Herr ich will „immer ſo leben, daß ich an mir das Bild deines „Kreuzes ſehe, und ich meinen Ruhm und meine Wonne „in den Leiden und Drangſalen finde.“

Als ſie ihr Leben erſt auf drei und dreißig Jahre gebracht, aber doch während dieſer Zeit unſäglich viel Gutes gewirkt und das Maaß ihrer Verdienſte erfüllet hatte, rief ſie der Herr zum Empfang des himmliſchen Lohnes in die Ewigkeit hinüber am 29. April des Jahres 1380. Papſt Pius II ſetzte 1461 ihren Namen in das Verzeichniß der Heiligen, und Papſt Urban VIII. verlegte ihr Feſt auf den heutigen Tag. — Auch jetzt noch wirkt die hl. Katharina ſegenvoll fort

durch ihre vielen hinterlaſſenen Schriften, welche für die nach wahrer Frömmigkeit ſtrebenden Seelen ein wahrer Heilesſchatz ſind. —

Noch andere Heilige.

Zu Lambeſa in Numidien die heil. Martyrer Marian, Vorleſer und Jakob, Diakon. Zu Saintes der hl. Biſchof und Martyrer Eutropius. Zu Cordova die hl. Martyrer Amator, Prieſter, Petrus, Ordensmann, und Ludovicus. Zu Novara die hl. Martyrer Laurentius, Prieſter, und einige Knaben, ſeine Schüler. Zu Alexandria die hl. Martyrer Aphrodiſius, Prieſter, und noch dreißig Andere. Zu Epheſus der hl. Martyrer Maximus, der unter Dezius litt. Zu Fermo die hl. Jungfrau und Martyrin Sophia. Zu Neapel der hl. Biſchof Severus. In Epirus der hl. Biſchof Donat. Zu London der hl. Biſchof Erkonwald. Und anderswo noch viele Heilige.

MAIUS d. 31.

Cu Pr. S. C. May. Mart. Engelbrecht Sculps. et exc. Aug. Vind.

8

Cum Privil. S.C.Maj. *Mart. Engelbrecht ſc. et exc. A.V.*

1. May.

Die heil. Apoſtel Philippus und Jakobus.

Der hl. Philippus war gebürtig aus Bethſaida in Galiläa, wo ebenfalls die hl. Petrus und Andreas her waren. Er war einer der erſten Jünger des Herrn. Denn als der Heiland gleich in den erſten Tagen nach ſeiner feierlichen Taufe im Jordan den hl. Andreas, Johannes und Petrus als ſeine Jünger aufgenommen hatte, und nach Galiläa ziehen wollte, ſo fand er hier den Philippus und ſprach zu ihm das liebevolle, vielbedeutende Wort: „Folge mir nach.“ Und Philippus, voll Freuden ein Jünger des Herrn geworden zu ſeyn, wollte auch ſeinen Freund Nathanael des nemlichen Glückes theilhaft machen. Wir haben jenen gefunden, ſagte er zu ihm, von dem Moſes im Geſetze, und die Propheten geſchrieben haben: Jeſum, den Sohn Joſephs, von Nazareth. Und als Nathanael ſich wunderte, ob denn von Nazareth auch etwas Gutes kommen könne, ſo weiß Philippus ihm keine befriedigendere Antwort zu geben, als: „Komm, und „ſieh es ſelbſt.“ Und auch Nathanael fand den Herrn, und erkannte in ihm den Sohn Gottes, und den König Israels.

Der hl. Philippus war drei Tage nachher mit Jeſus auf der Hochzeit zu Kana geweſen, wohin der Herr mit ſeinen Jüngern eingeladen war. Im folgenden Jahre, als der Heiland aus ſeinen Jüngern zwölf Apoſtel auswählte, wurde auch Philippus in ihre Zahl aufgenommen. Jeſus hielt immer viel auf dieſen hl. Apoſtel, und zeichnete ihn bey manchen Gelegenheiten vor Andern beſonders aus. Als einſt eine

große Volksmenge Jeſu nachgefolgt war, und er die Leute nicht ungeſättiget entlaſſen wollte, ſo ſagte er zu Philippus: „Wo werden wir Brod kaufen, daß alle „dieſe zu eſſen haben?“ Philippus antwortete: „Für „zweihundert Denare Brod reicht nicht hin, daß jeder „auch nur etwas Weniges davon bekäme.“ Denn es waren bey fünf tauſend Menſchen. Der Herr aber ſpeiste Alle dieſe dennoch mit fünf Broden und zwei Fiſchen ſo, daß noch zwölf Körbe mit den Ueberbleibſeln voll wurden. —

Wenige Tage vor dem Leiden des Heilandes, als er ſchon ſeinen Einzug zu Jeruſalem gehalten hatte, befanden ſich unter den vielen Juden, die des Oſterfeſtes wegen, zu Jeruſalem ſich verſammelt hatten, auch einige Heiden. Dieſe wünſchten den Heiland zu ſehen, und bathen den Philippus, ihnen Gelegenheit dazu zu verſchaffen. Als dieſer mit Andreas darüber geredet, und es Jeſu ſelbſt gemeldet hatte, wurde ihnen ihr Wunſch gewährt. — Als der Heiland beym letzten Abendmahle zu ſeinen Jüngern mehreres von ſeinem himmliſchen Vater ſagte, ſo rief Philippus mit freudiger Sehnſucht aus: „Herr, zeige uns den Vater, „ſo ſind wir zufrieden.“ Da antwortete der Herr: „Schon ſo lange bin ich bey euch, und ihr kennet mich „noch nicht. Philippus! wer mich ſieht, der ſieht den „Vater. Warum ſagſt du alſo: zeige uns den Vater?“ —

Nach dem Tode des Herrn hielt ſich Philippus mit den Apoſteln und Jüngern Jeſu zu Jeruſalem auf, bis auch er durch die Herabkunft des hl. Geiſtes Erleuchtung und Kraft und Muth empfing, das hl. Evangelium in aller Welt auszubreiten. Er begab ſich nach Phrygien, und erleuchtete beyde Provinzen dieſes Namens mit dem Lichte der hl. Lehre. Der Herr bewahrte lange Zeit hindurch vor den Verfolgungen der heidniſchen Käiſer das koſtbare Leben des hl. Philip-

Cum Privil. S. C. Maj. *M. Engelbrecht ſc. et exc. A. V.*

pus, damit dieſer eifrige Glaubensprediger deſto mehr Seelen für den Himmel gewinnen könnte. Erſt in ſeinem hohen Alter wurde der hl. Philippus noch mit der Marterkrone geſchmückt. Er litt zu Hierapolis in Phrygien, und wurde auch in derſelben Stadt begraben, welche durch die vielen Wunder, die bey den Ueberreſten dieſes hl. Apoſtels geſchahen, ihm gleichſam ihre Rettung und Erhaltung zu verdanken hat. Auch anderswo befinden ſich Reliquien des hl. Philippus.

Der hl. Jakobus war der Sohn des Alphäus, der, wie man dafür hält ein Bruder des hl. Joſephs war. Die Gattinn des Alphäus hieß Maria, die eine Schweſter der ſeligſten Jungfrau Maria genannt wird, weil nahe Verwandte oft Bruder und Schweſter hießen. Er hat den Beynamen, Jakob der Jüngere, damit man ihn von dem hl. Jakobus dem Aeltern, dem Sohn des Zebedäus unterſcheiden könne, auch trägt er den Namen „der Gerechte" wegen ſeines ganz vorzüglich tadelloſen und heiligen Lebenswandels.

Auch der hl. Jakobus war einer derjenigen, welche das Glück hatten, von Jeſus gleich beym Anfange ſeines öffentlichen Lehramtes als Jünger angenommen, und ſpäter zum Apoſtelamte ausgewählt zu werden. Der Heiland ſchenkte, während ſeines Lebens ſchon, dem hl. Apoſtel ſeine Liebe in hohem Grade; nach ſeiner Auferſtehung aber würdigte er ſich, ihm beſonders zu erſcheinen. Die hl. Väter, welche uns ſo manche Nachrichten über den Zuſtand der erſten Kirche aufbewahrt haben, ſagen, daß der Heiland dem hl. Jakobus, wie dem hl. Johannes und Petrus die Gabe der Wiſſenſchaft ertheilt, und ihm noch beſonders die Gemeinde zu Jeruſalem anempfohlen habe. Als daher die hl. Apoſtel ſich zur Verkündung des Evangeliums

in alle Welt zerſtreuten, blieb Jakobus zu Jeruſalem, und iſt der erſte Biſchof dieſer Stadt.

Als Auszeichnung wegen ſeiner biſchöflichen Würde trug der hl. Jakobus eine goldene Platte auf ſeinem Haupte. Aber weit mehr noch zeichneten ihn ſeine hohen Tugeden aus, womit er ſeiner Kirche vorleuchtete.

Der heil. Jakobus lebte ganz als ein Nazaräer, d. h. als ein dem Herrn Geheiligter. Er trank nie Wein, oder ſonſt ein geiſtiges Getränk, kleidete ſich ſehr einfach und lebte überhaupt ſehr ſtrenge. Er betete mit gebogenen Knien und nach der Sitte der Morgenländer mit zur Erde geneigtem Angeſichte ſo oft und anhaltend, daß ſeine Kniehaut ſich ganz verhärtete.

Bei jener erſten Kirchenverſammlung, welche die hl. Apoſtel zu Jeruſalem hielten, ſagte auch der hl. Jakobus ſeine Meinung, und Alle ſtimmten ſeinem Vorſchlage bey, und faßten ihren Beſchluß in ein Schreiben zuſammen, das dann an die Chriſten nach Antiochia geſchickt wurde, um ſelbe über jene Punkte, weswegen die Verſammlung war gehalten worden, zu unterrichten.

D.m hl. Biſchof Jakob lag aber nicht nur ſeine eigene Gemeinde zu Jeruſalem allein am Herzen, er war auch beſorgt für die allgemeine Kirche. Weil er aber nicht ſelbſt überall hinreiſen, und die Chriſten vor den Irrthümern und falſchen Auslegungen der reinen hl. Lehre mündlich warnen und bewahren konnte, ſo nahm er ſeine Zuflucht zur Schrift, und verfaßte jenen ſchönen Brief, den wir noch in der Sammlung der hl. Bücher haben, und welcher „katholiſch" heißt, weil er nicht an eine beſondere Gemeinde, ſondern an die Chriſten aller Länder überhaupt gerichtet iſt. In demſelben widerlegt er die falſchen Lehren, welche ſchon damals Einige ſich erkühnten auszuſtreuen, und wozu ſie beſonders einige Stellen aus den Briefen des hl.

Apoſtels Paulus mißbrauchten. Der hl. Apoſtel Jakob dringt in demſelben Sendſchreiben vorzüglich auf die thätige Ausübung des Glaubens, ertheilt übrigens die eindringlichſten Lehren zu einem frommen wahrhaft chriſtlichen Wandel, und zeigt den Chriſten wie ſie in jeder Lage des Lebens ſich zu verhalten hätten; vorzüglich ſollten ſie in ihren gefährlichen Krankheiten nicht vernachläßigen, durch den Empfang der hl. Oelung ſich zur Reiſe in die Ewigkeit vorzubereiten, indem ihnen dadurch Vergebung ihrer Sünden und die Fülle der göttlichen Gnaden zu Theil würde.

Längſt ſchon waren die Schriftgelehrten und Pharisäer über den hl. Apoſtel aufgebracht, konnten aber ihr Vorhaben theils aus Furcht vor dem Volke, welches den heil. Biſchof ungemein hoch achtete, theils auch, weil ſie von dem römiſchen Landpfleger immer im Zaum gehalten wurden, nicht wohl ausführen. Als daher letzterer geſtorben und ſein Nachfolger noch nicht angekommen war, nützten ſie dieſe Zwiſchenzeit, den hl. Jakob zu tödten. Sie beſchuldigten ihn nemlich, daß er das hl. Geſetz verletzt habe, und verlangten von ihm daß er öffentlich vor allem Volke ſeinen Glauben an Jeſus Chriſtus widerrufen ſollte. Dafür aber verkündigte er dem zahlreich verſammelten Volke unerſchrocken den Gekreuzigten, und wurde nun von den erzürnten Häuptern der Synagoge von der Zinne des Tempels, wo er ſich befand, herabgeſtürzt. Der hl. Martyrer ſtarb nicht ſogleich, ſondern flehte auf den Knien zu Gott um Verzeihung für ſeine Mörder. Das Volk aber überhäufte ihn mit einem Steinregen, und ein Tuchwalker erſchlug ihn vollends mit ſeinem Prügel. Dieß geſchah am 10. April des Jahres 61 nach der Geburt Chriſti.

Noch andere Heilige.

In Aegypten der hl. Prophet Jeremias. In Gallien der hl. Subdiacon Andeolus. In Spanien die hl. Martyrer Orentius und Patientia. Zu Burgund der hl. König und Martyrer Sigismund. Zu Auxerre der hl. Amator, Biſchof und Glaubensbekenner. Zu Auch der hl. Biſchof Orientius. In England der hl. Biſchof Aſaph und die hl. Jungfrau Walburga. Zu Bergamo die hl. Wittwe Grata. Und anderswo noch viele Heilige.

---

2. May.

Der heil. Athanaſius, Patriarch von Alexandria und Kirchenlehrer.

Der hl. Athanaſius wurde zu Alexandria um das Jahr 296 geboren. Seine frommen und durch Tugend ausgezeichneten Eltern erzogen ihn mit beſonderer Sorgfalt. Seine höhere Ausbildung aber übernahm der hl. Alexander, der ſpäter Biſchof von Alexandrien wurde, und mit Weisheit den Eifer ſeines Zöglinges leitete. Vorzüglich war es die Kenntniß der hl. Schrift und die Auslegung, welche die hl. Väter davon gaben, worauf Athanaſius beſonern Fleiß verwendete. Aber nicht blos kennen, auch üben wollte er die Frömmigkeit, und die himmliſche Seligkeit eines ganz nach dem göttlichen Worte eingerichteten Lebens an ſich ſelbſt erfahren. Darum begab er ſich um das Jahr 315 zu dem berühmten hl. Antonius in die Einöde, und lebte ungefähr zwei Jahre als Schüler dieſes hl. Abtes.

Als der hl. Athanaſius ſo durch Wiſſenſchaft und Tugendübung zum heiligen Dienſte vorbereitet war, begab er ſich wieder nach Alexandrien zurück, und

wurde von dem hl. Alexander zum Diakon geweihet. Der hl. Patriarch benützte ſchon damals die Weisheit und die tiefen Einſichten des jungen Athanaſius, und faßte nie einen Beſchluß, ohne vorher ſich mit ihm berathen zu haben. Als im Jahre 325 das berühmte Concilium zu Nicäa gegen den Irrlehrer Arius gehalten wurde, nahm Alexander ſeinen Diakon Athanaſius auch mit dahin, und hier legte letzterer nicht geringe Proben ſeines Eifers und ſeiner Kenntniſſe ab, denn er widerlegte ſiegreich die Behauptungen der Irrlehrer, und hatte an den Verhandlungeu der Väter und den Beſchlüſſen des Conciliums keinen geringen Antheil. Aber gerade dieſer ſein glänzender Sieg über die Arianer zog ihm auch den unverſöhnlichen Haß dieſer Sekte zu, und kann als der Grund aller jener Verfolgungen angeſehen werden, welche der hl. Athanaſius ſeine ganze Lebenszeit hindurch zu erdulden hatte.

Fünf Monate nach dieſem Concilium ſtarb der hl. Alexander, und Athanaſius wurde auf den Rath und die Bitte des Dahingeſchiedenen einhellig zu deſſen Nachfolger erwählt. So gelangte er ſeines Widerſtrebens ungeachtet auf den Patriarchal = Stuhl von Alexandria im Jahre 326, und ungefähr dem dreißigſten ſeines Alters. Der hl. Erzbiſchof ſorgte mit allem Eifer für ſeine Heerde, wie für das Seelenheil entfernter Völker. Er weihte den Frumentius zum Biſchof und ſandte ihn nach Aethiopien, um die Bekehrung dieſes Landes, die bereits glücklich angefangen war, zu vollenden.

Die ſchönen Tugenden des hl. Patriarchen ſoll uns der hl. Gregor von Nazianz beſchreiben, der in einer ſeiner Reden von dem hl. Athanaſius alſo ſpricht:

„In der Demuth hat es Niemand weiter gebracht, „als er. Sanft und leutſelig ward jeder von ihm „aufgenommen. Sein unveränderlich gütiges Herz trug

„zärtliches Mitleiden gegen die Unglücklichen. In ſei„nen Reden herrſchte eine gewiſſe anziehende Kraft, die „Aller Herzen gewann; aber weit größern Eindruck „machte ſeine eigene Lebensweiſe. Selbſt ſein Tadel „hatte nichts bitteres, und ſeine Lobreden waren die „trefflichſten Unterrichte. Er wußte beides ſo gut zu „verbinden, daß er Verweiſe gab mit der Zärtlichkeit eines „Vaters, und Lobſprüche ertheilte mit dem Ernſte ei„nes Lehrers. Er war nachgiebig ohne Schwäche, und „unbeweglich ohne Härte. In ſeinem Betragen laſen „Alle ihre Pflichten; und redete er, ſo wirkte ſein „Wort ſo kräftig, daß er ſich ſelten genöthigt ſah, den „Weg der Strenge zu gehen. Jeder Stand fand in „ihm Etwas zu bewundern und nachzuahmen. Er „war anhaltend und glühend im Gebet, ſtreng im Fa„ſten, unermüdlich im Wachen und Pſalmengeſang, „liebevoll gegen die Armen, herablaſſend gegen Nie„drige, unerſchütterlich, wenn es ſich darum handelte, „den Ungerechtigkeiten der Großen zu ſteuern.“ Und dieſer tadelloſe, fromme und heilige Mann war dennoch während ſeiner ganzen Lebenszeit der Gegenſtand unaufhörlicher Verfolgungen von Seite der arianiſchen Sekte.

Zwar brachte er im Anfange ſeines Hirtenamtes fünf oder ſechs Jahre in Ruhe zu. Aber dann wurde es ſeinen Feinden, aus Zulaſſung Gottes, möglich, ihn immerdar zu verläumden, zu verfolgen und zu quälen. Weil Athanaſius den Sektenſtifter Arius, der von dem Kaiſer die Erlaubniß zu erſchleichen gewußt hatte, aus ſeinem Verbannungsorte zurückkehren zu dürfen, nicht in ſeine Kirchengemeinſchaft aufnehmen wollte, ſo verläumdete man den hl. Patriarchen am Hofe, und der Kaiſer Konſtantin forderte ihn ſogar auf, ſich perſönlich zu ſtellen, und zu rechtfertigen. Der hl. Biſchof gehorchte, und ſeine Vertheidigung koſtete ihn

nicht einmal viele Mühe. Er durfte die Sache nur darſtellen wie ſie war, und ſeine Verläumder waren zu Schanden gemacht. Der Kaiſer erklärte den hl. Athanaſius öffentlich für unſchuldig, und gab ihm ein Schreiben an die Gläubigen von Alexandrien mit, worin er ihm die herrlichſten Lobſprüche ertheilte.

Doch die Feinde des Heiligen gaben ſich nicht ſo geſchwinde zur Ruhe. Sie dichteten ihm jetzt die Ermordung des Biſchofes Arſenius an. Der Kaiſer ließ ſich täuſchen, und befahl ihm vor einem Concilium zu erſcheinen und ſich zu rechtfertigen. Auf jenem zu Cäſarea erſchien er nicht, weil er voraus ſah, daß es vergeblich ſeyn würde. Auf jenem zu Tyrus aber behandelten ihn ſeine Feinde mit der tiefſten Herabwürdigung, und beſchuldigten ihn der ſchändlichſten Verbrechen. Auch dießmal machte er ihre Anklagen zu Schanden, reizte aber dadurch ihre Wuth nur noch mehr, ſo daß er des Lebens nicht mehr ſicher geweſen wäre, wenn ihn nicht die Abgeordneten des Kaiſers beſchützt hätten. Der Heilige begab ſich nach Konſtantinopel; doch wurde er, wenn gleich vollkommen unſchuldig, ſeines Hirtenamtes entſetzt und aus Alexandrien verbannt. Zwar berief Conſtantin, auf die Bitten des hl. Athanaſius, diejenigen Biſchöfe, die ihn zu Tyrus verurtheilt hatten, nach Conſtantinopel, um über ihr Verfahren Rechenſchaft abzulegen. Allein dieſe wußten den Kaiſer auf ein Neues zu hintergehen, und ſo verbannte er dann den Heiligen nach Trier, einer Stadt im belgiſchen Gallien. Im Jahre 336 kam dieſer an ſeinem Verbannungsorte an, und wurde hier mit Auszeichnung empfangen, auch hatte er den Troſt zu vernehmen, daß ſeine Kirche ſich ſtets weigere, mit dem Irrlehrer Arius Gemeinſchaft zu haben.

Als der Kaiſer Conſtantin im folgenden Jahre geſtorben, und das Reich an ſeine Söhne Conſtantin,

Conſtantius und Conſtans gekommen war, durfte der hl. Athanaſius wieder zu ſeiner Gemeinde zurückkehren. Jedoch ſuchten ſeine Feinde ſogleich wieder Anläſſe, ihn zu unterdrücken und auf ein Neues zu ſtürzen. Zwar vertheidigte er ſich auch dießmal wieder ruhmvoll, aber dennoch brachten es ſeine Widerſacher dahin, daß der Kaiſer Conſtantius ihnen erlaubte, einen neuen Patriarchen für Alexandria zu wählen. So wurde der hl. Athanaſius neuerdings entſetzt, und während er zu ſeiner Rechtfertigung in Rom ſich aufhielt, nützten ſeine Gegner ſeine Abweſenheit, um Alles deſtomehr in Verwirrung zu bringen. Er war, als er wieder heimgekommen war, des Lebens nicht mehr ſicher, und flüchtete abermal nach Rom, wo er drei Jahre zubrachte, während welcher ſowohl vom Kaiſer Conſtans, als auch von den zu Sardika verſammelten Vätern Verſuche gemacht wurden, den Heiligen wieder in ſein Amt einzuſetzen. Als der ſtatt ſeiner unrechtmäßig eingeſetzte Patriarch Gregor geſtorben war, kehrte Athanaſius wirklich zurück, und ſogar der Kaiſer Conſtantius ſchien mit ihm vollkommen ausgeſöhnt zu ſeyn.

Der hl. Patriarch ordnete ſogleich Verſammlungen der Biſchöfe an, um die Irregeleiteten wieder auf den rechten Weg zu bringen, überhaupt gab er ſich viele Mühe, der weitern Ausbreitung des Arianismus thätigen Widerſtand zu leiſten. Allein gerade dieſer Eifer des hl. Oberhirten war ein Dorn in den Augen der Arianer, und dieſe ſeine geſchwornen Feinde ſuchten ſogleich wieder den Kaiſer Conſtantius gegen den hl. Athanaſius einzunehmen. Nur zu leicht gelang ihnen dieſes Unternehmen, und der Heilige wurde abermal verurtheilt. Der Kaiſer ſchickte ſogar einen ſeiner Kämmerer nach Rom, um von dem Papſte Liberius die Beſtättigung des Geſchehenen zu verlangen. Aber ſtandhaft weigerte ſich der Statthalter Jeſu Chriſti, ſeine

Genehmigung einem ſo ungerechten Unternehmen zu ertheilen. Dafür mußte auch er in die Verbannung ſich begeben. Doch durch die Drangſale ſeines Exils geſchwächt, und hintergangen von liſtigen Arianern, die ſich rechtgläubig ſtellten und die Sache des hl. Athanaſius ihm im falſchen Lichte darſtellten, ließ er ſich endlich doch bewegen, das Verdammungsurtheil des Heiligen zu unterzeichnen. Hierdurch gelangte er wieder auf ſeinen päpſtlichen Stuhl; allein ſogleich ſah er ein, daß er gefehlt habe, und erklärte ſich öffentlich für die Gerechtigkeit und Wahrheit.

Indeſſen war Athanaſius noch zu Alexandria; der Kaiſer aber ſchickte Befehl an ſeine Beamten, den Heiligen zu verfolgen. Anfangs wagten es dieſe nicht, doch bald nachher verſuchte man es, ihn während des Gottesdienſtes mit bewaffneter Macht zu ergreifen. Seine Geiſtlichkeit aber nöthigte ihn, ſich in ihrer Mitte aus der Kirche zu begeben, und ſo rettete er ſich für dießmal. Er floh in die Wüſte von Egypten, und lebte bey den hl. Einſiedlern. Aber immer wurde er durch Soldaten aufgeſucht; und die frommen Mönche mußten oft die härteſten Mißhandlungen erdulden, weil ſie den Aufenthaltsort des hl. Patriarchen nicht verrathen wollten. Endlich mußte er längere Zeit an einem ganz verborgenen Orte ſich aufhalten, wo er kaum der freien Luft genießen konnte, und nur ein Chriſt, der ihm Nahrung brachte, wußte denſelben.

Indeſſen ſtarb der Kaiſer Conſtantius, und auch der Afterpatriarch, den die Arianer an die Stelle des Heiligen eingeſetzt hatten, war von den Heiden ermordet worden. Da der Kaiſer Julian, der Nachfolger des Conſtantius alle verbannten Biſchöfe auf ihre Sitze zurück rief, ſo gelangte auch der hl. Athanaſius wieder auf ſeinen Stuhl zu Alexandria, nachdem ſeine Abweſenheit mehr als ſechs Jahre gedauert hatte. Mit allgemeiner Freude

wurde er von ſeiner Gemeinde empfangen; nur die Arianer fügten ſich mit Unwillen in dieſe Anordnung des Kaiſers. Der Heilige benützte ſogleich dieſe Augenblicke der Ruhe wieder, um für ſeine Kirche die heilſamſten Anordnungen zu machen, und die hl. Lehre vor Zuſätzen und falſchen Auslegungen zu bewahren.

Allein bald brachen neue Drangſale über den hl. Athanaſius herein, als jetzt der abtrünnige Kaiſer Julian ſeine Geſinnung öffentlich an den Tag legte. Weil der hl. Biſchof den Fortſchritten des Götzendienſtes mächtigen Widerſtand that, ſo verklagten ihn die heidniſchen Prieſter bey dem Kaiſer und dieſer befahl, den hl. Athanaſius zu tödten. Er entfloh daher abermal und nahm ſeinen Weg der Wüſte zu. Doch kehrte er wieder um, und blieb mit ſeinen Begleitern auf dem Wege nach Alexandrien zurück. Da begegnete ihnen der Hauptmann der den Heiligen verfolgte, und Gott fügte es, daß dieſer den hl. Patriarchen nicht erkannte. Er fragte daher die Begleiter des Heiligen, ob ſie den Athanaſius nicht geſehen hätten? Sie antworteten: „Er iſt nicht weit von hier, und wenn du „ein wenig eileſt, wirſt du ihn ſogleich erreichen.“ Auf dieß eilte der Hauptmann hinweg, und Athanaſius kehrte nach Alexandrien heim, wo er ſich verborgen hielt. Als aber Julian neue Befehle gegen ihn erließ, begab er ſich in die Wüſte von Oberägypten; irrte aber immer umher, um ſeinen Verfolgern zu entgehen. Er befand ſich eben zu Antiochien, als ihn die heiligen Aebte Theodor und Pammon beſuchten, ihn tröſteten und ihn verſicherten, daß ſeine Leiden bald würden zu Ende gehen, weil ihnen Gott den Tod Julians geoffenbart und angezeigt hätte, daß ein frommer Fürſt ihm nachfolgen, aber nur kurze Zeit regieren würde.

Beydes erfolgte. Der gute Kaiſer Jovian rief ſogleich

den hl. Patriarchen zurück, der aber ſchon, zur Freude ſeiner Heerde, gleich nach Julians Tod zurück gekehrt war, der Kaiſer ehrte den hl. Athanaſius ſehr hoch, fragte ihn ſchriftlich um Rath in den wichtigſten Angelegenheiten, lud ihn nach Antiochien ein, um ihn zu ſehen und gab ihm alle Beweiſe von Achtung.

Doch ſchon nach 8 Monaten ſtarb Jovian im J. 364. Sein Nachfolger Valentinian theilte das Reich mit Valens, dem er das Morgenland überließ. Valens war dem Arianismus zugethan. Daher war der hl. Athanaſius abermal genöthigt, ſeine Gemeinde zu verlaſſen. Doch weil das Volk beynahe einen Aufruhr erregt hätte, erlaubte der Kaiſer dem Heiligen, ungeſtört im Beſitze ſeiner Kirche verbleiben zu dürfen. Sogleich beſchäftigte ihn wieder die Sorge für das Beſte ſeiner Heerde, und noch im Jahre 369 verſammelte er ein Concilium in Alexandrien und ſchrieb an die Biſchöfe von Afrika, um ſie in ihrer Rechtgläubigkeit zu bewahren und vor Täuſchung zu warnen.

Jetzt waren die Prüfungen zu Ende, welche der Herr über den hl. Biſchof Athanaſius verhängt hatte, um deſſen hohe Tugend, ſeine Anhänglichkeit an den wahren hl. Glauben, ſeine Standhaftigkeit in Verfolgungen und Leiden, ſein Vertrauen auf Gottes Vorſehung, ſeine Unſchuld und Heiligkeit aller Welt zu offenbaren; und ſo nahete denn der Zeitpunkt heran, wo dieſer tapfere Kämpfer für die Sache des hl. Evangeliums ſeinen Lohn im Himmel erlangen ollte. Am 2ten May des Jahres 373 ſtarb Athanaſius, nachdem er ſechs und vierzig Jahre lang während der unſäglichſten Verfolgungen, die Kirche von Alexandrien geleitet, und ſogar für die Nachwelt durch Verfaſſung der vortrefflichſten Schriften geſorgt hatte.

Noch andere Heilige.

Zu Rom die hl. Martyrer Saturnin, Neopolus, Germanus und Cöleſtin. Ebenſo die hl. Martyrer Exuperius und deſſen Gattin Zoe, dann Cyriakus und Theodus, ihre Söhne. Zu Sevilla der hl. Diakon und Martyrer Felix. Am neml. Tage der hl. Biſchof und Martyrer Vindemialis, ſammt den Biſchöfen Eugenius und Longin. Zu Awila in Spanien der hl. Biſchof Secundus. Zu Florenz der hl. Biſchof Antonin. Und anderswo noch viele Heilige.

---

3. May.

Das Feſt der Kreuzerfindung.

Um das Andenken an Jeſus Chriſtus vollkommen zu vernichten, hatten die Heiden jene Stätte, wo die Geheimniſſe der Menſchenerlöſung vorgegangen waren, mit Schutt bedeckt und Abbildungen der ſchändlichſten ihrer Götzen dort aufgeſtellt. Beynahe 3 Jahrhunderte, ſo lange nemlich die Chriſten unter der Verfolgung und dem Drucke der Heiden ſeufzten, dauerte dieſer Greuel. Als aber der Kaiſer Konſtantin zur Regierung kam, und durch wunderbare Fügung Gottes die Kraft des Kreuzes in den glänzendſten Siegen über ſeine Feinde erfuhr, und ſo gleichſam von Chriſtus ſelbſt zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht wurde, da erhob ſich das Chriſtenthum von der Schmach, die bisher auf ſelbem laſtete, und öffentlich und frei durften jetzt die hl. Gebräuche gefeiert, und die Gottesdienſte abgehalten werden.

Auch die fromme Mutter des Kaiſers, die hl. Helena, glühte vor Eifer, die Ehre der hl. Religion zu befördern. Während nun der Kaiſer ſelbſt mit dem Plane umgieng, zu Jeruſalem, wo die wichtigſten Be=

gebenheiten mit dem Gottmenſchen Jeſus Chriſtus ſich zugetragen hatten, eine prachtvolle Kirche zu erbauen: ſo wünſchte die Kaiſerin Helena nichts ſehnlicher, als das Werkzeug der Erlöſung ſelbſt, das Kreuz des Heilandes verehren zu können. Niemand aber wußte etwas von dieſem Schatze, und nun entſchloß ſie ſich, ſchon beynahe 80 Jahre alt, ſelbſt nach Paläſtina zu reiſen, und unter ihren Augen Nachſuchungen um das koſtbare Kleinod des hl. Kreuzes anſtellen zu laſſen.

Vorerſt wurden die Götzentempel niedergeriſſen, und die Bildſäulen zertrümmert. Nachdem nun jener Ort, wo die Kreuzigung und die Grablegung des Heilandes geſchehen ſeyn mußte, gereiniget waren, fieng man an nachzugraben. Bald entdeckte man das heilige Grab; als man weiter nachſuchte, fand man auch drei Kreuze; auch die Nägel, womit der Heiland angeheftet war, und die Ueberſchrift des Kreuzes fanden ſich, aber getrennt vom Kreuze. So groß nun die Freude der frommen Kaiſerin über dieſe Entdeckungen war, ſo beunruhigte ſie doch noch die Ungewißheit, welches von den drei Kreuzen jenes ſey, das durch das Blut des Erlöſers geheiligt und durch ſeinen Tod zum Siegeszeichen der Chriſten geadelt wurde.

Aus dieſer Verlegenheit wurde Helena bald durch den lebendigen Glauben des hl. Biſchofes von Jeruſalem, Makarius, befreiet. Es lag nemlich eben eine anſehnliche Matrone in den letzten Zügen. Sogleich ließ der fromme Biſchof die 3 Kreuze zu ihr bringen, und als ſie mit jedem derſelben berührt wurde, ſo erfolgte, nachdem die beyden erſten gar nichts beſonderes bewirkt hatten, bey dem dritten Kreuze ein augenſcheinliches Wunder. Denn die Matrone, ſchon dem Tode nahe, und beynahe ohne Zeichen des Lebens, ſprang ſogleich geſund und kräftig auf, als kaum das dritte Kreuz ihr genähert worden war. Freude erfüllte

Alle, vorzüglich aber dankte Helena jetzt auf ihren Knieen dem Erlöſer für die Gnade, ſein heiliges Kreuz ſo über allen Zweifel ſicher entdeckt zu haben.

Das iſt der Gegenſtand des heutigen Feſtes, welche Begebenheit ſich im Jahre 326 ereignet hatte, und welche ſchon von den früheſten Zeiten für ſo wichtig gehalten wurde, daß das Andenken derſelben an einem eigenen Feſttag alljährlich gefeiert wurde. Wirklich kann für den Chriſten nichts wichtiger ſeyn, als die Erinnerung an den Tod Jeſu Chriſti. Dieſe Erinnerung aber wird gewiß durch den Anblick des Kreuzes am lebendigſten angeregt, und daher kömmt es auch daß die hl. Kirche immer dieſes Zeichen uns vor Augen ſtellt, uns ſelbſt damit zu bezeichnen lehrt, und es bey allen Segnungen nnd faſt bey jeder ihrer Handlungen anwendet, denn die Quelle alles Heiles iſt der Kreuzestod Jeſu, und das Kreuz ſelbſt iſt eben dadurch auf eine ganz beſondere Weiſe geadelt und geheiliget worden.

Gilt alles das ſchon von dem Kreuze überhaupt und als Zeichen, ſo muß es noch vielmehr gelten von jenem Holze ſelbſt, an dem das blutige Verſöhnungs-Opfer von dem Heilande auf dem Kalvarienberge einſt dargebracht wurde. Welches fühlende Chriſtenherz könnte wohl bey dem Anblicke dieſes Werkzeuges der Leiden unſers göttlichen Erlöſers ohne Rührung bleiben! Daher die zärtliche Hochachtung, womit die hl. Kirche und jeder wahre Chriſt auch das kleinſte Theilchen jenes ſegenbringenden Kreuzholzes behandelt. Die fromme Kaiſerin Helena nemlich hatte einen beträchtlichen Theil des hl. Kreuzes ihrem Sohne Konſtantin nach Konſtantinopel geſchickt; einen andern nicht geringen Theil ſandte ſie nach Rom in die von ihr erbaute Kirche, welche unter dem Namen „zum hl. Kreuze von Jeruſalem" bekannt iſt; endlich den dritten, größ-

S. MONICA.

C. P. S. C. M.

Göz et Klauber Cath. Sc. et exc. A. V.

ten Theil ließ ſie in ein ſilbernes Behältniß einſchließen, und übergab ihn dem hl. Biſchof Makarius zur Aufbewahrung. Von dieſen größern Stücken wurden öfters kleinere Theilchen abgenommen und theils frommen Pilgern mitgetheilt, theils in ferne Länder verſchickt.

Noch andere Heilige Gottes.

Zu Rom die hl. Martyrer Alexander, Papſt, Eventius und Theodulus, Prieſter. Zu Varni der hl. Juvenal, Biſchof und Glaubensbekenner. Zu Konſtantinopel, die hl. Martyrer Alexander, ein Kriegsmann und die hl. Jungfrau Antonina. In der Thebais die hl. Eheleute Thimotheus und Maura, Martyrer. Zu Aphrodiſia in Carien die hl. Martyrer Diodor und Rodepianus. Und anderswo noch viele Heilige.

---

4. May.

Die hl. Monika Wittwe.

Die hl. Monika wurde im Jahre 332 geboren, und ſtammte aus einer guten Familie ab. Sie hatte das Glück eine vortreffliche Erziehung zu erhalten, welche ihr von einer hochbetagten Magd ertheilt wurde, die ihrer Tugend wegen in ſo großem Anſehen und Zutrauen bey ihrer Herrſchaft ſtand, daß ihr die Aufſicht und die Erziehung der Tochter des Hauſes anvertraut worden war.

Die hl. Monika wuchs unter der Leitung dieſer Dienerin zur Freude und Zufriedenheit ihrer Eltern heran. Doch hatte ſie einen Fehler angenommen, von dem man längere Zeit nichts bemerkte. Sie mußte nemlich gewöhnlich den Wein aus dem Keller herauf holen: da trank ſie denn faſt jederzeit etwas weniges davon, ſo daß ihr das Weintrinken unvermerkt zur Gewohnheit

geworden war. Einſt als ſie mit jener Hausmagd, die ſie gewöhnlich in den Keller begleiten mußte, in Wortwechſel gerieth, wurde ſie von dieſer eine Weinſäuferin geſcholten. Das war das Mittel, wodurch Gott ſeine Dienerin von einem Fehler befreite, der von den verderblichſten Folgen für ſie hätte ſeyn können, denn von jener Zeit an gab ſie ſich ernſtlich Mühe, dieſe üble Gewohnheit abzulegen, und ihrem aufrichtigen Sreben gelang es auch bald.

Um eben jene Zeit war es auch, daß ſie die hl. Taufe empfieng; denn damals ließen auch chriſtliche Eltern es oft ſehr lange anſtehen, ihren Kindern dieſes hl. Sakrament ertheilen zu laſſen. Von da an lebte Monika auf die erbaulichſte Weiſe in Eingezogenheit und Emſigkeit, und ſammelte nicht nur Schätze der Klugheit nnd Geſchicklichkeit für das häusliche Leben, ſondern auch der Gnade und des himmliſchen Segens durch Gottesfurcht und Frömmigkeit.

So ausgerüſtet trat die hl. Monika in den Eheſtand, als ihre Eltern ſie an Patricius, einen angeſehenen Mann, verheiratheten. Vorzüglich durch die Art und Weiſe, wie die Heilige ſich in dieſem Stande benahm, zeichnete ſie ſich beſonders aus, und kann in aller Wahrheit ein Muſter für alle Ehefrauen genannt werden. Ihr Mann war noch ein Heide, er hatte ſo manche und mitunter wirklich erhebliche Fehler an ſich, auch war er ſehr leicht aufbrauſend im Zorn. Die hl. Monika verſtand es, nicht nur mit Klugheit ihm auszuweichen und die Eintracht zu erhalten, ſondern ſogar ihn immer mehr zu gewinnen, von ſeinen Fehlern zurückzuführen, und zum Glauben an das hl. Evangelium vorzubereiten. Das Hauptmittel, das ſie anwendete, war ein vollkommen untadelhafter Wandel von ihrer Seite. Auch nicht ein einziges Mal gab ſie ihrem Manne Veranlaſſung mit ihr unzufrie=

den zu ſeyn. Wenn er dann über Andere aufgebracht war, hütete ſie ſich, ihm zu widerſprechen, ſuchte ihn durch Gefälligkeiten zu gewinnen und erſt, wenn ſein Zorn ſich gelegt hatte, redete ſie ihm mit jener Freundlichkeit und Sanftmuth zu, welcher man nicht leicht widerſtehen kann; wirklich hatte ſie ihn auch immer, ehe der Tag noch vergangen war, wieder gewonnen.

Wenn daher öfters andere Frauen ihre Noth der hl. Monika klagten und ihr erzählten, wie ſie von ihren Männern mißhandelt würden, pflegte die Heilige zu ſagen: „Ihr habt nur euren eigenen Zungen die Schuld „davon zu geben.“ Ihr wißt nicht zur rechten Zeit zu ſchweigen, und durch eure Rechthaberei und euer überflüſſiges Geſchwätz erhitzet ihr den Unwillen eurer Männer nur noch mehr.

So wie die hl. Monika durch ihre Sanftmuth, Geduld und Unterwürfigkeit ihren Gemahl dahin brachte, daß er in ſich gieng, allen ſeinen Ausſchweifungen entſagte und etwa ein Jahr vor ſeinem Tode noch die hl. Taufe empfieng und ſeine übrigen Lebenstage in eifriger Tugendübung zubrachte: ſo gelang es ihr auch, ihre Schwiegermutter, die Anfangs heftig gegen ſie eingenommen war, zu verſöhnen und für das Chriſtenthum zu gewinnen. Ueberhaupt war die hl. Monika eine wahre Friedensſtifterin, denn ſehr oft hatte man nur ihren ſanften, eindringlichen Ermahnungen die Vereinigung getrennter Gemüther zu verdanken.

Nebſt dieſen ſchon erwähnten Tugenden glänzte an ihr noch eine beſondere Liebe zu den Armen. Wo ſie nur immer die Noth Anderer lindern konnte, that ſie es mit inniger Freude. Auch ächte wahre Frömmigkeit war an der hl. Monika zu bewundern. Immer hatte ſie Gott vor Augen, und Alles was ſie immer that, that ſie nur um Gott zu gefallen, da ſie wohl wußte, daß ſelbſt die unbedeutendſten Handlungen, durch die

gute Abſicht und den Wunſch, ſie zur Ehre Gottes zu verrichten, geheiligt, geadelt und Gott angenehm gemacht werden. Täglich wohnte ſie dem hl. Meßopfer bey; beſuchte Morgens und Abends die Kirche, und erbaute ſich oft in der Betrachtung der Tugenden der Heiligen und in dem Nachdenken über die Glückſeligkeit derſelben im Himmel; daher bemühte ſie ſich, die ſchönen Beyſpiele derſelben nachzuahmen, flehte ſie auch um ihre Fürſprache bey Gott an, und beſuchte mit Rührung und Andacht die Gräber der hl. Martyrer.

Die hl. Monika iſt aber vorzüglich auch noch darum ſehr berühmt, weil die hl. Kirche beſonders ihrer Sorgfalt, ihrem Gebet und ihren Thränen den großen hl. Auguſtin zu verdanken hat. Obgleich die ſorgfältige Mutter alle Mühe anwendete, daß Auguſtinus, der 354 geboren worden war, ſo wie noch ein anderer Sohn und eine Tochter, recht gut erzogen würden, ſo wollte doch der erſtere ihren Wünſchen durchaus nicht entſprechen. Schon war er in die Zahl derjenigen aufgenommen, welche im hl. Glauben unterrichtet und zum Empfang der hl. Taufe vorbereitet wurden. Immer aber zögerte man ihm dieſe ertheilen zu laſſen; ſein jugendlicher Leichtſinn führte ihn von einer Thorheit und Ausſchweifung zur Andern; ſeine glänzenden Geiſtesanlagen machten ihn ſtolz, und er ſetzte ſeine Ehre darein, durch Gelehrſamkeit zu glänzen; zu Carthago ließ er ſich durch die Irrlehre der Manichäer verblenden. Alles das machte der hl. Mutter unſäglichen Kummer, um ſo mehr da ſie ſeit dem Jahre 371 Wittwe geworden war, und nun alle Sorge auf ihr allein laſtete. Obgleich alle Ermahnungen und mütterlichen Zuſprüche bey ihrem Auguſtin gar nicht fruchten wollten, ſo ließ ſie doch den Muth nicht ſinken; in Thränen, und glühendem Gebete nahm ſie ihre Zuflucht zu dem allmächtigen Lenker der Menſchen-

herzen. Doch lange Zeit hindurch gefiel es Gott ihr Flehen unerhört zu laſſen; indeß erhielt ſie himmliſchen Troſt in einem Traume, wo es ihr vorkam, als wenn ſie auf einem Richtſcheite ſtünde, und von einem Engel die Worte hörte: „Wo du biſt, iſt auch dein Sohn.“ Und als ſie umſah, erblickte ſie auch ihren Auguſtin auf demſelben Richtſcheite. Sie erzählte dieſen Traum ihrem Sohne, der aber daraus folgern wollte, daß auch ſie die Lehre der Manichäer annehmen werde. Jedoch entgegnete ihm die fromme Mutter ſogleich: „Es wurde mir nicht geſagt, wo er iſt, da biſt auch du, ſondern, wo du biſt, da iſt auch er!“ Dieſe zuverſichtliche Antwort ging dem hl. Auguſtin zu Herzen; doch kehrte er noch nicht in ſich. Er entſchloß ſich nach Rom zu reiſen, um dort die Redekunſt zu lehren. Monika wollte ihn dorthin begleiten und folgte ihm bis ans Meer; er aber wollte ihrer los werden, und ſtellte ſich als ob er noch nicht abreiſen werde; während nun Monika in einer Kapelle die ganze Nacht im Gebete für ihren Sohn zubrachte, beſtieg dieſer das Schiff und fuhr ab. Gränzenlos war der Kummer der Mutter, als ſie am Morgen ihren Sohn nicht mehr fand. Sie verdoppelte ihr Flehen, daß ihn doch Gott nicht in der Unbußfertigkeit möge ſterben laſſen.

Von Rom gieng Auguſtin nach Mailand, und hier erkannte er durch die Unterredungen mit dem hl. Ambroſius die Irrthümer der Manichäer. Doch noch nicht bekehrte er ſich ganz. Als die hl. Mutter erfuhr, daß ihr Sohn zu Mailand ſey, achtete ſie nicht die Beſchwerden einer weiten Seereiſe, um zu ihm zu kommen. Mit Freuden vernahm ſie, daß er nicht mehr Manichäer ſey; nun ſetzte ſie mit der größten Zuverſicht ihr Flehen fort, daß Gott doch die Bekehrung ihres Sohnes vollenden möge. Großen Troſt ſchöpfte

ſie aus den Belehrungen des hl. Erzbiſchofes Ambroſius, und ſo nahte denn die Zeit, daß ihr ſehnlichſter Wunſch erfüllt wurde. An dem Oſterfeſte des Jahres 387 wurde Auguſtin getauft. Monika wünſchte ihn verehelicht zu ſehen, allein Auguſtin wollte ſeine übrige Lebenszeit in vollkommener Enthaltſamkeit zubringen.

Nachdem nun die hl. Monika mit ihrem Auguſtin und mit einigen ſeiner Freunde, die mit ihm die Taufe empfangen hatten, noch einige Zeit hindurch auf einem Landgute geblieben war, wünſchten alle, wieder nach Afrika zurückzukehren. Man machte Anſtalten zur Reiſe. Allein zu Oſtia, wo ſich die Geſellſchaft hätte einſchiffen ſollen, erkrankte Monika an einem Fieber, das täglich ſchlimmer wurde. Weil nun die hl. Wittwe alle ihre Wünſche, und zwar weit mehr als ſie erwartet hatte, erfüllt ſah, ſo ſehnte ſie ſich nach der Auflöſung. Als ſie von einer tödtlichen Ohnmacht ſich wieder erholt hatte, ſagte ſie zu ihrem Sohne: „Hier begrabet ihr eure Mutter.“ Der Bruder des hl. Auguſtins wünſchte, daß ſie wenigſtens doch noch Afrika erreichen möchte; ſie aber entgegnete: „Kümmert euch nicht, wo mein Leib begraben wird; „das einzige bitte ich euch, daß ihr, wo ihr immer „ſeyn möget, meiner am Altare des Herrn gedenket.“ So entſchlief die hl. Monika, nachdem ſie auch durch ihre ganz beſondere Geduld in ihrer letzten Krankheit noch Alle, die um ſie waren, gar ſehr erbauet hatte, im Herrn. Sie war in ihrem fünf und fünfzigſten Lebensjahre und ihr Sohn Auguſtin zählte drei und dreißig Jahre.

Am nemlichen Tage.

Der hl. Florian, Martyrer.

Der hl. Florian wurde um die Mitte des dritten Jahrhunderts in dem Flecken Zeiſelmaur, in Nie=

S. FLORIANVS. Martyr.

deröſterreich, geboren und im Chriſtenthume erzogen. Immer diente er Gott ſehr eifrig, ſelbſt dann, als er in ſeinen männlichen Jahren Kriegsdienſte genommen hatte. Er war das Muſter eines tapfern und ſeinem Kaiſer getreuen Soldaten, ſo lange von ihm nichts wider ſein Gewiſſen verlangt wurde.

Als aber zu Lorch, der Hauptſtadt von Noricum oder dem heutigen Oeſterreich, die Verfolgungsbefehle wider die Chriſten von den Kaiſern Diokletian und Maximian eintrafen, flohen viele Gläubige in die Wüſten und in das Gebirg. Aber Florian, der eben von Lorch abweſend war, machte ſich, ſobald er das gehört hatte, ſogleich auf den Weg dorthin. Er traf die Kriegsknechte des Statthalters Aquilin an, welche Chriſten aufſuchten. Der tapfere Kriegsheld ſprach zu ſeinen Waffenbrüdern: „Wenn ihr Chriſten ſucht, ſo braucht „ihr euch nicht viele Mühe zu geben; hier ſteht einer „ſchon vor euch.“ Die Soldaten ergriffen ihn daher und führten ihn vor den Statthalter.

Aquilin wollte ihn zum Götzenopfer bewegen und wandte alle mögliche Beredſamkeit an; als das vergeblich war, ſuchte er den hl. Florian durch die Drohung der Marter zu ſchrecken. Aber ſtatt zu antworten, flehte der hl. Kämpfer in einem herzlichen Gebet den Herrn um Kraft zum Leiden an. Das verdroß den Statthalter, und als der Heilige noch auf einige andere Fragen nicht nach ſeinem Wunſche geantwortet hatte, ließ er ſelben durch Stockſchläge grauſam mißhandeln, ja ſogar mit ſpitzigen Eiſen das Fleiſch von ſeinen Schultern abreiſen.

Endlich ſprach Aquilin über den hl. Martyrer das Todesurtheil aus, daß er in der bey Lorch vorbeyfließenden Ens ertränkt werden ſollte. Freudig dankte Florian dem Herrn, daß er ihn gewürdiget habe, ſo in die ewige Herrlichkeit eingehen zu dürfen. Nachdem er

auf der Brücke noch einige Zeit im Gebet ſeine Seele Gott empfohlen hatte, wurde er, mit einem Stein am Hals, in das Waſſer verſenkt. Der hl. Florian vollendete ſeine Marter am 4 May des Jahres 297.

Der Leichnam des Heiligen wurde von einer frommen Matrone, Valeria mit Namen, auf ihr Landgut beerdiget, wo ſpäter eine Kirche erbauet wurde. Die Pohlen erwählten den hl. Florian zu ihrem Schutzpatron, und es gefiel dem Allmächtigen, durch ſeinen hl. Martyrer viele Wunder zu wirken. Beſonders wurden durch die Anrufung des hl. Florians ſchon die verheerendſten Feuersbrünſte gedämpft, und unzählige Wohnungen unter den Schutz des Heiligen geſtellt, wurden ſelbſt bey der augenſcheinlichſten Gefahr, vor den Verheerungen dieſes fürchterlichen Elementes bewahrt.

Noch andere Heilige.

Zu Gaza in Paläſtina der hl. Biſchof und Martyrer Silvan. Ebenſo noch neun und dreißig Martyrer, die zu den Bergwerken verurtheilt, daſelbſt nach vielen Qualen enthauptet wurden. Zu Jeruſalem der hl. Biſchof und Martyrer Cyriacus. In Umbrien der hl. Martyrer Porphyrius. Zu Nikomedia die hl. Martyrin Antonia. Zu Tarſus die hl. Jungfrau und Martyrin Pelagia. Zu Cöln der hl. Martyrer Paulin. Zu Mailand der hl. Biſchof Venerius. Zu Limoges in Frankreich der hl. Biſchof Sacerdos. Zu Auxerre der hl. Diacon Eurcodomus. Und anderswo noch viele Heilige.

---

5. May.

Der hl. Pius V. Papſt.

Der hl. Papſt Pius V. wurde zu Bosco, einer kleinen Stadt im Biſthume Tortona, am 27. Januar 1504 geboren, und ſein voriger Name, ehe er zur päpſt=

Würde gelangte, war Michael Ghisleri. Er erhielt von ſeinen Eltern, die aus einer früher zwar anſehnlichen aber durch die Zeitumſtände herabgekommenen Familie abſtammten, ſtatt großer Schätze und Reichthümer vielmehr eine vortreffliche Erziehung, und die früh ſchon empfangenen guten Ermahnungen und Lehren verloren ſich nie mehr aus dem Gemüthe Michaels. Den Dominikanern von Voghera verdankte er die Anfangsgründe in den Wiſſenſchaften, eben bey dieſen frommen Vätern wurde auch ſein Herz ſo ſehr von Liebe zur Gottſeligkeit und Tugend entflammt, daß er den Entſchluß faßte, ſich ganz von der Welt loszutrennen und im Orden des hl. Dominikus ſich einzig dem Dienſte Gottes zu weihen.

Schon in ſeinem fünfzehnten Lebensjahre führte er dieſen Entſchluß aus. Mit Eifer und Anſtrengung ſuchte er ſeine neu übernommenen Pflichten zu erfüllen, und obgleich er es bald in der Demuth, Beſcheidenheit und Unterwürfigkeit ſehr weit gebracht hatte, ſo genügte ihm das doch nicht: wie ſein erſter Eifer nie erkaltete, ſo ſtrebte er auch immer in der Vollkommenheit weiter zu kommen.

Im Jahre 1528 wurde ihm die hl. Prieſterweihe ertheilt. Er mußte nun das Lehramt der Philoſophie und Theologie übernehmen, und bekleidete es mit Ruhm und dem beſten Erfolg ſechzehn Jahre lang. Mehrere Ehrenämter wurden ihm übertragen, obwohl er ſelbe jedesmal durch Bitten und Thränen von ſich ferne zu halten ſuchte. Doch war er lange Zeit Novizenmeiſter und Vorſteher in mehrern Häuſern ſeines Ordens. Auf allen dieſen wichtigen Poſten zeigte ſich der wahre Geiſtesmann; immer trachtete er vor Allem ſich ſelbſt zu verbeſſern und dann erſt verlangte er von Andern Ordnung und pünktliche Erfüllung der Ordensſatzungen. Sein Beiſpiel war gleichſam die lebendige Regel. Auch

als Vorſtand übte er ſich in der Demuth und Abtödtung, wie der gemeinſte Ordensbruder. Alle ſeine Geſchäfts-Reiſen machte er zu Fuß, und ſelbſt bey dem ungeſtümmſten Wetter erlaubte er ſich keine andere Bekleidung, als wie ſie der Orden vorſchreibt.

Da der Herr dieſen hl. Ordensmann einſt zur Würde ſeines Statthalters auf Erden beſtimmt hatte, ſo bereitete er ihm allmählig den Weg dazu vor. Im Jahre **1556** übertrug ihm nemlich der Papſt Paul IV. die Bisthümer von Nepi und Sutri, und erhob ihn ſo zum Hirten über zwei miteinander vereinte Diöceſen. Schon im folgenden Jahre wurde der hl. Biſchof zum Cardinal erhoben, und legte ſich den Namen, Cardinal von Alexandria, was eine nahe bey ſeinem Geburts-Orte in der Lombardei befindliche Stadt war, bey.

Wie ſegenvoll und mit welchem Eifer der Heilige dieſe ihm übertragenen hohen Aemter verwaltete, geht daraus hervor, daß der Nachfolger des Papſtes Paul IV. nemlich Pius der IV., als der biſchöfliche Stuhl von Mandovi erledigt wurde, welche Diöceſe eben durch Kriegsverheerungen in einem traurigen Zuſtande ſich befand, und einen thätigen, weiſen und einſichtsvollen Oberhirten bedurfte, keinen würdigern Mann für dieſe verwaiste Kirche aufzufinden wußte, als den Kardinal von Alexandria, den er daher dorthin verſetzte. Der Heilige rechtfertigte vollkommen das in ihn geſetzte Zutrauen und in kurzer Zeit hatte er überall Friede und Eintracht und Ordnung wieder hergeſtellt.

Hierauf wurde er von dem Papſte nach Rom zurückberufen, und hier nahm er Antheil an den wichtigſten Geſchäften der Kirche. Er eiferte für die Aufrechterhaltung der hl. Kirchengeſetze und ſeine Weisheit wußte immer jene Maßregeln zu wählen, welche den Zeitumſtänden gemäß, die guten Sache am meiſten föderten.

Im Jahre 1565 am 9 Dezember ſtarb auch Pius IV. Als die Cardinäle zur Wahl eines Nachfolgers ſich verſammelt hatten, ſo wußte der hl. Karl von Barromäo die Wahlſtimmen für den Cardinal von Alexandria zu vereinigen, denn es war ihm kein Mann bekannt, der würdiger geweſen wäre, auf den päpſtlichen Thron erhoben zu werden. Lange aber ſträubte ſich die Demuth des Heiligen, dieſe Würde anzunehmen und nur aus Furcht, durch längere Weigerung dem Willen Gottes entgegen zu handeln, gab er am 7. Januar 1566 ſeine Einwilligung, und nahm den Nam n Pius V. an.

Der demüthige Ordensmann verbath ſich bey ſeiner Erhebung alle öffentlichen Feierlichkeiten und Feſte, und die Geldſummen, welche ſonſt bey ähnlichen Gelegenheiten zu Volksbeluſtigungen verwendet werden, ließ er ganz den Armen zukommen. Sein eigenes Hausweſen ſchränkte er auf das Höchſtnothwendigſte ein, und auch ſeine Cardinäle ahmten dieſes ſchöne Muſter der Sparſamkeit in ihren Häuſern nach. Er machte die weiſeſten Anordnungen; ſtellte Mißbräuche ab; ſorgte für die öffentliche Zucht, ſo daß er für die ſchlechten Weibsperſonen ſelbſt körperliche Strafen feſtſetzte. Beſonders erfuhren die Armen ſeine liebvolle Sorgfalt; nicht blos Almoſen theilte er unter ſie aus; ſeiner Demuth war es nicht zu gering, die Spitäler ſelbſt zu beſuchen und die Kranken eigenhändig zu bedienen, und mit Rührung ſah einſt ein proteſtantiſcher Edelmann, wie der hl. Pius einem Armen, der ganz mit Geſchüren bedeckt war, die Füſſe küßte; dieſe freiwillige Erniedrigung des hl. Oberhirten führte jenen Edelmann in den Schoos der Kirche zurück.

So ſehr auch der hl. Pius mit Geſchäften und Arbeiten überhäufet war, ſo fand er doch immer Zeit zu den Uebungen der Frömmigkeit. Täglich las er mit

Andacht die hl. Meſſe; zweimal des Tages hielt er Betrachtung, vor dem Bildniſſe des Gekreuzigten knieend. Im Gebete ſammelte er jederzeit Kraft zur Erfüllung ſeines ſchweren Hirtenamtes und Troſt in den mannigfaltigen Bekümmerniſſen, die ihm zu Theil wurden. Mit dem Gebet verband er ſtrenge Abtödtung, und ſogar in ſeinen Krankheiten hörte er nicht auf zu faſten und ſich von verſchiedenen Speiſen zu enthalten.

Der hl. Papſt ſorgte auch mit allem Eifer für die Ausbreitung des Reiches der Frömmigkeit und Gottſeligkeit in der ganzen Chriſtenheit. Zu dieſem Zwecke machte er die Beſchlüſſe des hl. Kirchenrathes von Trient bekannt, und drang auf die Vollziehung derſelben. Eben ſo ließ er den ſchönen Katechismus eben dieſes Conciliums bekannt machen. Vorzügliche Sorge verwendete er auch auf die Ausbreitung der hl. Religion, und erleichterte daher den Glaubenspredigern in Amerika, Indien und den fernſten Ländern ihre Arbeiten durch kräftige Unterſtützung.

Eben ſo ſchmerzte es ihn gar ſehr, wenn er ſehen mußte, wie Irrlehren immer weiter ſich ausbreiteten. Er unterließ daher nicht, ſeine Schäflein dagegen zu warnen und die ketzeriſchen und verfänglichen Lehrſätze zu verdammen. Mit gleichem Eifer unterſtützte er die Chriſten gegen die immer erneuerten Angriffe ihres abgeſagteſten Feindes, der Türken nemlich. Er ſchickte den Malteſer=Rittern kräftigen Beiſtand, als ſie von einem furchtbaren Türkenheere belagert wurden; beſonders aber verdient jener glänzende Sieg erwähnt zu werden, der als ein Wunder der göttlichen Allmacht betrachtet werden kann, uud den Fortſchritten der Türken auf immer Einhalt that.

Nachdem nemlich Selim II. berauſcht von dem Glücke ſeiner Waffen, nichts Geringeres im Sinne hatte, als die ganze Chriſtenheit zu unterjochen und bereits

die Venetianer ſeine Uebemacht auf eine grauſame Weiſe hätte fühlen laſſen, ſo ſchloß der hl. Papſt Pius, um die drohende Gefahr abzuwenden, mit den Venetianern und dem Könige von Spanien ein Bündniß; die andern chriſtlichen Fürſten hatten aus verſchiedenen Urſachen nicht daran Theil nehmen wollen. Weil der hl. Papſt wohl wußte, daß der Sieg nur von Gott könne ertheilt werden, ſo ſorgte er dafür, daß von dem chriſtlichen Kriegsheere alles das entfernt würde, was Gott mißfällig ſeyn könnte. Jene Soldaten, welche nur um Beute zu machen, ſich dem Heere anſchloſſen, und alle Perſonen von ſchlechten Sitten mußten daher entfernt werden. Dafür aber verſicherte er auch den Feldherrn, als er ihm ſeinen Segen ertheilte, des gewiß erfolgenden Sieges.

Als das Kriegsheer ſich eingeſchifft hatte, und den Feind aufſuchte, ſchrieb Pius Faſten und öffentliche Gebete aus. Er ſelbſt aber hörte nicht auf, für das chriſtliche Heer zum Himmel zu flehen. Während nun in dem Hafen vor Lepanto jene berühmte Seeſchlacht geliefert wurde, die von früh Morgens bis an den Abend dauerte, war Pius eben in Arbeiten mit den Cardinälen beſchäftigt. Auf einmal ſchaute er zum Fenſter hinaus gen Himmel, und ſprach dann zu den Cardinälen: „Nun ſoll nicht mehr von Geſchäften die Rede „ſeyn; nur Dankgebete ſollen wir zum Himmel ſchicken „für den Sieg, den Gott der chriſtlichen Armee ſo eben „verliehen hat.“ Und ſo war es auch wirklich; denn obgleich die Türken an Zahl die ſtärkern waren, und eine vortheilhaftere Schlachtordnung und den günſtigſten Wind hatten, ſo wurden ſie doch vollkommen geſchlagen, weil es der Allmächtige ſo wollte; es drehte ſich nemlich der Wind plötzlich und trug den Feinden den Untergang, den Chriſten aber den Sieg zu. Der merk-

würdige Tag dieſer Seeſchlacht war der 7. Oktober des Jahres 1571.

Um Gott für dieſes glückliche Ereigniß zu danken, verordnete der hl. Pius für die ganze Kirche einen Feſttag zur Ehre der ſiegreichen Mutter unſers Herrn, deren Fürſprache der fromme Papſt dieſen Sieg beſonders zuſchreiben zu müſſen glaubte. Zwei Jahre ſpäter erneuerte Gregor XIII. zum Andenken dieſes Sieges das ſchon vor 100 Jahren eingeſetzte Roſenkranzfeſt und verlegte es auf den erſten Sonntag im Oktober. Auch fügte der hl. Pius in der lauretaniſchen Litanei noch die Worte bey: Helferin der Chriſten, bitt für uns.

Pius widmete ſich jetzt wieder ganz den Werken der Gottſeligkeit. Die größten Geldſummen beſtimmte er zu frommen Zwecken, für Kirchen, Spitäler und Krankenhäuſer. Er beſtetigte die Kongregation der barmherzigen Brüder, ſtiftete zu Pavia ein Erziehungshaus für die Jugend und zu Poſcho im Mailändiſchen ein Daminikanerkloſter. Statt öffentliche Volksfeſte zur Feier des Sieges von Lepanto zu erlauben, ließ er arme junge Leute ausſtatten, und Lebensmittel unter die Dürftigen austheilen.

Mitten in ſeiner frommen Wirkſamkeit, und als er eben zu einem neuen Feldzuge gegen die Türken ſich rüſtete, rief ihn der Herr von dieſer Welt ab. Er ſtarb an der ſchmerzvollen Stein-Krankheit am 1. Mai des Jahres 1572, acht und ſechzig Jahre, drei und ein halb Monate alt.

Die Nachricht von dem Tode dieſes frommen Papſtes war für den Pöbel von Rom eine Freudenbotſchaft, weil der Heilige mit ſolcher Strenge auf Ordnung und Sittlichkeit gedrungen hatte. Noch größer war der Jubel zu Konſtantinopel; Selim II. ließ drei Tage hindurch öffentliche Luſtbarkeiten halten. Im Jahre 1712

wurde Pius von Clemens XI. unter die Zahl der Heiligen geſetzt.

Noch andere Heilige.

Zu Rom die hl. Martyrin Crescentiana. Daſelbſt der hl. Mart. Silvan. Zu Alexandria der hl. Diacon Euthimius. Zu Theſſalonich die hl. Martyrer Irenäus, Peregrinus und Irene. Zu Auxerre der hl. Jovinian, Lector. In Sicilien der hl. Prieſter und Karmelite Angelus. Zu Jeruſalem der hl. Maximus, Biſchof und Glaubensbekenner. Zu Edeſſa in Syrien der hl. Eulogius, Biſchof und Glaubensbekenner. Zu Arles der hl. Biſchof Hilarius. Zu Vienne der hl. Biſchof Nicetius. Zu Bologna der hl. Biſchof Theodor. Am nämlichen Tage der hl. Biſchof von Sagunt Sacerdos. Zu Mailand der hl. Biſchof Geruntius. Daſelbſt die Bekehrung des hl. Auguſtins, Biſchofs und Kirchenlehrers, den der hl. Biſchof Ambroſius unterrichtet und am heutigen Tage getauft hatte. Und anderswo noch viele Heilige.

---

6. May.

Der hl. Johannes von Damascus Kirchen-Vater.

Der hl. Johannes wurde zu Damascus, einer Stadt in Syrien, welche damals unter der Herrſchaft der Sarazenen ſtand, um das Jahr 676 geboren, und von dieſer Stadt erhielt er auch ſeinen Beynamen. Sein Vater ſtand bey den Sarazenen in hohem Anſehen und begleitete wichtige Aemter, obgleich er ein eifriger Chriſt war. Vorzüglich ließ er ſich die Erziehung ſeines Sohnes angelegen ſeyn, und vertraute ihn daher der Leitung eines frommen griechiſchen Ordensmannes, Namens Cosmas, an, den er, wie noch viele andere Gefangene, aus chriſtlicher Liebe von den

Serazenen losgekauft hatte. Dieſer Mann gab ſich alle Mühe, die glücklichen Anlagen des jungen Johannes entſprechend auszubilden und auch der hl. Jüngling ſelbſt wirkte durch ſeinen Fleiß und ſeine Folgſamkeit ſo treulich mit, daß er bald zu einem eben ſo geſchickten als tugendhaften Manne heranwuchs, und gleich ſeinem Vater bey dem Kalifen der Sarazenen ſich ſolche Achtung und ſolches Zutrauen erwarb, daß ihn dieſer zum Statthalter von Damascus erhob.

Allein Johannes, obgleich auch von Moavia, dem Nachfolger des Kalifen Ali, vorzüglich geehrt und begünſtiget, fand dennoch kein Wohlgefallen an den hohen Würden und Ehrenſtellen, die er bekleidete; vielmehr empfand er durch ſeine täglichen Betrachtungen über die Eitelkeit alles irdiſchen Glanzes und Vermögens immer mehr Abneigung gegen ſelbe, und faßte endlich den Entſchluß, ſeine Stelle niederzulegen, den Hof zu verlaſſen, und eine ganz andere Lebensweiſe anzufangen. Er vertheilte daher ſeine Güter unter die Armen und Kirchen, und zog ſich ganz im Verborgenen in die Ordensgenoſſenſchaft des hl. Sabas in der Nähe von Jeruſalem zurück.

Das war gewiß ein heldenmüthiger Entſchluß des hl. Johannes, was aber die Welt nur für Thorheit anſieht. Sie kann nämlich nicht begreifen, was es heiße, Muth genug haben, um Chriſto nicht nur mit halbem Herzen anzuhangen, ſondern aus Liebe zu Ihm, und um ganz Ihm dienen zu können, Alles und ſelbſt das Theuerſte und Angenehmſte zu verlaſſen.

So manche weltlich geſinnte Chriſten möchten daher den Dienſt der Welt mit dem Dienſte Chriſti verbinden und ohne die Annehmlichkeiten, Freuden und Zerſtreuungen der Welt entbehren zu wollen, doch auch einige Uebungen der Religion mitmachen; allein man ſieht es ihnen ſogleich an, wie kalt und lau und zer-

ſtreuungsvoll und die kürzeſte Zeit ausdaurend, ſie letzteres thun, dagegen wiſſen ſie dem Vergnügen, der Ergötzung, der Genußſucht kein Ziel, keine Grenze zu ſetzen und wenn es darauf ankommt, eine Religionsübung gerade zu einer Zeit vorzunehmen, wo ſich auch ein Vergnügen darbiethet, ſo erhält gewiß letzteres den Vorzug.

Wie wenig eine ſolche Lebensweiſe mit den Auffoderungen des Evangeliums zur Selbſtverläugnung, zur Beherrſchung der Sinnlichkeit, zur Kreuzigung des Fleiſches u. ſ. w. vereinbarlich ſey, das fühlte der hl. Johannes nur zu gut. Aber er hatte Muth genug, die Feſſeln von ſich zu werfen, die den freien Aufſchwung ſeines Geiſtes zur Tugend hemmten und als er einmal in ſtiller Einſamkeit die Süßigkeiten eines ungeſtörten Umganges mit Gott in Gebet, Betrachtung und Selbſtbeſiegung gekoſtet hatte, fand er auch durchaus keine Urſache mehr, ſeine getroffene Wahl zu bereuen, ſo ſteil und rauh auch für die Sinnlichkeit der Weg ſcheinen mochte, den er jetzt eingeſchlagen hatte. So waren z. B. die Lehren, welche ihm ein ehrwürdiger, erfahrner Greis, ſein Führer auf dem Tugendpfade, gleich beym erſten Eintritt in ſeine Zelle gab, von der Art, daß ſie kaum die Billigung weltlich geſinnter Menſchen erhalten dürften. Sie lauteten:

„Du darfſt nie deinen eigenen Willen thun. „Lerne in Allem dir ſelbſt abſterben, um alle Anhänglichkeit an die Geſchöpfe aus deinem Herzen zu verbannen. Opfere Gott deine Handlungen, Leiden, „Gebete auf. Ueberhebe dich nicht deiner Kenntniſſe, noch „irgend eines andern Vorzugs; ſondern überzeuge dich „feſt, daß du von dir ſelber nichts, als Unwiſſenheit „und Schwäche biſt. Entſage aller Eitelkeit; ſey mißtrauiſch auf deine eigene Einſichten, und verlange nie „Erſcheinungen oder außerordentliche Gunſtbezeigungen

„des Himmels. Entferne aus deinem Sinne Alles, „was dich an die Welt erinnern könnte; beobachte ein „ſtrenges Stillſchweigen, und erinnere dich, daß man „ſogar, wenn man ohne Nothwendigkeit Gutes redet, „ſündigen könne.“

So ſehr verſchieden ſind die Weisheitsregeln der höhern Tugend von den Klugheitsregeln der Welt, die ihren Anhängern in Allem gerade des Gegentheil von Obigem anrathen würde!

Der hl. Johannes aber befolgte gewiſſenhaft dieſe Lehren ſeines Meiſters, und machte deßhalb große Fortſchritte in der Vollkommenheit. Die Prüfungen, ſeines Gehorſames und ſeiner Demuth, die ihm faſt täglich aufgelegt wurden, beſtand er immer zur Zufriedenheit ſeiner Obern. So befahl ihm einſt ſein Führer nach Damascus zu gehen, und dort Körbe zu verkaufen um einen beſtimmten Preis, der aber weit ihren eigentlichen Werth übertraf. Ohne Widerrede gieng Johannes nach Damascus und both ſeine Waare feil. Als man aber den Preis hörte, überhäufte man ihn mit Schmähungen und Spott. Zuletzt erbarmte ſich einer ſeiner ehmaligen Diener, der ihn erkannt hatte, und kaufte ihm ſeine Körbe um den verlangten Preis ab, und ſogleich brachte der Heilige das Geld in ſein Kloſter zurück, und hatte ſo abermal einen glänzenden Sieg über Stolz und Eitelkeit errungen.

Ein anderesmal ſah er einen ſeiner Ordensgenoſſen ungemein betrübt über den Tod ſeines Bruders. Um ihn zu tröſten, ſagte er ihm einen griechiſchen Vers den er auf deſſen Bitte ſo eben gemacht hatte. Als das ſein Führer erfuhr, gab er ihm einen harten Verweis, denn er fürchtete, Johannes möchte der Verſuchung, ſeine Geſchicklichkeit und Wiſſenſchaft aus Eitelkeit zur Schau zu tragen, unterliegen. Auch legte er ihm eine ſchwere Strafe auf. Aber der Diener

Gottes unterwarf ſich dieſem Urtheile mit einer Demuth und Selbſtverläugnung, die keinen Zweifel mehr geſtattete, daß er ſchon ſehr feſt in dieſen Tugenden begründet ſey; er bath die Brüder, daß ſie doch für ihn Fürſprache einlegen und die Verzeihung ſeines Fehlers erlangen möchten. Er erhielt ſie aber nur unter harten Bedingungen, die er mit Freuden erfüllte.

Nachdem der hl. Johannes ſo herrliche Proben ſeiner hohen Tugend abgelegt hatte, wurde er von ſeinen Obern des Prieſterthumes würdig geachtet. Dieſe Erhebung fachte ſeine Andacht und ſeinen Eifer nur deſto mehr an und befeſtigte ihn in ſeiner Demuth. auch erhielt er jetzt den Auftrag, ſeine Wiſſenſchaft und tiefen Kenntniſſe auf die Verfaſſung nützlicher Schriften zu verwenden. Seine Werke zur Vertheidigung des hl. Glaubens, zur Widerlegung frecher Irrlehrer und zur Belehrung und Erbauung der Gläubigen erwarben ihm den Ruhm eines hl. Kirchenlehrers.

Als die Gläubigen des Morgenlandes durch die Bilderſtürmer gar ſehr beunruhigt wurden, vertheidigte der hl. Mann die Religion nicht nur mit der Feder allein, ſein Eifer trieb ihn auch an, in ganz Paläſtina umherzureiſen, und die verfolgten Verehrer der hl. Bilder zu tröſten und zur Ausdauer in ihren Trübſalen zu ermuntern. Er kam ſogar bis nach Konſtantinopel, und fürchtete nicht die Macht des Kaiſers Conſtantin Copronymus, der den Feinden der Kirche offenbaren Beyſtand gewährte.

Nachdem der hl. Johannes Damascus durch ſeine Handlungen und heldenmüthigen Tugenden nicht nur ſeine Ordensbrüder, ſondern die Chriſten des ganzen Morgenlandes erbauet, und ſelbe durch ſeine Lehren und Schriften unterrichtet und getröſtet, ſich ſelbſt aber dadurch die reichlichſten Schätze für die Ewigkeit geſammelt hatte, ſtarb er um das Jahr 780 in ſeiner Zelle des Todes der Gerechten.

Noch andere Heilige.

Zu Rom das Feſt des hl. Johannes von der lateiniſchen Pforte. Zu Antiochia der hl. Biſchof und Martyrer Evodius. Zu Cyrene der hl. Biſchof Lucius. In Afrika die hl. Martyrer Heliodor und Venuſtus, mit noch fünf und ſiebenzig Andern. In Cypern der hl. Biſchof Theodotus. Zu Carrhä in Meſopotamien der hl. Biſchof Protogenes. In England der hl. Eadbert, Biſchof von Lindisfarn. Zu Rom die hl. Jungfrau Benedicta. Zu Salerno die Ueberbringung des hl. Apoſtels Matthäus. Und anderswo noch viele Heilige.

---

7. May.

Der hl. Stanislaus, Biſchof und Martyrer.

Der hl. Stanislaus ſtammte aus einer der edelſten Familien in Polen ab, und wurde am 26. Juli 1030 zu Sezepanow im Bisthume Krakau geboren. Da ihn der Herr ſeinen Eltern erſt nach einem dreißigjährigen, kinderloſen Eheſtande geſchenkt hatte, ſo nahmen ſie ihn mit beſonderer Dankbarkeit gegen Gott auf, und weiheten ihr ſchon in der Wiege zum Dienſte des Allerhöchſten. Ihre guten Ermahnungen und heilſamen Lehren unterſtützten die guten frommen Eltern immerdar auch durch das erbauliche Beyſpiel ihrer eigenen Frömmigkeit, Freygebigkeit und Lostrennung von der Welt.

Aber auch der hl. Stanislaus lohnte die vielen Bemühungen ſeiner Eltern auf die erfreulichſte Weiſe. Noch war er ein zarter Knabe und doch fand er kein Vergnügen an Spiel und kindiſchem Zeitvertreib, ſondern viel lieber beſchäftigte er ſich mit Gebet und ernſthaften Uebungen ſtrenger Tugend und Abtödtung, da=

her aß er bey den Mahlzeiten nur ſehr wenig, und ſchlief oft auf harter Erde, oder ertrug freywillig Kälte und anderes Ungemach. Dieſe Uebungen ſetzte er auch dann noch fort, als er bereits zu ſtudiren angefangen hatte, und obwohl er durch ſeinen Fleiß ſchnelle Fortſchritte in den Wiſſenſchaften machte, ſo war doch ſein Streben, in der Frömmigkeit vorwärts zu ſchreiten, noch viel größer. Wenn er von ſeinen Eltern zuweilen Geld erhielt, das er zu unſchuldigen Vergnügungen hätte verwenden dürfen, ſo gab er es heimlich als Almoſen den Armen und Dürftigen.

Der hl. Stanilaus ſetzte zu Gneſen, wo die erſte Hochſchule des Königreichs Polen war, ſeine Studien fort, und erwarb ſich auch hier durch ſeine liebenswürdigen Eigenſchaften die Zuneigung und Bewunderung ſeiner Lehrer und Aller, die ihn kennen lernten. Später begab er ſich nach Paris, wo er ſieben Jahre lang mit allem Fleiße das geiſtliche Recht und die Gottesgelehrtheit ſtudirte, die ihm angetragene Würde eines Doctors dieſer Wiſſenſchaften aber ſtandhaft ausſchlug. Als er wieder nach Polen zurückgekehrt war, hätte er ſeine reichliche Erbſchaft, die ihm durch den Tod ſeiner Eltern zugefallen war, übernehmen können; allein der Heilige zog es vor in freywilliger Armuth Gott zu dienen, und deswegen verwendete er ſein ganzes Vermögen zum Beßten der Armen.

Die göttliche Vorſehung hatte aber andere Abſichten mit dem hl. Stanislaus, daher geſchah es, daß der Biſchof von Krakau dem Heiligen die Prieſterweihe ertheilte, und ihn zum Kanoniker an ſeiner Domkirche machte. Auch übertrug ihm der Biſchof bald nachher das Predigtamt, das der Diener Gottes mit beſonderem Segen verwaltete. Aber nicht nur ſeine Predigten bewirkten eine allgemeine Sittenverbeſſerung, ſondern auch, da ihn gar Viele in ihren Gewiſſens-An-

gelegenheiten zu Rathe zogen, verbreitete er des Guten Viel in der Diöceſe von Krakau, ſo daß der Biſchof nichts ſehnlicher wünſchte, als dieſer eifrige Arbeiter im Weinberge des Herrn möchte ſein Nachfolger im Hirtenamte werde. Jedoch weigerte ſich der hl. Stanislaus ſtandhaft, die ihm vom Biſchofe ſelbſt angetragene Würde eines Condjutors anzunehmen, und erſt nach erfolgten Hinſcheiden des würdigen Oberhirten, mußte er ſich der einmüthigen Wahl fügen, und das Bisthum annehmen, was aber doch erſt dann geſchah, als ihm der Papſt Alexander II. dieſes ausdrücklich befohlen hatte. So wurde der hl. Stanislaus im J. **1072** Biſchof von Krakau.

Der hl. Oberhirt erfüllte jetzt die Pflichten ſeines erhabenen Berufes in ihrem ganzen Umfang. Mit glühendem Eifer verkündigte er ſelbſt das göttliche Wort, und unterſtützte ſeine Reden durch ſein eigenes tugendliches Beyſpiel und durch unabläßiges Gebet um den Segen des Himmels. Er durchreiste alle Jahre ſeinen Kirchſprengel, um alle Unordnungen ſogleich aufzufinden und zu entfernen und dagegen Alles anzuordnen, was die Ehre Gottes und das geiſtige Wohl ſeiner Untergebenen befördern konnte. Aber auch die leibliche Noth der Armen und Dürftigen ſuchte er in ſeinem ganzen Bisthume nach Kräften zu lindern; immer führte er daher ein Verzeichniß der Wittwen und Nothleidenden, damit Niemand ſeiner liebevollen Aufmerkſamkeit entgehen möchte.

Zum großen Herzenleid des hl. Biſchofes und zum wahren Nachtheil des Landes regierte damals gerade in Polen Boleslaus II. ein Mann, der den Ruhm, welchen ihm das Glück ſeiner Waffen errang, durch die grauſamſte Tyrannei, durch Ungerechtigkeiten aller Art und durch die ſchändlichſten Ausſchweifungen verdunkelte und ſchändete. Dabei hatte er noch die

Frechheit, ſeine Schandthaten öffentlich zu begehen, und weil man ſeinen glühenden Zorn fürchtete, wagte es Niemand, ihm ſeines Betragens wegen Vorſtellungen zu machen.

Nur der hl. Stanislaus hatte Muth genug, um dieſes Aergerniß aus der Gemeinde Gottes zu heben, vor den König zu tretten, und in Geheim ihm die Größe ſeiner Laſter vorzuhalten. Seine Rede war ſo eindringend, daß der König, der ſich anfangs zu entſchuldigen ſuchte, ſogar Reue äußerte, und ſich beſſern zu wollen ſchien. Aber bald fiel er in ſeine alten Unordnungen zurück, wozu noch eine heftige Abneigung gegen Stanislaus ſich geſellte, der den Muth gehabt hatte, ihm die Wahrheit zu ſagen.

Als der hl. Stanislaus ſah, daß ſeine dringenden Ermahnungen bald wieder vergeſſen waren, und der König in ſeinem ärgerlichen Lebenswandel fortfahre, und die Keuſchheit der angeſehenſten Frauen ſeinen Lüſten mit Gewalt aufopfere, entſchloß er ſich noch einmal, alles mögliche zu verſuchen, um dieſem Greuel ein Ende zu machen. Vorerſt flehte er in heißen Gebeten um Gottes Segen zu ſeinem Unternehmen und dann trat er, von einigen Edelleuten und Geiſtlichen begleitet, abermal vor den König, und ſtellte ihm ernſthaft und eindringlich die Nothwendigkeit dar, in ſich zu kehren, und von ſeinen Ausſchweifungen abzulaſſen. Zum Schluſſe fügte er noch bey, daß die unverbeſſerliche Beharrung auf einem ſolchen Wandel den König der Gefahr ausſetze, von der Gemeinſchaft der Gläubigen ausgeſchloſſen werden zu müſſen.

Hierdurch wurde der König aufs äußerſte aufgebracht, und ſuchte nur Gelegenheit, dem hl. Biſchofe ſeine Rache fühlen zu laſſen. Da aber in dem untadelhaften Wandel des hl. Stanislaus gar kein Vorwand zu irgend einer Unterſuchung ſich auffinden ließ,

ſo nahm man zur ſchreiendſten Ungerechtigkeit die Zuflucht. Der hl. Biſchof hatte ſchon vor langer Zeit für ſeine Kirche von einem Edelmanne ein Grundſtück gekauft. Da der Verkäufer nicht mehr lebte ſo wurden die Erben deſſelben gewonnen, daß ſie den hl. Biſchof anklagten, als hätte er das Grundſtück noch nicht bezahlt. Der Heilige berief ſich auf Zeugen; allein dieſe getrauten ſich nicht zu erſcheinen, weil ihnen die Unterhändler des Königs gewaltig gedroht hatten. Da nahm der hl. Biſchof zum Gebet ſeine Zuflucht, und ſuchte durch Faſten, das er in ſeinem Sprengel ausſchrieb, die Hilfe des Himmels herabzuflehen. Der Herr ſegnete auch das Vertrauen ſeines frommen Dieners durch ein Wunder, denn Stanislaus brachte den wieder zum Leben erweckten Edelmann ſelbſt als Zeugen vor den König und ſo ſiegte die Wahrheit.

Das hatte einen mächtigen Eindruck auf den König gemacht, der ſogar mit Stanislaus ausgeſöhnt ſchien. Doch bald fiel er wieder in ſeine alten Grauſamkeiten und ſonſtigen Ausſchweifungen zurück, und der hl. Biſchof wollte es noch einmal unternehmen, durch Vorſtellungen auf den König einzuwirken. Allein er konnte die Erlaubniß nicht erhalten, vor Boleslaus erſcheinen zu dürfen. Hier zeigte ſich nun der Seeleneifer des hl. Biſchofes im ſchönſten Lichte. Während hundert Andere an ſeiner Stelle jetzt die Sache für verloren gegeben, und alle weitere Verſuche unterlaſſen, oder wohl gar ſelbe für Thorheit ange ehen hätten, gab ſich der hl. Biſchof nicht zur Ruhe. Abermal durch Gebeth geſtärkt, drängte er ſich, alle Hinderniſſe nicht beachtend, bis zum Könige vor, und ſuchte mit der rührendſten Beredſamkeit dem Unglücklichen die Augen zu öffnen. Doch auch dieſer Verſuch blieb fruchtlos und entflammte nur die Wuth des Königs um ſo mehr, der jetzt dem hl. Biſchof den Tod androhte.

Aber dadurch ließ Stanislaus ſich nicht abſchre-
cken. Mit Freuden hätte er um die Bekehrung des Königs ſein Leben daran gegeben. Darum machte er dem König noch einen vierten Beſuch, und brachte das letzte Mittel in Anwendung, das ihm noch zu Gebot ſtand, indem er den bisher unverbeſſerlichen Sünder mit dem Kirchenbanne belegte. Auch hierauf achtete Boleslaus nicht mehr, und fuhr in ſeinem ärgerlichen Leben fort, ja erkühnte ſich ſogar, den öffentlichen Gottesdienſten beyzuwohnen. Darum befahl der Biſchof, ſogleich von den hl. Handlungen abzulaſſen, ſobald der excommunicirte König die Kirche betrete.

So entflammte ſich der Zorn des Königs über den hl. Biſchof immer heftiger und als Stanislaus die Hauptkirche verlaſſen, und in eine auſſerhalb der Stadt gelegene Kapelle, die dem hl. Michael geweiht war, ſich zurückgezogen hatte, ſo folgte ihm Boleslaus auch dorthin nach. Hier befahl der König ſeinen Wachen, den Biſchof zu ermorden. Niemand aber wollte dieſen Befehl vollziehen. Der König beordnete hierauf eine zweite und dann eine dritte Rotte mit dem nämlichen Auftrag; aber der Anblick des heiligen Biſchofes flößte den Soldaten ſolche Ehrfurcht ein, daß ſie weder durch die Befehle, noch die ſchrecklichſten Drohungen des Königs vermocht werden konnten, das Todesurtheil zu vollziehen. Da rannte Boleslaus ſelbſt, von Wuth entflammt, auf den hl. Stanislaus zu, und tödtete ihn mit eigener Hand. Erſt jetzt hieben auch die Soldaten auf den Biſchof zu, zerſtückelten ſeinen Leib und zerſtreuten ſelben, damit er von den wilden Thieren und Raubvögeln gefreſſen würde. Gott aber ſchützte dieſe hl. Ueberreſte und drey Tage nachher wurden ſie von den Kanonikern geſammelt und bey der Kapelle des hl. Michaels beerdigt. Der Todestag des hl. Stanislaus war der achte May des Jah-

res 1079. Viele Wunder verherrlichten die Ruheſtätte des Heiligen, die im Jahre 1088 in die Domkirche von Krakau war verlegt worden. Erſt im Jahre 1253 wurde der hl. Stanislaus von dem Papſte Innocenz IV. feyerlich unter die Zahl der Heiligen Gottes geſetzt.

Noch andere Heilige.

Zu Terracina in Campanien die hl. Jungfrau und Martyrin Flavia Domitilla. Am nämlichen Tage der hl. Martyrer Juvenal. Zu Nicomedia die hl. Martyrer Flavius, Auguſtus und Auguſtin, Brüder. Daſelbſt der hl. Martyrer Quadratus. Zu Rom der hl. Papſt und Glaubensbekenner Benedict. Zu Yorck der hl. Biſchof Johannes. Zu Pavia der hl. Biſchof Petrus. Zu Rom die Ueberſetzung der Ueberreſte des hl. Erzmartyrers Stephanus, welche unter dem Papſte Pelagius von Conſtantinopel nach Rom gebracht wurden. Und anderswo noch viele Heilige.

---

8. May.

Der hl. Viktor Martyrer.

Unter den Kaiſern Diocletian und Maximian Herculeus diente in dem Kriegsheer zu Mailand ein chriſtlicher Soldat, mit Namen Viktor. Er war aus Mauretanien oder dem Mohrenlande in Afrika gebürtig und zeichnete ſich beſonders durch ſeine Standhaftigkeit und den Heldenmuth während ſeiner Marter aus, die er für Chriſtus erdulden mußte.

Als die kaiſerlichen Befehle zur Verfolgung und grauſamſten Behandlung aller jener Chriſten, die nicht den Göttern opfern wollten, bekannt gemacht wurden, ward auch der hl. Viktor gefangen genommen und vor den Richterſtuhl des Kaiſers Maximians ſelbſt geſtellt.

Unerſchrocken und muthvoll legte hier der Heilige das Bekenntniß ſeines Glaubens an Jeſus Chriſtus ab. Doch nicht auf der Stelle ſprach der Kaiſer über ihn das Todesurtheil aus, ſondern aus Rückſicht auf ſeine geleiſteten Kriegsdienſte ließ er ihn wieder ins Gefängniß zurückführen und gab ihm einige Tage Bedenkzeit. Am ſiebenten Tage ließ der Kaiſer den hl. Viktor abermal vor ſeinen Richterſtuhl bringen. Er verſuchte ſeine ganze Beredſamkeit um den hl. Krieger zum Abfalle vom chriſtlichen Glauben zu bewegen und ſo ſich denſelben unter ſeinem Heere zu erhalten, denn er ſchätzte deſſen Tapferkeit. Doch als der hl. Viktor auf keine Weiſe ſich zum Götzenopfer bewegen ließ, wurde der Kaiſer zornig und ließ dem Heiligen Ruthenſtreiche geben. Ein Kriegsknecht mußte ihm beſtändig vorſchreien, er ſolle opfern; und die übrigen hatten den Befehl, ſo lange mit ihren Hieben fortzufahren, bis Viktor zu opfern verſpreche. Allein die Henker wurden eher müde, als ſie die Ausdauer des Heiligen beſiegen konnten und ſo wurde er denn wieder in den Kerker zurückgebracht.

Nachdem ſeine Wunden geheilt waren, führte man ihn wieder vor den Kaiſer. Doch auch dießmal waren alle Verheißungen, Drohungen und ſelbſt die ſchmerzlichſten Folterqualen nicht vermögend, die Standhaftigkeit des Heiligen zu erſchüttern. Daher wurde das Urtheil der Enthauptung über ihn ausgeſprochen und vor den Stadtthoren wirklich vollzogen. So beſiegelte der hl. Viktor das öffentliche Bekenntniß ſeines Glaubens mit ſeinem eigenen Blute und errang die Marterkrone am 8. May des Jahres 303.

Der hl. Martyrer Viktor wird nicht nur als der Patron von Mailand verehrt, wie der hl. Ambroſius bezeugt, ſondern er ſteht in der ganzen lateiniſchen Kirche in hohem Anſehen. Der hl. Gregor von Tour ſagt, daß Gott deſſen Grab durch mehrere Wunder verherr=

lichte. Die Kirche des hl. Martyrers wurde unter dem hl. Karl Barromäus neu erbaut und dieſer hl. Biſchof ſetzte am 20. Juli des Jahres 1576 die Reliquien des hl. Viktors mit großer Feierlichkeit wieder bey.

Noch andere Heilige.

Auf dem Berge Gargano die Erſcheinung des hl. Erzengels Michael. Zu Conſtantinopel der hl. Hauptmann und Martyrer Acathius. Zu Vienne der hl. Dionyſius, Biſchof und Glaubensbekenner. Zu Auxerre der hl. Biſchof Heiladius. Zu Moutiers der hl. Biſchof Petrus. In den Niederlanden der hl. Biſchof Wiro. Und anderswo noch viele Heilige.

---

9. May.

Der hl. Gregor von Nazianz, Kirchenlehrer.

Der hl. Gregor wurde ungefähr um das Jahr 330 zu Arianz, einem Dorfe geboren, das in dem Gebiete von Nazianz, einer kleinen Stadt bey Cäſarea in Cappadocien lag. Sein Vater hieß ebenfalls Gregor und war noch ein Heide, aber von rechtſchaffenem, unbeſcholtenem Wandel; ſeine Mutter Nonna aber war eine eifrige Chriſtin und ſuchte nicht nur ihre Pflichten hinſichtlich der Erziehung ihrer Kinder — denn auſſer Gregor hatte ſie noch einen Sohn, Cäſarius, und eine Tochter, Gorgonia — gewiſſenhaft zu erfüllen, ſondern ſuchte auch durch reichliches Almoſen und eifriges Gebet die Bekehrung ihres Gemahls von Gott zu erflehen. Ihre Bitte wurde erhört, ja ſie erlangte weit mehr, als ſie ſich auch nur zu erwarten getraut hatte, denn Gregor entſagte nicht blos dem Heidenthume und ließ ſich zu Nazianz taufen, ſondern er wurde auch ſeiner Wiſſenſchaft und ausgezeichneten Tu=

gend wegen bald nachher auf den biſchöflichen Stuhl von Nazianz erhoben. Damals nämlich wurden auch verheirathete Männer zur Biſchofs-Würde zugelaſſen, und durften ihre Gemahlinnen bey ſich behalten, nur mußten ſie in vollkommener Enthaltſamkeit und geſchwiſterlicher Liebe mite nander leben. Als ſpäter die Anzahl der unverheiratheten, würdigen und tauglichen Diener des hl. Altars immer mehr zunahm, kam obige Sitte ganz auſſer Gebrauch und war auch nicht mehr nothwendig.

Der treuen Sorgfalt ſo vortrefflicher Eltern entſprach der junge hl. Gregor auch vollkommen, nicht nur in Kenntniſſen und Wiſſenſchaften, ſondern auch in Tugend und Frömmigkeit machte er die erfreulichſten Fortſchritte. Nachdem er ſchon in den hohen Schulen ſeines Vaterlandes ſeine Bildung begründet hatte, begab er ſich nach Athen, um ſelbe dort zu vollenden. Hier traf der hl. Gregor den hl. Baſilius wieder an, den er ſchon früher zu Cäſarea hatte kennen gelernt, und beyde Heilige gaben durch ihre zärtliche, wahrhaft brüderliche Liebe zu einander das ſchönſte Beyſpiel einer innigen, heiligen Freundſchaft. Während Andere gar oft gerade durch ihre Freunde vom Tugendweg ab, und zum Laſter hingeführet werden, munterten Gregor und Baſilius einander nur zum Guten auf und ſuchten einander in den Uebungen der Tugend zu übertreffen. Sie kannten in der großen Stadt Athen nur zwei Straſſen; jene die zur Kirche und jene die zur Schule führte.

Von Athen begab ſich der hl. Gregor wieder nach Nazianz zurück. Er nahm ſeinen Weg über Conſtantinopel, wo er ſeinen Bruder Cäſarius antraf, der ſeiner tiefen Arzneikunde wegen, hier in großem Anſehen ſtand. Auch Gregor hätte, wäre er zu Conſtantinopel verblieben, die ſchönſten Ausſichten gehabt. Al-

lein er wollte ſich einzig dem Dienſte Gottes weihen, und darum eilte er nach Hauſe.

Kaum hatte er aus den Händen ſeines Vaters die hl. Taufe empfangen, die man damals erſt in reiferem Alter zu ertheilen pflegte, als er ſich gänzlich von dem Geräuſche der Welt entfernte, in ſtrenger Entſagung aller Bequemlichkeit nur dem Gebet und der Betrachtung oblag, und bey Beſorgung des väterlichen Hausweſens ſelbſt mühſamer Arbeit ſich unterzog. Seine Liebe zu den Armen war unerſchöpflich und in ſeinen Krankheiten, die ihn öfter heimſuchten, war er ein Muſter von Geduld. — Um noch ungeſtörter ſich den Uebungen einer ſtrengen Abtödtung und gottſeligen Lebensweiſe überlaſſen zu können, begab er ſich zu ſeinem Freunde dem hl. Baſilius, der in der Einſamkeit lebte.

Doch bald wurde der Heilige aus der ihm ſo lieben Zurückgezogenheit hervorgerufen, als er ſeinen alten Vater in der Leitung des Bisthumes unterſtützen mußte. Daher ertheilte ihm dieſer die Prieſterweihe, und das, als der Heilige es am wenigſten erwartete, denn ſonſt hätte er durch Nichts bewogen werden können, dieſe Würde anzunehmen. Daher eilte er auch ſogleich zu Baſilius, um dem Freunde ſeinen Kummer zu klagen, zugleich aber auch, um einige Zeit zu gewinnen, ſich zur Ausübung ſeines hohen Amtes durch Gebet, Buße und Betrachtung vorzubereiten.

Nach ſeiner Zurückkunft hielt er am Oſterfeſte ſeine erſte Rede, bald folgten mehrere, wodurch er ſein ungemeines Rednertalent entwickelte und von dem Schatze ſeiner tiefen Kenntniſſe zur Belehrung und Erbauung des Volkes den ſegenvollſten Gebrauch machte. Auch gelang es ihm durch ſeine Umſicht und Klugheit eine Spaltung zu verhindern, die der Kirche von Nazianz drohte, weil ſein Vater, um die Glaubenseinig=

keit herzuſtellen, eine von den Arianern in zweideutigen und verfänglichen Worten verfaßte Schrift unterzeichnet hatte, worüber Viele ſich ärgerten, und einige gar die Kirchengemeinſchaft mit ihm abbrechen wollten. Bey aller Milde und Nachſicht, womit der hl. Gregor dieſes Verſöhnungswerk glücklich au führte, ſah er doch nicht im geringſten dem Irrthume jener nach, die ſeinen Vater hintergangen, und dadurch deſſen Glaubens-Reinheit in ein zweifelhaftes Licht zu ſetzen geſucht hatten. — Einen eben ſo großen Troſt gewährte es dem hl. Gregor, als ſein Bruder Cäſarius der Welt entſagte, um nur für Gott zu leben. Doch ſchon im Jahre 368 ſtarb Cäſarius, und auch ihn verehrt die hl. Kirche unter ihren Heiligen, ſo wie die hl. Gorgonia, die bald nach dem Bruder ſtarb, und durch ihre Andacht, Demuth, Abtödtung, Freigebigkeit und beſonders ihre Ehrfurcht gegen die Diener der Kirche und die geheiligten Gegenſtände, und ihren Eifer in Erziehung ihrer Kinder ſich ganz beſonders ausgezeichnet hatte. Auf beyde hatte der hl. Gregor die Leichenerde ſelbſt gehalten.

Der Freund des hl. Gregors, der hl. Baſilius war Erzbiſchof von Cäſarea in Cappadocien geworden. Da dieſes Land in zwei Provinzen getheilt wurde, ſo ſollte auch zu Tyana ein erzbiſchöflicher Stuhl errichtet werden, was aber Baſilius anfangs nicht wollte geſchehen laſſen; endlich aber aus Liebe zum Frieden, gab er nach. Ehe dieſer Streit noch entſchieden war, hatte Baſilius den hl. Gregor zum Biſchof der Stadt Saſima, die dem neuen Erzbisthum zufallen ſollte, geweiht. Allein der hl. Gregor konnte von dieſer Kirche nicht wirklich Beſitz nehmen und ſo fuhr er denn fort, die Kirche von Nazianz zu leiten, da ohnehin ſein Vater ſchon ein ſehr bejahrter Greis war, und im Jahre 373 ſtarb.

Nun wünſchte der hl. Gregor wieder in die Einſamkeit zurückkehren zu können. Allein man nöthigte ihn, die Verwaltung der nazianzeniſchen Kirche zu behalten bis ein neuer Biſchof würde gewählt seyn. Da aber dieſes lange nicht geſchah, ſo zog ſich Gregor, ſeiner ſchwächlichen Geſundheit wegen, im Jahre 375 nach Selucia zurück, wo er fünf Jahre, in völliger Lostrennung von der Welt, lebte, bis er nemlich durch die vereinten Bitten der katholiſchen Biſchöfe ſich nach Konſtantinopel begab, um dort dem Strome des einreiſſenden Verderbniſſes, das ſowohl Ketzereien als Sittenloſigkeit angerichtet hatten, ſich zu widerſetzen.

Der hl. Gregor, von Krankheit und Alter gebeugt, abgezehrt und ganz ärmlich gekleidet wurde in der reichen üppigen Stadt nur mit Spott und Hohn empfangen. Die Arianer ſtreuten ſogar ſchwarze Verläumdungen gegen ihn aus, und die Großen wie das Volk mißhandelten den Heiligen auf die unwürdigſte Weiſe. Deſſen ungeachtet ließ der hl. Gregor den Muth nicht ſinken. Das Haus ſeiner Verwandten, wo er wohnte, hatte er zu einer Kirche für die Katholiken eingerichtet, die in der großen Stadt Konſtantinopel keine andere hatten, da die prächtigen Tempel alle von den Irrlehrern in Beſitz genommen waren. Dieſe Kirche, die gleichſam die Auferſtehung des katholiſchen Glaubens in jener Stadt war, nannte Gregor Anaſtaſia, d. h. Auferſtehung, und er hatte die Freude, die Zahl ſeiner Zuhörer mit jedem Tage vermehrt zu ſehen. So ſehr auch die Arianer wider ihn tobten, ihn mißhandelten, ihn ſogar als einen Volksaufwiegler vor die Obrigkeit ſchleppten, ſo ließ er den Muth doch nicht ſinken. Er ſagte: „Es „iſt wahr, die Partei der Ketzer iſt die ſtärkſte; allein „ich ſtreite für die gute Sache. Wenn auch ſie alle Kir„chen beſitzen, ſo iſt doch Gott für mich. Sie ſollten ſich „nur rühmen, daß das Volk auf ihrer Seite ſey; mit

„mir ſind die Engel, die mich beſchützen und vertheidi„gen.“ Seinen Eifer in Verkündung des göttlichen Wortes unterſtützte der hl. Gregor durch flammendes Gebet, und die Uebungen der ſtrengſten Abtödtung. Daher war auch der Segen Gottes ſichtbar; die Irrgläubigen öffneten in großer Anzahl ihre Augen dem Strahle der hl. Wahrheit, und ſelbſt von weiter Ferne zog die tiefe Wiſſenſchaft des hl. Mannes Schüler herbey, die unter ſeiner Anleitung die hl. Schriften erforſchten. Unter dieſen Schülern war der große hl. Hieronymus, der aus den Einöden von Syrien bis nach Conſtantinopel kam, um den Unterricht des hl. Gregors zu genießen.

Auf den biſchöflichen Sitz von Conſtantinopel hatte ſich der Philoſoph Maximus durch Liſt auf unrechtmäßige Weiſe eingedrungen, obgleich auch der irrgläubige Demophilus ſich als Biſchof zu behaupten ſuchte. Beyde aber wurden von dem Kaiſer Theodoſius dem Großen aus Conſtantinopel entfernt, und da die Wünſche aller Gutgeſinnten ſich für den hl. Gregor erklärten, ſo ſetzte ihn der Kaiſer einsweilen in Beſitz der Hauptkirche der Stadt, bis ſpäter ein Concilium den hl. Gregor als Biſchof von Conſtantinopel beſtättigen würde.

Jedoch die Feinde des Heiligen ſuchten immerdar Veranlaſſungen, ihn beunruhigen zu können; ja wollten ihn gar durch einen Meuchelmörder aus dem Wege räumen. Dieſes verhinderte jedoch Gott dadurch, daß der Mörder plötzlich von Reue ergriffen, dem hl. Biſchof zu Füßen fiel, und ihm ſein Vorhaben bekannte. Der hl. Gregor aber ſagte mit aller Milde zu ihm: „Gott möge es dir verzeihen; ſeine Güte aber, die mich bewahrt hat, fordert mich auf, daß auch ich dich begnadige. Du gehörſt jetzt mir an wegen deines Verbrechens; allein ich begehre nur Eines von dir, daß du nemlich der Ketzerei entſagen, und dich aufrichtig zu Gott bekehren wolleſt.“

Dieſe Sanftmuth bewirkte, daß abermal viele Irrgläubige zur katholiſchen Wahrheit zurückkehrten.

Weil nun die Umtriebe der Ketzer, den hl. Biſchof zu verdrängen, nicht nachließen, und auch die Biſchöfe von Aegypten und Macedonien, die erſt ſpäter bey dem oben erwähnten Concilium ſich eingefunden hatten, ebenfalls ſeine Wahl nicht billigen zu können glaubten, entſagte Gregor freiwillig einer Würde, welche die Urſache ſo wieder Unruhen in der Kirche geweſen war. Nachdem er in Gegenwart aller Biſchöfe und des Volks eine ſchöne Abſchiedsrede gehalten hatte, verlies er Conſtantinopel, wo er ſo viel Gutes verbreitet hatte, und noch mehr würde bewirkt haben, hätten nicht ſeine Feinde ihn mit Gewalt in Mitte ſeiner Laufbahn unterbrochen.

Anfangs hatte ſich der hl. Gregor nach Nazianz begeben, welche Stadt ſeit dem Tode ſeines Vaters und ſeiner Abreiſe nach Conſtantinopel noch keinen Biſchof erhalten hatte. Gerne hätte es der hl. Gregor zur Wahl eines Oberhirten gebracht, allein, auch das gelang ihm nicht; und da ſeiner Geſundheit ebenfalls ſehr geſchwächt war, ſo zog er ſich ganz nach Arianz zurück, was um das Jahr 381 geſchah. In ſeiner Einſamkeit beſchäftigte er ſich mit gelehrten Arbeiten, und verfaßte mehrere ſeiner geſchätzten Schriften. Auch wurde er Allen jenen nützlich, die ſich bey ihm in zerſchiedenen Angelegenheiten Raths erholten. Im folgenden Jahre endlich wurde ſeine Bemühung, der Kirche von Nazianz einem Oberhirten zu verſchaffen, durch die Wahl des tugendhaften Prieſters Eulalius auf das ſchönſte gekrönt, und nun ſtand dem innigſten Wunſch des Heiligen, nemlich noch die übrigen Tage ſeines Lebens in ſtiller Zurückgezogenheit zuzubringen, nichts mehr im Wege.

In ſeiner Einſamkeit bey Arianz hatte er einen Garten, den er ſelbſt bebaute, eine Quelle, und ein kleines Gebüſch und ſo übte er ein ganz einſiedleriſches

Leben. Er faſtete und wachte viel, betete oft auf den Knieen, trug nur ein einfaches Oberkleid, ſchlief auf der Erde und benetzte ſelbe vielfältig mit ſeinen Thränen. Dabey war er noch immer zur Beſſerung und Belehrung ſeiner Mitmenſchen, ja der Nachwelt thätig, indem er Gedichte ſchrieb, welche theils durch Darſtellung der reinen hl. Lehre die Irrthümer bekämpften, theils durch Erzählung ſeines eigenen Lebens und ſeiner Leiden gar manigfaltige Belehrungen darboten.

Unter ſolchen Beſchäftigungen erwartete der hl. Gregor die Stunde ſeiner Auflöſung, die ihm im Jahre 389 oder 391 ſchlug. Seine ehrwürdigen Ueberreſte kamen im Jahre 950 von Nazianz nach Conſtantinopel; ſpäter aber nach Rom, wo ſie noch unter einem Altar in der Kirche des Vaticans ruhen. Die lateiniſche Kirche feiert das Feſt des hl. Gregors von Nazianz am 9. May.

Noch andere Heilige.

Zu Rom der hl. Hermas, deſſen der hl. Apoſtel Paulus in ſeinem Briefe an die Römer erwähnt. In Perſien dreihundert und zehn hl. Martyrer. Zu Callio der hl. Biſchof Gerontius. Zu Vendome in Frankreich der Bekenner Beatus. Zu Conſtantinopel die Uebertragung der Reliquien der hl. Andreas, Lucas und Timotheus. Zu Rom die Ueberbringung der Reliquien des hl. Hieronymus von Bethlehem. Zu Bari die Uebertragung der Ueberreſte des hl. Biſchofes Nikolaus. Und anderswo noch viele Heilige.

---

10. May.

Der hl. Iſidor, Ackersmann.

Der hl. Iſidor wurde zu Madrit in Spanien geboren. Seine Eltern waren arm, aber fromm, und da ſie ihren Sohn nicht in den Wiſſenſchaften unterrichten laſſen konnten, ſo beſtrebten ſie ſich mit allem Fleiße, ihn durch ihre guten Lehren und Ermahnungen, und beſonders durch ihr erbauliches Beyſpiel, in der Tugend und in allem Guten zu unterweiſen. So wuchs der Knabe zur Freude ſeiner Eltern in aller Unſchuld und Frömmigkeit heran, und verrieth bald deutliche Spuren der beſondern Gnaden, die ihm der Herr ertheilt hatte. Denn obgleich er weder leſen noch ſchreiben konnte, ſo mangelte ihm doch nicht reife Einſicht und Kenntniß in den Wahrheiten der hl. Religion, weil er mit deſto mehr Aufmerkſamkeit, Verſammlung und Theilnahme dem Vortrag des göttlichen Wortes beywohnte, mit Wohlgefallen und Freude zu Hauſe darüber nachdachte, und jederzeit das Gehörte ſogleich an ſich ſelbſt in Ausübung zu bringen ſuchte. Daher machten ihn ſeine Demuth, Beſcheidenheit und Einfalt gar oft beſonderer Erleuchtungen und Mittheilungen des hl. Geiſtes würdig, die ihn für den Mangel an weltlichen Kenntniſſen vollkommen entſchädigten.

Der hl. Jüngling kam in den Dienſt eines Edelmannes von Madrit, der Johann von Vergas hieß. Dieſer hatte ihm nicht nur die Bebauung ſeines Feldes, ſondern ſogar die ganze Beſorgung eines Pachtgutes anvertraut, das durch den unermüdeten Fleiß des heiligen Iſidor, und durch den Segen des Himmels, der reichlich deſſen Bemühungen überſtrömte, in Bälde gar ſehr verbeſſert wurde. Iſidor trat dann in den Eheſtand, und verheurathete ſich mit Maria Torribia, einer Jungfrau, die zwar ebenfalls von gemeinem Stande,

S. ISIDORUS, Ruricola.

C.P.S.C.Maj. Mart. Engelbrecht exc. A.V.

aber wie er ſelbſt mit den ſchönſten Tugenden geziert war.

So viel ihm auch der beſchwerliche Feldbau zu thun gab, ſo wußte er doch immer noch Zeit genug zu finden, auch dem Drange ſeines frommen Herzens, im Tempel Gottes dem Gebete obliegen zu können, genug zu thun. Dazu nemlich verwendete er jederzeit den frühen Morgen, und nichts konnte ihn davon abbringen, die Erſtlinge des Tages dem Gebete, der Betrachtung, und der Beſuchung der Kirchen zu widmen. Da aber Andere dieſe Zeit gewöhnlich ſchon auf dem Felde mit Arbeiten zubrachten, und wenn er anfieng, oft ſchon ein merkliches gethan hatten, ſo wußte der hl. Mann dieſes ſcheinbare Verſäumniß durch deſto größern Fleiß, und anhaltendere Thätigkeit reichlich herein zu bringen, ſo daß am Abend ſeine Arbeit nicht nur nicht zurück, ſondern wohl viel weiter vorwärts war, als jene ſeiner Nachbaren. Weil aber der fromme Iſidor, nicht nur den Morgen im Dienſte Gottes zubrachte, ſondern auch den ganzen Tag über neben ſeiner Arbeit immer mit dem Gedanken an Gott ſich beſchäftigte, und alle ſeine Arbeiten aus Liebe zu Gott und um ihm zu gefallen verrichtete, und daher in einem beſtändigen Gottesdienſte ſich übte, ſo muß wohl das ſo ſichtbare Gelingen ſeiner Arbeit nicht ſo faſt ſeiner Anſtrengung, als vielmehr dem Segen Gottes zugeſchrieben werden.

Zwar verſuchte es der Neid, den hl. Mann bey ſeinem Dienſtherrn zu verklagen, als wenn er durch Nachläſſigkeit und Verſäumniß ihm Schaden brächte. Auch ſtellte ihn der Edelmann deswegen zur Rede; allein der fromme Iſidor erklärte ſich ſogleich bereit, den Schaden, welchen ſein Herr etwa erlitten zu haben glaube, aus ſeinem eigenen Verdienſte erſetzen zu wollen. Dieſe demüthige Erklärung, verbunden mit der

Erfahrung, welche ſein Herr machte, als er ihn einſt beobachtete, und nicht das geringſte Zurückſeyn in der Arbeit bemerkte, verſchaften dem hl. Iſidor das vollſte Zutrauen ſeines Herrn, ſo daß ihn dieſer wie ſeinen Bruder behandelte, und ihm die Erlaubniß ertheilte, alle Tage, wie er wolle, dem Gottesdienſte beywohnen zu können.

Der hl. Iſidor war auch ungemein mildherzig und freigebig gegen die Armen. So viel es nur immer ſeine Umſtände erlaubten, theilte er den Dürftigen mit, und nicht ſelten ſegnete der Himmel wunderbar ſeine Freigebigkeit, ſo daß ihm oft mehr übrig blieb, als er ausgetheilt hatte. Selbſt auf die Thiere erſtreckte ſich ſein Mitleid; und als er einſt in einem ſtrenge Winter einen ganzen Schwarm Tauben vergeblich Futter aufſuchen ſah, ſo eröffnete er einen Sack Waizen, den er eben zur Mühle führen wollte, und ſtreute davon in reichlicher Fülle, den Tauben hin. Die Begleiter, die bey ihm waren, verlachten dieſe ſeine Freigebigkeit; allein als er zur Mühle kam, fand er in ſeinem Sacke nicht nur keinen Abgang, ſondern die beiden Säcke, die er von Haus nur halb voll mitgenommen hatte, waren jetzt wunderbar ganz angefüllt.

Der hl. Iſidor wurde in allen ſeinen frommen Uebungen treulich unterſtützt von ſeiner Ehefrau Maria. Gleich ihm beſuchte auch ſie mit Andacht die Kirche, und diente Gott mit Gebet und Betrachtung, ohne dabey ihre Berufsgeſchäfte, ſo wenig wie ihr Mann, hintanzuſetzen. So kam es, daß beyde Eheleute nicht nur in häußlicher Eintracht und Zufriedenheit lebten, ſondern vielmehr einander zur Erbauung und wechſelſeitigen Heiligung dienten, und ſo das Glück hatten, auch im Himmel die Krone der Herrlichkeit mit einander theilen zu dürfen. Denn der hl. Iſidor ſtarb im Jahre **1170**, und fünf Jahre darauf folgte ihm

ſeine Maria Torribia nach, und wird ebenfalls unter der Zahl der Heiligen verehrt, was Papſt Innocenz XII. im Jahre 1697 feierlich beſtättigte.

So wie der hl. Iſidor in ſeinem Leben immer ein beſonderer Freund der Demuth geweſen war, ſo ruhte auch ſein Leichnam vierzig Jahre lang auf der allgemeinen Begräbnißſtätte. Da aber der Herr ſich würdigte, die Heiligkeit ſeines Dieners Iſidor durch ſehr viele und unbeſtrietbare Wunder kund zu thun, ſo wurden ſeine Reliquien erhoben, und da fand man ſeinen Leib noch völlig unverſehrt. Er wurde in der Kirche des hl. Andreas beygeſetzt, ſpäter aber in die biſchöfliche Kapelle übertragen, wo er noch zu ſehen iſt. Am 22. März des Jahres 1622 war Iſidor feierlich unter die Zahl der Heiligen geſetzt worden, allein erſt Papſt Benedict XIII. machte die Heiligſprechungsbulle bekannt. Am heutigen Tage ſteht der Name des hl. Iſidors im römiſchen Marterbuche, allein in Spanien wird ſein Feſt erſt am 15. dieſes Monats gefeiert.

Noch andere Heilige.

Zu Rom die hl. Martyrer Gordian und Epimachus. Im Lande Hus der hl. Prophet Job, ein Mann von bewunderungswürdiger Geduld. Zu Rom der hl. Calepodius, Prieſter und Martyrer. Auch wurden noch enthauptet der Conſul Palmatius mit ſeiner Gemahlin und ſeinen Kindern und noch Andern zwei und vierzig. Eben ſo der Senator Simplicius mit ſeiner Frau und acht und ſechzig aus ſeiner Familie; endlich Felix mit ſeiner Gemahlin Blanda. Eben ſo zu Rom die hl. Martyrer Quartus und Quintus. In Sicilien die hl. Martyrer Alphius, Philadelphus und Cyrinus. Zu Smyrna der hl. Martyrer Dioscorides. Zu Tarent der hl. Biſchof Cataldus. Zu Mailand die

Auffindung der Leiber der hl. Martyrer Nazarius und Celſus. Und anderswo noch viele Heilige.

11. May.

Der gottſelige Franziskus von Hieronymo, Prieſter aus der Geſellſchaft Jeſu.

Franziskus wurde am 17. Dez. 1642 in dem Dorfe Grottaglio bei Taranto, im Königreiche Neapel, geboren. Sein Vater, Johannes Leonhard von Hieronymo und ſeiner Mutter Gentilesca Gravina waren beyde von bürgerlichem Stande, zeichneten ſich aber durch ihren untadelhaften Wandel und durch den Eifer aus, womit ſie ihren Kindern, denn auſſer Franziskus, dem Erſtgebornen, hatten ſie noch fünf Söhne und ſechs Töchter, eine gute Erziehung zu ertheilen ſuchten. Unter dieſen aber leuchtete Franziskus ſchon in früheſter Jugend durch ganz beſondere Gnadengaben und Tugendanlagen hervor, und ſeine Verſtandes-Reife, ſeine Liebe zum Gebet, die ſtille Zurückgezogenheit, ſein Mitleid gegen die Armen übertrafen weit ſein noch zartes Alter. Seine Eltern ließen ihn durch einen Hauslehrer in den Anfangsgründen der lateiniſchen Sprache unterrichten; in ſeinem zwölften Jahre aber übergaben ſie ihn einer Genoſſenſchaft frommer Prieſter zur weitern Ausbildung, wo Franziskus ſolche Fortſchritte nicht nur in den Wiſſenſchaften ſondern auch in der Tugend und Gottſeligkeit machte, daß der Biſchof von Taranto ihn der Aufnahme in dem geiſtlichen Stand würdig hielt, und ihm im Jahre 1658 mit eigener Hand die Tonſur ertheilte.

Seiner weitern wiſſenſchaftlichen Ausbildung lag nun der kaum ſechzehn Jahre zählende Jüngling zuerſt zu Taranto ob, wo er die Weihen des Subdiaconats und Diaconats erhielt; dann begab er ſich nach Neapel,

und hier wurde ihm die Prieſterweihe ertheilt. Er übernahm dann den eben erledigten Poſten eines Präfects im adeligen Jeſuitencollegium dieſer Stadt, und wirkte hier durch Reden und Beyſpiel mit unglaublichem Segen auf die Jünglinge. Da er aber hier mit dem Orden des hl. Ignatius näher bekannt wurde, ſo wünſchte er nichts ſehnlicher, als in denſelben aufgenommen zu werden, was ihm auch, nach Beſiegung mancher Widerſprüche, ſelbſt von Seiten ſeines Vaters, im Jahre 1670 gewährt wurden.

Sein erſtes Probejahr ging zur vollſten Zufriedenheit ſeiner Obern vorüber, die ihm oft die niedrigſten und mühevollſten Verrichtungen übertragen, oft auch mit Abſicht ihn bey der größten Genauigkeit noch getadelt hatten, immer aber genöthigt waren, ſeinen Gehorſam, ſeine Selbſtverläugnung und ſeinen Eifer zu bewundern. Daher übertrugen ſie ihm ſchon am Schluſſe dieſes erſten Jahres eine Miſſion, die er mit einem berühmten Bußprediger in Oranto und Apulien, machen ſollte, und welche drei Jahre dauerte und durch eine Menge Bekehrungen gekrönt war. Erſt nach Beendigung derſelben mußte er noch ſeine theologiſchen Studien zu Neapel vollenden, und wurde nun zur feierlichen Ablegung der Gelübde zugelaſſen.

Jetzt wurde dem eifrigen Diener Gottes das wichtige Amt eines Miſſionärs von Neapel übertragen. Als ſolcher mußte er ſich eine Genoſſenſchaft zur Beyhilfe bey den Miſſionen heranbilden; er mußte an jedem dritten Sonntage das Volk zur allgemeinen, oder General-Communion einladen; endlich mußte er alle Sonn- und Feiertage auf den öffentlichen Plätzen der Stadt predigen und bereit ſeyn, in den Städten und Provinzen des Reiches, auf erhaltenen Ruf, ſogleich das Wort Gottes verkündigen zu können. Aber alle dieſe beſchwerlichen Verrichtungen welche die Kräfte eines einzigen Mannes

weit zu überſteigen ſchienen, beſorgte Franziskus dennoch mit einem Eifer und einer Pünktlichkeit, daß er nicht nur von ſeinen Obern, ſondern von ganz Neapel bewundert wurde. In ſeinen Predigten wußte er flammenden Feuereifer mit ſanfter Milde zu verbinden, wodurch er nicht nur gefühlvolle, empfindliche Herzen rührte und für die Tugend gewann, ſondern auch die verſtockteſten Sünder zur Buße bewegte. Aber freilich bereitete er ſich auf den öffentlichen Vortrag des göttlichen Wortes ſtets durch glühendes Gebet und die ſtrengſten Bußübungen vor, und ſo ſegnete denn Gottes Gnade wunderbar ſeine Vorträge. Vorzüglich erregten die öffentlichen Sünder ſein Mitleid, und daher gieng er ihnen mit unbeſieglicher Ausdauer nach, predigte gewöhnlich in jeden Stadttheilen, wo verrufene Häuſer waren, und ſelbſt bey Nacht verließ er das Kloſter, um die Sklaven der Sünde durch ſeine Bußpredigten aus dem Taumel ihrer Leidenſchaften aufzuſchrecken. Hatte er gleichwohl öfters die muthwilligſte Behandlung von Seiten ſolcher Laſterhaften zu dulden, ſo ſchreckte ihn das nicht ab, und ſeine Ausdauer trug gewöhnlich noch den Sieg über die verſtockteſten Gemüther davon. Sein lebendiger Eifer für das Heil der Sünder führte ihn auch in die Gefängniſſe, auf die Galeeren und in die Spitäler, wo er überall Seelen zu gewinnen ſuchte.

Dieſe raſtloſe Thätigkeit des heiligen Mannes ſuchte der Feind alles Guten zu lähmen, und es gelang ihm durch ſeine Handlanger auf Erden es dahin zu bringen, daß der Erzbiſchof von Neapel, durch die nachtheiligſten Schilderungen über den läſtigen Bußprediger beſtürmt, dieſem endlich unterſagte, in Zukunft auſſer ſeinem Kloſter zu predigen. Mit Demuth fügte ſich Franziskus dieſem Befehle, und ohne ſeinen Eifer erkalten zu laſſen, wirkte er jezt deſto ausdauerndern im

Beichtſtuhle für die Bekehrung der Sünder. Indeß kam die Verläumdung an den Tag, und der Erzbiſchof, die hohe Tugend des Dieners Gottes bewundernd, der ſich, obgleich unſchuldig, ohne Widerrede der Strafe unterworfen hatte, geſtattete ihm jetzt frei und ungehindert den Verrichtungen ſeines Amtes zu obliegen. Eine gleiche Prüfung hatte Franziskus auch von Seite ſeiner Kloſterobern zu beſtehen gehabt, aber ebenfalls durch ſeine Demuth, Unterwerfung und Selbſtverläugnung alle vorgefaßte Meinung über ſein Benehmen vollkommen widerlegt.

Doch nicht blos die Stadt Neapel war der Schauplatz des ſegenvollen Wirkens des ſeligen Franziskus von Hieronymo; auch viele Provinzen des Reiches hatten ſich gleicher Wohlthat zu erfreuen, wenn nemlich ſeine Obern ihm auf das Verlangen verſchiedener Gemeinden oder Großen des Reiches auftrugen, an den bezeichneten Orten Miſſionen zu halten. Alle Reiſen machte er, ſo lange er konnte, zu Fuß, und durch keine Beſchwerlichkeit konnte ſein Eifer beſiegt werden, und faſt unglaublich iſt die Menge von Arbeiten, die er allein zu Stande brachte. Schon die Fortdauer ſeines Lebens allein konnte, bey ſeiner immer ſchwächlichen Geſundheit, ſeiner großen Abtödtung und Bußſtrenge gegen ſich, und ſeiner ununterbrochenen Anſtrengung, ein Wunder genannt werden, überdieß hatte ihn aber der Herr noch beſonders mit der Wundergabe begnadigt.

Als er im März des Jahres 1715 in dem Collegium der Adeligen zu Neapel eben geiſtliche Uebungen leitete, überfiel ihn ein heftiges Fieber, das zwar in etwas, aber nie mehr ganz nachließ, und mit Beſtimmtheit ſagte er ſeine, in einem Jahre erfolgende Auflöſung voraus. Wirklich vermehrte ſich zu Ende des März im Jahre 1716 ſeine Krankheit bedeutend,

in ſeinen großen Schmerzen aber gab er das rührendſte Beyſpiel der heldenmüthigſten Geduld und Ergebung; und als er am 3. May noch eine allgemeine Beicht abgelegt, am 9. aber die hl. Wegzehrung und letzte Oelung empfangen hatte, entſchlief er am 11. May in einem Alter von 76 Jahren, deren er 46 in ſeinem Orden, 40 aber in dem beſchwerlichem Miſſionsgeſchäfte zugebracht hatte. — Bald nach ſeinem Tode bewährte ſich das Vertrauen, das viele Kranke und Elende auf ſeine Fürſprache bey Gott ſetzten, durch große und auffallende Wunder, und auf das Anſuchen mehrerer hohen Fürſten und Biſchöfe von Deutſchland, Italien und andern Ländern wurde ſchon unter Papſt Benedict XIV. der Seligſprechungsproceß begonnen, aber erſt unter Pius VII. am 19. März 1806 beendigt, und ſonach Franziskus von Hieronymo feierlich der Schaar der Seligen beygezählt. —

Noch andere Heilige.

Zu Rom der hl. Prieſter und Martyrer Anthimus. Am nemlichen Tage der hl. Martyrer Evellius. Ebenſo die hl. Martyrer Maximus, Baſſus und Fabius. Zu Camerino die hl. Martyrer Anaſtaſius und deſſen Gefährten. Zu Auxino im Pizeniſchen die hl. Martyrer Siſinius, Diacon, Diocletius und Florentius, ſämmtlich Schüler des hl. Prieſter Anthimus. In Burgund der hl. Martyrer Gangulph. Zu Vienne der hl. Biſchof Mamertus. Zu Clüny der hl. Abt Majolus. Im Pizeniſchen der hl. Illuminatus, Glaubensbekenner. Und anderswo noch viele Heilige.

C.P.S.C.Maj. 75. M.Engelbrecht exc.A.V.

12. May.

Die hl. Johanna, Jungfrau.

Die hl. Johanna war die Tochter des Königs von Portugall, Alfons V. und kam am 16. Februar 1452 zur Welt. Sie war erſt drei Jahre alt, als ſie ihre Mutter die Königin, durch den Tod verlor. Alfons gab nun den ganzen Hofſtaat der verſtorbenen Königin ſeiner Tochter, der Infantin Johanna zu, und kaum war ſie aus den Jahren der Kindheit getreten, als ihr alle jene Ehre und Auszeichnungen zu Theil wurden, wie man ſie ſonſt der Königin bezeigte.

Johanna ließ ſich aber durch äußern Glanz nicht blenden, und obgleich ſie an Geſtalt und Schönheit ungemein ſich auszeichnete, ſo glänzte ſie doch noch mehr durch ihre Sittſamkeit und Tugend. Sie war erſt zwölf Jahre alt, und ſchon ſo ſehr glühte ſie von Liebe Gottes, daß Alle, welche ſie über göttliche Dinge reden hörten, von gleichem Feuer entflammt wurden. Sie hatte ſich im Palaſte ein eigenes Oratorium einrichten laſſen, und zog ſich ſehr oft dahin zurück, um dem Gebet und der Betrachtung zu obliegen.

Ihrer ausgezeichneten Schönheit wegen wünſchten Fürſten und ſonſtige Großen ſie zur Ehe zu erhalten. Sie ſelbſt aber fühlte immer mehr Eckel und Abneigung an allem Glanze des Hofes, und in einem Alter von fünfzehn Jahren, wo ihr alle Genüße, Ergötzlichkeiten und Auszeichnungen der Welt in reichlichſter Fülle zu Gebot geſtanden wären, fieng ſie an, darüber nachzudenken, wie ſie allem dieſem ſich entziehen, und in ſtiller Einſamkeit nur dem Dienſte Gottes allein ſich widmen könne. Anhaltendes Gebet war ihre Lieblingsbeſchäftigung; alle Tänze und rauſchende Luſtbarkeiten hatte ſie aus dem Palaſte verbannt; dafür übte ſie ſich in den manigfaltigſten Werken chriſtlicher

Wohlthätigkeit; gegen ſich ſelbſt war ſie äußerſt ſtreng, unterwarf ſich ſtrengen Faſten, trug Bußkleidung unter ihrem ſtandesmäßigen, glänzenden Gewande, ließ oft ihr weiches Bette unberührt und brachte halbe Nächte in ihrem Oratarium auf den Knieen, oder ganz auf die Erde hingeſtreckt in Betrachtung zu; und wenn der Schlaf ſie überwältigte, ſo ſtützte ſie ihr Haupt auf das Polſter, das ihr ſonſt, ihrem Stande gemäß, unter die Füße gelegt wurde. So übte ſie, in Mitte des glänzenden Hoflebens, die größte Bußſtrenge, und ſuchte ſich immer mehr ihrem Heilande, den allein ſie zu ihrem Bräutigam gewählt hatte, durch Unſchuld und Tugend wohlgefällig zu machen.

Während um dieſe Zeit der König, ihr Vater, nun ernſtlich daran dachte, ſie zu verheirathen, wußte ſie durch ihre Weisheit die wichtigſten Gründe aufzufinden, einen ſolchen Entſchluß auf ſpätere Zeit zu verſchieben; indeß verdoppelte ſie ihr Flehen und Gebet zum Herrn, damit er die Umſtände ſo lenken möchte, daß ihr einziger Wunſch, in ein Kloſter treten zu dürfen, in Erfüllung gehen könnte. Sie hatte ſich hierzu das Kloſter der Dominikaner-Nonnen zu Aveiro auserſehen, und erwartete nur die Einwilligung ihres Vaters und der Vornehmen des Reiches.

Als der König von einem glücklichen Feldzuge gegen die Mauren in Afrika ſiegreich zurückkehrte, kam ſie ihm in vollem Schmucke und umgeben von ihrem ganzen Hofſtaate entgegen, wünſchte ihm Glück, und benützte zugleich dieſe Gelegenheit, von ihm, zur Dankſagung des erfahrnen göttlichen Schutzes, die Einwilligung zu ihrem Vorhaben zu erflehen. Er gewährte ihre Bitte nicht ohne Schmerz, und nährte im Innern immer noch die Hoffnung, ſie von ihrem Entſchluſſe abbringen zu können.

Nach einiger Zeit trat ſie wirklich in das bezeich=

nete Kloſter, welches durch ihre Freigebigkeit anſehnlich erweitert werden konnte. Sie zog aber nicht ſogleich das Ordenskleid an, ſondern trug noch etwa drei Jahre hindurch weltliche, aber nur gemeine Kleidung; im Uebrigen aber lebte ſie ganz wie es die Ordnung des Hauſes verlangte, obwohl ſie dazu noch nicht verpflichtet geweſen wäre. Als ſie endlich auch noch die Kleidung des Ordens angenommen hatte, unterſchied ſie ſich in Nichts mehr von ihren Mitſchweſtern, und nur den Titel einer Infantin mußte ſie auf Befehl der Priorin beybehalten. Ihre ſchönen Tugenden entfalteten ſich zur allgemeinen Erbauung der ganzen Kloſtergemeinde auf das vollkommenſte, und vorzüglich zeichnete ſie ſich durch ihre Freundlichkeit, Demuth, und Dienſtfertigkeit aus womit ſie Allen Alles zu werden ſuchte. Ihre Andacht und Geiſtesverſammlung war jetzt durch nichts mehr geſtört und mit beſonders zärtlicher Theilnahme verweilte ſie in der Betrachtung des Heilandes, welche Uebung ihr auch ſchon vor dem Eintritt in das Kloſter die angenehmſte war.

Doch noch einmal wurde ihre Standhaftigkeit auf die ſchwerſte Probe geſtellt, da ihr Vater, ihr Bruder und die Fürſten und Biſchöfe des Landes ſich bemühten ſie von ihrem Entſchluß abzubringen, und zur Vermählung zu bewegen, denn gerade damals wurde ſie wieder von mehrern Seiten her zur Braut verlangt. So ſtandhaft ſie auch auf ihrem Entſchluß blieb, ſo wäre es ihr doch kaum möglich geweſen, den Zudringlichkeiten, ja der zu befürchtenden Gewalt zu widerſtehn, wenn nicht Gott ſelbſt durch den bald nachher erfolgten Tod ihrer Freier ſie gerettet hätte. Doch getraute ſie ſich, ihrer Kränklichkeit wegen, noch nicht die Ordensgelübde abzulegen, und blieb ſonach freiwillig im Ordensverbande.

Als ihr Vater der König Alfons geſtorben, und

ihr Bruder Johann II. zum Throne gelangt war, mußte ſie deſſen natürlichen Sohn zur Erziehung übernehmen, was ſie auch mit ſchweſterlicher Bereitwilligkeit und auf eine Art leiſtete, daß dadurch dem Convente nicht die mindeſte Unbequemlichkeit verurſacht wurde.

Da die hl. Jungfrau nicht nur mit dem größten Fleiße auf ihre eigene Vervollkommnung bedacht war, ſondern auch durch Ermahnung, Warnung und Zurechtweißung am Seelenheile Anderer, beſonders tief Geſunkener, arbeitete, ſo koſtete ihr gerade dieſer Eifer das Leben, denn es wurde ihr in einem Trunke, gerade als ſie auf Befehl ihres königlichen Bruders, ſich von Aveiro hatte weg begeben müſſen, weil dort eine anſteckende Seuche ausgebrochen war, Gift beigebracht, woran ſie zwar nicht ſogleich ſtarb, aber doch nicht mehr ganz ſich erholte. Nachdem ſie wieder in ihr Kloſter zurückgekehrt war, verkündigte ihr die Verſchlimmerung ihres Zuſtandes die Nähe ihrer Auflöſung. Mit zärtlicher Andacht bereitete ſie ſich auf das Erſcheinen vor ihrem göttlichen Bräutigam, feierte noch mit beſonderer Inbrunſt und nicht ohne auſſerordentliche Anſtrengung in der hl. Charwoche das Gedächtniß des Leidens und Todes des Heilandes, und empfieng am hl. Oſterfeſte die hl. Kommunion, in em ſie auf einem in Mitte des Chores errichteten Bette lag. Noch ſchrieb ſie eigenhändig ihre letzte Willensanordnung, wodurch ſie ihr ganzes Vermögen dem Kloſter vermachte. Am 12. May 1490 in der Frühe, nachdem ſie ſchon einige Tage vorher die hl. Sterbſakramente ſich hatte reichen laſſen, gab ſie ihre reine Seele in die Hände ihres Schöpfers zurück. Ungemeine Trauer erfüllte die ganze Stadt, aber auch ſogleich erfolgende Wunder und Geneſungen verkündeten die Heiligkeit der Entſchafenen und erneuerten ſich noch oft in der Folgezeit. Der

Biſchof von Coimbra ließ im Jahre 1626 gar viele derſelben authentiſch unterſuchen.

Noch andere Heilige.

Zu Rom die hl. Brüder und Martyrer Nereus und Achilleus. Daſelbſt der hl. Martyrer Pancratius. Wieder zu Rom der hl. Dionyſius, der Oheim des hl. Pancratius. In Sicilien, der hl. Philippus, der einen großen Theil dieſer Inſel zum chriſtlichen Glauben bekehrt hatte. Zu Salamin in Cypern der hl. Biſchof Epiphanius. Zu Conſtantinopel der hl. Biſchof Germanus. Zu Trier, der hl. Modrald Biſchof. Zu la Calcado in Spanien der hl. Glaubensbekenner Dominicus. Und anderswo noch viele Heilige.

13. May.

Der hl. Johannes, der Stillſchweigende, Biſchof.

Der hl. Johannes wurde zu Nikopolis, in Armenien, im Jahre 454 in einer anſehnlichen, adeligen Familie geboren, und in aller Tugend von Kindheit auf erzogen. Früh verlor er ſeine Eltern, und gelangte dadurch zum Beſitze anſehnlicher Güter, die er aber ganz zu frommen Zwecken verwendete. Er erbaute nemlich in ſeiner Vaterſtadt eine prächtige Kirche, und ein Kloſter, und in dieſes letztere zog er ſich, damals noch ein Jüngling von achtzehn Jahren, zurück, einzig nur auf ſeine Vervollkommnung und die Heiligung ſeiner Seele bedacht.

An dieſem ſtillen Aufenthaltsorte ſuchte er ſich in allen Tugenden zu üben, beſonders aber beſtrebte er ſich, den Grund aller andern, die Demuth, ſich anzueignen.

Die Erlangung derſelben war auch der Gegenſtand ſeiner glühenden Gebete. Nebſt dem ſtrebte er nach Beſiegung ſeiner Leidenſchaften und Neigungen, und war unabläſſig bemüht, ſeinem Eigenwillen zu entſagen; ſchon damals redete er nur äußerſt wenig, um deſto mehr Herrſchaft über ſeine Zunge zu erlangen, und übte ſich in den ſtrengſten Bußwerken.

Seiner vorzüglichen Tugend wegen, wurde nun der hl. Johannes, ſo ſehr er ſich auch dagegen ſträubte, von dem Biſchofe zu Sebaſte, auf den biſchöflichen Stuhl von Colonia in Armenien, erhoben, und im Jahre 482 erhielt er die hohe, biſchöfliche Weihe. Dieſe Würde änderte aber ſeine vorige Lebensweiſe in gar nichts, und nebſt der Erfüllung aller ſeiner neuen Hirtenpflichten, ſetzte er die bisher gewohnten Uebungen der Abtödtung, Strenge, und Enthaltſamkeit fort. Um nur den Armen deſto reichlicher Beyſtand leiſten zu können entzog er mit Freuden ſich ſelbſt das Nothwendigſte. Die Trauernden tröſtete er; Alle wurden erbauet durch ſein ſchönes Vorbild.

Der Bruder und der Neffe des Heiligen, welche am Hofe des Kaiſers ehrenvolle Aemter bekleideten, lernten, durch das Beiſpiel des hl. Johannes gerührt, mitten in ihrem Glanz und Reichthum die Welt verachten, und indem ſie ihre Schätze beſaßen, als beſäßen ſie ſelbe nicht, bewahrten ſie ihre Herzen frei von aller unordentlichen Anhänglichkeit an dieſelben, und wirkten ihr Heil in aller Tugend und Gottſeligkeit. Dagegen wandelte der Stiefbruder des Heiligen, welcher Statthalter zu Armenien war, auf ganz andern Wegen, und nicht ſelten war Johannes genöthigt, ſeine Kirche gegen deſſen Bedrückungen und Eingriffe ſelbſt durch Anrufung des kaiſerlichen Schutzes zu verwahren.

Nachdem nun der Heilige neun Jahre lang dem Biſthum mit Sorgfalt vorgeſtanden war, aber doch

nicht alle Hinderniſſe des Guten, wie er wünſchte, beſeitigen konnte, ſehnte er ſich mit heißem Verlangen wieder in die Einſamkeit zurück. Weil er ſich aber nicht getraute, ſeine Heerde zu verlaſſen, ſo flehte er in zuverſichtlichem Gebet den Herrn um Rath und Erleuchtung an. Und als ſein Flehen erhört war, legte er unbedenklich ſein Bisthum nieder, und ſchiffte nach Paläſtina über.

Zuerſt beſuchte er die hl. Oerter zu Jeruſalem, dann aber zog er ſich in die Genoſſenſchaft des hl. Sabas zurück, die nahe bey jener Stadt die Lebensweiſe heiliger Einſiedler führte. Er war damals erſt acht und dreißig Jahre alt, und bath ohne ſeine hohe kirchliche Würde zu erkennen zu geben, mit aller Demuth um Aufnahme. Der hl. Sabas gewährte ihm ſelbe, und übergab ihn als einen Neuling, der Leitung des Hausverwalters, der ſeinem neuen Schüler die niedrigſten und beſchwerlichſten Verrichtungen übertrug. Alles that Johannes mit beyſpielloſer Demuth und Unterwürfigkeit, und ſo ſah man den hl. Biſchof Waſſer holen und Steine den Arbeitern zutragen, die mit dem Baue eines neuen Spitales beſchäftiget waren. Aber der hl. Sabas wußte dieſen großen Gehorſam des neuen Zöglings zu würdigen, und übertrug ihm die Beherbergung der Reiſenden und Fremdlinge. Auch dieſes ſo zerſtreuende und ſelbſt für die Vollkommenſten ſo gefährliche Geſchäft beſorgte der hl. Johannes zur vollſten Zufriedenheit ſeines Obern, der hohe Heiligkeit in ihm bemerkend, ihm die Erlaubniß gab, in einer Einſiedelei den Uebungen der tiefern Beſchaulichkeit ſich überlaſſen zu dürfen.

Drei Jahre brachte der hl. Johannes, in ſeiner Zelle eingeſchloſſen zu, während welcher Zeit er das ſtrengſte Faſten beobachtete, und, wenn er an den Samſtagen und Sonntagen dem gemeinſchaftlichen Gottesdienſte der Brüder beywohnte, dieſe durch ſeine Heiligkeit ungemein

erbaute. Er wurde jetzt Verwalter der Gemeinde; aber jedes Amt, das man ihm übertrug beſorgte er auf das vollkommenſte, nicht nur zum Segen der Genoſſenſchaft, ſondern auch zu ſeiner eigenen Vervollkommnung. Durch die ununterbrochene Uebung in kurzen Seufzern und Gebeten unterhielt er ſich im beſtändigen Andenken an Gottes Gegenwart, und ſo verrichtete er alle ſeine Geſchäfte in ungeſtörter Geiſtesverſammlung.

Nachdem der Heilige auch dieſes Amt vier Jahre lang verwaltet hatte, gedachte der hl. Sabas dieſen in aller Tugend ſo tief begründeten Mann zum Prieſter weihen zu laſſen, denn noch nicht hatte er ihn über ſeine frühere Lebensverhältniſſe befragt, und der hl. Johannes hatte ſeinerſeits ebenfalls das tiefſte Stillſchweigen hierüber beobachtet. Allein jetzt, in der Kirche des Calvarienberges zu Jeruſalem, wo er geweiht werden ſollte, entdeckte er dem Patriarchen Elias, den er ins Geheim um die tiefſte Verſchwiegenheit gebeten hatte, daß er bereits ſchon Biſchof ſey. Elias erklärte daher, daß er dieſem Manne aus wichtigen Gründen die Prieſterweihe nicht ertheilen könne. Darüber wurde der hl. Sabas ſehr traurig, denn er glaubte, daß etwa ein großes heimliches Verbrechen die Urſache davon ſeyn möchte. Weil er aber unmöglich von dem hl. Johannes ſo etwas ſich denken konnte, ſo drang er mit Bitten in den Heiligen, daß er ihm doch die wahre Urſache entdecken möchte, warum ihn Sabas nicht habe zum Prieſter weihen können. Endlich gab Johannes nach, gedachte aber zugleich, die Genoſſenſchaft zu verlaſſen, weil er glaubte, ſeine Würde möchte offenbar werden. Doch weil ihm der Abt die ſtrengſte Verſchwiegenheit verſprach, ſo blieb Johannes wieder da.

Seine übrige Lebenszeit brachte der Heilige nun theils in der Einöde, theils in der Wüſte zu, wo er nur heiligen Betrachtungen und himmliſchen Beſchau-

ungen ſich hingab, und von aller Welt ſo ſehr losgetrennt lebte, daß er während dieſer ganzen Zeit kaum ein Wort mehr redete. Dieſes auſſerordentlichen Stillſchweigens wegen erhielt er auch ſeinen Beynamen „der Stillſchweigende.“ Nur dann unterbrach er dieſes Schweigen, wenn Menſchen ſeines Rathes, ſeiner Belehrung oder Ermahnung bedurften, denn der Ruf ſeiner großen Heiligkeit hatte Viele aus der Nähe und Ferne herbeygezogen, und wie neu belebt, und erwärmt zum Guten, und zugleich auch oft befreit von ihren körperlichen Leiden, verließen ſie den Heiligen.

So führte der hl. Johannes, ſo viel es einem ſterblichen Menſchen je möglich iſt, gleichſam das Leben der erhabenen ſeligen Geiſter im Himmel, die unaufhörlich den Herrn loben und ihn lieben. Endlich ungefähr im Jahre 559 überſetzte ihn der Tod in die wirkliche Geſellſchaft der Heiligen Gottes, wo er gewürdiget wurde, jenes Geſchäft, das zu üben er ſchon auf Erden mit ſolcher Ausdauer ſich beſtrebt hatte, in viel erfreulicherer Vollkommenheit ewig ohne Unterbrechung zu üben, und wo er dann ſeine größte Seligkeit im Lobe Gottes und der Beſchauung deſſen unendlicher Vollkommenheit fand.

Noch andere Heilige.

Zu Rom die Einweihung der Kirche der ſeligſten Jungfrau zu den Martyrern. Zu Conſtantinopel der hl. Prieſter und Martyrer Mucius. In Heraklea die hl. Martyrin Glyceria. Zu Alexandria viele hl. Martyrer, die wegen des katholiſchen Glaubens von den Arianern getödtet wurden. Zu Tongern der hl. Biſchof Servatius. Zu Augsburg das Gedächtniß der zweiten Ueberſetzung der Reliquien des hl. Biſchofes Ulrich, die im Jahre 1762 geſchah.

14. May.

Der hl. Bonifacius, Martyrer.

Der hl. Bonifacius lebte zu Anfang des vierten Jahrhunderts zu Rom, und an ihm zeigte ſich die Macht der Gnade Gottes im ſchönſten Glanze. Denn obgleich er ſelbſt durch manche Tugenden, beſonders Gaſtfreundſchaft und Freigebigkeit gegen Arme ſich auszeichnete, ſo ſchwebte er doch in der größten Gefahr, ſeines Seelenheiles wegen. Denn er war der Oberaufſeher der Güter und Beſitzungen einer überaus reichen und adelichen Frau zu Rom die Aglae hieß, und noch jung, ſchön, aber gar nicht keuſch war. Mit dieſer lebte nun Bonifacius in einem ſündhaften Verhältniſſe und ſchwelgte auſſer dem noch in Unmäßigkeit und Wohlleben, ohne daß weder er, noch ſeine Gebieterin den Abgrund bemerken, an deſſen Rand ſie ſo leichtſinnig herumtaumelten.

Aber der Herr erbarmte ſich über beyde; und ſeine Gnade bewirkte, daß die wenigen Tugenden des Bonifacius nicht durch die Sünde erſtickt, vielmehr durch wahre Buße und Beſſerung unterſtützt und durch das Marterthum vollendet würden.

Zuerſt ging Aglae in ſich, und eines Tages ſagte ſie zu Bonifacius: „Du weißt, in welchen Abgrund „der Laſter wir uns verſenkt haben, ohne zu bedenken, „daß wir vor Gott erſcheinen müſſen, um ihm Re„chenſchaft über unſere Sünden zu geben. Ich habe „aber gehört, wer Diejenigen verehrt, welche für den „Namen Jeſu leiden, werde an ihrer Herrlichkeit „Theil nehmen. Auch habe ich erfahren, daß die „Diener Jeſu Chriſti im Morgenlande gegen den Teu„fel ſtritten, und lieber ihre Leiber den Qualen hin„gaben, als daß ſie der Religion, die ſie bekannten,

„entſagten. Gehe demnach hin, und hole uns Reli-„quien von einigen dieſer hl. Kämpfer, damit wir ihr „Andenken ehren, und durch ihre Fürbitte gerettet „werden mögen.“

Bonifacius bereitete ſogleich alles zur Reiſe, nahm beträchtliche Geldſummen mit, um die Leiber der hl. Martyrer von den habſüchtigen Schergen loskaufen, nebenbey aber auch den Armen reichlich mittheilen zu können, und trug mehrern ſeiner Diener auf, ihn zu begleiten. Doch vor der Abreiſe ſagte er noch zu ſeiner Frau, wie im Scherz: „Wenn ich mir Reli-„quien verſchaffen kann, werde ich nicht ermangeln „dieſelben mitzubringen. Wenn man aber gar meinen „Leib für den eines Martyrers dir brächte, würdeſt „du ihn wohl annehmen?“ Aglae gab ihm darüber einen Verweis, und ermahnte ihn, mit Nüchternheit und Ernſt das Werk auszuführen, das ſie ihm auf-getragen habe. Wirklich nahm ſich Bonifacius vor, auf der ganzen Reiſe kein Fleiſch zu verkoſten und keinen Wein zu trinken, und demüthig betete er, daß Gott ſeine Schritte leiten wolle zur Verherrlichung ſeines heiligſten Namens.

Im Morgenlande wüthete damals, während das Abendland Frieden genoß, die Verfolgung der Chriſten noch auf das grauſamſte. Vorzüglich empfanden die Chriſten in Cilicien die unmenſchliche Wuth des Statt-halters Simplicius. Als Bonifacius in der Haupt-ſtadt Ciliciens, zu Tarſus, angekommen war, ſagte er zu ſeinen Dienern, ſie ſollten indeß eine Herberge auf-ſuchen, er ſelbſt wolle hingehen jene zu ſehen, wornach er ſo ſehr verlange. Er richtete nun ſeine Schritte gera-dewegs nach dem Richtplatze, und fand hier zwanzig Chriſten, die eben auf die grauſamſte, unmenſchlichſte Weiſe mit verſchiedenen Arten von Martern gepeinigt wurden. Bonifacius küßte ihre Wunden, und brach

voll Rührung in die Worte aus: „Groß iſt der Chriſten „Gott! Groß iſt der Gott der hl. Martyrer! bittet für „mich ihr Diener Jeſu, damit ich, mit euch vereinigt „auch gegen die Teufel kämpfen möge.“

Mit Verwunderung bemerkte ihn der Richter Simplicius, und weil er glaubte, der fremde Mann thue das, um ihn zu verhöhnen, ſo ließ er ihn vor ſeinen Richterſtuhl führen, und fragte ihn, wer er ſey. Bonifacius entgegnete: „Ich bin ein Chriſt und für „Chriſtus, meinen Herrn achte ich weder Verurtheilung noch Pein.“ Simplicius über dieſe Antwort aufgebracht befahl ſogleich, den unerſchrockenen Bekenner an den Händen aufzuhängen, ſeinen Leib zu peinigen und ſpitziges Schilfrohr unter die Nägel der Finger einzuſtecken; auch ließ er ihm, weil er die Aufforderung den Götzen zu opfern ſtets verachtete, geſchmolzenes Blei in den Mund gießen. Während aller dieſer Qualen blickte Bonifacius unverwandt die übrigen hl. Martyrer an, und flehte um ihre Fürſprache bey Gott, zur Vollendung ſeines Sieges.

Das Volk, welches Alles das mit anſah, wurde jetzt aufgebracht über den Richter, der ſich nur durch die Flucht dem allgemeinen Unwillen entziehen konnte. Doch ſetzte er ſich des Andern Tages wieder auf den Richterſtuhl, und weil der hl. Bonifacius unerſchütterlich auf dem Bekenntniſſe des hl. Glaubens beharrte, ſo ließ er ihn in einen Keſſel ſiedenden Pechs werfen; aber auch hier blieb Bonifacius unverletzt und der Richter fällte endlich das Urtheil der Enthauptung über ihn, das ſogleich vollzogen wurde, als der Heilige noch ein kurzes Gebet zu Gott vollendet hatte. Das geſchah im Jahre 307.

Indeſſen erwarteten ihn ſeine Diener in der Herberge vergebens, und ſuchten ihn nun in der Stadt auf. Schon fiengen ſie an, ſeiner frühern leichtfertigen Lebensweiſe

wegen, allerlei Vermuthungen zu ſchöpfen, als ſie zufällig von dem Bruder des Kerkermeiſters erfuhren, daß geſtern ein ganz fremder Mann wegen des chriſtlichen Glaubens enthauptet worden ſey. Das machte ſie aufmerkſam, und ſie verlangten den Leichnam und das abgeſchlagene Haupt zu ſehen. Da erkannten ſie mit Verwunderung ihren Herrn. Sie wollten ihn mit ſich nehmen, und mußten ihn daher um 500 Goldſtücke loskaufen; dann ſalbten ſie ihn, wickelten ihn in köſtliche Leinwand und begaben ſich auf den Heimweg.

Aglae hatte indeß dieſes alles erfahren. Freudig dankte ſie dem Herrn für den Sieg, welchen er ihrem Diener gewährt hatte. Als die ehrwürdigen Ueberreſte in der Nähe der Stadt ankamen, gieng ſie ſelben in feierlichem Zuge mit den Geiſtlichen und andern frommen Männern entgegen und begleitete ſie in das Grabmahl, das ſie am lateiniſchen Wege hatte errichten laſſen. Von nun an entſagte auch Aglae aller Pracht und Eitelkeit der Welt, theilte ihre Schätze den Armen aus, und diente dem Herrn in Zurückgezogenheit und Buße noch fünfzehn Jahre, und wurde nach ihrem Hinſcheiden an der Seite des hl. Martyrers Bonifacius beygeſetzt.

Möchten doch Alle, die dem hl. Bonifacius und der Aglae in ihren frühern Lebensverhältniſſen oft ſo ähnlich ſind, ſich Mühe geben, auch eines ſeligen Todes, wie beyde, würdig zu werden! —

Noch andere Heilige.

In Frankreich der hl. Martyrer Pontius. In Syrien die heil. Martyrer Viktor und Corona. In Sardinien die heil. Martyrinnen Juſta, Juſtina und Henedina. Zu Rom der hl. Papſt Paschal. Im Toskaniſchen der hl. Biſchof Bonifacius. Zu Neapel

der hl. Biſchof Pomponius. In Aegypten der hl. Abt Pachomius. Und anderswo noch viele Heilige.

---

15. May.

Der heil. Petrus, und die übrigen Martyrer von Lampſacus.

Während der Verfolgung des Kaiſers Decius wurde in der Nähe der Lampſacus in Kleinaſien am Helles-pont, ein Jüngling ergriffen, der Petrus hieß, und nicht nur durch körperliche Wohlgeſtalt, ſondern auch durch feſten Muth und unerſchütterliche Glaubensſtand-haftigkeit ſich auszeichnete.

Die Schergen führten ihn zu dem Proconſul Optimus, der ihn ſogleich fragte, ob er ein Chriſt ſey? Als Petrus das bejahet hatte, ſprach der Proconſul zu ihm: „Du weißt die Verordnungen der unüberwind-„lichen Kaiſer; gehorche alſo denſelben, und opfere ſo-„gleich der großen Göttin Venus.“ Der hl. Jüngling aber antwortete: „Es befremdet mich, wie Du „von mir verlangen könneſt, einem unzüchtigen, ver-„rufenen Weibe zu opfern, deſſen Handlungen man, „ohne den Anſtand zu verletzen, nicht einmal nennen „kann, und welche ſelbſt nach euren Geſetzen verboten „ſind. Ich opfere vielmehr dem wahren, lebendigen „Gott. . . .“

Auf dieſe Rede ließ der Proconſul ſogleich den hl. Martyrer auf ein Rad ausſtrecken und mit Ketten befeſtigen, und das zwiſchen großen Stücken Holz, ſo daß beym Umdrehen des Rades alle ſeine Gebeine zer-ſchmettert würden. Petrus aber blickte freudig zum Himmel, und je größer ſeine Qual war, deſto muthi-ger hielt er ſie aus, und dankte mit lauter Stimme dem Herrn, daß er ihm ſolche Ausdauer verleihe. Da der Proconſul die Unerſchütterlichkeit des hl. Martyrers

ſah, ließ er ihn enthaupten und ſo vollendete der heil. Petrus ſein glorreiches Marterthum.

Gerade damals wollte der Proconſul nach der Stadt Troas ſich begeben; da wurden ihm noch vorher drei andere Chriſten vorgeſtellt, Andreas, Paulus und Nicomachus mit Namen. Auf die Frage des Proconſuls, was ſie für eine Religion hätte, anwortete Nicomachus: „Ich bin ein Chriſt.“ Nun fragte Optimus auch die beyden Andern, was denn ſie ſagen würden; und nun bekannten auch beide, daß ſie Chriſten ſeyen. Zum Nicomachus aber ſprach jetzt der Richter: „Opfere den Göttern, wie es befohlen iſt.“ Nicomachus aber antwortete: „Ein Chriſt darf nicht „den böſen Geiſtern opfern.“ Sogleich ließ ihn der Richter auf die Folter ſpannen. Als er ſchon ſehr gequält worden und dem Tode bereits nahe war, rief der Unglückliche, beſiegt von dem Schmerz, aus: „Ich „bin nie ein Chriſt geweſen, ich will opfern.“ Der Proconſul ließ ihn daher ſogleich losbinden. Aber kaum hatte Nicomachus geopfert, als ſich der Satan ſeiner bemächtigte; der Unglückliche ſtürzte zu Boden, biß tobend ſich ſelbſt die Zunge ab, unb gab unter den ſchrecklichſten Zuckungen auf der Stelle den Geiſt auf. Ein warnendes Beyſpiel für Alle, die ſich von den anfangs ſo ſchmeichelhaften Lockungen des Teufels zur Sünde verleiten laſſen. Kaum iſt die böſe That vollbracht, ſo ſind, ſtatt der gehofften Freude, die ſchmerzlichſten Gewiſſensbiſſe der Lohn; und achtet der Verblendete auch dieſe nicht mehr, die ihn noch zur Beſinnung bringen könnten, ſo iſt Verzweiflung und ewige Unglückſeligkeit die unausbleibliche Folge.

Während das Volk ſtaunend daſtand, rief eine Jungfrau, Namens Dionyſia, erſt ſechzehn Jahre alt, mit lauter Stimme aus: „O du unglücklicher, „elender Menſch! Wie haſt du dich doch wegen eines

„Stündchens, das du noch zu leiden gehabt hätteſt, „in ewige Peinen ſtürzen können!“ Der Proconſul ließ ſie ſogleich vor ſich führen, und fragte ſie, ob ſie eine Chriſtin ſey. Sie antwortete: „Ja, ich bin eine „Chriſtin; eben deswegen bedauere ich jenen Unglück„lichen, der eine ewige Ruhe hätte finden können, wenn „er eine nur augenblickliche Qual hätte erdulden wol„len.“ Optimus ſagte zu ihr: „Opfere, ſonſt wirſt „Du der Schande preis gegeben und dann lebendig „verbrannt werden.“ Da die hl. Jungfrau zu opfern ſtandhaft ſich weigerte, überließ ſie der Richter zwei jungen Wohllüſtlingen, die ſie mit ſich nach Hauſe nahmen. Allein die hl. Jungfrau widerſtand nach Kräften den böſen Zumuthungen derſelben, ſo daß beyde zuletzt die Hoffnung aufgaben, über ſie zu obſiegen. Auf einmal erſchien, gegen Mitternacht, ein Jüngling von himmliſchem Glanze umgeben, ſo daß das ganze Haus erleuchtet wurde, die beyden Sündengeſellen wurden von Schrecken ergriffen, fielen der hl. Jungfrau zu Füßen und flehten ſie um Schutz an, daß ihnen doch nichts Schlimmes begegnen möchte. Dionyſia hob ſie auf mit dem Worten: „Fürchtet euch nicht, denn die„ſes iſt mein Schutzengel und Vertheidiger.“

Kaum war der Morgen des folgenden Tages angebrochen, als ſchon das Volk, angeſpornt von den Götzenpfaffen der Diana, des Richters Haus beſtürmten, und den Andreas und Paulus verlangten. Optimus ließ alſo die beyden Männer vorführen, und befahl ihnen, der Diana zu opfern. Allein ſtandhaft weigerten ſich die hl. Martyrer dieſes Begehrens, und daher ließ der Richter ſie geißeln und übergab ſie dann dem Volke zur Steinigung, weswegen beyde ſogleich gebunden und vor die Stadt hinausgeſchleift wurden.

Die hl. Jungfrau Dionyſia hörte dieſes, entwiſchte ihren Wächtern, und eilte auf den Richtplatz

S. IOAN. NEPOMUCENUS Martyr.

C.P.S.C.Maj. 13. *Mart. Engelbrecht exc. A.V.*

zu den hl. Martyrern hin. Dort ſprach ſie zu ihnen: „Um mit euch im Himmel ewig leben zu können, will „ich jetzt mit euch ſterben.“ Indeſſen hatte der Richter vernommen, daß ſie unverletzt erhalten worden, und nun, dem Gefängniſſe entwiſcht, und zu den hl. Martyrern geeilt wäre; er ließ ſie daher von dieſen trennen und in einiger Entfernung enthaupten. Auf dieſe Weiſe errangen dieſe hl. Martyrer die Krone, und zwar Andreas und Paulus durch die Steinigung, Dionyſia aber durch das Schwert. Das Jahr ihrer Marter war 250 nach Chriſti Geburt.

Noch andere Heilige.

In Spanien die hl. Biſchöfe und Martyrer Torquatus, Cteſiphon, Secundus, Indaletius, Cäcilius, Heſychius und Euphraſius. Zu Evora in Portugal der hl. Martyrer Mancius. Auf die Inſel Chio der hl. Martyrer Iſidor. In Sardinien der hl. Biſchof und Martyrer Simplicius. In Auvergne die hl. Martyrer Caſſius, Viktoria, Maximus und ihre Gefährten. In den Niederlanden die hl. Jungfrau und Martyrin Dympna. Und anderswo noch viele Heilige.

---

16. May.

Der hl. Johannes von Nepomuck, Martyrer.

Der hl. Johannes wurde von frommen und tugendhaften Eltern um das Jahr 1330 zu Nepomuck, einem böhmiſchen Städtchen, zehn Meilen von Prag, geboren. Schon ſeine Geburt war die Frucht der Gebete ſeiner Eltern, und kaum hatte er das Tageslicht erblickt, als er wieder durch Gebet von der augenſcheinlichſten Todesgefahr errettet, und am Leben erhalten wurde. Seine Eltern hatten nemlich die ſeligſte Jungfrau Maria um ihren Schutz und ihre Fürſprache, in

der Kirche des nahe gelegenen Ciſtercienſer Kloſters auf dem grünen Berge angefleht, und ſich der gütigſten Erhörung zu erfreuen gehabt; dafür aber weiheten ſie aus Dankbarkeit ihr Söhnlein nicht nur jetzt ſchon einzig dem Dienſte Gottes, ſondern gaben ſich auch alle Mühe, daſſelbe durch eine gute Erziehung zu dieſer hohen Beſtimmung würdig vorzubereiten.

Auch Johannes kam den Bemühungen ſeiner Eltern und Lehrer mit einer Folgſamkeit, Aufmerkſamkeit, Gelehrigkeit entgegen, die alle Erwartung überſtieg, und ſein Fleiß, ſeine Sanftmuth, Offenheit, beſonders aber ſeine Frömmigkeit erregte allgemeine Bewunderung. Die Kirche der Ciſtercienſer war ſein liebſter Aufenthaltsort; hier diente er nicht nur mit der zärtlichſten Andacht täglich bey mehrern hl. Meſſen, ſondern lag auch außerdem mit der größten Geiſtesverſammlung dem Gebet ob. Schon zu Hauſe lernte er die Anfangsgründe der lateiniſchen Sprache; aber zu Saaz machte er nicht nur hierin, ſondern auch in der Redekunſt die glänzendſten Fortſchritte. Endlich zu Prag, wo Karl IV. römiſcher Kaiſer und König von Böhmen gerade damals die hohe Schule neu errichtet, und mit den berühmteſten Lehrern beſetzt hatte, ſtudirte er die höhern Wiſſenſchaften, und erhielt in der Gottesgelehrſamkeit und der Rechtswiſſenſchaft die Doktorwürde.

Nun bereitete ſich Johannes durch die eifrigſten Uebungen der Gottſeligkeit und des Gebetes zum würdigen Empfang der hl. Prieſterweihe vor, denn dahin war ſchon von Jugend auf all ſein Streben gerichtet, und durch den reinſten tadelloſeſten Wandel, die zärtlichſte Frömmigkeit und beſonders den öfteren Empfang der hl. Kommunion hatte er während ſeiner ganzen Studienzeit dieſen ſeinen hohen Beruf beurkundet.

Kaum war er Prieſter geworden, als ihm ſchon

das Predigtamt an der Pfarrkirche zu unſer lieben Frau im Tein zu Prag anvertraut wurde, das er mit hohem Ruhme und zum ſichtbarſten Segen ſeiner Zuhörer verwaltete, denn bald bemerkte man eine allgemeine Sittenverbeſſerung, und die verſunkenſten Sünder giengen in ſich. Der hl. Johannes erhielt nun ein Kanonikat an der hohen Domkirche zu Prag, weil der Biſchof und das Kapitel einen vom Geiſte Gottes ſo erfüllten Mann immer enger mit ſich zu vereinigen trachteten. Auch am Hofe erhielt der hl. Johannes eine ehrenvolle Stelle, denn er wurde Hofprediger des böhmiſchen Königs Wenzeslaus, des Sohnes Karls IV., welcher nach dem Tode ſeines Vaters auch zum römiſchen Kaiſer gewählt wurde, aber ſich in ſeiner Lebensweiſe durchaus nicht ſeines hohen Ranges würdig betrug, da er dem Trunke und andern Ausſchweifungen ergeben und dabey ungemein grauſam und ſtolz war. Deſſen ungeachtet hatten die eifrigen Reden des heil. Johannes nicht nur den Beyfall des Kaiſers erhalten, ſondern ſelbſt einige Beſſerung ſeines ausſchweifenden Wandels bewirkt. Um dem Heiligen ſeine Gunſt und Hochachtung zu beweiſen, trug Wenzeslaus demſelben die höchſten kirchlichen Würden an; allein der demüthige Johannes ſchlug alle aus, und nahm nur das Amt eines Großalmoſenpflegers des Kaiſers an, weil er hierdurch theils mit mehr Anſehen und daher mehr Frucht den Hof belehren, theils aber auch deſto reichlicher die Armen unterſtützen und überhaupt im Stillen unſäglich viel Gutes wirken konnte. So war der Heilige nicht nur der Nährvater der Armen, ſondern auch der Fürſprecher der Unterdrückten, der Vermittler entzweiter Gemüther, und der Rathgeber Aller, die bey ihm Zuflucht ſuchten.

Die Bemühungen des hl. Predigers waren beſonders bey Hof von den geſegnetſten Wirkungen. Viele

der Hofleute entſchloſſen ſich, einen frommen, der heil. Religion gemäßen, Wandel zu führen, und um ihr Heil deſto ſicherer erreichen zu können, vertrauten ſie ſich ganz der Leitung des hl. Johannes an, der ſchon durch ſeine feurigen Reden den Grund zu ihrer Bekehrung gelegt hatte. Ihnen Allen voran gieng die Kaiſerin mit ihrem ſchönen Vorbilde. Sie hieß Johanna, war eine Tochter des Herzogs Albert von Bayern, und zeichnete ſich ſchon von Jugend auf durch die ſchönſten Tugenden aus. Als ſie aber in ihren Gewiſſensangelegenheiten ſich der Leitung des hl. Johannes anvertraut hatte, erhöhte ſich der Glanz ihres Tugendwandels ſichtbar. So viel ſie auch von der Wankelmüthigkeit und Eiferſucht des Kaiſers zu dulden hatte, ſo begegnete ſie ihm doch immer mit der aufrichtigſten Liebe und herzlichſten Zärtlichkeit. Und obwohl ſeine Verfolgungen und Mißhandlungen gegen ſie oft den höchſten Grad erreichten, ſo hörte man aus ihrem Munde doch nie eine Klage; vielmehr wußte ſie, unter der Leitung des hl. Johannes, durch ihre Trübſale geläutert, ſehr ſchnelle Fortſchritte in der Vollkommenheit zu machen, und ihre Leiden nicht nur mit Geduld, ſondern ſelbſt mit chriſtlicher Freudigkeit zu ertragen. Jemehr aber die fromme Kaiſerin Jedermann durch ihren Gebetseifer, ihre Geiſtesverſammlung ihren öftern Empfang der hl. Sakramente, ihren Bußeifer und ihre ſtrenge Abtödtung erbaute, und ihren Gemahl durch die aufrichtigſten Merkmale der zärtlichſten Liebe und Anhänglichkeit gewinnen wollte, deſto heller flammte das Feuer ſeiner verderblichen Leidenſchaft auf, und ſeine Eiferſucht fand in den heiligſten Handlungen ſeiner Gemahlin immer neuen Anlaß zu Verdacht.

Zuletzt gerieth er gar auf den Einfall, um die wahre Geſinnung der Kaiſerin zu erfahren, und ſo ſei-

nen Vermuthungen auf den Grund zu kommen, ſich von Johannes Alles das offenbaren zu laſſen, was ſie dieſem in Richterſtuhle der Buße geoffenbart hätte. Er ließ daher den heil. Prieſter zu ſich kommen und rückte nach einigen vorbereitenden Fragen mit ſeinem Wunſche heraus. Johannes, betrübt und erſtaunt über eine ſolche unerhörte Zumuthung, ſuchte auf die ehrfurchtsvollſte Weiſe dem Kaiſer die Unmöglichkeit darzuſtellen, ſein Verlangen erfüllen zu können. Allein der Tyrann, der keinen Widerſpruch ertragen konnte, gerieth in den heftigſten Zorn, und ohne eine Wort weiter mit dem Heiligen zu reden, befahl er ihm, ſich ſogleich zu entfernen.

Von jetzt an ſah der heil. Johannes ſchon im Geiſte voraus, was er von dem grauſamen, rachgierigen und ſtolzen Kaiſer zu erwarten habe. Deſſen ungeachtet wagte er es bald darauf, mit eignener Lebensgefahr für einen Unglücklichen Fürbitte einzulegen. Denn der unmenſchliche Wenzeslaus hatte bey der Tafel den Befehl gegeben, jenen Koch, der das Geflügel zubereitet hatte, das nicht nach ſeinem Geſchmacke ausgefallen war, ſogleich bey dem nemlichen Feuer lebendig zu braten. Der hl. Johannes eilte ſogleich in den Palaſt, warf ſich dem Kaiſer zu Füßen, und ſuchte den Widerruf dieſes grauſamen Befehls zu erwirken. Allein ſtatt ſich erweichen zu laſſen, befahl der Wütherich, den Heiligen ſelbſt ins Gefängniß zu werfen. Obwohl Johannes ſchon die geheime Urſache dieſer unwürdigen Behandlung errieth, ſo ſagte man ihm doch noch im Namen des Kaiſers, daß er nicht eher frei gelaſſen werden würde, als bis er dem Verlangen des Kaiſers Folge geleiſtet hätte.

Da der Kaiſer ſah, daß der hl. Johannes weder durch Drohungen noch auch üble Behandlung zur Verletzung des ſakramentaliſchen Stillſchweigens zu ver-

mögen ſey, nahm er nochmals zur Güte ſeine Zuflucht. Er ließ den Heiligen aus dem Gefängniſſe befreien, und ihn in ſeinem Namen bitten, das Geſchehene zu verzeihen. Zugleich möchte er, um ſich von der Aufrichtigkeit der Geſinnung des Kaiſers zu überzeugen, am folgenden Tage bey der Tafel ſich einfinden. Er erſchien, und wurde mit aller Auszeichnung empfangen. Aber nach geendigtem Mahle, als der Kaiſer alle Anweſenden hatte abtreten laſſen, erneuerte er ſein Verlangen, verſprach unverbrüchliches Stillſchweigen, und überdieß noch dem Heiligen Ehre und Belohnung. Aber was können wohl auf einen Heiligen, den die ſchrecklichſten Qualen nicht zur Uebertretung ſeiner Pflicht zu verleiten vermochten, ſolche Verheißungen für einen Eindruck machen? Als aber Wenzeslaus ſeine Unterredung damit endigte, daß Johannes ſich der grauſamſten Pein, ſelbſt dem Tode ausſetze, wenn er nicht ſogleich Folge leiſte, ſo verſuchte es der Heilige noch einmal, dem Kaiſer die überzeugendſten Gründe vorzulegen, welch' heilige Geſetze ihn in dieſem Stücke zum Stillſchweigen verpflichteten, und daß er daſſelbe in keinem Falle brechen werde. Sonach mußte er wieder ins Gefängniß zurück, und der Kaiſer ſetzte ſeinem Zorne keine Schranken mehr. Er befahl den Henkersknechten, den hl. Prieſter auf das grauſamſte zu foltern, ſeinen Leib mit Fackeln zu brennen und ihn am Feuer langſam zu braten. Alles das erduldete der heil. Martyrer mit Gelaſſenheit, und kein anderes Wort, als die Namen Jeſus und Maria, vernahm man aus ſeinem Munde.

Doch noch nicht ſollte dem Heiligen die Krone des Martertodes zu Theil werden. Auf Verwenden der Kaiſerin wurde er ſogar wieder freigelaſſen, und durfte bey Hofe erſcheinen. Da konnte man denn an dem Heiligen auch keine Spur von Mißmuth oder wohl gar Unwillen über die erlittenen Kränkungen bemerken. Vielmehr ver-

waltete er wieder ſein Amt mit einem Eifer, als wollte er das, wenn gleich ohne ſeine Schuld, Verſäumte, wieder einbringen. Ja aus ſeinem ganzen Benehmen konnte man erkennen, daß er ſeinen baldigen Tod vorſehe, und daher jetzt noch leiſten wolle, was ihm nur immer möglich wäre. In ſeinen Predigten redete er nicht undeutlich davon; aber beſonders in ſeiner letzten Rede nahm er von ſeinen Zuhörern Abſchied, und ſagte im prophetiſchen Geiſte Alles Unglück vorher, was bald nachher im Huſſitenkriege wirklich über das Land hereinbrach.

Nun wendete er ſeine Zeit blos dazu an, um ſich zu dem bevorſtehenden Kampfe vorzubereiten. Daher machte er auch noch eine Wallfahrt nach Bunzlau zu dem berühmten Bilde der Mutter Gottes, das die heil. Apoſtel von Slavonien, Cyrillus und Methodius, dort aufgeſtellt hatten. Als er hier noch mit glühender Andacht gebetet, und beſonders die seligſte Jungfrau um ihren Schutz und ihre Fürſprache in ſeiner Todesſtunde angefleht hatte, kehrte er wieder zurück und kam gegen Abend in Prag an. Da bemerkte ihn der Kaiſer, der gerade durch ein Fenſter auf die Straße ſah. Sogleich bemächtigte ſich deſſelben wieder ſeine unſelige Neugierde, und er ließ den heil. Johannes vor ſich kommen. Mit Ungeſtüm erneuerte er ſein Verlangen und ließ dem Heiligen nur die Wahl zwiſchen Tod oder Offenbarung der Beicht der Kaiſerin. Der heil. Johannes, überzeugt, daß alle Gegenvorſtellungen vergeblich wären, ſchwieg ganz, und nun befahl Wenzeslaus im höchſten Zorn, daß man den Heiligen ſogleich entferne, und ſobald es dunkel ſey, in den Fluß werfe. Das geſchah auch, und ſo vollendete der heil. Johannes, nachdem er noch die wenigen Stunden zum Gebet benutzt hatte, in den Fluthen der Moldau ſeinen Marterkampf am 16ten May des Jahres 1383, am Abende vor dem Feſte der Himmelfahrt des Herrn.

So ſehr auch der Kaiſer dieſen Mord verheimlicht

wiſſen wollte, ſo wurde er doch noch in der Nacht auf wunderbare Weiſe entdeckt. Kaum hatte der heil. Martyrer im Waſſer vollendet, als himmliſcher Glanz ſeinen Leichnam umgab, und unzählige Flammen denſelben dorthin begleiteten, wo der Fluß ihn hinſchwemmte. Viele Einwohner ſahen den Schimmer, und erwarteten mit Sehnſucht den Anbruch des Tages, um zu erfahren, was des ſey! Auch die Kaiſerin bemerkte ſelben vom Palaſte aus und fragte ihren Gemahl um Aufklärung. Dieſer, vom böſen Gewiſſen geſchlagen, begab ſich auf der Stelle auf das Land hinaus, und Niemand durfte zu ihm, drei Tage lang. Als der Morgen angebrochen war, ſah man den Leichnam des heil. Johannes am Ufer liegen; nicht lange war man in Ungewißheit, was vorgegangen ſey, und ſelbſt die Schergen verriethen die That des Kaiſers. Sogleich holten die Domherren in feierlichem Zuge den heil. Leichnam ab, und brachten ihn indeſſen in die heil. Kreuzkirche der Büßenden, wo ſie ihn ſo lange ließen, bis in der Domkirche eine anſtändige Grabſtätte für ihn bereitet war. Unzählig war das Gedränge bey dem heil. Leibe, und Jeder wollte ihn berühren und küſſen. Als er in die Domkirche übertragen wurde, geſchahen viele Wunder, die ſich in der Folgezeit noch oft erneuerten. Am Grabe des Heiligen lieſt man folgende Inſchrift: „Unter dieſem Steine ruht der Leib des ehrwürdigen und „glorreichen Wundermannes, Johann von Nepomuck, Dokters, Kanonikers dieſer Kirche, und Beichtvaters der Kaiſerin, der, weil er ſtandhaft und treu das „Siegel der Beicht bewahrte, grauſam gemartert, und „von der Prager Brücke in den Fluß Moldau, auf Befehl Wenzeslaus IV., Kaiſers und Königs von Böhmen, Sohns Karls IV., geſtürzt wurde, im Jahre tauſend dreihundert drei und achtzig.“

Noch andere Heilige.

In Iſaurien die heil. Martyrer Aquilin und Victorian. Zu Auxerre der heil Biſchof und Martyrer Peregin. Zu Uzalo in Afrika die heil. Martyrer Felix und Gennadius. In Paläſtina viele von den Sarazenen ermordete heil. Ordensmänner. In Perſien die heil. Martyrer Audas, Biſchof, dann ſieben Prieſter, neun Diaconen und ſieben Gott geweihte Jungfrauen. Zu Gubio der heil. Biſchof Ubaldus. In Frankreich der heil. Biſchof Honorat. In Italien der heil. Biſchof Domnolus. Zu Troyes der heil. Fidolus, Glaubensbekenner. In Irland der heil. Abt Brandan. In Friaul die heil. Jungfrau Maxima. Und anderswo noch viele Heilige.

---

17. May.

Der heil. Paschalis Baylon, aus dem Orden des heil. Franciscus.

Paschalis Baylon wurde zu Torre=Hermoſa, einem kleinen Marktflecken des Königreichs Arragonien, im Jahre 1540 von armen aber tugendhaften Eltern geboren, die ihren Lebensunterhalt durch ihren Feldbau gewinnen mußten. Es iſt begreiflich, daß der Knabe unter ſolchen Umſtänden nicht zur Schule geſchickt werden konnte, vielmehr mußte er ſchon ſehr früh die Heerden auf dem Felde hüten. Während nun dergleichen arme Kinder gewöhnlich in völliger Unwiſſenheit aufwachſen, gab der heil. Paschalis Baylon ein Beyſpiel, wie man, ſelbſt aller Hilfsmittel beraubt, dennoch Etwas lernen könne, wenn man nur will. Er nahm nemlich jederzeit ein Buch mit ſich auf das Feld, und wenn dann Jemand vorüber ging, ſo bat er um die Barmherzigkeit, ihm doch einen oder den andern Buchſtaben kennen zu lehren. So lernte der fleißige Knabe bald nicht nur leſen, ſondern auch ſchreiben. Nun bediente er ſich dieſer Hilfsmittel

mit Freuden, um jene Kenntniſſe der heil. Religion, die ihm von ſeinen frommen Eltern waren beygebracht worden, zu vervollkommnen. Immer nahm er jetzt Bücher mit ſich auf das Feld; aber nur ſolche, die von ernſthaften, heiligen Gegenſtänden handelten; jene, die nur zur Unterhaltung dienen, und die ſonſt von ſo vielen Leſeluſtigen allein aufgeſucht werden, ſah er gar nicht an.

Kaum war der hl. Paſchalis Baylon etwas mehr im Alter vorgerückt, als er ſich ſchon ſein Brod ſelbſt verdienen mußte; und da trat er als Schäfer in einen Dienſt. Da ihm nun ſein Stand nicht erlaubte, oft die Kirchen beſuchen und das Wort Gottes anhören zu können, ſo ſuchte er dieſen Mangel durch das Leſen jener Bücher zu erſetzen, die ihm entweder die hl. Religionswahrheiten auslegten, oder die Pflichten des Chriſten erklärten. Auſſerdem aber fand er in Allem, was ihm in der freien Natur zu Augen kam, Erinnerungen an Gott und Aufmunterungen zur Liebe, zum Preis, zum Dank, zur Anbetung des Schöpfers. Oft ſah man ihn unter einem Baume knieen, und mit der innigſten Andacht beten. So führte der heil. Paſchalis Baylon ein wahrhaft frommes, heiligmäßiges Leben, und die Tugenden der Selbſtverläugnung, der Geduld, des Gehorſams, der Freundlichkeit, beſonders aber der tiefſten Demuth, glänzten an ihm auf die vollkommenſte Weiſe. Sein Dienſtherr, ein eben ſo frommer als vermöglicher Mann, hatte ihm das Anerbieten gemacht, ihn an Kindesſtatt anzunehmen und zum Erben einzuſetzen. Aber der demüthige Schäfer blieb lieber in ſeinem niedrigen Stande, und lehnte mit aller Beſcheidenheit dieſen glänzenden Antrag ab. Obgleich ſein Dienſt ihm nur ein geringes Einkommen verſchaffte, ſo war er doch reich genug, um auch den Armen noch mittheilen zu können. Denn er entzog

lieber ſich ſelbſt das nothwendigſte an Nahrung oder Kleidung, um nur die Dürftigen nicht leer von ſich laſſen zu müſſen.

So ſehr auch der Heilige ſeinen Stand zum Wachsthume in der Tugend und Gottſeligkeit zu benützen wußte, ſo fand er doch darin auch Manches, das in ihm den Wunſch nach einer andern Lebensweiſe erzeugte. So z. B. konnte er oft mit der größten Aufmerkſamkeit nicht hindern, daß die Ziegen auf einem fremden Felde weideten; und das rohe, unanſtändige Betragen ſeiner Gefährten, und ihre Gewohnheit zu fluchen, zu zanken und einander zu ſchlagen, war ihm völlig unerträglich. Er verdoppelte daher ſein Gebet und faßte den Entſchluß, einen andern Stand anzutreten. Man rieth ihm in ein Kloſter zu gehen, und nannte ihm ein reiches, begütertes; er aber wanderte als zwanzigjähriger Jüngling nach Valencia, wo in einer Wüſte ein armes Kloſter der Barfüßerfranziscaner war, und hier bat er die Väter um Rath, wie er Gott dienen ſollte. Noch brachte er einige Zeit bey einem Pächter in der Nähe als Schäfer zu, und zeichnete ſich durch ſeine Abtödtung und ſein bußfertiges, frommes Leben ſo ſehr aus, daß er in der ganzen Gegend unter dem Namen des heil. Schäfers bekannt wurde. Endlich bat er in jenem Kloſter ſelbſt um Aufnahme, und erhielt ſie im Jahre 1564.

Der demüthige heil. Paschalis Baylon trat nur als Laienbruder ein, obwohl man ihm die Aufnahme unter die Chorreligioſen angetragen hatte. Jenen erſten Eifer, den er ſchon während des Prüfungsjahres an den Tag gelegt hatte, behielt er bis ans Ende ſeines Lebens bey. Nicht zufrieden mit den ohnehin ſchon ſtrengen Satzungen des Ordens, übte er noch freiwillig viel ſtrengere Abtödtungen und Bußwerke, folgte aber hierbey ſo wenig ſeinem Eigenwillen, daß er ſelbe ſo-

gleich unterließ, ſobald es ſeine Oberen wollten. Bey aller Strenge gegen ſich hatte er doch nichts mürriſches oder zurückſchreckendes, ſondern war vielmehr ſtets munter, ſanft, leutſelig und ehrfurchtsvoll gegen Jedermann. Immer thätig, geſtattete er ſich keine Ruhe zwiſchen dem Dienſte der Kirche und jenem des Kloſters; und neben allen ſeinen Arbeiten war ſein Herz immer mit dem Gedanken an Gott beſchäftiget und im ſtillen Gebet begriffen. Vorzügliche Gegenſtände ſeiner zärtlichſten Andacht aber waren das allerheiligſte Altarsſakrament und das Leiden des Heilandes. Auch die Mutter des Herrn verehrte er mit wahrhaft kindlicher Ehrfurcht.

Der heil. Paschalis Baylon mußte ſich auch einmal in Angelegenheiten ſeiner Provinz nach Paris begeben, wo ſein Ordensgeneral ſich gerade befand. Dieſe Reiſe, die er barfuß und im Franziskanerkleide machte, war für ihn mit vielen Beſchwerden und Gefahren verbunden, denn die meiſten Städte, durch welche ihn ſein Weg führte, hatten die Hugenotten im Beſitz, und ſo war er beſtändig nicht nur dem Spott, ſondern den gröbſten Mißhandlungen von Seiten der Irrgläubigen ausgeſetzt. Zweimal wurde er, als wenn er ein Spion wäre, gefangen gehalten, und eine Wunde, die er an ſeiner Schulter empfing, lähmte ihn für ſeine ganze Lebenszeit. Doch führte ihn Gott aus allen Gefahren wieder zu den Seinigen zurück, und kaum war er angekommen, als er ſogleich wieder ſeine gewöhnlichen Geſchäfte im Kloſter vornahm. Nie hörte man ihn von ſeiner Reiſe etwas erzählen, das ihm zum Ruhm hätte gereichen können, und ſo übte er die Tugend der Demuth bey jedem Anlaſſe.

Der 17te May des Jahres 1592 war der Tag, an welchem der Herr ſeinen treuen Diener Paschalis Baylon zu ſich in die ewige Belohnung abrief. Der

S. FELIX CAPUCINUS.

Heilige war damals zwei und fünfzig Jahree alt. Während ſein Leichnam drei Tage lang zu Villa-Reale bey Valencia, wo er geſtorben war, ausgeſetzt blieb, geſchahen viele Wunder. Von dem Papſte Alexander VIII. wurde er im Jahre 1690 der Zahl der Heiligen beygeſetzt.

Noch andere Heilige.

Im Toskaniſchen der heil. Martyrer Torpes. Zu Neapel die heil. Jungfrau und Martyrin Reſtituta. Zu Nevers die heil. Martyrer Heradius, Paulus und Aquilin mit noch zwei Andern. Zu Chalcedon die hl. Martyrer Solochanus und ſeine Gefährten. Zu Alexandria die heil. Martyrer Adrian, Victor und Baſilla. Zu Würzburg der heil. Bruno, Biſchof und Glaubensbekenner. Und anderswo noch viele Heilige.

---

18. May.

Der heil. Felix von Cantalicio, Capuziner.

Der heil. Felix wurde im Jahre 1513 zu Cantalicio, bei Citta-Ducale, im Kirchenſtaate geboren. Da ſeine Eltern zwar arm an Glücksgütern, aber reich an Tugenden waren, ſo pflanzten ſie in den noch zarten Knaben, der ſchon frühe die Viehheeerden hüten mußte, die Schätze der Gottesfurcht und Frömmigkeit, und als er, kaum etwas herangewachſen, in den Dienſt eines Landedelmannes trat, wußte er ſeinen beſchwerlichen Dienſt ganz und gar zu ſeiner eigenen Heiligung und Vervollkommnung zu benützen. Täglich wohnte er dem heil. Meßopfer bey, und nicht nur unter Tags neben ſeiner Arbeit, ſondern auch während des größten Theils der Nacht lag er dem Gebet und der Betrachtung ob. Er war ein Feind des Müſſigganges und

immer der erſte an der Arbeit; mit Jedermann freundlich, ohne jedoch geſchwätzig zu ſeyn; nie redete er die Unwahrheit, und nie hörte man ihn über etwas murren; ſelbſt wenn man ihn verhöhnte, wurde er nicht unwillig, vielmehr ſagte er mit ſanftem Lächeln zu ſolchen Leuten: „Möge Gott aus dir einen Heiligen machen;“ er tödtete ſeine Sinnlichkeit beſtändig ab, und befliß ſich beſonders der Mäßigkeit; die kirchlichen Faſttage aber hielt er ſtrenge, ſelbſt bey der beſchwerlichſten Arbeit; auch ſonſt aß er nie vor Abend, und das nur, nachdem er ſein Tiſchgebet auf den Knieen verrichtet hatte.

Längſt ſchon fühlte der heil. Felix eine Neigung in ſich, in irgend einem Ordensſtand noch mehr nach Vollkommenheit ſtreben zu können. Dieſe Neigung wuchs in ihm immer mehr, da er ungemein gerne aus guten Büchern vorleſen hörte, und ſo mit den Lebensgeſchichten der heil. Väter und Einſiedler bekannt wurde, was in ihm den Wunſch belebte, auch ein ſo ſtrenges Leben zu führen. Immer aber verſchob er noch die Ausführung ſeines Vorhabens, weil er dazu wichtige Gründe zu haben glaubte. Eines Tages pflügte er auf dem Felde; da kam ſein Herr zu ihm, der ganz ſchwarz gekleidet war. Darüber wurden die jungen Rinder ſcheu und riſſen mit dem Pfluge aus. Der heil. Felix wollte ſie einhalten, kam aber unter den Pflug, und ſo ging dieſer ihm über den Leib, die Bruſt und das Geſicht. Jedermann hielt ihn für todt; er aber ſtand unverletzt auf, nur die Kleidung war zerriſſen. Ueber dieſe beynahe wunderbare Erhaltung gerührt, dankte er ſogleich auf den Knieen dem Allmächtigen, und nun beſchloß er auf der Stelle bey den Capuzinern um Aufnahme nachzuſuchen.

Kaum hatte er ſeine Bitte vorgebracht, als der Guardian, der in ihm ſchon etwas Uebergewöhnliches

zu bemerken glaubte, dennoch, um ihn zu prüfen, ihn mit harten Worten abwies. Er hätte, ſagte derſelbe, gewiß in der Welt nichts mehr zu leben, und wolle nun Gott verſuchen, der aber ſeiner nicht ſpotten laſſe; glaube er vielleicht auch über die Brüder ſolche Gewalt üben zu können, wie früher über ſeine Rinder; er ſolle daher nur ſich anderswohin wenden. Eine ſolche Sprache würde gewiß jeden, in dem noch Stolz und Selbſtgefälligkeit herrſcht, und welcher Ueberwindung, Selbſtverläugnung und Demuth nur dem Namen nach kennt, ſelbe aber nicht übt — aufgebracht und beleidiget haben. Allein der wahrhaft demüthige heil. Felix ließ ſich dadurch nicht irre machen; er verdoppelte ſeine Bitte und beurkundete gerade hierdurch ſeinen Beruf zur höhern Vollkommenheit des Evangeliums, das ja alle ſeine Bekenner ohne Unterſchied zur Sanftmuth, Demuth, Selbſtverleugnung, Kreuztragung oder Kreuzigung ihrer Neigungen und Begierden anweiſet.

Als ihm ſein Wunſch genehmiget war, und er zu Anticoli die Prüfungszeit ausgehalten hatte, legte er im Jahre 1545 die Ordensgelübde ab und wurde dann nach Rom geſchickt, wo ihm ſeine Obern das Amt des Almoſenſammelns für das Kloſter auftrugen. Das war ein beſchwerliches, und für manchen Ordensmann auch gefährliches Geſchäft; denn der beſtändige Verkehr mit Menſchen von verſchiednerlei Geſinnung, brachte nicht nur manche Unannehmlichkeiten mit ſich, ſondern konnte auch zu mannigfachen Zerſtreuungen und zu Reden oder Handlungen Anlaß werden, die mit dem Streben des Ordensmannes nach Vollkommenheit nicht mehr vereinbarlich ſind. Doch alle dieſe Klippen vermied der heil. Felix glücklich, und verwaltete dieſes Amt bis an ſein Lebensende nicht nur zur vollſten Zufriedenheit ſeiner Obern, ſondern auch zu ſeiner eigenen, immer größern

Vervollkommnung, und zum Segen ſeiner Mitmenſchen. Fern von allen Zerſtreuungen, war er immer und überall im Geiſte verſammelt, redete nur wenig aber mit Beſcheidenheit, Freundlichkeit und himmliſcher Salbung. Mit Erlaubniß ſeiner Obern theilte er von dem erhaltenen Almoſen den Armen mit, und mit beſonderer Zärtlichkeit diente er armen Kranken; auch verſtand er es, die Sterbenden auf den wichtigen Schritt in die Ewigkeit vorzubereiten und die verſtockteſten Sünder durch ſeine Ermahnungen zu rühren. Der heil. Philippus von Neri, der ihn kannte, konnte nicht genug die hohe Heiligkeit bewundern, die aus ſeinem ganzen Wandel hervorſtrahlte.

Zwar ſuchte der heil. Felix vor den Augen der Menſchen überhaupt alles Ungewöhnliche zu vermeiden und beſonders die hohen Gunſtbezeugungen zu verbergen, womit er von Gott begnadigt wurde. Oft aber konnte er doch das Feuer der göttlichen Liebe in ſeinem Innern nicht verſchließen, und reichliche Thränen verriethen daſſelbe, beſonders wenn er bey dem heil. Meßopfer diente, wo er öfters, wegen der Fülle himmliſcher Entzückungen, dem Prieſter nicht antworten konnte.

Noch als ein Greis von zwei und ſiebenzig Jahren ſetzte er das Amt eines Almoſenſammlers fort. Zwar hatten ſeine Obern ihm daſſelbe längſt ſchon abnehmen wollen, allein er ſelbſt begehrte, dabey gelaſſen zu werden. Doch jetzt ſagte er mehrern ſeiner Brüder beſtimmt die Zeit ſeiner Auflöſung voraus; und wirklich befiel ihn bald darauf eine Krankheit. Mit innigen Andacht ließ er ſich die heil. Sakramente der Sterbenden reichen, und entſchlief, nachdem er noch mehrerer himmliſchen Erſcheinungen gewürdiget worden war, ſanft im Herrn am 18ten May des Jahres 1587. Schon im Leben wirkte der heil. Felix mehrere Wun-

der, aber nach ſeinem Hinſcheiden erfolgten derſelben auf die Anrufung ſeiner Fürſprache ſehr viele, die gerichtlich unterſucht und bewährt befunden wurden. Im Jahre 1625 erklärte ihn der Papſt Urban VIII. für ſelig; Clemens XI. aber zählte ihn 1712 den Heiligen bey; doch machte erſt Benedict XIII. im Jahre 1724 die Heiligſprechungs=Bulle bekannt.

Noch andere Heilige.

In Aegypten der heil. Martyrer Dioscor, Vorleſer. Zu Camerino der heil. Martyrer Venantius. Zu Spoleto der heil. Biſchof und Martyrer Felix. In Aegypten der heil. Biſchof und Martyrer Potamion. Zu Ancyra die heil. Martyrer Theodotus und Thekuſa, Alexandria, Claudia, Faina, Euphraſia, Matrona und Julitta, Jungfrauen. In Schweden der hl. König und Martyrer Erich. Und anderswo noch viele Heilige.

---

19. May.

Der hl. Petrus Cöleſtinus, Papſt.

Der hl. Petrus wurde um das Jahr 1221 in Apulien geboren. Früh ſchon verlor er ſeinen Vater; ſeine tugendhafte Mutter wendete ungemein viel auf den Knaben, und ließ ihn, weil er ſo fromm und fleißig war, ſtudieren, obwohl ſie noch für mehrere ihrer Kinder zu ſorgen hatte. Da aber Petrus eine vorzügliche Neigung in ſich fühlte, Gott in der Einſamkeit zu dienen, ſo begab er ſich, ungefähr in ſeinem zwanzigſten Jahre, auf einen einſamen Berg, wo er ſich eine kleine, enge Höhle in einem Felſen aushaute. Hier übte er drei Jahre lang ſtrenge Bußwerke, und errang eine hohe Stufe der Heiligkeit.

Viele, welche den hl. Petrus in ſeiner Einöde

beſuchten, drangen in ihn, daß er ſich zum Prieſter möchte weihen laſſen. Er begab ſich daher nach Rom und erhielt hier die hl. Weihe; zog ſich aber bald wieder nach Abruzzo auf einen Berg zurück, der Morroni hieß. Obgleich dem hl. Manne hier die ausgezeichnetſten himmliſchen Gnadenerweiſungen zu Theil wurden, ſo hatte er doch auch ſchwere Verſuchungen zu beſtehen. Aus Demuth wollte er nun der Entrichtung des hl. Meßopfers ſich enthalten; wurde aber durch eine Erſcheinung und durch den Rath ſeines Beichtvaters, dem er Alles entdeckt hatte, beruhiget, und fuhr fort, aus dieſer hl. Handlung die Fülle des himmliſchen Troſtes und der göttlichen Gnaden zu genießen. Als aber das Gehölz, das ſeine Zelle umgab, von den Bewohnern nach und nach niedergehauen wurde, zog er ſich mit einigen Einſiedlern auf den Berg Magella in eine ſchauerliche Gegend zurück. Aber auch hier beſuchten ihn Viele, und verlangten von ihm, in der Führung eines Gott wohlgefälligen Wandels unterwieſen zu werden. Aber nicht nur durch ſeine Lehren, ſondern auch ganz vorzüglich durch ſeinen eigenen ſtrengen, regelmäßigen und frommen Wandel, leitete er ſeine Jünger zur Vollkommenheit an. Nachdem er anfangs auf dem Gipfel des Berges Magella Ruhe von den vielen Zerſtreuungen geſucht hatte, kehrte er ſpäter wieder auf den Berg Morroni zurück, endlich verſammelte er ſeine Schüler in einem Kloſter, wo er die Regel des hl. Benedict nach ihrer urſprünglichen Strenge einführte, und bald breitete ſich die Genoſſenſchaft des Heiligen ſo ſehr aus, daß noch bey ſeinen Lebzeiten ſechsunddreißig Klöſter ſeines Ordens errichtet wurden.

Nach dem Tode des Papſtes Nicolaus im Jahre 1292 blieb der hl. Stuhl ſieben und zwanzig Monate unbeſetzt, weil ſich die Stimmen zur Wahl eines Nach=

folgers nicht vereinigen konnten. Endlich verfiel man auf den vollkommenen und heiligen Prieſter und Einſiedler Petrus von Morroni, und ſchlug ihn zum Kirchenoberhaupte vor. Dieſe Wahl wurde von allen Cardinälen einhellig gebilliget und erhielt allgemeinen Beyfall. Nur der Heilige widerſetzte ſich ſtandhaft, ja er ergriff ſogar die Flucht um einer Bürde zu entgehen, die er ſelbſt als ſeine Kräfte weit überſteigend anſah. Man fand ihn aber wieder, und ſo mußte er ſich dann in der Hauptkirche von Aquila weihen und krönen laſſen, und nahm dann den Namen Cöleſtin V. an.

Seine Erhebung zur höchſten kirchlichen Würde änderte in ſeiner Lebensweiſe nicht das geringſte. Er führte mitten in ſeiner Reſidenz gleichſam ein Einſiedlerleben. Doch traf er mehrere für die Kirche ſehr heilſame Anordnungen, und ſtellte auch zu Neapel, wohin er ſich auf Verlangen des Königs begeben hatte, einige Mißbräuche ab. Doch bald fühlte ſich ſeine Gewiſſenhaftigkeit beängſtiget, weil er, mit dem kirchlichen Rechte nicht bekannt, die Leitung ſo mancher Angelegenheiten den von ihm dazu aufgeſtellten Cardinälen ganz allein überlaſſen mußte. Auch wurde ſeine Unerfahrenheit zu allerlei Unordnungen mißbraucht, und ſo fanden ſich bald Mißvergnügte über ſeine Regierung. Er ſelbſt, der nur gezwungen dieſe Würde angenommen hatte, war daher eifrigſt auf Mittel bedacht, wie er derſelben wieder enthoben werden könnte, und Alle, die er darum befragte, riethen ihm, ſelbe freiwillig nieder zu legen. Dies that auch der Heilige in einer feierlichen Verſammlung der Cardinäle mit innigem Vergnügen; dann nahm er wieder ſein Ordenskleid, und flehte demüthig um Verzeihung der etwa begangenen Fehler. Er hatte nur vier Monate die päpſtliche Würde bekleidet und an ſeine Stelle wurde nun

der Cardinal Benedikt Cajetan unter dem Namen Bonifacius VIII. erwählt.

Petrus hatte ſich ſogleich wieder in ſein Kloſter nach Morroni zurückbegeben, um hier in Stille und Verborgenheit ſein Leben zu beſchließen. Allein Gott fügte es, daß er noch durch ſchwere Leiden geprüft, und wie Gold im Feuer geläutert werden ſollte. Denn der neue Papſt hatte es für nothwendig gehalten, den Heiligen aus ſeiner Zelle zu entfernen, weil er fürchtete, das Zuſammenſtrömen vieler, verſchieden geſinnter Menſchen, welche den heil. Petrus zu Morroni zu ſehen wünſchten, möchte üble Folgen haben. Daher wurde der Heilige in dem Kaſtell Fumone eingeſchloſſen, und ſtreng bewacht, ja nach einigen Nachrichten mit Härte und Grauſamkeit behandelt. Aber durch Alles dieſes konnte weder ſeine Geduld beſiegt, noch ſeine Seelenruhe geſtört werden, denn immer erklärte er, daß er aus freiem Willen die päpſtliche Würde niedergelegt habe. Auch nannte er ſein kleines enges Gefängniß nur ſeine Zelle, und pflegte zu ſagen: „Ich verlangte auf der Welt nichts, als eine „Zelle, und dieſe hat man mir gegeben." Endlich am 19. May des Jahres 1296 ſchenkte ihm der Herr die ewige, himmliſche Freiheit, da er ihn, nach einem kurzen Krankenlager von dieſer Erde abrief. Der hl. Petrus Cöleſtinus war fünf und ſiebenzig Jahre alt geworden, und der Papſt Clemens V. hatte ihn, wegen ſeines heiligen Lebens und wegen der vielen auf ſeine Fürſprache geſchehenen Wunder im Jahre 1313 der Schaar der Heiligen Gottes beygezählt. Die von dem Heiligen geſtiftete Ordensgeſellſchaft wurde, nach ſeinem Pontificats-Namen, die „Congregation der Cöleſtiner" genannt.

Noch andere Heilige.

Zu Rom die hl. Jungfrau Pudentiana, Martyrin. Ebendaſelbſt der hl. Senator Pudens, der Vater der vorigen hl. Jungfrau, dann noch die hl. Caloccrus und Parthenius, Martyrer. Zu Nicomedia der hl. Martyrer Philoterus. Ebendaſelbſt ſechs heil. Jungfrauen und Martyrinnen, deren vornehmſte Cyriaca hieß. In England der heil. Biſchof Dunſtan. In Frankreich der hl. Prieſter Ivo. Und anderswo noch viele Heilige.

---

20. May.

Der hl. Bernardin von Siena, Franziscaner.

Der hl. Bernardin ſtammte aus der Familie der Albizeſchi, einer der berühmteſten der Republik Siena, ab, und wurde zu Maſſa, im Jahre 1380 geboren. Schon früh verlor er beyde Eltern durch den Tod, und wurde von ſeiner Muhme, Namens Diana, einer frommen, tugendhaften Frau, erzogen. Das Kind war überaus liebenswürdig, denn alle guten Eigenſchaften vereinigten ſich in dem kleinen Bernardin. Er war eingezogen, ſanft, demüthig, fromm und lernbegierig. Daher liebte ihn ſeine Muhme auch wie ihr eigenes Kind, und ſuchte mit aller Gewiſſenhaftigkeit ſeine ſchönen Anlagen auszubilden. Beſonders brachte ſie ihm früh ſchon eine zärtliche Liebe zu Gott und eine kindliche Andacht zur ſeligſten Jungfrau Maria bey; daher hielt ſich Bernardin am liebſten in der Kirche auf, wo er mit Engels-Andacht bey der hl. Meſſe diente oder außerdem dem Gebete oblag. Schon als Kind zeichnete er ſich auch durch ſein großes Mitleid gegen die Armen aus, und ſeine weiſe Muhme benützte dieſe guten Neigungen, um ihren Neffen nicht nur zur Freigebigkeit,

ſondern auch zur Uebung aller chriſtlichen Tugenden, beſonders zur Entbehrung, ſelbſt zum Faſten, ſo viel es ſein Kindesalter erlaubte, zu gewöhnen.

In einem Alter von eilf Jahren kam er nach Siena zu ſeinen väterlichen Oheimen, die ihn von den geſchickteſten Lehrern unterrichten ließen. Obgleich Bernardin ſich durch Fleiß und die glänzendſten Fortſchritte ſehr vortheilhaft auszeichnete, ſo war es aber doch ſeine Beſcheidenheit und Tugend, und ganz beſonders ſeine ungemeine Liebe zur Reinigkeit, was vorzüglich an ihm hervorſtrahlte, und ihn höchſt liebenswürdig machte. Auch das Mindeſte, was dieſer holden Tugend zuwider war, konnte, wenn er es hörte oder ſah, ſein Angeſicht mit Röthe übergießen, und ſo beſcheiden er ſonſt auch war, ſo gab er doch jenen die ſchärfſten Verweiſe, die es wagten, in ſeiner Gegenwart eine unanſtändige Rede zu führen; ſo erfuhr dieſen heiligen Eifer des reinen Jünglings einſt ein Mann vom Stande, und wurde ſo ſehr gerührt, daß er von dort an ſorgfältig über ſeine Zunge wachte. Sogar ſeine bloße Gegenwart war im Stande ausgelaſſene Unterhaltungen abzubrechen. Sobald man ihn ſah, ſagte man ſogleich zu einander: „Still, Bernardin kommt.“ Deſſen ungeachtet wagte es einſt ein ſittenloſer Jüngling, ihn zum Laſter zu reizen; allein Bernardin trieb ihn nicht nur mit Verachtung von ſich, ſondern die Gefährten des Heiligen, ſelbſt aufgebracht über ein ſo unverſchämtes Unternehmen, verfolgten den Wüſtling ſogar mit Steinwürfen, und ſo mußte er mit Schande bedeckt, abziehen.

So brachte der hl. Bernardin in vollkommener Unſchuld und Reinigkeit ſeine Studienjahre zu. Vorzüglich hatte er auf die Erforſchung der hl. Schrift ſeinen ganzen Fleiß verwendet, aber noch mehr zog ihn die wirkliche Ausübung der Liebeswerke an, und daher

trat er in ſeinem ſiebenzehnten Jahre in die Genoſſenſchaft zu unſer lieben Frau, die ſich zu Siena zum Dienſte der Kranken in einem Spitale gebildet hatte. Unermüdet war der Heilige hier thätig und beſonders, als ſich im Jahre 1400 auch die Peſt in Siena verbreitet hatte. Er bewog durch ſeine freundliche Ueberredung, noch zwölf Männer, ſich mit ihm der Bedienung der armen Kranken zu widmen, und nun vergaß Bernardin über den Dienſten der Liebe ganz die Sorge für ſein eigenes Leben. Doch Gott erhielt dasſelbe mitten in den Gefahren der Anſteckung und der auſſerordentlichſten Anſtrengung. Erſt nachher erkrankte der Heilige an einem heftigen Fieber, und gab auch während ſeiner Krankheit das ſchönſte Beiſpiel von Geduld und Ergebung. Eine gar fromme, aber nebſt mehrern Krankheiten noch mit Blindheit heimgeſuchte Baſe erfuhr jetzt die liebevollen Dienſte des hl. Bernardins, der nach ihrem Tode in der Vorſtadt von Siena in einem gemietheten Hauſe in der äußerſten Zurückgezogenheit nur den Uebungen des Gebetes und der Bußſtrenge ſich ergab.

Nach langer Prüfung war er von ſeinem Berufe zum Kloſterleben überzeugt, und trat nun in den Orden der Franziskaner von der ſtrengen Obſervanz. Im Jahre 1404 legte er die Ordensgelübde ab, und hatte zu dieſer Feierlichkeit den 8ten September, den Feſttag der Geburt Mariens, erwählt. Dieſer Tag war ſein Geburtstag, und weil er eine beſonders zärtliche Andacht zur ſeligſten Jungfrau trug, und ſich gleichſam ſchon durch ſeine Geburt zu ihrem beſondern Dienſte verpflichtet hielt, ſo war es gerade dieſer Tag, an welchem er die wichtigſten Handlungen ſeines Lebens vornehmen wollte. Daher hatte er auch an dieſem Tage ſein erſtes heil. Meßopfer dargebracht und ſeine erſte Predigt gehalten.

Der heil. Bernardin war auch als Ordensmann ein Muſter vorzüglicher Tugend. Beſonders aber übte er die Demuth, und liebte daher überaus Zurückſetzungen und Verdemüthigungen. Er verkoſtete aber auch die ſüßeſten himmliſchen Tröſtungen, und ſchöpfte gerade am Fuße des Kreuzes jenen brennenden Eifer, womit er für das Heil der Seelen arbeitete. Dieſer Eifer zeigte ſich beſonders in ſeinen Predigten, wo er alle ſeine Kräfte aufboth um ſeinen Zuhörern zu nützen. Aber der glänzendſte Erfolg ſegnete jedesmal ſeine Bemühungen, und zerknirſcht, und zu Thränen gerührt verließen oft die verſtockteſten Sünder die Kirche, um den Entſchluß ihrer Beſſerung auszuführen. Gottes Segen war ſichtbar mit dem Heiligen, denn anfangs ſchien er gar nicht zum Prediger geeignet, weil ſeine Stimme ſchwach und dazu noch heiſer war. Aber durch die Fürbitte der ſeligſten Jungfrau Maria, zu welcher er in allen ſeinen Nöthen und Angelegenheiten immer ſeine Zuflucht nahm, wurde er von dieſem Hinderniſſe befreit. Und nun war Gottes Wort in ſeinem Munde ein zweiſchneidendes Schwert, das auch das Härteſte ſpaltet.

Gerade aber ſeiner Predigten wegen hatte der Heilige manche Leiden zu erdulden. So wurde er bey dem Papſte Martin V. verläumdet, der ihm dann ein immerwährendes Stillſchweigen auflegte. Doch kam die Unſchuld des Dieners Gottes an den Tag, und der Statthalter Chriſti überhäufte ihn nun mit Lobſprüchen, und gab ihm die Erlaubniß überall frei das Evangelium verkünden zu dürfen. Ja er trug ihm ſogar mehrmals Biſthümer an, die aber der demüthige Heilige jederzeit ausſchlug. — Eben ſo ließ ſich auch zu Mailand der Herzog Philipp Maria Visconti gegen Bernardin einnehmen, und drohte ihm ſogar mit dem Tode, weil er in ſeinen Predigten ſich zu freimüthig

geäußert hätte. Allein der Heilige erklärte furchtlos, er halte es für ein Glück, für die Wahrheit ſterben zu können. Indeſſen hatte der Herzog auch Gelegenheit, von der Uneigennützigkeit Bernardins die glänzendſten Beweiſe zu erhalten, da dieſer einen Beutel Geldes, der ihm vom Herzog mehrmals war zugeſendet worden, im Angeſichte des Ueberbringers zur Loskaufung der wegen Schulden Gefangenen, verwendete. Daher ſchenkte er dem Heiligen wieder ſeine ganze Hochachtung und Verehrung.

Der hl. Bernardin wurde auch von dem Kaiſer Sigismund ſehr hoch geſchätzt, und mußte der Krönungsceremonie zu Rom beywohnen. Solche Hochachtung verdiente der Heilige auch reichlich durch ſeine mannigfaltigen Vorzüge und Tugenden, die, ſeiner großen Demuth ungeachtet, doch im hellſten Glanze ſtrahlten. Auch hatte er eine beſondere Gabe, entzweite Gemüther auszuſöhnen, und ſeiner Bemühung hatte man öfters die Vermittlung zwiſchen den damals ſo mächtigen Partheien der Guelfen und Gibelinen zu danken. Auch hatte ihn der Allmächtige noch bey ſeinen Lebenszeiten mit der Gabe, Wunder zu wirken, begnadigt.

Nachdem der Heilige in den meiſten Städten Italiens das Wort Gottes verkündet, und zuletzt auch als General-Vikar ſeines Ordens ſehr viel Gutes gewirkt hatte, erkrankte er zu Aquila in Abruzzo. Mit der erbaulichſten Andacht empfing er die heil. Sterbſakramente, und entſchlief dann im Herrn am 20. May 1444, in ſeinem vier und ſechzigſten Lebensjahre. Schon im Jahre 1450 wurde er vom Papſte Nicolaus V. unter die Zahl der Heiligen geſetzt, und ſein Leib wird noch bey den Franziscanern von Aquila in einem doppelten Sarge, wovon der eine von Silber, der andere von Kryſtall iſt, aufbewahrt.

Noch andere Heilige.

Zu Rom die hl. Jungfrau und Martyrin Baſilla. Zu Nimes in Frankreich der hl. Martyrer Baudelius. Zu Edeſſa in Syrien die heil. Martyrer Thalaläus, Aſterius, Alexander und ihre Gefährten. In der Thebais der hl. Martyrer Aquila. Zu Bourges der heil. Biſchof und Glaubensbekenner Auſtregiſilus. Zu Brescia der hl. Biſchof Anaſtaſius. Zu Pavia der heil. Biſchof Theodor. Zu Rom die heil. Plautilla, die Mutter der hl. Flavia Domitilla. Und anderswo noch viele Heilige.

---

21. May.

Der hl. Hoſpitius, Klausner in Provence.

Von den frühern Lebensumſtänden des hl. Hoſpitius iſt nichts auf uns gekommen. Deſto mehr zog aber die ungemeine Strenge und Abtödtung, worin der Heilige ſeine ganze Lebenszeit zubrachte, nicht nur die Bewunderung ſeiner Mitmenſchen auf ſich, ſondern muß auch jetzt noch die Weichlichkeit, Nachläſſigkeit und Saumſeligkeit ſo vieler Chriſten beſchämen, die nicht einmal von ſündhaften, unerlaubten Genüſſen ſich enthalten wollen, und ſo wenig für die Ewigkeit thun, während die Heiligen Gottes ſich mit ſolcher Strenge ſelbſt das Erlaubte verſagten, und die größten Beſchwerden mit Freuden, um des Himmelreiches Willen, erduldeten.

Der hl. Hoſpitius hatte ſich in das Gemäuer eines alten Thurmes bei Villafranca, eine Stunde von Nizza, in Provenze, wie vergraben. Denn nicht einmal eine Thüre hatte ſein Aufenthaltsort, ſondern nur eine Fenſteröffnung, wo er ſich, wenn es nöthig war, ſehen ließ. Seinen Leib hatte er mit großen eiſernen Ketten beſchwert, und über dieſen trug er ein härenes

Bußkleid. Da er die ganze Strenge der ägyptiſchen Einſiedler nachahmen wollte, ſo nährte er ſich blos von Datteln und ein wenig Brod. In der Faſtenzeit aber genoß er nur ägyptiſche Wurzeln, die ihm von den Kaufleuten mitgebracht wurden. Um aber auch dieſen Genuß noch ſich zu verbittern, aß er dieſe Wurzeln erſt, wenn ſie nach dem Kochen wieder kalt und hart geworden waren. Am erſten Tage aber trank er blos das Waſſer, worin ſie waren abgeſotten worden.

Während er ſeinen Körper ſo gar ſtreng behandelte, beſchäftigte ſich ſein Geiſt ſtets mit Gott und göttlichen Dingen. Die meiſte Zeit des Tages brachte er im Gebet zu, obwohl er auch einige Handarbeit verrichtete, und aus Schilf und Palmzweigen allerlei Geräthſchaften verfertigte. Auch die Nächte durchwachte er beynahe ganz, in die Betrachtung himmliſcher Wahrheiten vertieft. So brachte der heil. Hoſpitius etwa fünfzehn Jahre zu, und Gott hatte ihn mit der Gabe der Wunder und Weiſſagungen begnadigt.

Als die Longobarden Gallien verheerten, was der Heilige lange ſchon vorausgeſagt hatte, kamen einige Soldaten auch zu ſeinem Thurme. Als ſie ſeine Ketten ſahen, hielten ſie ihn für einen Verbrecher, und wirklich ſagte auch der Heilige in ſeiner Demuth, daß er des Lebens gar nicht würdig ſey. Da war ein Soldat ſogleich bereit, ihm mit einem Hieb den Kopf abzuſchlagen. Als er aber den tödtlichen Streich führen wollte, beſchützte der Herr ſeinen Diener, und der Soldat konnte, von unſichtbarer Macht gehindert, ſein Vorhaben nicht vollführen. Ja ſein Arm wurde ſogar gelähmt, bis der Heilige durch das hl. Kreuzzeichen ihm wieder den Gebrauch deſſelben ertheilte. Dadurch wurde der Soldat gerührt, und blieb von nun an bey dem Heiligen, mit ihm Gott dienend.

Als das Lebensende des hl. Hoſpitius ſich näherte,

ließ er den Abt eines nahe gelegenen Kloſters zu ſich bitten, und ſprach zu ihm: „Laß die Mauer aufbre„chen, und ſage dem Biſchof von Nizza, er möchte „mein Begräbniß beſorgen, denn in drei Tagen werde „ich aus dieſer Welt gehen.“ Kaum hatte ſich dieſe Nachricht in der Gegend verbreitet, als die Leute haufenweiſe herbeykamen, den Heiligen noch zu ſehen. Wenige Stunden vor ſeinem Tode ließ er ſich die Ketten abnehmen, und dann betete er, mit dem Angeſichte auf der Erde liegend. Endlich richtete er ſich auf, legte ſich auf eine Bank nieder, und gab ſo ruhig ſeinen Geiſt auf am **21.** May des Jahres **581.**

Noch andere Heilige.

In Mauretanien die hl. Diaconen und Martyrer Timotheus, Polus und Eutychius. Zu Cäſarea in Cappadocien die hl. Martyrer Polyeuctus, Viktorius und Donat. Zu Cordova der hl. Martyrer Secundinus. Am nemlichen Tage die hl. Martyrer Syneſius und Theopompus. Zu Cäſarea Philippi die hl. Martyrer Nicoſtrat und Antiochus mit noch andern Soldaten. Am nemlichen Tage der hl. Biſchof Valens, der mit 3 Knaben getödtet wurde. Zu Alexandria die hl. Martyrer Secundus, Prieſter, und noch mehrere andere, die am hl. Pfingſtfeſte unter dem Kaiſer Conſtantius von den Arianern getödtet wurden. Ebenſo noch mehrere hl. Biſchöfe und Prieſter, die im Exil den Ruhm heiliger Glaubensbekenner ſich erwarben. Und anderswo noch viele Heilige.

---

22. May.

Die hl. Julia, Jungfrau und Martyrin.

Die heil. Julia ſtammte aus einer der beßten Familien der Stadt Carthago ab, wurde aber, bey der

Eroberung der Stadt durch die Vandalen, gefangen genommen, und als Sklavin an einen ſyriſchen Kaufmann, Namens Euſebius, verkauft. Obwohl ihr Herr ein Heide war, ſo konnte er doch nicht umhin, ihre Tugendhaftigkeit höchlich zu bewundern. Denn Julia befolgte gewiſſenhaft den Auftrag des hl. Apoſtels Paulus, der an die Coloſſer alſo ſchreibt: „Ihr „Knechte, dient euern irdiſchen Herrn, nicht blos auf „den Schein, ſondern mit Einfalt des Herzens und „Gottesfurcht. Alles was ihr thuet, das thut von „Herzen, als wenn es dem Herrn und nicht Men„ſchen gethan würde: wiſſet, daß ihr dafür die Erb„ſchaft zur Vergeltung vom Herrn erhalten werdet. „Dienet Chriſto dem Herrn." Hierdurch hatte es die heil. Sklavin dahin gebracht, daß ſie ihren harten Stand nicht nur mit Geduld und Ergebung ertrug, ſondern ſogar lieb gewann, und ſich freute, Jeſu Chriſto nachfolgen zu können, der auch gekommen war, um zu dienen, und nicht um bedient zu werden. So viel ihr auch der Dienſt zu thun gab, ſo fand ſie doch noch übrige Zeit, um ihren Geiſt durch Gebet und durch Leſung guter Bücher zu nähren und in der Tugend zu ſtärken. Ungeachtet der anſtrengenden Arbeiten übte ſie doch noch freiwillig manche Bußwerke, und hielt ein beſtändiges Faſten durch die ganze Woche, nur den Sonntag ausgenommen.

Einſt machte Euſebius eine Schifffahrt nach Gallien, wohin er köſtliche Waaren zum Verkaufe brachte. Auf dieſe Reiſe nahm er ſeine Sklavin Julia mit. Als ſein Schiff bey der Inſel Corſica ankam, ließ er Anker werfen, und begab ſich ans Land. Eben feierten die heidniſchen Bewohner dieſes Theils der Inſel ein Feſt zu Ehren ihrer Götzen. Kaum bemerkte das Euſebius, als er ſogleich ſich ihnen anſchloß, und auch einen Stier zum Opfer ſchlachten ließ.

Julia blieb indeſſen auf dem Schiff, denn ſie wollte an einer ſo verabſcheuungswürdigen Handlung auch nicht den entfernteſten Antheil nehmen; überdies konnte ſie den innern Schmerz ihres Gemüthes nicht mehr verbergen, und vergoß häufige Thränen über die Blindheit dieſes Volkes. Felix, der Statthalter der Inſel, erhielt bald Nachricht hievon, und fragte ſogleich den Euſebius, warum denn nicht alle ſeine Leute zum Opfer gekommen ſeyen, und was das für ein Mädchen ſey, das überdieß ſein Mißfallen an den Göttern noch hätte laut werden laſſen. Euſebius antwortete: „Das Mädchen, von dem du redeſt, konnte ich „auf keine Weiſe vom Chriſtenthum abwendig machen, „und wenn mir ihre treuen Dienſte nicht zu ſtatten kä„men, ſo hätte ich ihr längſt ſchon die härteſten Stra„fen angethan.“ Der Statthalter machte ihm jetzt den Antrag, er wolle ihm vier ſeiner beſten Sklavinnen überlaſſen, nur ſollte ihm die Julia ausgeliefert werden. Aber Euſebius antwortete ihm: „Und wenn du „mir deine ganze Habſchaft geben wollteſt, ſo ließe ſich „das mit dem Werth ihres Dienſtes in keinen Ver„gleich bringen.“

Felix ſah wohl, daß er ſo zu ſeinem Zweck nicht gelange; er ließ daher den Euſebius zu Tiſche laden, und überfüllte ihn mit dem köſtlichſten Weine. Und als dieſer nun, ſeiner nicht mehr mächtig, eingeſchlafen war, befahl er, die Julia herbey zu bringen. Er verſprach ihr nun, ſie los zu kaufen, nur ſollte ſie den Göttern opfern. Allein die Heilige antwortete: „Ich „bin ſchon frei; denn Chriſtus dienen, heißt frei ſeyn. „Uebrigens werde ich eure Irrthümer nie annehmen, „vielmehr verabſcheue ich dieſelben.“ Der Statthalter ließ ſie nun grauſam martern; ſie wurde ins Angeſicht geſchlagen, die Haare wurden ihr ausgeriſſen, endlich

heftete man ſie an einen Kreuzgalgen. So vollendete die hl. Julia ihr glorreiches Marterthum.

Die Ordensmänner der benachbarten Inſel Gorgonia, die von dieſem köſtlichen Tode auf beſondere Weiſe Nachricht erhalten hatten, ſchifften herbey, nahmen den Leichnam der hl. Martyrin mit ſich und beerdigten ihn. Im Jahre 763 ließ Deſiderius, der König der Longobarden, denſelben nach Brescia überſetzen.

Noch andere Heilige.

Zu Rom die hl. Martyrer Fauſtin, Timotheus und Venuſtus. In Afrika die hl. Martyrer Caſtus und Aemilius. Zu Comana der hl. Martyrer Baſiliscus. In Spanien die hl. Jungfrau und Martyrin Quiteria. Zu Ravenna der hl. Biſchof und Glaubensbekenner Marcian. Bey Auxerre der hl. Abt Romanus. Bey Aquin der hl. Glaubensbekenner Fulcus Zu Auxerre die hl. Jungfrau Helena. Und anderswo noch viele Heilige.

---

23. May.

Der hl. Guibert, Stifter des Kloſters Gemblou.

Der hl. Guibert wurde zu Darnou oder Dornay in der Grafſchaft Lomage, um das Jahr 892 geboren. Er ſtammte von einer anſehnlichen Familie, und war reichlich mit Glücksgütern geſegnet. Allein, weit entfernt ſich hierdurch auf Abwege bringen zu laſſen, war er vielmehr immer darauf bedacht, von ſeinem Vermögen den beſten Gebrauch zu machen. Von früheſter Jugend an zeichnete er ſich durch Gottesfurcht und Frömmigkeit aus, und da er anfangs dem Militairdienſte ſich widmete, ſo wußte er auch in dieſem Stande, in welchem ſo Viele Andere ſich zu allen Ausſchwei-

fungen berechtigt halten, ſeine Unſchuld und Tugend zu erhalten. Beſonders zeichnete er ſich durch ſeine Milde und Wohlthätigkeit aus; und während die übrigen Soldaten ihre Luſt am Rauben und Zerſtören fanden, verwendete er ſein eigenes Vermögen, um Arme zu unterſtützen, und Kirchen zu verſchönern.

Obgleich der hl. Guibert in dieſem ſeinem Stande die glänzendſten Ausſichten auf Beförderung und hohe Ehrenſtellen gehabt hätte, ſo folgte er dennoch ſeiner Neigung zum zurückgezogenen und einſamen Leben, und gab den Kriegsdienſt auf. Anfangs zog er ſich auf eines ſeiner Landgüter zurück, und, indem er noch vor der Hand ſein ganzes Vermögen und alle ſeine Beſitzung behielt, wußte er doch davon durch Wohlthätigkeit einen ſo nützlichen Gebrauch zu machen, daß er mitten in Reichthum doch zu jenen gehörte von denen der Heiland ſagte: „Selig ſind die Armen „im Geiſte, den ihrer iſt das Himmelreich.“ Er hielt nemlich ſeinen Geiſt von aller Anhänglichkeit an die irdiſchen Güter frei, und würde keinen Augenblick angeſtanden haben, ſein ganzes Eigenthum unter die Armen auszutheilen, wenn er nicht damit noch etwas anderes zu leiſten im Sinne gehabt hätte, wodurch nemlich nicht nur den Armen auf immer eine ſichere Unterſtützungsquelle eröffnet, ſondern auch eine Pflanzſchule der Tugend und des Strebens nach höherer Vollkommenheit gegründet werden ſollte.

Zu dieſem Zwecke ließ er auf dem Gute Gemblou wo er ſich aufhielt, und das ganz ſein gehörte, ein Kloſter erbauen, und trat demſelben alle Ländereien, die zu dieſem Gute gehörten, ab. Er verſammelte hier Mönche, welche nach ſeinem Wunſche, im Geiſte der Apoſtel und erſten Chriſten lebten, kein beſonderes Eigenthum beſaſſen, ſondern Alles mit einander gemein hatten, und einzig nur auf das Himmliſche bedacht, ſchon

im ſterblichen Leibe ein engliſches Leben führten. An dieſem frommen Unternehmen hatte ſeine Großmutter Gisla einen nicht geringen Antheil; denn nicht nur beſtärkte ſie ihn durch ihr freundliches Zureden in ſeiner nach Vollkommenheit ſtrebenden Geſinnung, ſondern die fromme Wittwe vermachte auch, als es zur Errichtung des Kloſters kam, ihr eigenes Vermögen, und jenes das ſie von ihrem Manne als Morgengabe erhalten hatte, auf geſetzliche Weiſe dem Kloſter.

Nachdem der hl. Guibert ſeine irdiſche Habe zu einem frommen Zwecke dahin gegeben hatte, beſchloß er, auch ſich ſelbſt in die klöſterliche Einſamkeit zurückzuziehen. Zufrieden, den Ordensmännern zu Gemblou ihren Lebensunterhalt reichlich geſichert zu haben, wählte der fromme Mann nicht dieſes Kloſter zu ſeinem künftigen Aufenthalte, denn weil er daſſelbe ganz erbauet und begabt, ſo befürchtete er, der beſtändige Anblick dieſer ſeiner Stiftung möchte ihn zur Eitelkeit verleiten und ihn ſo des Verdienſtes ſeiner ſchönen Handlung berauben. Er beſorgte daher für das Kloſter Gemblou noch einen Abt in der Perſon des ehrwürdigen Erluin, der zu Gorze zur allgemeinen Erbauung der dortigen Ordensmänner gelebt hatte, und dem heil. Guibert ſchon bey Ausführung ſeines frommen Unternehmens mit ſeinem weiſen Rathe zur Hand gegangen war; und nun trat der hl. Mann zu Gorze in den klöſterlichen Verein, und ſein einziges Beſtreben war jetzt ganz nur dahin gerichtet, wie er immer weiter in der Vollkommenheit und jeglicher Tugend vorſchreiten könnte. Jede vortreffliche Eigenſchaft, die er daher an dem einen oder dem Andern ſeiner Mitbrüder zu bemerken Gelegenheit hatte, ſuchte er ſich ſelbſt anzueignen, und er machte in kurzer Zeit um ſo größere Fortſchritte, weil ſeine Demuth immer nur bemerkte, wie weit er noch hinter ſeinen Mitbrüdern zurück ſey, nie aber

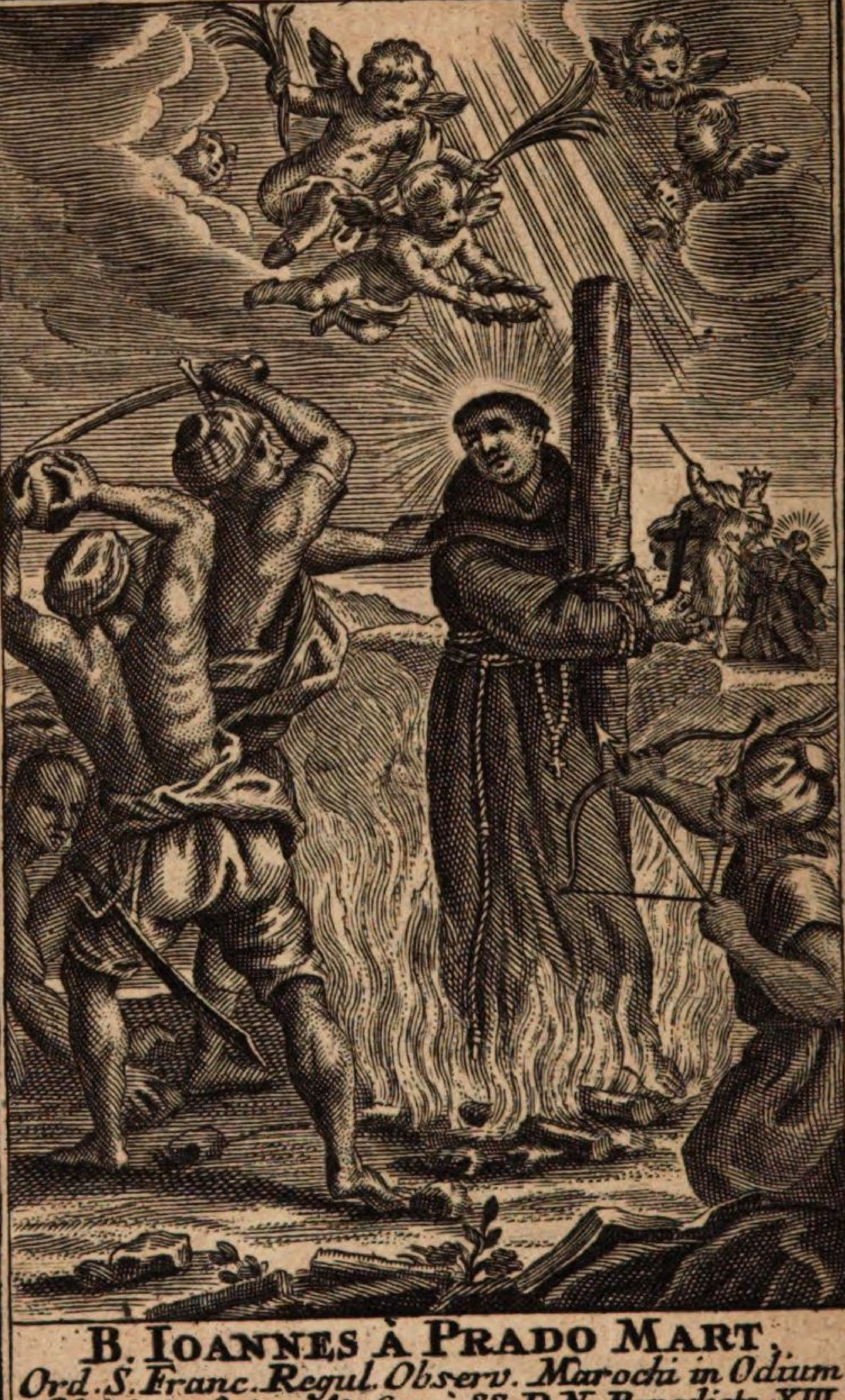
wie ſehr er ſelbſt die Vollkommenſten ſchon übertroffen habe.

Auf einmal wurde der Heilige in ſeiner ſo erwünſchten Abgeſchiedenheit durch die Nachricht beunruhigt, daß das Kloſter Gemblou von ſeinem Schwager Heribrand, der als Gemahl der Schweſter des Heiligen rechtliche Anſprüche auf dieſe Güter zu haben glaubte, überfallen und in Beſitz genommen worden ſey. Sogleich begab ſich Guibert nach Gemblou, und ſtellte durch ſeine ſanfte, freundſchaftliche Ermahnung wenigſt für jetzt die Ruhe wieder her. Da zu jener Zeit auch die Hunnen auf ihren Zügen zu Gemblou vorüber kamen, ſo vertheidigte der Heilige, umgürtet mit dem Schwerte des göttlichen Wortes, ſein Kloſter vor allem feindlichen Anfall, und hatte überdieß noch die Freude, daß mehrere dieſer Barbaren, ſeinen Belehrungen Gehör gebend, zum Glauben an die heil. Lehre des Evangeliums gelangten.

Da er ſein Lebensende herannahen fühlte, zog er ſich wieder nach Gorze zurück, und endigte hier ſein tugendreiches Leben am 23. May des Jahres 962. Die Ordensmänner von Gemblou, die bey dem Hinſcheiden des Heiligen zugegen geweſen waren, und von ihm noch die Erlaubniß erhalten hatten, ſeinen Leichnam in ſeinem Kloſter beyſetzen zu dürfen, überbrachten denſelben von Gorze nach Gemblou, und bewahrten die Ueberreſte ihres heiligen Stifters in ihrer Mitte. Im Jahre 1099 wurden dieſelben mit großer Feierlichkeit erhoben.

Noch andere Heilige.

Zu Langres der hl. Biſchof und Martyrer Deſiderius. Mit ihm litten noch Mehrere aus ſeiner Heerde, die in derſelben Stadt begraben ſind. In Spanien die hl. Martyrer Epitacius, Biſchof, und Baſileus.



B. IOANNES À PRADO MART.
Ord. S. Franc. Regul. Obſerv. Marochi in Odium fidei interfectus A° 1631. à SS. D. N. Benedicto XIII. Cathalogo Beatorum adſcriptus die 24 Maij A° 1728.

C. Pr. S. C. M. 214 *Mart. Engelbrecht ſc. et exc. A. V.*

In Afrika die heil. Martyrer Quinctian, Lucius und Julianus. In Cappadocien und Meſopotamien viele heil. Martyrer, die unter dem Kaiſer Maximin gelitten haben. Zu Vienne der heil. Biſchof und Martyrer Deſiderius. Zu Synnada in Phrygien der heil. Biſchof Michael. Am nemlichen Tage der heil. Biſchof Mercurial. Zu Neapel der heil. Biſchof Euphebius. Bey Nurſia die heil. Ordensmänner Eutychius und Florentius. Und anderswo noch viele Heilige.

---

24. May.

Der heil. Johannes von Prado, Franziskaner.

Der heil. Johannes von Prado wurde im Königreiche Leon in Spanien geboren. Nachdem er ſchon in ſeiner Jugend die ſchönſten Proben ſeiner Gottesfurcht und des rühmlichſten Strebens nach Vervollkommnung ſeiner ſelbſt abgelegt hatte, zog ihn ſeine innerliche Neigung immer mehr zur Lebensweiſe vollkommner Abtödtung in irgend einem ſtrengen Orden hin. Er wählte daher die Regel des heil. Franziskus zu ſeiner künftigen Lebensordnung, und trat in den Orden der Barfüßer von der ſtrengen Obſervanz.

Mit innerlicher Freude und Zufriedenheit befolgte der heil. Johannes die ſtrengen Satzungen dieſes Ordens, und da er ſeinen erſten Eifer immerfort gleich lebendig zu erhalten wußte, und in keinerlei Uebung der Abtödtung, der Selbſtverläugnung, des Gehorſames, der Demuth, des Gebeteifers, überhaupt aller klöſterlichen Tugend ermüdete, ſo hatte er bald eine hohe Stufe der Vollkommenheit erſtiegen.

Der Glanz ſeiner Tugenden ließ ſich aber nicht durch die engen Kloſtermauern einſchließen, und wurde, ſo wenig es auch die Demuth des Heiligen ſelbſt wußte, in der ganzen Umgegend bewundert. Vorzüglich

war es die Congregation der Ausbreitung des heiligen Glaubens, welche von den ausgezeichneten Gnadengaben, womit der heil. Johannes von Gott ausgerüſtet worden war, Gebrauch machen zu müſſen glaubte. Sie trug daher demſelben auf, ſich anzuſchicken, in den Königreichen Fez und Marokko in Afrika das Evangelium zu verkündigen.

Ein ſo ehrenvoller Auftrag war dem heil. Johannes, der ganz von Eifer für Gewinnung unſterblicher Seelen und für die Ausbreitung des heil. Glaubens glühte, nicht anders, als erwünſcht. Sogleich ſetzte er denſelben in Ausführung, und ging mit Freuden an den Ort ſeiner Beſtimmung ab. Die vielen Beſchwerden der Reiſe, die Entbehrungen und Gefahren, ja der beinahe unvermeidlich bevorſtehende Tod durch die Hände der grauſamen Muhamedaner, konnten ſeinen Muth nicht ſchwächen, und im Vertrauen auf die Stärke vom Herrn, begann er unter jenen Völkern die Verkündigung des heil. Evangeliums. Bald zeigten ſich die Früchte ſeines Eifers, und ganze Schaaren gaben der Stimme der Wahrheit Gehör, und ließen ſich durch die Taufe in die Gemeinſchaft der chriſtlichen Kirche aufnehmen.

Aber ein ſo glänzender Erfolg der Bemühungen des heil. Glaubensboten reizte nur deſto heftiger die Wuth der hartnäckigen Muhamedaner. Der heilige Johannes wurde gefangen genommen. Mit unerſchütterlicher Geduld ertrug er die Beſchwerden des finſtern Kerkers, eben ſo wenig konnten die grauſamſten Stockſchläge, die er erdulden mußte, ſeinen Muth beugen. Man verſuchte jetzt an ihm mehrere andere unmenſchliche Qualen, aber Alles das war nicht einmal vermögend, auch nur einen Laut des Schmerzens ihm zu entlocken, viel weniger gar ihn zur Verläugnung des heil. Glaubens zu bringen. Da die Ungläubigen nun die unbeſiegliche Standhaftigkeit des heil. Glaubens-

helden ſahen, ſo banden ſie ihn an einen Pfahl, und legten Feuer um ihn her an, um auf dieſe Weiſe ihr Schlachtopfer zu tödten. So vollendete der heil. Johannes ſein glorreiches Marterthum am 24. May des Jahres 1636. Der Pabſt Benedict XIII. hatte ihn im Jahre 1728 ſelig geſprochen, und Benedict XIV. trug ſeinen Namen auf den heutigen Tag in das römiſche Martyrerverzeichniß ein.

Noch andere Heilige.

Zu Antiochia der hl. Manahen. Eben ſo die hl. Johanna, die Gemahlin des Chuſa, deren der hl. Evangeliſt Lukas erwähnt. Zu Porto der heil. Martyrer Vincentius. Zu Brescia die heil. Martyrin Afra. Zu Nantes die heil. Brüder und Martyrer Donatian und Rogatian. In Sicilien die heil. Jungfrau und Martyrin Agrippina. In Iſtrien die heil. Martyrer Zoellus, Servilius, Felix, Silvan und Diocles. Am nehmlichen Tage der heil. Martyrer Meletius, Kriegsoberſter, und zweihundert zwei und fünfzig ſeiner Gefährten. Eben ſo die heil. Martyrinnen Suſanna, Marciana und Palladia, die Gemahlinnen einiger der vorigen Krieger, die ſammt ihren Säuglingen umgebracht wurden. Zu Mailand der heil. Martyrer Robuſtian. Zu Lerins der heil. Prieſter Vincentius. Zu Bologna die Ueberbringung der Gebeine des heil. Glaubensbekenners Dominicus, die unter dem Pabſt Gregor IX. erfolgte. Und anderswo noch viele Heilige.

---

25. May.

Der hl. Gregor VII., Pabſt.

Der heil. Gregor hieß mit ſeinem Taufnamen Hildebrand, und war zu Saone aus einer achtbaren Bürger-Familie geboren worden. Schon früh zeigte

er große Geiſtesanlagen, die in dem Kloſter der heil. Jungfrau auf dem Berge Aventin, wohin ihn ſein Vater zum Unterricht gegeben hatte, von dem Abte dieſes Kloſters, dem Oheime des Heiligen, ausgebildet wurden. Auch hatte der Heilige noch zum Lehrer den Erzprieſter Johannes Gratian, der bald nachher auf den päbſtlichen Stuhl gelangte, und den Namen Gregor VI. annahm, weil aber in jener für die Kirche ſo traurigen Zeit mehrere Männer von verſchiedenen Parteien als Päpſte anerkannt wurden, ſo entſagte Gregor VI. freiwillig ſeiner Würde, um ſein möglichſtes zur Wiederherſtellung der Einigkeit beizutragen, und begab ſich mit ſeinem Schüler Hildebrand nach Deutſchland zum Kaiſer. Als er kurz darauf in das Kloſter Clüny trat, folgte ihm Hildebrand auch hierher, und zeichnete ſich bald durch einen ſtrengen, gottſeligen Wandel und durch ſeinen Fleiß in ſeiner weitern Bildung ungemein aus.

Hildebrand wurde zu Clüny zum Prior erwählt, und beförderte während der Zeit, in der er ſich dort aufhielt, und die etwa ſieben oder acht Jahre betragen haben mochte, nicht nur das Beſte des Kloſters ungemein, ſondern machte auch ſelbſt die erſtaunlichſten Fortſchritte in der Wiſſenſchaft und Tugend. Auch bei dem Kaiſer Heinrich ſtand er in hohem Anſehen. Als Bruno, der Biſchof von Toul, zur päpſtlichen Würde gelangt war, und ſich unter dem Namen Leo IX. über Clüny nach Rom begab, wurde er von dem Abte und dem Prior dieſes Kloſters nach der Hauptſtadt der Chriſtenheit geleitet. Bald nachher erhob er den Prior von Clüny zum Cardinal-Subdiacon der römiſchen Kirche und zum Vorſteher des Kloſters St. Paul, wo der Heilige in kurzer Zeit die verfallene Zucht wieder herſtellte, und auch die Einkünfte durch Wiedererwerbung der vergeudeten Beſitzungen in Ordnung brachte.

Aber auch als Cardinal leiſtete der Heilige der der Kirche die weſentlichſten Dienſte. Nach dem Tode

Leo's IX. ſchenkten ihm die Geiſtlichkeit und das Volk von Rom ſo viel Zutrauen, daß ſie ihn zum Kaiſer abſendeten, um mit dieſem über die Ernennung eines neuen Pabſtes zu berathen. Auf den Vorſchlag des Heiligen wurde Gebhard von Eichſtädt von dem Kaiſer zu dieſer Würde vorgeſchlagen, und von der Geiſtlichkeit und dem Volke Roms nach vorgenommener ordnungsmäßiger Wahl mit Freuden anerkannt; er nannte ſich Viktor II. Dieſer Pabſt ſchickte den heil. Cardinal-Subdiakon nach Frankreich, um dort mehrere eingeriſſene Unordnungen und beſonders das Laſter der Simonie, oder der Erwerbung und Vergebung geiſtlicher Würden um Geld, auszurotten, was auch ſeinem unermüdeten und von Gottes Segen begleiteten Eifer, troß aller Hinderniſſe, gelang. Eben ſo wirkte er auch ſegensvoll unter den folgenden Päbſten Stephan IX. und Nikolaus II. Beſonders war es ſeiner Bemühung zuzuſchreiben, daß der letztere auf einer Kirchenverſammlung im Lateran im Jahre 1059 unter andern nützlichen Anordnungen auch die Wahl der Päpſte für die Zukunft genauer beſtimmte; denn bisher hatten öfters mancherlei Unordnungen dabey Statt gefunden. Der Papſt Nikolaus war es auch, der den um die heil. Kirche ſo verdienten Hildebrand zum Archidiakon erhob. Unter dem Papſte Alexander wurde er mit der Kanzlerwürde bekleidet, und neuerdings gelang es der Bemühung des thätigen Hildebrands, eine gefährliche Spaltung zu verhüten, die von dem Gegenpabſte Honorius II. erregt worden war.

Nun war die Zeit gekommen, daß dem Heiligen, der bisher unter verſchiedenen Päpſten für das Wohl der Kirche raſtlos gearbeitet hatte, ſelbſt das Ruder des Schiffleins Petri anvertraut werden ſollte. Als die Leichenfeier des verſtorbenen Papſtes Alexanders gehalten wurde, erſcholl plötzlich unter dem verſammelten

Volke der Ruf: „Hildebrand, den Archidiakon, erwählt der heil. Petrus zu unſern heiligen Vater.“ Der Heilige, hierüber beunruhigt, ſuchte das Volk von ſeinem Verlangen abzubringen. Als aber der Cardinal Hugo Candidus, der die Beharrlichkeit des Volkes ſah, erklärte, auch die Cardinäle und Biſchöfe hätten denſelben einhellig zum Hirten erkoren, ſo erneuerte ſich der vorige Zuruf; und obwohl Hildebrand ſeiner Seits alles mögliche anwendete, um einer ſolchen Würde zu entgehen, ſo mußte er doch endlich einwilligen und die Weihe empfangen. Er nannte ſich Gregor VII.

So wie der heil. Gregor ſchon früher mit ganzer Seele auf die Abſtellung mehrerer damals ſo tief eingewurzelten Mißbräuche bedacht geweſen war, ſo beſchäftigte ihn auch jetzt einzig nur die Sorge, wie er die heil. Kirche von allen ihr noch anklebenden Verunſtaltungen reinigen könnte. Aber die ſchon vorhin erwähnte Simonie und dann der unenthaltſame Lebenswandel gar vieler Geiſtlichen, die zum Aergerniß des chriſtlichen Volkes alle Geſetze der heil. Kirche, die Enthaltſamkeit ihrer Diener betreffend, übertraten, ſtellten beinahe unüberſteigliche Hinderniſſe den Bemühungen des heil. Papſtes entgegen. Dennoch beſiegten ſein Muth, ſeine Ausdauer und ſeine vom heil. Geiſte erleuchtete Weisheit alle dieſe Hinderniſſe. Anfangs ſuchte er durch ernſtliche Ermahnungen und kraftvolle Briefe ſowohl die Geiſtlichen als Weltlichen zur Beſſerung ihrer Sitten und zu einem frömmern Wandel dringend aufzufordern.

Obwohl kein Land der damals bekannten Erde der Sorgfalt des heil. Vaters entging, ſo zog doch beſonders Deutſchland ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf ſich. Hier glaubte der König Heinrich mit den Biſthümern und andern einträglichen Pfründen der Kirche nach Willkühr ſchalten zu dürfen, wodurch es denn geſchah,

daß oft die unwürdigſten und laſterhafteſten Menſchen zu kirchlichen Würden erhoben wurden, und ſchon durch die Art ihrer Erhebung, noch mehr aber durch ihr ungeiſtliches, ärgerliches, verſchwenderiſches oft grauſames Betragen der Kirche zu nicht geringem Nachtheil gereichten. Der heil. Gregor ſuchte daher den König Heinrich durch väterliche Ermahnungen und liebevolle Zurechtweiſungen zur Aenderung ſeines Sinnes und Wandels zu bewegen. Allein obwohl der König, durch die Sachſen beunruhigt, zu gehorchen verſprach, ſo blieb der doch bey ſeiner bisherigen Handlungsweiſe, ſobald der gefürchtete Feind, die Sachſen nämlich, beſiegt war. Ja ſein Uebermuth und Trotz nahm immer mehr zu, und ſo wenig er die Geſetze der Kirche achtete, eben ſo wenig wußte er von Menſchlichkeit gegen die Ueberwundenen, die ſich doch ſeiner Gnade ergeben hatten. Daher ermahnte ihn der heil. Vater ernſtlich, den kirchlichen Beſchlüſſen Folge zu leiſten, und bedrohte ihn mit dem Kirchenbanne. Statt aber, als gehorſamer Sohn der Kirche ſeiner heiligen Mutter Folge zu leiſten, wurde Heinrich nur immer widerſpänſtiger, und da er vor eine Kirchenverſammlung nach Rom vorgeladen wurde, um ſich über die ihm zur Laſt gelegten Verbrechen zu verantworten, ging er ſo weit, auf einem zu Worms zuſammenberufenen Concilium den heil. Vater abzuſetzen. Hierdurch war der heil. Gregor zuletzt genöthigt, die längſt angedrohte Strafe der Exkommunikation über Heinrich und deſſen Anhänger auszuſprechen.

Die Fürſten Deutſchlands, die einem von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſenen Könige auch im Weltlichen nicht mehr gehorchen wollten, ließen dem Heinrich vermelden, daß er der Reichsverwaltung verluſtig ſey, wenn er nicht binnen Jahresfriſt vom Banne losgeſprochen würde. Da auch eine Fürſtenverſammlung

nach Augsburg ausgeſchrieben und der Papſt dazu eingeladen war, ſo ſuchte Heinrich dem ihm drohenden Untergange zuvorzukommen, und den Papſt, der eben ſich zu jener Verſammlung begeben wollte, noch auf der Reiſe zu treffen, um von ihm die Losſprechung vom Banne zu erlangen. Gregor hatte ſich auf die Nachricht von der Ankunft Heinrichs auf das feſte Schloß Canoſſa begeben, und weil er zu oft ſchon von dem Wankelmuthe und der Wortbrüchigkeit Heinrichs ſich überzeugt hatte, ſo gewährte er ihm nicht ſogleich ſeine Bitte. Erſt als ihn der heil. Vater hinlänglich geprüft zu haben glaubte, ſprach er ihn vom Banne los.

Aber kaum war Heinrich wieder in die Kirchengemeinſchaft aufgenommen, als er ſich einen ſtarken Anhang ſammelte und nichts geringeres beabſichtigte, als den heil. Gregor gefangen zu nehmen. Doch die Markgräfin Mathilde entriß den Heiligen den Nachſtellungen ſeines liſtigen Feindes, und das war auch die Urſache, warum Gregor nicht auf der Fürſtenverſammlung erſcheinen konnte. Daher traten die Fürſten und Biſchöfe Deutſchlands zu Forchheim zuſammen, und weil Heinrich ſeine feindſelige Geſinnung gegen den Papſt nicht mehr verbarg, und ſich weigerte, zu erſcheinen, ſo wählten ſie den Herzog Rudolph von Schwaben zum König und leiſteten ihm den Eid der Treue. Während nun Rudolph ſich bemühte, überall Ruhe und Ordnung herzuſtellen, ſo rüſtete ſich Heinrich, um ſeinen Gegner zu überwältigen. Vergebens verſuchte der heil. Gregor, beyde Könige zur Annahme friedlicher Entſcheidung ihrer Sache zu bewegen.

Während durch dieſe Begebenheiten in Deutſchland die Sorgfalt des heil. Papſtes gar ſehr in Anſpruch genommen war, verlor er dennoch auch den Zuſtand der Kirche nicht aus den Augen, und hielt zu

Rom mehrere Synodalverſammlungen, wo darüber berathſchlagt wurde, wie Sittenreinheit und Tugend zuerſt unter den Dienern der Kirche, und dann durch dieſe unter dem chriſtlichen Volke verbreitet werden könnte. Und ſo wenig auch die damaligen Zeitumſtände einer ſo heiligen Abſicht günſtig zu ſeyn ſchienen, ſo gelang es doch den raſtloſen Bemühungen und weiſen Anordnungen des heil. Gregors, den alten Kirchenſatzungen wieder Anſehen und Befolgung zu verſchaffen.

Indeſſen fuhr Heinrich in ſeiner alles Recht und alle Ordnung verachtenden, und gegen das Oberhaupt der Kirche feindlichen Handlungsweiſe unaufhaltſam fort. Der heil. Gregor ſah ſich daher genöthigt, ihn zum zweitenmale mit dem Banne zu belegen. Nun aber erhob ſich Heinrich mit ſeinem Anhange grimmiger als je gegen den heil. Papſt, und ging ſo weit, auf einer Verſammlung zu Mainz einen Gegenpapſt, der ſich Clemens III. nannte, erwählen zu laſſen. Da auch Rudolph im Jahre 1080 ſtarb, ſo verſtärkte ſich Heinrichs Anhang auch in Italien ungemein, und eilig zog nun Heinrich nach Rom, um ſich dort von dem Afterpapſte krönen zu laſſen.

Der heil. Gregor ſtand, beynahe aller Unterſtützung beraubt, allein da; doch wankte ſein Vertrauen auf den Allmächtigen nicht im geringſten, und mitten in dieſem Sturme ſchrieb er an die Deutſchen: „Jeder möge „Hoffnung faſſen, daß die Hand deſſen, der allmächtig „die Demuth der Gläubigen erhört, auch nicht ohnmächtig ſey, den Stolz feindlichen Uebermuthes zu „Boden zu ſchlagen; denn gewiß, mit Gottes Hilfe „wird der Muth der Feinde bald zu Schanden gehen, „und die heil. Kirche den lang erſehnten Frieden wieder empfangen.“ Wirklich vertheidigten ſich die Römer zwei Jahre lang gegen Heinrich. Im Jahre 1083

rückte der König abermal vor Rom, und um die dem heil. Vater noch getreuen Kirchenvorſteher und das römiſche Volk zu gewinnen, gab er vor, ſich von Gregor krönen laſſen zu wollen; auch erlaubte er Allen, die bey einer von dem Papſte angeſagten Synode erſcheinen wollten, ungehindert nach Rom ſich zu begeben. Schon dieſe letztere Verſicherung wurde nicht erfüllt, und nur ſehr wenige Biſchöfe konnten der Verſammlung beywohnen, auf welcher der heil. Papſt mit Muth und Kraft zum letztenmale ſprach, und zur Standhaftigkeit aufforderte. Dennoch ließen ſich die Römer hinterliſten, und verlangten von dem heil. Gregor, daß er den König wieder zu Gnaden annehmen ſollte. Gregor aber verſprach ihnen dieſes nur, wenn Heinrich die Gott und der heil. Kirche ſchuldige Genugthuung würde geleiſtet haben. Das Volk blieb auf ſeinem blinden Verlangen, und wurde von Heinrich noch durch Geld gewonnen; daher eröffnete es ihm gegen Oſtern die Thore, und nun ließ er ſich auch von ſeinem Gegenpapſte krönen. Aber bald zog der Normanne Robert Guiscard, der kurz vorher ſich mit dem heil. Gregor ausgeſöhnt hatte, herbey, und Heinrich verließ in Eile Rom wieder.

Der heil. Gregor, der, vorher in der Engelsburg gefangen gehalten, jetzt wieder in Freiheit geſetzt wurde, begab ſich anfangs in das Kloſter Caſſino, dann ging er nach Salerno, wo er gegen feindliche Angriffe beſſer geſichert war. Hier war es nun, wo ihn ſeine ſchon ſeit Anfang dieſes Jahres gefühlte bedeutende Schwäche auf das Krankenlager brachte. Er fühlte ſeine nahe Auflöſung, und gab daher den um ihn her verſammelten Cardinälen noch heilſame Ermahnungen, ertheilte ihnen ſeinen Segen, und bezeugte feierlich, daß er immer nur das Recht geliebt und die Gottloſigkeit gehaßt habe. So verſchied er am 25. May des Jahres 1083, nachdem er zwölf Jahre, einen Monat und drei Tage den heil. Stuhl

S. PHILIPPUS NERIUS FUND. ORATORII.

Klauber Cath. Sc. et exc. A.V.

verherrlicht hatte. Sein Leichnam wurde in der Kirche des heil. Matthäus zu Salerno beygeſetzt, und ſo wie der heil. Papſt ſchon in ſeinem Leben mit der Wundergabe glänzte, ſo zeichnete Gott auch deſſen ehrwürdigen Ueberreſte durch viele dabei erfolgte Wunder aus.

Noch andere Heilige.

Zu Rom der heil. Pabſt und Martyrer Urban. Zu Doroſtoro in Myſien die heil. Martyrer Paſicrates, Valention und noch andere zwei. Zu Mailand der heil. Biſchof Dionyſius. Zu Rom der heil. Papſt und Martyrer Bonifaz IV. Zu Florenz der heil. Biſchof Zenobius. Ebendaſelbſt die heil. Magdalena von Pazzi aus dem Orden der Carmeliten. In England der heil. Biſchof Aldhelm. Bey Troyes der heil. Glaubensbekenner Leo. Zu Aſſiſi in Umbrien die Erhebung des hl. Franziskus. Und anderswo noch viele Heilige.

---

26. May.

Der hl. Philippus Neri, Stifter der Oratorianer in Italien.

Der heil. Philippus war der Sohn des Franz Neri, und der Lukretia Soldi, beyde aus reichen Familien im Toskaniſchen, und wurde zu Florenz ungefähr um das Jahr 1515 geboren. Schon als Kind zeichnete er ſich durch Gehorſam und Folgſamkeit aus; und als er einſt mit einer ſeiner Schweſtern einen kleinen Zwiſt gehabt hatte, dafür aber von dem Vater war beſtraft worden, ſo weinte der Knabe bitterlich, nicht aber, wie die Kinder gewöhnlich weinen, über die erhaltene Strafe, ſondern über ſeinen, wenn gleich nur kleinen Fehler Da er auch öfters krank war, ſo bewies er eine bewunderungswürdige Geduld. In einem Alter von eilf Jahren fand er ſchon ſo viel Wohlgefallen am Gebet und an der

Anhörung des Wortes Gottes, daß er faſt nie mehr die Kirchen verließ. Seiner Sanftmuth und Leutſeligkeit, und überhaupt aller der ſchönen Eigenſchaften wegen, die ihn ſchon damals auszeichneten, nannte man ihn gewöhnlich nur „den guten Philipp.“

Der Heilige ſollte bey einem ſeiner Oheime die Kaufmannſchaft erlernen, und hatte Hoffnung, die anſehnlichen Güter dieſes Mannes zu erben. Allein Philipp fürchtete die Gefahren eines zerſtreuenden Lebens, und begab ſich daher lieber nach Rom, wo er bey einem florentiniſchen Edelmanne die Erziehung der Kinder deſſelben übernahm. Obgleich erſt achtzehn Jahre alt, führte er doch ein nicht blos erbauliches, ſondern wahrhaft heiliges Leben, und ungemein war der Gewinn, welcher den ſeiner Obſorge anvertrauten Kindern des Edelmannes aus den Belehrungen und noch mehr den Tugendbeyſpielen eines ſo heiligen Lehrers zufloß. Nebſt dem widmete er ſich auch dem Studium der höhern Wiſſenſchaften, und ſein ausgezeichneter Fleiß verſchaffte ihm den glücklichſten Fortgang. Mit zarter Gewiſſenhaftigkeit benützte der heil. Jüngling die koſtbare Zeit, darum vermied er alle unnützen und unnöthigen Beſuche und Geſellſchaften, und brach ſich viel von der ſelbſt dem Körper nöthigen Ruhe ab. Seine Erholung beſtand in Uebungen der Frömmigkeit und Nächſtenliebe, darum waren die Kirchen und Spitäler die Oerter, wo man ihn zu ſeinen freien Stunden finden konnte; oft brachte er ganze Nächte vor den Thüren der Kirchen im Gebete zu.

Mit dieſer ſtrengen Abtödtung und glühenden Frömmigkeit verband er eine unverletzte Reinigkeit. Oft hatte es die Hölle verſucht, ihn durch verführeriſche Reden böſer Geſellen, oder durch lebhafte Regungen ſeiner eigenen Sinnlichkeit zur Sünde zu verleiten; aber Gebet, Faſten und Uebungen der Demuth waren die Waffen, mit denen er ſtets über die Angriffe des Feindes ſiegte,

und wodurch er endlich ganz von Verſuchungen der Art befreiet wurde, was in ſeinem fünfzigſten Lebensjahre geſchah.

Als der heil. Philippus Neri etwa drei und zwanzig Jahre alt war, hatte er nach dem Zeugniſſe der berühmteſten Männer ſeiner Zeit, ſchon ungemein ausgebreitete und tiefe Kenntniſſe. Aber ſeine Liebe zu den Wiſſenſchaften wurde weit übertroffen von dem glühenden Verlangen, ſich vollkommen mit Jeſus zu vereinigen; daher verkaufte er alle ſeine Bücher, theilte er den Erlös unter die Armen aus, und beſchäftigte ſich jetzt ganz allein mit dem Umgange mit Gott im Gebet, in Betrachtung, in Bußübung aller Art, im Dienſte der Mitmenſchen, und im regen Beſtreben, auch Andere dem Heilande zu gewinnen, und die Sünder vom ewigen Verderben zu retten. Darum errichtete der Heilige eine Brüderſchaft, die ihren Namen von der Kirche der allerheiligſten Dreieinigkeit, wo ſie ſich verſammelte, erhielt, und der Verpflegung armer Kranken, Pilger und Wiedergeneſenden, die keine Zufluchtsſtätte hatten, ſich widmet. Bald konnte der heil. Philipp auch ein großes Spital zu ſeinem Zwecke errichten, wo die angeſehenſten Perſonen, ſelbſt Fürſten und Cardinäle, um dem Dienſte armer Kranken ſich zu widmen, von Zeit zu Zeit ſich hinbegaben.

Bey dieſen frommen Uebungen genoß der Heilige unausſprechliche himmliſche Tröſtungen, und eine ſolche Fülle der göttlichen Liebe brannte in ſeinem Innern, daß ſie ſich ſelbſt durch die Schläge ſeines Herzens offenbarte. Sein ganzes Aeußere leuchtete im Glanze des in ihm lodernden göttlichen Liebesfeuers, und obwohl ſeine Demuth alles Auffallende und Auſſerordentliche zu vermeiden, und die Gnaden, die ihm zu Theil wurden, zu verbergen ſuchte, ſo gelang ihm dieß doch nicht immer, und die Heiligkeit des Dieners Gottes wurde allenthalben bekannt.

Nur aus Gehorſam gegen ſeinen Beichtvater ließ ſich der heil. Philippus Neri im Juni des Jahres **1551**, als er **36** Jahre alt war, die heil. Prieſterweihe ertheilen, und zog ſich dann in die Genoſſenſchaft der Prieſter vom heil. Hieronymus zurück. Er minderte hier zwar in etwas ſeine vorige Strenge, aber dennoch war das Streben nach neuer Andacht und neuen Graden der Vollkommenheit ſeine einzige Beſchäftigung. Vorzüglich bey Entrichtung des heiligſten Meßopfers wurde er mit den reichlichſten Gnadengaben beglückt, und weil er der himmliſchen Entzückungen wegen, die er öfter während dem Meſſeleſen hatte, ungewöhnlich lange zu dieſer heil. Handlung brauchte, ſo las er gegen das Ende ſeines Lebens immer nur in einer Hauskapelle die heil. Meſſe. Oefters ſah man, wenn er betete, ſeinen Leib von der Erde erhoben, und ſein Angeſicht von Glanz umgeben.

War der Heilige ſchon im Laienſtande ganz durchdrungen vom Eifer, Seelen zu gewinnen, ſo konnte er jetzt als Prieſter dieſem heil. Streben mit deſto mehr Nutzen ſich widmen; daher war er auch faſt unaufhörlich mit Beichthören beſchäftiget, und jene Sünder, die ſeinen eindringlichen Zuſprüchen noch nicht Gehör geben wollten, wurden zuletzt doch durch das glühende Gebet gewonnen, welches der Heilige für ſie verrichtete. Oft ſah er, wunderbarer Weiſe, in die Tiefe des Herzens und entdeckte Sünden noch ehe ſie ihm geoffenbart waren; auch bewies er ſich als ein ſicherer Führer bey Erwählung eines Standes.

Obgleich der Herr ſeinen treuen Diener mit unausſprechlichen Gnadenerweiſungen unb himmliſchen Tröſtungen überhäufte, ſo ſendete er ihm doch auch herbe Prüfungen zu. So wurde er wegen ſeiner Art, Meſſe zu leſen, getadelt und lächerlich gemacht; auch ſeine Ehre und ſein guter Ruf wurden durch die Verläumdung angetaſtet. Man beſchuldigte ihn des heimlichen Stolzes,

und ſchrie ihn für einen Heuchler aus. Selbſt ſeine Obern wurden gegen ihn eingenommenen und der Vikarius von Rom unterſagte ihm das Beichthören und Predigen. Aber in allen dieſen Leiden bewies ſich die Demuth, Selbſtverläugnung und Unterwürfigkeit des Heiligen unerſchütterlich, und ſiegreich ging er aus dem Feuer der Verfolgung hervor, als ſeine Unſchuld erkannt wurde. Ja, er hatte auch die Freude, ſeine Feinde und Verfolger gebeſſert und bekehrt zu ſehen.

Immer bedacht, Gutes zu wirken, hatte der heil. Philippus Neri auch mehrere Prieſter und junge Geiſtliche öfter in ſeinem Zimmer zu frommen Unterredungen über ihre eigene gegenſeitige Heiligung und die Beſſerung des chriſtlichen Volkes, verſammelt. Auch in der Kirche der heiligſten Dreieinigkeit hielt er, von ſeinen frommen Genoſſen unterſtützt, dergleichen Unterredungen, (Conferenzen) Gebete und Betrachtungen mit dem Volke. So bildete ſich die Geſellſchaft der Oratorianer, welcher der Heilige eigene Statuten vorſchrieb, und die von mehreren Päpſten beſtättiget wurde. Sie breitete ſich dann von Rom durch mehrere Städte Italiens aus, und ſtiftete ungemeinen Segen und geiſtlichen Nutzen.

Schon in ſeinen letzten Lebensjahren wurde der Heilige von einer Krankheit befallen, die er mit bewunderungswürdiger Geduld ertrug. Er pflegte zu beten: „Herr vermehre meine Schmerzen, wenn du nur eben ſo „meine Geduld vermehreſt.“ So ſammelte ſich der heil. Philippus auch da, wo er nichts wirken zu können ſchien, Schätze für den Himmel, und nützte eben ſo ſeinen Mitmenſchen durch ſein belehrendes Beyſpiel, als er ihnen in geſunden Tagen durch ſeine eifrigen Ermahnungen und die ununterbrochenen Arbeiten für ihr Seelenheil zu nützen bemüht war. Zwar genaß er wieder von dieſer Krankheit, und das nicht ohne ein Wunder, wie vier Aerzte bezeugen konnten, in deren Gegenwart er ganz geſtärkt

ſich vom Bette erhob, nachdem er eine himmliſche Erſcheinung gehabt hatte.

Im May des Jahres 1595 ſtellte ſich, nachdem der Heilige ſchon den ganzen April auf dem Krankenlager zugebracht hatte, ein heftiges Blutſpeien ein, das ſeinem Leben Gefahr drohte. Sein innigſter Freund und treueſter Schüler, der nachherige Cardinal Cäſar Baronius, ertheilte ihm die heil. Oelung. Als das Bluten etwas nachgelaſſen hatte, brachte ihm der Cardinal Friedrich Borromäus die heil. Wegzehrung. Rührend war es, als der Heilige beym Anblicke des allerheiligſten Sakramentes in die Worte ausbrach: „Sieh da, meine Liebe! meine Lie„be; Er kommt zu mir, der die einzige Wonne meiner Seele „iſt. Gebet mir ohne Verzug meine Liebe!" — Und als der Cardinal ihm das: „Herr ich bin nicht wür„dig ꝛc." vorſprach, betete der Heilige: „Ja Herr, ich „bin — ich war nie würdig, mit deinem anbetungs„würdigen Fleiſche genährt zu werden." Jetzt entließ er die Aerzte, und verlangte, daß mehrere heil. Meſſen nach ſeiner Meinung geleſen würden; und ſiehe, er erhob ſich vom Krankenlager und ſchien vollkommen hergeſtellt, denn er konnte wieder ungehindert ſeinen geiſtlichen Verrichtungen obliegen, Meſſe leſen und Beichthören. Dennoch ſagte er ſeinen nahen Tod mit Beſtimmtheit vor, und harrte mit Sehnſucht ſeiner Auflöſung entgegen. Am heil. Frohnleichnamsfeſte las er mit unbeſchreiblicher Andacht die heil. Meſſe — zum letztenmale. Er brachte noch den Tag mit Beichthören, beten und Leſung der Lebensgeſchichten der Heiligen zu, und legte ſich zu Bette, ohne das mindeſte Zeichen von Krankheit. Um Mitternacht ſtellte ſich abermals das Blutſpeien ein, und der Heilige verſchied unter dem Gebete der Gegenwärtigen mit der heiterſten Ruhe zur Stunde, die er vorgeſagt hatte, am 26ſten May des Jahres 1595 in einem Alter von mehr als

S.ta MAGDALENA de Pacis.

C.P.S.C.Maj. 55. M. Engelbrecht exc. A.V.

achtzig Jahre. — Der Pabſt Gregor XV. ſetzte ihn 1622 unter die Zahl der Heiligen.

Noch andere Heilige.

Zu Rom der hl. Pabſt und Martyrer Eleutherius. Eben daſelbſt der hl. Prieſter Simitrius, mit zwey und zwanzig Martergefährten. Zu Athen der hl. Apoſteljünger Quadratus. Zu Vienne der hl. Biſchof und Martyrer Zacharias. In Afrika ein anderer hl. Martyrer Quadratus. Zu Tuderto die hl. Martyrer Feliciſſimus, Heraclius und Paulinus. Zu Auxerre die hl. Martyrer Priscus und ſeine Gefährten. In England der hl. Auguſtin, Biſchof, der auf Befehl des hl. Papſtes Gregor dort das Evangelium verkündigte. Und anderswo noch viele Heilige.

---

27. May.

Die hl. Maria Magdalena von Pazzi, Jungfrau, Carmelitin.

Die hl. Maria Magdalena von Pazzi wurde zu Florenz im Jahre 1566 geboren, und hatte in der hl. Taufe den Namen Katharina erhalten. So ſehr auch die Heilige durch ihre Abſtammung, ſowohl väterlicher als mütterlicher Seits, ausgezeichnet war, ſo zeichnete ſie ſich doch ungleich mehr durch ihre große Heiligkeit aus, deren erſte Spuren ſchon in dem kleinen Kinde zu bemerken waren. Schon in ihrem ſiebenten Jahre theilte ſie ihre Speiſe mit den Armen. Da ſie nie am Spiele Wohlgefallen hatte, ſo verließ ſie oft ihre Gefährtinnen, um an einem einſamen Ort zu beten. Mit großer Freude und ungemeinen Eifer lehrte ſie kleinen armen Kindern die Anfangsgründe der Religion. Und als ſie einſt eben angefangen hatte, das Töchterlein eines Beſtändners ihres Vaters zu unter-

richten, und ſie der Vater wieder mit ſich nach Florenz zurücknehmen wollte, konnte ſie nur dadurch befriedigt werden, daß auch das Kind mitgehen durfte, damit der Unterricht vollendet werden könnte. Mit beſonderer Verſammlung betete ſie oft Stunden lang. Zuweilen ſtand ſie in der Nacht auf um zu beten, und legte ſich dann nicht mehr ins Bett, ſondern auf den Boden ihres Zimmers oder auf Stroh. Beſonders verweilte ſie mit zärtlicher Andacht bey der Betrachtung des Leidens Jeſu, wovon ſie einſt ſo durchdrungen wurde, daß ſie ſich eine Krone von Binſen mit Dornen durchflochten bereitete, dieſelbe auf ihr Haupt drückte und ſich damit niederlegte. Ihr Bußgewand und ihre ſtrenge Abtödtung ſollten ſie nur ihrem leidenden Heilande ähnlicher machen. Schon als Kind verfiel ſie einmal während der Betrachtung in eine einer Ohnmacht ähnliche Bewußtloſigkeit, ſo daß ihre Mutter für ihr Leben beſorgt war. Eben ſo lebendig und feurig vor ihre Andacht zu dem allerheiligſten Altarsſakrament; darum erlaubte ihr der Beichtvater, weit früher als gewöhnlich, den Genuß der hl. Kommunion, denn ſie war erſt zehn Jahre alt als ſie ſelbe zum erſten Male empfieng. In ihrem zwölften Jahre legte ſie das Gelübd der ewigen Jungfrauſchaft ab.

Ihr ſehnlichſter Wunſch, in geheiligter Einſamkeit ganz allein Gott dienen zu können, gieng in Erfüllung, als ihr Vater, der vom Großherzoge zum Befehlshaber von Cortona gemacht worden war, ſie den Kloſterfrauen von St. Johann zu Florenz zur weitern Ausbildung übergab. Die hl. Jungfrau zeichnete ſich hier nicht nur durch ihren glühenden Andachtseifer aus, ſondern auch durch ihre Demuth, Beſcheidenheit und Ehrfurcht gegen die Kloſterfrauen.

Doch ſchon nach fünf Monaten kam ihr Vater wieder nach Florenz zurück um ſeine Tochter anſtändig

zu verheirathen, denn die entſprechendſten Verbindungen bothen ſich dar. Allein die hl. Jungfrau erklärte frei, daß ſie nicht mehr an eine Heirath denken könne; und als ſie auf ihr inſtändiges Flehen die Erlaubniß erhalten hatte, ſich dem Kloſterſtande widmen zu dürfen, ſo wählte ſie den Karmelitenorden, und trat am 14. Auguſt 1582 in das Kloſter des hl. Frigidian in einer der Vorſtädte von Florenz. Schon freuten ſich die Kloſterfrauen, eine ſo eifrige Gefährtin erworben zu haben, und erbauten ſich an dem Glanze ihrer Tugenden, der ſchon in den erſten Tagen an ihr hervorſtrahlte, als ihre Eltern ſie nach zwei Wochen abermal nach Hauſe riefen, um ihren Beruf von Neuem zu prüfen. Demüthig unterwarf ſie ſich dem Willen ihrer Eltern; bewies aber durch ihre Zurückgezogenheit, durch ihre Abneigung gegen Alles was Pracht oder Eitelkeit ſchien, durch die treue Fortſetzung ihrer angefangenen frommen Uebungen ihre wahrhaft von Gott kommende Beſtimmung zu dem von ihr gewählten Stande, und ſo durfte ſie nach drei Monaten wieder in das Kloſter zurückkehren, wo ſie am 30. Januar des folgenden Jahres das Ordenskleid empfieng.

Nun war die hl. Jungfrau ganz Gott geheiligt, und brannte von Begierde ihrem Heilande ähnlich zu werden, was ſie vorzüglich durch Leiden zu erreichen wünſchte. Wirklich ſchickte ihr Gott bald nachher eine ſchwere Krankheit zu. Aber mit unglaublicher Geduld benahm ſich die hl. Jungfrau dabey, und ſagte zu einer Kloſterſchweſter, die ſich darüber verwundert hatte, „Sieh — auf das Crucifix hinzeigend — was „die unendliche Liebe Gottes für mein Heil gethan „hat. Dieſe Liebe ſieht auch meine Schwachheit und „verleiht mir Muth. Diejenigen, welche ſich an die „Leiden Jeſu erinnern, und Gott die ihrigen vereint „mit jenen des Erlöſers zum Opfer bringen, finden

„in allen ihren Trübſalen nur Süßigkeit und Anmuth.“ Weil ihre Krankheit gefährlich zu werden ſchien, ſo beeilte ſich die hl. Jungfrau, ihre Kloſtergelübde abzulegen, und veränderte ihren Namen Katharina in Maria Magdalena, weil ſie dieſe Heilige, als das vollkommenſte Vorbild büßender Seelen, vorzüglich verehrte.

Sie erholte ſich wieder, und diente mit immer gleichem Eifer ihrem göttlichen Bräutigam, er mochte ſie mit unnennbaren himmliſchen Tröſtungen überſchütten, oder auch, was ſie ebenfalls öfters erfuhr, innere Seelenleiden und faſt unerträgliche Geiſtesdürre über ſie kommen laſſen. Beſonders waren es Verſuchungen der Unlauterkeit, der unmäßigen Eßbegierde, ja ſelbſt der Untreue und Gotteslåſterung, gegen die ſie zu kämpfen hatte. Dazu kam noch die Verachtung der Genoſſenſchaft, welche die vielen Gnaden, die der hl. Jungfrau früher zu Theil geworden waren, nur für Täuſchungen anſah. Doch der Herr erbarmte ſich ſeiner Dienerin, und nachdem ſie fünf Jahre lang durch ihre Ausdauer im Gebete und beſonders durch die Betrachtung der Leiden des Erlöſers, dieſen Kampf ſiegrich beſtanden hatte, kehrte die erquickende Seelenruhe wieder zurück, und am hl. Pfingſtfeſt 1590 nach der Matutin hatte ſie eine Entzückung, worauf ſie ihrer Oberin und Novizenmeiſterin die Hände drückte, und mit auſſerordentlicher Freude zu ihnen ſagte: „Das Ungewitter iſt vorüber; danket und „preiſet mit mir meinen liebenswürdigen Schöpfer.“

Als die Heilige im Jahre 1598 das Amt einer Novizenmeiſterin erhielt, war es ihr heiligſtes Beſtreben, das Feuer der göttlichen Liebe, das in ihrem Innerſten ſo hell brannte, auch in den Herzen der jungen Neulinge des Kloſterſtandes anzufachen. Beſonders drang ſie auf Andacht und Verſammlung beym

Gebete. „Denket, ſprach ſie oft zu den Novizen, daß „ihr in der Geſellſchaft der hl. Engel betet; werfet „euch daher bey jedem Worte, das ihr ausſprechet, „im Geiſte auf eure Kniee nieder.“ Sechs Jahre verwaltete ſie dieſes Amt zum Segen der Genoſſenſchaft. Jenes einer Unterpriorin, wozu ſie im Jahre 1604 gewählt ward, behielt ſie bis zu ihrem Tode.

Zu den übrigen Gnadengaben, deren ſie von Gott gewürdiget wurde, kam noch die Gabe der Weiſſagung. Ueberhaupt floſſen ihr dieſelben in ungemein reichlicher Fülle dann wieder zu, als ſie ihre ſchwere Prüfung überſtanden hatte. Die mannigfaltigen Leiden ihres Körpers, die ſie beſonders in ihren letzten Lebensjahren beynahe nie mehr verließen, dienten nur, um ihren Heldenmuth, ihre Geduld und ihre Liebe zum Leiden im ſchönſten Lichte zu zeigen. Da ſie die hl. Kommunion jeden Tag empfieng, ſo ließ ſie ſich, als ſie ihr Ende herannahen fühlte, nur mehr die hl. Oelung reichen, ermahnte ihre Schweſtern zur Andacht, und entſchlief am 25. May 1607 ſelig im Herrn. Der Papſt Urban VIII. ſprach ſie ſchon 1626 ſelig, und Alexander VII. ſetzte 1669 ihren Namen dem Verzeichniſſe der Heiligen bey. In der Diöceſe Augsburg wird die hl. Maria Magdalena von Pazzi am heutigen Tage verehrt.

Noch andere Heilige.

Zu Ravenna der hl. Papſt und Martyrer Johannes. Zu Doroſtoro in Myſien der hl. Martyrer Julius. Zu Sora die hl. Jungfrau und Martyrin Reſtituta. Bei Arras der hl. Martyrer Ranulph. In der Stadt Orange der hl. Biſchof Eutropius. In England der ehrwürdige Beda. Und anderswo noch viele Heilige.

28. May.

Der hl. Germanus, Biſchof zu Paris.

Der hl. Germanus wurde im Jahre 496 im Bezirke von Autun geboren, und bewies ſchon von früher Jugend auf einen beſondern Andachtseifer; ſelbſt im Winter verſäumte der hl. Knabe nie, in die eine halbe Stunde entfernte Kirche zum Frühgottesdienſte zu gehen. So wuchs er unter der Leitung des hl. Prieſters Scapilio, ſeines Vetters, in aller Tugend und Frömmigkeit heran, und machte auch in den Wiſſenſchaften nicht geringe Fortſchritte. Später trat er, von dem hl. Biſchofe Agrippin dazu bewogen, in den Prieſterſtand, und machte in der Vollkommenheit und Heiligkeit von Tag zu Tag neue Fortſchritte.

Die Ordensmänner des Kloſters von St. Symphorian, in einer der Vorſtädte von Autun, wählten den hl. Prieſter zu ihrem Abte. Er war nicht nur auf das Wohl ſeiner Untergebenen eifrig bedacht, ſondern leuchtete ihnen auch durch ſein eigenes Beyſpiel in aller Vollkommenheit vor. Während die Ordensmänner der Ruhe genoſſen, brachte er gewöhnlich den größten Theil der Nacht in der Kirche im Gebete zu. Gott hatte ihm auch die Gabe der Weiſſagung und Wunder ertheilt, und ihm ſeine Erhebung zur biſchöflichen Würde von Paris in einem Traume geoffenbaret.

Der Heilige befand ſich vier Jahre nachher, gerade zu der Zeit zu Paris, als der biſchöfliche Stuhl jener Stadt durch den Tod des Euſebius erledigt wurde. Sogleich erhob man ihn zum Biſchofe, obgleich er nach Kräften ſich weigerte, dieſe Würde anzunehmen. Er mußte nachgeben, und ſo gieng die göttliche Vorbedeutung in Erfüllung. Der hl. Biſchof aber änderte nichts in ſeiner bisherigen Lebensweiſe, ſondern blieb eben ſo mäßig, bußfertig, der Abtödtung und

dem Gebeteifer ergeben, wie vorher. Mit zärtlicher Liebe behandelte er die Armen und Unglücklichen, denen er wahrhaft Vater war. Immer hatte er Arme an ſeinem nur mit einfachen Speiſen beſetzten Tiſche; während der Mahlzeit wurde aus einem geiſtlichen Buche vorgeleſen. Der hl. Biſchof ſuchte Allen Alles zu werden, und der Himmel ſegnete ſeine Bemühungen ſichtbar, denn auf ſeine Predigten erfolgte eine allgemeine Sittenverbeſſerung.

Selbſt der König Childebert änderte, gerührt durch die ſalbungsvollen Reden des Heiligen, ſeinen bisher gar nicht chriſtlichen Wandel. Er ſuchte jetzt mit ſeinen Schätzen Klöſter zu ſtiften, und die Armuth zu unterſtützen; und überdieß ſchickte er noch beträchtliche Summen dem hl. Biſchofe zu, damit auch dieſer ſelbe für die Armen verwenden könnte. Selbſt ſein köſtliches Tafelgeſchirr und andere Geräthſchaften ließ er zu dieſem Zwecke umſchmelzen. Der hl. Biſchof machte dieſen König, der in dem Schloſſe Celles von einer gefährlichen Krankheit befallen worden, durch ſein Gebet und ſeine Händeauflegung wunderbar geſund, nachdem ſchon die Aerzte ſeinen Tod für unvermeidlich gehalten hatten. Um Gott dafür Dank zu ſagen, vermachte der König das Land Celles an die Kirche und den Biſchof von Paris. Der König hatte die Kirche des hl. Vincentius, die er ſelbſt erbauet, und neben welcher er auch ein großes Kloſter errichtet hatte, zu ſeinem Begräbnißorte gewählt. Als er bald nachher mit Tod abgieng, weihte der hl. Germanus mit ſechs andern Biſchöfen am 23. Dez. 558 dem Todestage des Königs, dieſe Kirche feyerlich ein.

Auch Clotar, der Bruder und Nachfolger des verſtorbenen Königs hatte von dem hl. Biſchofe durch ein Wunder ſeine Geſundheit wieder erlangt. Er erwies nun dem hl. Germanus, gegen den er anfangs etwas

eingenommen war, die ausgezeichnetſte Hochachtung. Nach ſeinem im Jahre 561 erfolgten Tode wurde ſein Sohn Charibert König von Paris, da ſeine übrigen Söhne Guntramn, Siegbert und Chilperich andere Theile des fränkiſchen Reiches übernommen hatten. Da aber dieſer König mannigfache Ausſchweifungen ſich zu Schulden kommen ließ, ſo verſäumte der hl. Biſchof Germanus nicht, ihn durch die dringendſten Vorſtellungen auf beſſere Wege zu bringen. Weil aber alles vergebens war, ſah ſich der Heilige genöthigt, ihn von der Kirchengemeinſchaft auszuſchließen. Auch dieſes Mittel fruchtete nichts; Gott aber ſtrafte dieſe offenbare Verachtung ſeiner hl. Geſetze, da der König und die Mitſchuldigen ſeiner Laſter in kurzer Zeit dahinſtarben.

Als nun die andern Brüder ſich in die Staaten des verſtorbenen Königs theilten, bemühte ſich der hl. German, die ſo mannigfach geſtörte Eintracht unter ſelben herzuſtellen, und die Familienzwiſte, die in verderbliche Kriege ausarteten, beyzulegen; und da ihm dieß nicht gelingen wollte, ſo ſuchte er doch wenigſtens die nachtheiligen Folgen davon aus ſeiner Gemeinde ſo viel möglich zu entfernen. Immer auf das Wohl ſeiner Kirche bedacht, arbeitete er für dieſelbe auf dem im J. 557 zu Paris gehaltenen Concilium, wo er der Hauptverfaſſer der gegebenen Beſchlüſſe war. Auch hatte der Heilige ein vortreffliches Werk, nemlich eine Erklärung der hl. Kirchenceremonien, verfaßt.

Am 28. May des Jahres 576 erfolgte das ſelige Hinſcheiden des hl. Biſchofes, nachdem er im raſtloſen Dienſte Gottes ein Alter von achtzig Jahren erreicht hatte. Auch bey ſeinem Grabe geſchahen viele Wunder; der König Chilperich ſelbſt hatte die Aufſchrift auf dasſelbe verfaßt, und es befand ſich, wie der hl. Biſchof verlangt hatte, in der Kapelle des hl.

Symphorian am untern Theile der Kirche des hl. Vincentius. Hier blieb der hl. Leib, bis er im Jahre 784 unter dem Könige Pipin mit großer Feyerlichkeit in die Kirche ſelbſt übertragen wurde. —

Noch andere Heilige.

In Sardinien die hl. Martyrer Aemilius, Felix, Priamus, und Lucianus. In der Landſchaft Chartrain der hl. Martyrer Ceraunus. Zu Corinth die hl. Martyrin Helconis. Ebenſo die hl. Martyrer Crescens, Dioscoris, Paulus und Helladius. In Paläſtina jene hl. Ordensmänner und Martyrer die von den Sarazenen unter Theodoſius dem Jüngern getödtet wurde. Zu Mailand der hl. Biſchof Senator. In Spanien der hl. Biſchof Juſtus. Zu Florenz der hl. Podius, Biſchof und Glaubensbekenner. Und anderswo noch viele Heilige.

---

29. May.

Der hl. Knabe Cyrillus, Martyrer zu Cäſarea in Cappadocien.

Der hl. Cyrillus wurde von heidniſchen Eltern geboren, hatte aber ſchon ſehr frühe das Glück, in der chriſtlichen Religion unterrichtet und getauft zu werden. Weil der Knabe ſich fortwährend weigerte, die Götzen ſeines Vaters anzubeten, ſo erfuhr endlich dieſer, daß ſein Sohn ein Chriſt ſey. Das brachte ihn ungemein auf, und von jetzt an mißhandelte er den Knaben auf das grauſamſte, und jagte ihn gar aus ſeinem Hauſe.

Auch der Statthalter von Cäſarea erfuhr dieſe Sache. Er ließ den Knaben vor ſich führen, und als er hören mußte, wie der Kleine ganz unerſchrocken den Namen Jeſu bekannte, konnte er ſeinen Zorn kaum

mehr zurückhalten. Doch verſtellte er ſich noch, und glaubte durch Liebkoſungen und Schmeicheleien den Knaben zu gewinnen. Er wolle nicht nur ſelbſt ſeinen Fehler ihm verzeihen, ſagte der Richter zu Cyrillus, ſondern noch dazu ihn mit ſeinem Vater wieder ausſöhnen, wenn er den Namen Jeſu Chriſti verwünſchen würde. Auf eine ſo ſündhafte Zumuthung antwortete aber der heil. Knabe mit Unerſchrockenheit: „Ich freue mich über die Vorwürfe, die du mir macheſt. Gott wird mich zu ſich nehmen; dort werde „ich mich viel beſſer befinden, als bey meinem Vater. „Ich will gerne auf Erden arm ſeyn, um ewige Reichthümer im Himmel zu beſitzen. Ich fürchte den Tod „nicht, denn er verſchafft mir ein beſſeres Leben, als „das gegenwärtige iſt."

Hierauf befahl der Richter ein großes Feuer anzünden, und drohte dem muthigen Knaben, ihn in ſelbes werfen zu laſſen. Man band den Heiligen, als wenn man ihn wirklich zum Tode führen wollte. Insgeheim aber hatte der Richter den Schergen Befehl gegeben, den Kleinen blos in Schrecken zu ſetzen. Aber nichts konnte die Standhaftigkeit des hl. Cyrillus erſchüttern, und ſo führte man ihn wieder zum Richter zurück.

Der Statthalter ſprach nun zu dem Heiligen: „Mein Sohn, du haſt das Feuer und das Schwert „geſehen, durch das du ſterben mußt; ſey endlich vernünftig, und laufe nicht ſelbſt einem unvermeidlichen „Untergange entgegen." Cyrillus aber antwortete: „Du „haſt Unrecht gethan, daß du mich wieder zurückberufen haſt. Ich fürchte keines, weder das Schwert „noch das Feuer; ja ich verlange ſehnlichſt, zu Gott „zu kommen. Uebergieb mich nur bald dem Tode, „damit ich deſto eher das Glück habe, ihn zu ſehen." Da auf dieſe Worte nichts anderes, als das Todes-

urtheil zu erwarten war, ſo zerfloſſen die Umſtehenden in Thränen, denn ſie hatten Mitleid mit dem zarten Knaben, der ſo früh ſchon eine Beute des Todes werden ſollte. Der heil. Cyrill aber ſprach zu ihnen: „Warum weinet ihr denn? Ihr ſollt ja vielmehr eure „Freude beweiſen. Allein euch iſt freilich unbekannt, „welche Hoffnung ich habe, und ihr wißt nichts von „von dem Reiche, in welches ich eingehe.“ Als er dies geſprochen hatte, ergriffen ihn die Schergen, und vollzogen das über ihn ausgeſprochene Todesurtheil; und ſo vollendete der hl. Knabe ſein Marterthum wahrſcheinlich unter der Regierung des Kaiſers Dezius oder Valerian.

Mit welcher Aufmerkſamkeit und welchem Fleiße muß nicht der hl. Knabe Cyrillus dem Unterricht im Chriſtenthum beygewohnt haben, daß er in einem ſo zarten Alter ſchon ſo feſt von ſeiner hl. Religion überzeugt war und ſo ſtandhaft für ſie leiden konnte! Möchte doch die Jugend ſeinem Beyſpiele folgen, und eben ſolche Aufmerkſamkeit und ſolchen Fleiß zum chriſtlichen Unterricht in die Schule und Kirche mitbringen, damit ſie mit dem wichtigſten alles Wiſſenswürdigen, mit der Wiſſenſchaft des Heiles eher noch bekannt würde, als die Erlernung der manigfaltigen Gegenſtände des irdiſchen Wiſſens ihren Geiſt zerſtreut, und ihr zur Hauptſache keine Zeit mehr finden läßt! —

Noch andere Heilige.

Zu Rom der hl. Martyrer Reſtitutus. In Iſaurien die heil. Martyrer Conon und ſein zwölfjähriger Sohn. Am nemlichen Tage die heil. Martyrer Siſinius, Martyrius und Alexander. Zu Cäſarea Philippi die hl. Martyrin Theodoſia, die Mutter des hl. Martyrers Procopius, und noch andere zwölf edle Matronen. In Umbrien tauſend fünfhundert fünf und

zwanzig Martyrer. Zu Trier der hl. Maximin, Biſchof und Glaubensbekenner. Zu Verona der hl. Biſchof Maximus. Bey Rom der hl. Bekenner Eleutherius. Und anderswo noch viele Heilige.

---

30. May.

Der hl. Ferdinand III., König von Leon und Caſtilien.

Der hl. Ferdinand war der älteſte Sohn des Alphonſus, Königs von Leon, und ward um das Jahr 1198 geboren. Seine Mutter Berenguela war die Tochter des Königs Alphons von Caſtilien, und weil ſie ſich von ihrem Gemahl, mit dem ſie zu nahe verwandt war, auf den Befehl des Papſtes Innocenz III. hatte trennen müſſen, ſo kehrte ſie wieder zu ihrem Vater zurück, und lebte in ſtiller Zurückgezogenheit. Als ihr Bruder Heinrich, der Erbe des Reiches Caſtilien ſchon in früher Jugend, als er kaum in einem Alter von eilf Jahren zum Beſitze des Thrones gelangt war, durch den Tod dahingerafft wurde, gieng dieſes Reich auf Berenguela über. Allein ſie wollte nicht für ſich ſelbſt dieſe Erbſchaft annehmen, ſondern ließ ihren Sohn Ferdinand zu ſich kommen, um ihm, da er ſchon achtzehn Jahre alt war, dieſes Reich zu übertragen.

So gelangte der heil. Ferdinand auf den Thron von Caſtilien. Zwar hatte er noch die Ränke und Beunruhigungen von Seiten des Alvarez zu beſiegen, der unter dem vorigen Könige Heinrich deſſen Vormundſchaft und die Verwaltung des Reiches geführt hatte, und nun, um letztere behalten zu können, Alles in Gährung und Aufruhr zu bringen ſuchte. Allein Ferdinand, unterſtützt durch den Rath ſeiner frommen und weiſen Mutter, triumphirte über alle dieſe Nachſtellungen.

Vorzüglich zeichnete ſich der heil. König dadurch

aus, daß er ganz allein beſeelt war von dem Wunſche, das ihm anvertraute Volk wahrhaft glücklich zu machen. Zur Errichtung dieſes Zweckes wählte er ſich zu Räthen und Miniſtern nur lauter weiſe und durch Frömmigkeit ſich auszeichnende Männer. Daher ſtand der berühmte Rodriguez, Erzbiſchof von Toledo und Großkanzler von Caſtilien, bey dreißig Jahren an der Spitze aller Berathungen. Um der Willkühr und Ungerechtigkeit ſo mancher Richter vorzubeugen, errichtete der König einen oberſten Gerichtshof, unter dem Namen königlicher Rath von Caſtilien, an den man von allen andern Gerichten appelliren konnte; auch ließ er ein neues Geſetzbuch verfaſſen, das jetzt noch in Caſtilien befolgt wird.

Auf den Rath ſeiner Mutter vermählte ſich Ferdinand **1219** mit Beatrix, der Tochter Philipps von Schwaben, des deutſchen Kaiſers. Dieſe nur auf Tugend gegründete Verbindung, mit der vortrefflichſten Prinzeſſin jener Zeit war durch Eintracht und häusliches Glück geſegnet; es entſproßen aus dieſer Ehe ſieben Prinzen und drei Prinzeſſinnen.

Vorzüglich wehe that es dem heil. Könige, als ſein Vater, aufgereizt durch den Alvarez, gegen ihn zu Felde zog, und in ſeine Staaten einfiel. Allein Ferdinand gab ſich alle mögliche Mühe, dieſe Sache auf gütlichem Wege beyzulegen, und wirklich gelang es ihm, ſeinen Vater zu beſänftigen, den er nun kräftig unterſtützte in jenen Kriegen, die derſelbe gegen die Mauren zu führen hatte. Dies waren Muhamedaner, die von Afrika herüber gekommen waren, und beynahe ganz Spanien den Weſtgothen entriſſen hatten: die wenigen chriſtlichen Staaten waren ganz auf die nördlichen Gegenden von Spanien beſchränkt, aber ſie waren ſtets bemühet die Mauren zu bekämpfen und dieſe Feinde des Chriſtenthums immer weiter in

Spanien zurückzudrängen. Beſonders glücklich in dieſem Kampfe war der heil. Ferdinand, der im Jahre 1225 zum erſtenmale gegen die Ungläubigen zu Felde zog. Aber nicht ſo faſt der Tapferkeit und dem Muthe ſeines Heeres ſchrieb der hl. König ſeine Siege zu, als vielmehr dem Schutze Gottes; und um ſich desſelben immer zu erfreuen zu haben, hielt er in ſeinem Heere nicht nur die beſte Mannszucht, ſondern ſuchte auch Gottesfurcht und ächte Frömmigkeit unter ſeinen Soldaten zu erhalten und zu befeſtigen. Der Erzbiſchof von Toledo, der ſelbſt bey dem Heere ſich allen Verrichtungen des hl. Hirtenamtes unterzog, und während ſeiner Krankheit von dem Biſchofe von Valencia erſetzt wurde, trug nicht wenig bey, die fromme Abſicht Ferdinands ausführen zu helfen. Daher geſchah es oft, daß ſeine Heere ſich der wunderbarſten Hilfe des Himmels zu erfreuen hatten. Dies war beſonders der Fall, als im Jahre 1234 der Infant Alphonſo an der Spitze von fünfzehnhundert Mann bey Xeres eine wohl ſiebenmal ſtärkere Armee der Ungläubigen beſiegte. Nur neunzehn Soldaten und ein einziger Ritter waren umgekommen, und vielleicht auch dieſer nur zur Strafe, weil er ſich geweigert hatte, ein Unbild zu verzeihen, die ihm angethan worden war. Dieſen für die Chriſten ſo erfreulichen Sieg glaubte der fromme König ganz vorzüglich der Fürbitte und dem Schutze des hl. Apoſtels Jakob zuſchreiben zu müſſen, der mit beſonderer Andacht in Spanien verehrt wird.

Bey allen dieſen Kriegen belaſtete der hl. König doch nie ſeine Unterthanen mit drückenden oder neuen Auflagen. Als man ihm einſt rieth, auſſergewöhnliche Unterſtützungsgelder zu erheben, antwortete er: „Gott „behüte, daß ich jemals dieſen Vorſchlag annehme. „Die Vorſehung wird mir ſchon auf andern Wegen „beyzuſtehen wiſſen. Ich fürchte mehr die Verwün-

„ſchungen eines armen Weibes, als eine ganze Armee „von Mauren.“ Wirklich ſegnete der Herr auch ſeine zeitlichen Einkünfte reichlich, und aus Dankbarkeit verwendete der fromme Fürſt dann wieder beträchtliche Summen zu frommen Zwecken. Er ſtiftete Bisthümer, baute oder verſchönerte Kirchen, und unterſtützte Spitäler und Klöſter.

Durch den Tod ſeines Vaters 1230 war er auch Erbe des Königreiches Leon geworden, und als im Jahre 1236 ſeine Gemahlin Beatrix geſtorben war, vermählte er ſich im folgenden Jahre, auf den Rath ſeiner Mutter und die dringende Aufforderung der verwittweten Königin von Frankreich mit Johanna von Ponthieu, mit der er zwei Söhne und eine Tochter zeugte. Auch ſie war fromm und tugendhaft, und lebte mit Ferdinand und Berenguela in der aufrichtigſten Eintracht und Liebe.

Durch ſein ganzes Leben hatte der hl. Ferdinand die Pflichten eines eifrigen wahren Chriſten mit jenen eines guten Regenten auf das ſchönſte zu vereinigen gewußt. Als er eben wieder zu einem Kriege gegen die Mauren ſich rüſtete, fiel er in eine Krankheit. Da er ſein Lebensende herannahen fühlte, legte er noch eine Beicht von ſeinem ganzen Leben ab, und empfieng mit der erbaulichſten Andacht, und den Zeichen der tiefſten Demuth und Erniedrigung die hl. Wegzehrung. Noch ertheilte er ſeinen Kindern den väterlichen Segen, und gab ihnen rührende Ermahnungen, und ſo verſchied er dann unter den Gebeten der anweſenden Geiſtlichkeit am 30. May des Jahres 1252. Er war drei und fünfzig Jahre alt, und hatte fünf und dreißig regiert. Verherrlichet durch viele Wunder war er von Clemens X. im Jahre 1671 dem Verzeichniſſe der Heiligen beygeſetzt worden.

Noch andere Heilige.

Zu Rom der hl. Papſt und Martyrer Felix. In Sardinien die hl. Martyter Gabinus und Criſpulus. Zu Antiochia die hl. Martyrer Sycus und Palatinus. Zu Ravenna der hl. Exuperantius, Biſchof und Glaubensbekenner. Zu Pavia der hl. Biſchof Anaſtaſius. Zu Cäſarea in Cappadocien die hl. Baſilius und Emmelia, Eltern des heil. Baſilius des Großen. Und anderswo noch viele Heilige.

---

31. May.

Die hl. Petronilla, Jungfrau.

Die hl. Petronilla wird gewöhnlich für eine Tochter des hl. Apoſtels Petrus gehalten, denn es iſt bekannt, daß dieſer, vor ſeiner Berufung zum Apoſtelamte, verheirathet war. Wenn aber auch, wie einige meinen, dieſe heil. Jungfrau nur eine geiſtliche Tochter des Apoſtelfürſten war, indem er ſie nemlich zum Glauben bekehrt, oder wenigſtens getauft haben kann, ſo bleibt immer wahr, daß ſie im ganzen Alterthume in hohen Ehren gehalten wurde.

In der Martergeſchichte der heiligen Nereus und Achilleus und der hl. Jungfrau Flavia Domitilla geſchieht auch Meldung der heil. Jungfrau Petronilla. Es kann hieraus entnommen werden, daß die hl. Jungfrau nicht nur einen reinen, tadelloſen Wandel führte, ſondern auch in der Frömmigkeit und Gottſeligkeit tief begründet war, und die höhern Stufen der chriſtlichen Vollkommenheit zu erſteigen ſuchte. Obgleich ſie ihrer körperlichen Schönheit und ihrer übrigen Vorzüge wegen die glänzendſten ehelichſten Verbindungen hätte eingehen können, ſo zog ſie es doch vor, in unverſehr-

ter Reinigkeit Jeſu Chriſto zu dienen, und ihre Jungfrauſchaft bis ins Grab unverletzt zu erhalten.

Dieſen Entſchluß bewies ſie durch ihr kluges Benehmen, als ſie von Flaccus, einem angeſehenen Römer, zur Ehe war begehrt worden. Dieſer Mann hatte ſich, begleitet von vielen bewaffneten Soldaten zu der hl. Jungfrau begeben, um ihr ſein Vorhaben zu eröffnen. Wahrſcheinlich wollte er durch ein ſolches Erſcheinen die hl. Petronilla im Furcht ſetzen, um dann deſto eher ſeinen Zweck zu erreichen. Allein ganz ruhig antwortete die Heilige: „Wie, du kommſt zu einer wehrloſen Jungfrau mit Bewaffneten? Wenn du „mich zur Gemahlin haben willſt, ſo ſorge, daß nach „drei Tagen ehrbare Frauen und Jungfrauen zu mir „kommen, und mit dieſem will ich dann in dein Haus „mich begeben.“ Dieſer Vorſchlag gefiel dem Flaccus, und er machte Anſtalten zu deſſen Ausführung.

Indeſſen verwendete die hl. Jungfrau dieſe Zeit zu Faſten und Beten, und flehte inſtändig ihren göttlichen Heiland, dieſen himmliſchen Bräutigam reiner Seelen an, daß er ſie aus der bevorſtehenden irdiſchen Verbindung erreten möchte. Am dritten Tage ließ ſie den heil. Prieſter Nicomedes in ihr Haus kommen, damit er die hl. Geheimniſſe feiern möchte, und als die hl. Jungfrau den Leib Jeſu Chriſti empfangen hatte, begab ſie ſich auf ihr Ruhebettlein, und entſchlief ſanft im Herrn.

Als bald darauf die von Flaccus beſtellten vornehmen Matronen und Jungfrauen kamen, verwunderten ſie ſich über ihr Ableben. Und ſtatt daß ſie die heil. Petronilla im Hochzeittriumphe zu Flaccus führten, wohnten ſie ſämmtlich dem Leichenbegängniſſe der hl. Jungfrau bey.

Die ehrwürdigen Ueberreſte der hl. Jungfrau Petronilla befinden ſich noch in Rom in der Kirche des

Vatikans. Mehrere Päpſte, beſonders Leo III., zierten den Altar der Heiligen mit den ausgezeichnetſten Geſchenken.

Noch andere Heilige.

Zu Aquileja die heil. Martyrer und Geſchwiſterte Cantius, Cantian und Cantianilla. In Sardinien der heil. Martyrer Crescentian. In Pontus der heil. Krieger und Martyrer Hermias. Zu Rom der heil. Paschaſius, Diacon und Glaubensbekenner. Und anderswo noch viele Heilige.

IUNIUS d. 30.

Cu' Pr. S. C. Mj. Martin Engelbrecht Sc. et exc. Aug. Vind.

1. Juni.

Der heil. Juſtin, Martyrer.

Der heil. Juſtin war gebürtig von Neapolis oder Naplus, welchen Namen das alte Sichem in Samaria ſpäter erhalten hatte. Die Eltern des Heiligen waren aber keine Juden, ſondern Heiden, denn ſein Großvater war mit jenen Pflanzvölkern in dieſe Gegend gekommen, welche der römiſche Kaiſer Titus dorthin ſich hatte begeben laſſen.

Auch Juſtin war anfangs dem Heidenthum zugethan. Weil er aber einen durchdringenden, tiefdenkenden Geiſt beſaß, ſo verlegte er ſich auf das Studium der Weltweisheit. Er ſuchte verſchiedene Lehrer auf, aber keiner konnte den Durſt des Heiligen nach Wahrheit befriedigen, bis endlich Gott ſelbſt ſich ſeiner erbarmte, und ihn auf ganz beſondere Weiſe den Weg zur Erkenntniß der Wahrheit zeigen ließ. Er gieng nemlich eines Tages am Meeresufer ſpazieren. Auf einmal bemerkte er einen ehrwürdigen Greis, der hinter ihm einher gieng; es wunderte ihn, hier an dieſem einſamen Orte einen Menſchen anzutreffen, und bald entſpann ſich zwiſchen beyden ein Geſpräch über die Weltweisheit. Da nun Juſtin die Philoſophen Plato und Pythagoras ungemein anrühmte, machte der Greis ihn aufmerkſam, daß es ſchon längſt vor dieſen Männer gegeben habe, die weit über jene hervorragten, weil ſie fromm und gerecht, und von Gottes Geiſt erleuchtet waren. Es ſeyen dies die heil. Propheten, deren Bücher mehr Weisheit enthielten, als alle Werke der Weltweiſen; denn ſie lehrten den Glauben an ei-

nen einzigen Gott, den Vater und Schöpfer aller Dinge, und an Jeſus Chriſtus ſeinen Sohn, den er auf die Welt geſandt hat. Endlich beſchloß dieſer auſſerordentliche Greis, den mehrere Schriftſteller für einen Engel Gottes halten, ſeine Rede mit der Ermahnung: „Ergieße „nun deine Seele in eifrigem Gebete, damit dir das „Heiligthum der Wahrheit und die Pforten des Lebens „eröffnet werden; denn die Dinge, von denen ich eben „mit dir redete, können nicht begriffen werden, es ſey „denn, daß Gott und Jeſus Chriſtus, ſein eingebor„ner Sohn, das Verſtändniß geben.“ Hierauf entfernte ſich der Greis, und Juſtin ſah ihn in der Folge nie wieder. Allein dieſe Rede hatte einen ſolchen Eindruck in dem Gemüthe des heil. Weiſen hinterlaſſen, daß er ſogleich die Schriften der Propheten las, und ſich in allem Ernſte um die Kenntniß der hl. Religion Jeſu Chriſti bewarb, welche von ganzem Herzen anzunehmen, er nun keinen Augenblick mehr Bedenken trug. Denn nun hatte er die wahre Weisheit gefunden, die er ſo lange ſchon vergeblich bey den Philoſophen des Heidenthums geſucht hatte.

Als der hl. Juſtin nun ein Chriſt geworden war, ſo erfüllte er auch alle Forderungen der hl. Religion auf das vollkommenſte, ja er ſuchte ſogar die höhern Stufen der chriſtlichen Vollkommenheit zu erſteigen. Daher führte er ein ungemein ſtrenges, und in allen Stücken heiliges und ausgezeichnetes Leben. Er hatte ſich über Aegypten nach Rom begeben, und in dieſer Stadt ſich mit Eifer und Sorgfalt dem Unterrichte derjenigen gewidmet, die ſeinen Reden und Vorträgen beywohnen wollte; und er hatte auch wirklich großen Zulauf. Aber nicht zufrieden durch Lehre und eigenes Tugendbeyſpiel zum Wachsthume der hl. Religion beyzutragen, verfaßte er auch mehrere ſchriftliche Werke, die zum Theil noch vorhanden ſind, und ihm den

Ruhm eines hl. Kirchenvaters erwarben. Ja der hl. Juſtin hatte ſogar den Muth, zwey Schutzſchriften für die chriſtliche Religion zu verfaſſen. Die erſtere derſelben hatte er an den Kaiſer Antoninus Pius, an deſſen Söhne, an den Senat und das römiſche Volk gerichtet, und man vermuthet nicht mit Unrecht, daß der Kaiſer gerade durch dieſe Schutzſchrift bewogen wurde, jene milden Verordnungen zu erlaſſen, die der Kirche auf einige Zeit den Frieden ſchenkten, und die Wuth der Verfolgung hemmten. Etwa 17 Jahre ſpäter, im J. 167, als unter dem Kaiſer Mark-Aurel die Chriſten ſchon wieder von den Statthaltern zum Tode verurtheilt wurden, übergab der Heilige ſeine zweite Schutzſchrift dem Kaiſer. Allein er ſah ſchon voraus, daß ihm dieſes Unternehmen das Leben koſten würde. Und wirklich geſchah es auch, daß er bald nachher gefangen genommen, und vor den Präfekten von Rom geführt wurde.

Ruſtikus, ſo hieß der Statthalter Roms, verlangte von den Heiligen, daß er den Kaiſern gehorchen, und die Götter anbeten ſollte. Juſtin weigerte ſich deſſen, und ſagte frei, daß es eine Ungerechtigkeit ſey, die Chriſten blos ihres Glaubens wegen zu ſchmähen und zu ſtrafen. Der Richter befragte ihn über ſeine Lebensweiſe und ſeinen Glauben, und ſagte endlich zu ihm: „Du biſt alſo ein Chriſt?" „Ja," antwortete der Heilige, „der bin ich." Auch die übrigen Chriſten, die mit dem Heiligen waren gefangen genommen worden, bekannten daſſelbe.

Nun verſuchte der Richter die Androhung der heftigſten Marter, um den Muth des hl. Juſtins zu erſchüttern, dieſer aber antwortete: „Ich hoffe, daß ich „dasjenige erhalten werde, was jene beſitzen, welche „die Lehre Chriſti beobachteten, wofern ich das leide, „wovon du ſprichſt." Ruſtikus entgegnete: „So meinſt „du alſo, daß du in den Himmel ſteigen, und Belohnung erlangen werdeſt?" Juſtin antwortete: „Das

„meine ich nicht nur, ſondern ich bin ſo deſſen ſo über„zeugt, daß mich nicht der mindeſte Zweifel darüber „anwandelt.“

Zum letztenmale verlangte jetzt der Präfekt, daß Alle den Göttern opfern ſollten, ſonſt würde er ſie ohne Barmherzigkeit peinigen laſſen. Juſtin aber antwortete im Namen Aller: „Wir verlangen nichts ſo ſehn„lich, als für Jeſus zu leiden. Die Peinen werden „unſere Seligkeit beſchleunigen und uns mit Vertrauen „vor jenen Richterſtuhl hinführen, vor dem alle Men„ſchen erſcheinen müſſen.“ Die übrigen hl. Martyrer fügten noch bey: „Es iſt unnütz, uns noch länger „warten zu laſſen. Wir ſind Chriſten, und werden „nicht den Götzen opfern.“

Als der Präfekt die unterſchütterliche Standhaftigkeit dieſer Chriſten ſah, verurtheilte er ſie zur Geißelung; und als Alle dieſe Marter überſtanden hatten, wurde das Todesurtheil der Enthauptung an ihnen vollzogen. So vollendete der hl. Juſtin ſeinen Heldenlauf, und fügte zum Ruhme eines gründlichen Lehrers und muthigen Vertheitigers der hl. Religion, noch die Palme das Marterthumes hinzu im Jahre 167 unter den Kaiſern Mark-Aurel und Lucius Verus. —

Noch andere Heilige.

Zu Rom der hl. Martyrer Juventius. Zu Cäſarea in Paläſtina der heil. Prieſter und Martyrer Pamphilius. Auch litten mit ihm noch der Diacon Valens, Paulus und neun Andern, deren Andenken an andern Tagen gefeiert wird. Zu Autun die heil. Reverian, Biſchof, und Paulus, Prieſter, ſammt zehn Andern. In Cappadocien der hl. Martyrer Theſpeſius. In Aegypten die hl. Martyrer Iſchyrion und fünf andere Krieger. Ebenſo der hl. Martyrer Firmus. Zu Peroſa die hl. Martyrer Felinus und Gratianus, Kriegs-

leute. Zu Bologna der hl. Biſchof und Martyrer Proculus. Zu Ameria der hl. Martyrer Secundus. In Umbrien der hl. Kriegsmann und Martyrer Crescentian. Eben daſelbſt der hl. Prieſter Fortunat. Zu Lerin der hl. Abt Capraſius. Zu Trier der heil. Eremit Simeon. Und anderswo noch viele Heilige.

2. Juni.

Die hl. Martyrer Marcellin und Petrus.

Der hl. Marcellin war ein Prieſter der römiſchen Kirche, der heil. Petrus aber ſtand noch auf einer niederern Stufe der kirchlichen Würden, und war erſt Exorciſt. Beyde aber waren berühmt durch ihren Eifer im Dienſte Gottes und durch ihre Frömmigkeit.

Als unter Diocletians Regierung die Chriſten grauſam verfolgt wurden, fällte man auch etwa um das Jahr 304 das Todesurtheil über die hl. Petrus und Marcellin. Weil aber damals die Chriſten beſondere Sorgfalt trugen, die Körper der hl. Blutzeugen Chriſti mit den gebührenden Ehren zu beſtatten, und ihre Grabſtätten mit Andacht zu beſuchen, ſo beſchloß der Richter, dieſen beyden Heiligen ſolche Ehre zu entziehen. Darum hatte er geheime Befehle gegeben, ſie in einem Walde hinzurichten, damit die Chriſten nichts davon erfahren, und daher auch den Begräbnißort derſelben nicht wiſſen ſollten.

Zufolge dieſes Befehles ergriff der Scharfrichter die hl. Marcellin und Petrus, und führte ſie ganz in der Stille aus Rom weg. Als er ungefähr drey Meilen Weges zurückgelegt hatte, und an einen ganz mit Dornen und Gesträuchen überwachſenen Orte gekommen war, machte er Halt, und traf Anſtalten, ſeinen erhaltenen Auftrag zu vollziehen. Jetzt erſt erfuhren

die hl. Martyrer, was mit ihnen vorgehen ſollte. Ohne die mindeſte Widerſetzlichkeit bereiteten ſich die Heiligen zu dem bevorſtehenden Kampfe vor, und mit eigenen Händen ſäuberten ſie den Platz von Dornen und Geſträuchen, und eröffneten ſelbſt ihre Grabſtätte. Als ſie das Alles vollendet hatten, wurden ſie enthauptet, und an demſelben Orte begraben.

Nicht lange aber blieben die hl. Leichname verborgen. Eine fromme Matrone, Lucilla mit Namen, erkannte aus himmliſcher Offenbarung was vorgegangen war. Sie begab ſich daher mit einer andern Matrone, Firmina, an die bezeichnete Stätte, fand die Leiber der hl. Martyrer, und beerdigte ſie neben den Ueberreſten des hl. Tiburtius in den Katakomben, oder den unterirdiſchen Gewölben, wo die Chriſten, um ſich den Verfolgern zu entziehen, ihre gottesdienſtlichen Verſammlungen hielten.

Die Leiber dieſer hl. Martyrer kamen bald nachher nach Deutſchland. Karl der Große hatte ſeinen Geheimſchreiber Eginhard nach Rom geſandt, um von dem Papſte Gregor IV. Reliquien heiliger Martyrer zu erbitten. Eginhard erhielt nun die koſtbaren Ueberreſte der hl. Marcellin und Petrus, und brachte ſie anfangs nach Straßburg; ſpäter überſetzte er ſie nach Michlenſtadt, endlich nach Mühlheim oder Seligenſtadt. Hier hatte er nemlich zu Ehren dieſer Heiligen eine Kirche und ein Kloſter erbauet, deſſen erſter Abt er war.

Noch andere Heilige.

In Campanien der hl. Biſchof und Martyrer Erasmus. Zu Lyon die hl. Martyrer Photinus, Biſchof, Sanctus, Diakon, dann noch Vetius, Epagathus, Maturus, Ponticus, Biblis, Attalus, Alexander und Blandina, mit noch mehrern Andern. Zu Rom der hl. Papſt und Glaubensbekenner Eugen. Und anderswo noch viele Heilige.

3. Juni.

Die hl. Clotildis, Königinn von Frankreich.

Die hl. Clotildis war eine Tochter Chilperichs, welchen aber, ſammt ſeiner Gemahlin und ſeinen Söhnen, der Burgunderkönig Gundebald ſein leiblicher Bruder ermordet hatte, um ſo zum Beſitze des Reiches deſſelben zu gelangen. Nebſt einem Prinzen war auch Clotildis ſammt ihrer Schweſter dem Blutbade entgangen; denn Gundebald glaubte von dieſen, die noch in zarter Jugend ſich befanden, nichts befürchten zu dürfen. So blieb denn Clotilde am Hofe ihres Oheims, und glänzte hier nicht allein durch ihre ungemeine leibliche Schönheit, ſondern vorzüglich durch ihre vielen ſchönen und liebenswürdigen Eigenſchaften.

Obgleich faſt der ganze Hof der arianiſchen Irrlehre anhieng, ſo hatte Clotilde doch das Glück gehabt, in der katholiſchen Religion erzogen zu werden. Die hl. Grundſätze des wahren Glaubens waren aber von der frommen Prinzeſſin nicht blos in ihren Verſtand und ihr Gedächtniß aufgenommen werden, ſondern hatten ſich tief in ihre Seele eingeſenkt, und drückten ſich ſchon damals in ihrer ganzen Denk- und Handlungsweiſe auf das ſchönſte aus. Obwohl mitten im Glanze und Ueberfluſſe hatte die hl. Clotilde ſchon früh ſich an Verachtung der Welteitelkeiten gewöhnt, und nur an den Uebungen der Gottſeligkeit fand ſie Wohlgefallen. Mit Sorgfalt bewahrte ſie ihre Unſchuld und Reinigkeit in den mannigfaltigen Gefahren, welche denſelben am Hofe drohten. Ihre Freundlichkeit, Beſcheidenheit, Herzensgüte gewannen ihr nicht nur die Zuneigung Aller, die ſie näher kannten, ſondern verſchafften ihr auch ein Anſehen und einen Ruf in allen benachbarten Königreichen.

Clodwig I. der Große, König von Frankreich, ſandte deshalb zu Gundebald, um die ausgezeichnete

Jungfrau zur Ehe zu begehren. Sein Anſuchen wurde ihm von Seite Gundebalds gewährt; nur Clotildis trug noch Bedenken, ſich mit Clodwig zu verbinden, weil dieſer noch ein Heide war. Als ihr aber die freie Ausübung ihrer Religion verſprochen worden war, gab auch ſie ihre Einwilligung, und ihre Vermählung wurde dann zu Soiſſons im Jahre 493 feyerlich gehalten.

Die hl. Königin ließ es ſich jetzt angelegen ſeyn, auch in ihren neuen Verhältniſſen keine ihrer Religionspflichten zu vernachläßigen, die ihr ſtets die erſten und wichtigſten waren. Im Palaſte ihres Gemahls hatte ſie ſich eine kleine Kapelle errichtet, in der ſie viele Zeit mit frommen Andachtsübungen zubrachte. Auch wußte ſie, ohne eben Aufſehen zu erregen, ſich den ſtrengſten Bußwerken zu unterziehen. Dabey übte ſie auf das Vollkommenſte die Pflichten ihres Standes; wußte durch Sanfmuth, Nachgiebigkeit und Unterwürfigkeit den Ausfällen des oft ſtürmiſchen Charakters ihres Gemahls zu begegnen, und ſeine Zuneigung im vollſten Maße nicht nur zu gewinnen, ſondern auch zu erhalten. Ihr Mitleiden und ihre Liebe zu den Armen beurkundete ſich durch reichliche Almoſen, und wo Hülfe nöthig war, ſchaffte ſie ſelbe im Stillen, wie öffentlich.

Die Liebe und Zuneigung ihres Gemahls machte der hl. Clotildis große Hoffnung, ihn auch noch für das Chriſtenthum gewinnen zu können. Sie unterließ daher nie, die Gelegenheiten zu benützen, die ſich ihr darbothen, um ſeine vorgefaßten Meinungen widerlegen und ihm Achtung für dieſe hl. Religion einflößen zu können. Doch wollten alle ihre Bemühungen keinen günſtigen Erfolg haben, und Alles was ſie bewirken konnte war, daß der König ihr geſtattete, ihr erſtgebornes Kind taufen zu laſſen. Da aber daſſelbe

bald nachher ſtarb, ſo gab Clodwig der Taufe die Schuld davon und ſagte zu Clotilden: „Mein Sohn „iſt blos deßwegen geſtorben, weil er in dem Namen „deines Gottes getauft wurde; er würde noch leben, „wenn er unter den Schutz des Meinigen geſtellt wor„den wäre.“ Dieſe Vorwürfe ertrug die Heilige mit Geduld, in Hoffnung, Gott würde ihr dieſe Prüfung denn doch zuletzt noch zum Beſten lenken. Auch ihren zweitgebornen Sohn ließ die fromme Königin taufen; aber bald erkrankte auch dieſer, und der König konnte nun ſeinen Unwillen nimmer zurückhalten. Clotilde nahm daher ihre Zuflucht zu Gott, und ihr vertrauensvollens Gebet fand in der wunderbaren Geneſung der Kindes die erfreulichſte Erhörung. Da ward auch Clodwig beſänftigt, ſo daß er ſogar verſprach, das Chriſtenthum anzunehmen. Doch immer nicht wollte er dieſes Verſprechen halten, ſo ſehr auch ſeine fromme Gemahlin jede günſtige Gelegenheit ergriff, ihn an die Erfüllung deſſelben zu erinnern. Endlich in der Schlacht bey Zülpich, als das Kriegsglück ihn zu verlaſſen ſchien und er ſich vergeblich an ſeine Götzen gewendet hatte, rief er den lebendigen Gott an, den Clotildis anbetete, und ſieh! plötzlich neigt ſich der Sieg auf ſeine Seite, und die Allemanen erleiden eine gänzliche Niederlage. Nun erfüllte er, was er ſo lange ſchon verſprochen hatte; und nachdem er vollſtändig in der chriſtlichen Religion unterrichtet war, empfieng er vom hl. Remigius die Taufe.

Clotilde fieng jetzt gleichſam neu zu leben an. Ihre einzige Sorge war nun, den König auf dem betretenen Pfade der chriſtlichen Tugend durch ihre liebvollen Ermahnngen zu unterſtützen und zu befeſtigen, und ihn von den Ausbrüchen ſeiner Grauſamkeit, die noch eine Folge ſeiner rohen Erziehung war, ſo viel ſie vermochte, zurückzuhalten. Auf ihre Bitten gründete der

König zu Paris im Jahre **511** die Kirche von St. Peter und Paul, die ſpäter unter dem Namen der Genovefen-Kirche ſo berühmt wurde. Hier erhielt er auch, nach ſeinen im Jahre **521** erfolgten Tode, ſeine Ruheſtätte, welches Grabmahl bis in die letzten Zeiten noch geſehen werden konnte.

Nach dem Tode ihres Gemahls mußte die hl. Clotilde noch bittere Leiden und Trübſale erdulden wegen der beſtändigen Uneinigkeit ihrer Söhne, die nun in verſchiedenen Provinzen des Frankenreiches herrſchten, aber in beſtändige Kriege mit einander verwickelt waren. Zwar hatte die hl. Clotilde, dieſe Freundin des Friedens und der Eintracht, ihr Möglichſtes verſucht, ſolche Zwiſte zu beſeitigen; aber Alles war vergebens, und die vielen Mordthaten, und die fortwährenden Kriege machten ihr die Welt faſt unerträglich. Doch harrte ſie aus in Geduld, einzig nur bedacht, wie ſie immer mehr in der Gottſeligkeit und der Vervollkommnung ihrer ſelbſt fortſchreiten möchte. Sie wich daher nimmer von dem Grabe des hl. Martinus zu Tours, wo ſie im beſtändigem Gebete, Faſten, Nachtwachen und andern Bußübungen Gott diente. Sie ſagte die Stunde ihres Hinſcheidens vor, und ließ in ihrer letzten Krankheit noch ihre Söhne Clotar und Childebert zu ſich kommen, denen ſie die rührendſten Ermahnungen zur Treue gegen Gottes Gebote und zur weiſen, gütigen Regierung ihrer Völker erheilte. Als ſie das Wenige, was ſie noch beſaß, nach ihrem Hinſcheiden unter die Armen auszutheilen befohlen hatte, ſtarb ſie, mit den hl. Sakramenten verſehen, am **3. Juni 545**, und erhielt ebenfalls ihre Grabſtätte in der Kirche der hl. Genovefa.

Noch andere Heilige.

Zu Arezzo im Toskaniſchen die hl. Brüder und Märtyrer Pergentin und Laurentius. Zu Conſtantinopel die hl. Martyrer Lucillian und vier Knaben; dann Claudius, Hypatius, Paulus und Dionys; mit ihnen litt noch Lucillian, der vorher Götzenprieſter war. Ebendaſelbſt die hl. Jungfrau und Martyrin Paula. Zu Cordova in Spanien der gottſelige Ordensmann und Martyrer Iſaak. Zu Carthago der hl. Prieſter Cäcilius, der den hl. Cyprian bekehrt hatte. Bey Orleans der hl. Prieſter und Glaubensbekenner Liphard. Zu Lucca im Toscaniſchen der hl. Glaubensbekenner Davinus. Zu Anagni die hl. Jungfrau Oliva. Und anderswo noch viele Heilige.

---

4. Juni.

Der hl. Quirinus, Biſchof und Martyrer.

Der hl. Quirin war Biſchof von Siscia, einer Stadt in Panonien, die aber jetzt nur mehr ein unbedeutender Marktflecken in Ungarn iſt, und wovon der biſchöfliche Sitz nach Zagrab, der Hauptſtadt des jetzigen Croatiens verlegt wurde. Der hl. Biſchof hatte ſich ſowohl durch ſeine treue Amtsführung und ſeinen erbaulichen Wandel, als auch durch ſein muthvolles Bekenntniß vor dem Richter und ſeinen Martertod ſo ſehr ausgezeichnet, daß der hl. Hieronymus ſeiner ruhmvoll erwähnt, und der hl. Prudentius und der hl. Fortunat ihn unter die vorzüglichſten hl. Martyrer zählen. Da beſonders die unverfälſchten Urkunden ſeines Martyrertodes auf uns gelangt ſind, ſo ſollen nach denſelben die vornehmſten Umſtände dieſes Heldenſieges hier erzählt werden.

Als Maximus, der die erſte Würde in der Stadt

bekleidete, den Befehl gegeben hatte, den hl. Biſchof gefangen zu nehmen, wurde Quirinus davon benachrichtiget. Er entfernte ſich daher aus der Stadt, und wollte ſich an einen andern Ort hinbegeben, von wo aus er dann ſeine Kirche noch leiten könnte. Allein man holte ihn ein, und führte ihn vor den Maximus. Der Richter fragte ihn, warum er habe entfliehen wollen? Der hl. Biſchof antwortete: „Ich bin nicht ge„flohen: ſondern ich bin nur von hier weggegangen, „um meinen Meiſter zu gehorſamen; denn es ſteht „geſchrieben: „„Wenn man euch in einer Stadt ver„„folgt, ſo gehet in eine andere."" Maximus fragte jetzt, wer denn dieſen Befehl gegeben habe, worauf Quirin antwortete: „Jeſus, unſer Heiland, welcher „wahrer Gott iſt." Der Richter bemerkte ihm, daß er nach den Verordnungen der Kaiſer auch in den verborgenſten Schlupfwinkel entdeckt worden wäre, und daß ihn nun ſein Gott nicht habe beſchützen können. Darauf entgegnete der Heilige: „Der Gott, den wir „anbeten, iſt allezeit bey uns, wo immer wir uns „befinden mögen, und er kann uns allezeit vertheidi„gen. Er war bey mir, als ich verhaftet wurde, und „er iſt wirklich auch hier zugegen. Er iſt es, der mich „ſtärket, und der dir ſo eben durch meinen Mund antwor„tet." Maximus drang immer in ihn, die Befehle der Kaiſer zu befolgen, und den Göttern zu opfern, was der Heilige ſtandhaft verweigerte. Endlich fieng der Richter an mit den ſchrecklichſten Peinen, und ſelbſt dem Tode, wenn er nicht opfern wolle, ihn zu bedrohen. Quirin antwortete; „Dieſe Schmach die du mir an„thun willſt, wird meine Ehre ſeyn, und dieſer Tod „mir ein ewiges Leben gewähren. Ich verehre nichts „als den Altar meines Gottes, auf dem ich ihm oft „das Opfer des Wohlgeruches dargebracht habe." Maximus entgegnete: „Du haſt den Verſtand verlo-

„ren; und dein Starrſinn wird dich das Leben koſten. „Opfere der Göttern.“ Der Heilige antwortete darauf gar nichts, als: „Ich werde den Teufeln nicht „opfern.“

Darüber aufgebracht befahl jetzt Maximus, daß der Heilige mit Stöcken geſchlagen werde, was auch unbarmherzig vollzogen wurde. Immer noch wollte ihn der Richter zum Gehorſame gegen die Götter überreden. Der hl. Quirin aber ſprach: „Gerade in dieſem Augenblicke verrichte ich das wahre Amt des „Prieſters, indem ich mich ſelbſt dem lebendigen Gott „als Opfer darbringe. Ich empfinde die Schläge nicht, „welche mein Körper empfängt; ſie verurſachen mir „kein Leid. Ich bin bereit, die grauſamſten Martern „zu erdulden, um Jene, deren Leitung mir anver„traut war, zu ermuthigen, ſich mit mir das ewige „Leben zu erringen.“ Hierauf ließ ihn der Richter wieder ins Gefängniß zurück bringen, und ihn mit Ketten wohl verwahren. Der hl. Martyrer verrichtete jetzt folgendes Gebet zu Gott: „Ich danke dir, o „Herr! daß du mich würdig geachtet haſt, für deinen „hl. Namen Schmach zu erdulden. Gieb, daß Alle, „welche in dieſem Gefängniſſe ſind, erkennen; daß „ich den wahren Gott anbete, und daß es auſſer dir, „keinen Gott mehr gebe.“ Gott erhörte das Gebet ſeines hl. Blutzeugen; denn um Mitternacht verbreitete ſich himmliſcher Glanz im ganzen Kerker. Und als der Kerkermeiſter das ſah, fiel er dem Heiligen zu Füßen und ſprach: „Bitte doch den Herrn für „mich, denn ich glaube, daß es keinen andern Gott „auſſer dem gebe, den du anbeteſt.“ Der hl. Quirin ertheilte ihm eine lange, eindringliche Ermahnung, und als er ihn würdig fand, taufte und firmte er ihn auf der Stelle.

Weil Maximus nicht die Macht hatte, über

Leben und Tod zu urtheilen, ſo ſchickte er den hl. Quirin zu Amantius, dem Statthalter von Oberpannonien. Der Heilige wurde jetzt mit ſeinen Ketten beladen, von Stadt zu Stadt geführt, bis an den Ort, den der Statthalter beſtimmt hatte. Ueberall empfieng das Volk den hl. Biſchof mit Ehren, und fromme Frauen reichten ihm Erfriſchungen dar. Mit Rührung ertheilte der hl. Quirin ihnen ſeinen Segen; da fielen die Ketten von ſeinen Händen und Füßen, wie wenn der Himmel ſelbſt es nicht dulden wollte, daß jene Hände, die nur zum Segnen ſich erhoben, mit Banden belaſtet ſeyn.

Als der Heilige vor Amantius gebracht war, wurde der Bericht verleſen, den Maximus eingeſchikt hatte, und darauf fragte der Statthalter den hl. Biſchof, ob er nichts dagegen einzuwenden habe, und auf ſeinem erſten Bekenntniſſe verbleibe? Der hl. Quirin entgegenete: „Ich habe den wahren Gott zu Siſ„ſek bekannt und niemals einen andern angebetet. „Ich trage ihn in meinem Herzen, und Niemand „auf Erden wird mich von ihm zu trennen vermö„gen.“ Dennoch verſuchte Amantius ſein möglichſtes den Heiligen zu erſchüttern und zum Abfalle zu bringen. Als aber Quirin ſtandhaft verharrte, fällte der Richter das Todesurtheil über ihn.

Dieſes wurde ſogleich vollzogen, und der Heilige, mit einem großen Mühlſteine beſchwert, in den Fluß geſtürzt. Aber ſiehe, er ſank nicht unter, ſondern ſchwamm immer auf der Oberfläche des Waſſers. Sogleich benützte er dieſe wundervolle Erhaltung, und ermahnte noch mit lauter Stimme die Chriſten, daß ſie im Glauben feſt verharren, und weder Peinigungen noch den Tod fürchten möchten. Weil aber der Heilige ſchon ſo nahe daran war, die Marterkrone zu erlangen, und nun ſie zu verlieren fürchtete, wenn er

wieder aus dem Waſſer gezogen würde, ſo betete er alſo zu Gott: „Es kein Wunder für dich, Herr Je„ſus, daß du den Lauf der Flüße aufhalteſt, wie du „es dem Jordan gethan haſt, oder daß du dem Men„ſchen das Vergnügen giebſt, auf dem Waſſer zu „wandeln, wie du es dem Petrus gabſt. Dieſes Volk „ſieht an mir einen Beweis deiner Macht; verleihe „aber auch mir, o mein Gott! was ich noch zu wün„ſchen übrig habe, und was allem Andern vorzuzie„hen iſt, das Glück, für dich zu ſterben.“ Kaum hatte er dieſe Worte vollendet, als er ſchon anfieng unterzuſinken, und ſo ſeinen Martertod im Waſſer vollendete um das Jahr **304**.

Nicht weit davon entfernt wurde ſein Leib gefunden und am Ufer beerdigt. Später kam der hl. Leichnam nach Rom, und von da, wie Molanus berichtet in das ehemalige Kloſter Tegernſee, in deſſen Nähe man jetzt noch eine kleine Kapelle unter dem Namen dieſes hl. Martyrers findet.

Noch andere Heilige.

Zu Rom die hl. Martyrer Aretius und Dacian. Zu Breſcia der hl. Biſchof und Martyrer Clarcus. In Pannonien die hl. Martyrer Rutilus und ſeine Gefährten. Zu Arras die hl. Jungfrau und Martyrinn Saturnina. Zu Tivoli der hl. Martyrer Quirin. Zu Conſtantinopel der hl. Biſchof und Glaubensbekenner Metrophanes. Zu Milevis in Numidien, der hl. Biſchof Optatus. Zu Verona der hl. Biſchof Alexander. Und anderswo noch viele Heilige.

5. Juni.

Der hl. Bonifacius, Erzbiſchof von Mainz, Apoſtel von Deutſchland und Martyrer.

Der hl. Bonifacius war in England um das Jahr 680 geboren worden, und hatte in der hl. Taufe den Namen Winfrid erhalten. Schon in ſeiner zarteſten Jugend verrieth er die deutlichſten Spuren ſeiner künftigen Tugend und Frömmigkeit: denn ſchon als Kind von fünf Jahren war ihm nichts angenehmer als von Gott und göttlichen Dingen reden zu hören. Und als einige Ordensmänner, die in der Gegend Miſſionen hielten, zu ſeinem Vater kamen, machte ihr frommer Wandel auf den zarten Knaben ſolchen Eindruck, daß auch er die lebhafteſte Neigung zum Kloſterleben äußerte. Sein Vater, der ihn gerne zu einem andern Stande beſtimmt hätte, glaubte, daß mit den Jahren ſich dieſelbe wohl noch verlieren würde; als er aber bemerkte, daß ſie immer mehr zunehme, wandte er ſein möglichſtes auf, um den jungen Winfrid auf andere Geſinnungen zu bringen. Aber nichts vermochte den hl. Jüngling von ſeinem Berufe zu entfernen, wozu er endlich auch die Einwilligung des Vaters erhielt, als dieſer von einer ſchweren Krankheit wieder geneſen war, die er als eine Strafe des Himmels für ſeine Widerſetzlichkeit anerkannt hatte. So begab ſich Winfrid in das Kloſter Exeter, und lebte hier unter der Leitung des hl. Abtes Wolphard, in Allem wie ein Ordensmann, obwohl er erſt lange Zeit nachher durch Ablegung der Gelübde in den eigentlichen Kloſterverband eintrat.

Nachdem Winfrid etwa dreizehn Jahre zu Exeter zugebracht hatte, wurde er in das Kloſter Nutcell geſchickt, wo er unter dem berühmten Abte Winbert ſich in der Dichtkunſt, Redekunſt, Geſchichte und der Kenntniß der hl. Schrift ungemein auszeichnete. Auch hatte

er von ſeinem Abte den Auftrag erhalten, in dieſen Wiſſenſchaften Andere zu unterrichten, wodurch er ſich ſelbſt immer mehr in ſelben befeſtigte. Da er mit ſeinen Studien immer auch Gebet und Betrachtung zu verbinden pflegte, ſo machte er gleich große Fortſchritte in der Frömmigkeit und chriſtlichen Vollkommenheit, und wurde daher in ſeinem dreißigſten Jahre des Prieſterthumes würdig erkannt. Von jetzt an widmete ſich der Heilige ganz der Verkündung des göttlichen Wortes, und den Uebungen ſeines Amtes zum Heile der Seelen. Als ſeine Obern ein ſehr wichtiges Geſchäft bey Brithwald, dem Erzbiſchof von Canterbury zu beſorgen hatten, ſo übertrugen ſie ſelbes dem geiſtreichen und frommen Winfrid, und der Erfolg entſprach nicht nur ihren Wünſchen, ſondern auch der Erzbiſchof und der König Ina wurden mit beſonderer Hochachtung für den hl. Ordensmann eingenommen. So oft Biſchöfe der Provinz Verſammlungen hielten, luden ſie ihn dazu ein, und nie faßten ſie einen Beſchluß, ohne auch ſeine Meinung darüber gehört zu haben.

Unter ſolchen Umſtänden wäre dem Heiligen der leichteſte Weg zu den höchſten Auszeichnungen und Ehrenſtellen eröffnet geweſen; allein er ſelbſt dachte an etwas ganz anderes. Weil damals noch ſo viele Völker in den Finſterniſſen des Heidenthumes und der Abgötterei ſchmachteten, ſo glühte ſein für die Ehre Gottes und das Heil der Mitmenſchen ſo lebendiger Eifer von dem Wunſche, zur Ausbreitung der hl. Religion Jeſu Chriſti etwas beytragen zu können. In dieſem Wunſche erkannte er einen Ruf des Himmels, und nachdem er ſich durch Gebet und ſtrenge Selbſtprüfung wirklich davon überzeugt hatte, bat er im Jahre 716 ſeinen Abt um die Erlaubniß, nach Friesland ziehen,

und dort den Ungläubigen das Evangelium predigen zu dürfen.

Als er nach erhaltener Erlaubniß ſeine apoſtoliſche Laufbahn angetreten hatte, ſtellten ſich ihm ſolche Hinderniſſe in den Weg, die vielleicht jeden Andern auf immer von der Ausführung eines ſo nützlichen Vorhabens abgeſchreckt haben würden. Er war zwar ſchon bis nach Utrecht, die Hauptſtadt des Landes gekommen, konnte aber, aller ſeiner Bemühungen ungeachtet, von dem Könige doch nicht die Erlaubniß erhalten, das Wort Gottes verkünden zu dürfen. Auch wurde ſeine Thätigkeit gar ſehr aufgehalten durch den Krieg, in den eben das Land verwickelt war. So kehrte er dann wieder nach England in ſein Kloſter zurück, und hier wurde er bald darauf, nach erfolgtem Ableben Winberts, einſtimmig zum Abte erwählt. Allein der Heilige, einzig nur ſeinen apoſtoliſchen Beruf ein Auge habend, both alles auf, mit dieſer Würde verſchont zu bleiben, und ſo gelang es ihm, durch Verwendung des Biſchofes Daniel von Wincheſter, die Wahl eines andern Abtes zu bewirken.

Nachdem der Heilige noch zwei Jahre in England zugebracht hatte, machte er eine Reiſe nach Rom, um ſich dem Papſte Gregor II. vorzuſtellen, und von ihm die Vollmacht zu erlangen, das Evangelium den Ungläubigen verkünden zu dürfen. Der Statthalter Jeſu Chriſti erkannte bald aus der Unterredung mit dem frommen Ordensmanne den Geiſt, der ihn beſeelte, und wurde in ſeiner Hochachtung gegen ihn noch beſtärkt durch die Briefe des Biſchofes Daniel. So erhielt nun Winfrid die unbeſchränkte Vollmacht allen Völkern Deutſchlands das Evangelium zu predigen, und beſtärkt mit dem apoſtoliſchen Segen, und beſchenkt mit vielen hl. Reliquien reiſ'te er nach Deutſchland ab, nachdem ihm der Papſt noch mehrere Em-

pfehlungsſchreiben an die chriſtlichen Fürſten mitgegeben hatte.

In Bayern und Thüringen begann der hl. Apoſtel von Deutſchland ſeine Arbeiten. Hier und in den benachbarten Provinzen Frankreichs fand er zwar ſchon Chriſten, allein ihr Wandel hatte, durch den Umgang mit den Heiden, kaum mehr etwas chriſtliches an ſich. Selbſt die geiſtlichen Hirten und Vorſteher waren nicht frey von dieſem Verderbniſſe. Die Predigten Winfrids brachten aber bald eine erfreuliche Aenderung hervor, und Tugend und Gottſeligkeit fiengen wieder an, neu aufzublühen.

Indeſſen erfuhr der Heilige, daß nun Friesland unter die Herrſchaft Karl Martels, des Major-Domus des Frankenreiches, gekommen ſey. Sogleich reiſ'te er dorthin, um ſein früher babſichtiges Vorhaben auszuführen, und wirklich arbeitete er mit dem Biſchofe Wilibrord drei Jahre lang zum Heile der Frieſen. Als er aber bemerkte, daß der hl. Biſchof die Abſicht habe, ihn zu ſeinem Nachfolger zu beſtimmen, kehrte er wieder nach Deutſchland zurück, und predigte in Sachſen und Heſſen mit dem beſten Erfolge. Ueberall taufte er die Heiden, errichtete Kirchen und Klöſter, und arbeitete unermüdet in ſeinem ſo wohlthätigen Berufe.

Der Heilige hatte während dieſer Zeit dem Papſte Nachricht von ſeinen Arbeiten gegeben und ſich bey ihm über Manches Rathes erholt. Im Jahre 723 begab er ſich, auf Verlangen des Papſtes, ſelbſt nach Rom. Gregor empfieng ihn freundlich, und unterhielt ſich mit ihm mehrmals über den Zuſtand der Neubekehrten. Am Feſte des hl. Andreas, den 31. November weihte er den Apoſtel Deutſchlands zum Biſchofe, und änderte ſeinen bisherigen Namen Winfrid in Bonifacius um. Doch ſoll er, nach Einigen, dieſen Namen ſchon früher geführt haben. Auch erhielt er

von dem Papſte eine auserleſene Sammlung von Kirchengeſetzen, und mehrere Empfehlungsſchreiben an die Biſchöfe, Fürſten und Großen Deutſchlandes, und ſo kehrte er wieder an ſeine apoſtoliſchen Arbeiten zurück.

Als der hl. Bonifacius in Heſſen ſchon mehrere Kirchen und Klöſter errichtet hatte, und die Zahl der Chriſten ſich fortwährend vermehren ſah, ſchrieb er nach England um neue Arbeiter, die er dann in Heſſen und Thüringen verwendete. Immer blieb er mit dem ſichtbaren Oberhaupte der hl. Kirche in Verbindung, und als im Jahr 732 Gregor III. den apoſtoliſchen Stuhl beſtiegen hatte, ſchickte Bonifacius auch an ihn Abgeordnete, der Papſt gab dieſen für den hl. Bonifacius ein Pallium, oder die Auszeichnung eines Erzbiſchofes mit, und machte ihm zum Primas von ganz Deutſchland mit der Vollmacht überall, wo er es nöthig finden würde, biſchöfliche Sitze errichten zu können. Um das Jahr 736 kam der Heilige wieder nach Bayern, und beſuchte die dort aufblühenden Kirchen. Auch errichtete er hier, nachdem er von einer dritten Reiſe nach Rom zurückgekommen war, die biſchöflichen Sitze von Freiſing und Regensburg, wozu der Papſt im Jahre 739 ſeine Beſtättigung ertheilte. Bald nachher gründete er noch nebſt mehrern Bisthümern in Thüringen und Heſſen, jenes von Würzburg für Franken, und das von Eichſtädt für die bayeriſche Pfalz.

Der hl. Bonifacius war nicht nur bemüht, den von ihm bekehrten Völkern die hl. Lehre in ihrer ganzen Reinheit vorzutragen, ſondern er wachte auch mit Sorgfalt, daß ſelbe nicht von Verführern verfälſcht würde. Sobald alſo ſich Irrlehrer zeigten, hielt der Heilige Kirchenverſammlungen, und ordnete Alles an, was zur Reinerhaltung des hl. Glaubens erforderlich war. In dieſer ſeiner Wirkſamkeit wurde er auch von den chriſtlichen Fürſten Deutſchlandes kräftig unter-

ſtützt; auch ehrten und ſchätzten ſie ihn gar ſehr. Karlmann, der älteſte Sohn Martels hatte ſich in dem Geſchäfte ſeines Seelenheiles ganz der Leitung des hl. Bonifacius anvertraut. Sein Bruder, Pipin der Kurze, der zur Regierung gekommen war, als Karlmann den frommen Entſchluß gefaßt hatte in klöſterlicher Stille nur für Gott und ſein Seelenheil zu leben, wollte, als ihn die Nation zum Könige ausrief, von dem heiligſten Biſchofe ſeines Reiches die Krone empfangen, und er erwählte darum den hl. Bonifacius, der ihn zu Soiſſons in Gegenwart aller Stände der Nation auf das feierlichſte krönte.

Bisher hatte der hl. Biſchof noch keinen beſtimmten Sprengel gehabt, ſondern er hatte immer dort ſich aufgehalten, wo ſeine Gegenwart nothwendig war. Im J. 751 übertrug ihn der König Pipin das Bisthum Mainz, das der Papſt Zacharias zu Gunſten des Apoſtels von Deutſchland zu einem Erzbisthum erhob, welchem die Bisthümer Cöln, Tongern, Utrecht, Augsburg, Chur, Conſtanz, Straßburg, Speier und Worms untergeordnet waren. Bald darauf wurde auch Cöln ein Erzbisthum.

So ſehr der hl. Bonifacius mit Deutſchland beſchäftiget war, ſo entgieng doch auch ſein Vaterland ſeiner Aufmerſamkeit nicht; er ſuchte durch Briefe dort Gutes zu wirken, wohin er ſelbſt nicht kommen konnte. In dieſen Briefen, die an den König Ethelbald von Mercia, an die Biſchöfe, Prieſter, Diakonen, Kanoniker, Ordensmänner, Kloſterfrauen und an das ganze engliſche Volk gerichtet waren, ſpricht ſich ſein lebendiger Eifer für die Ehre Gottes auf das ſchönſte aus.

Im Jahre 754 wählte ſich der hl. Bonifacius einen Nachfolger auf das Erzbisthum Mainz in der Perſon des hl. Lullus, und als dieſe Wahl die Beſtättigung des Königs Pipin und des Papſtes Ste-

phan II. erhalten hatte, fuhr er ſelbſt mit erneuerter Kraft wieder fort, an der Bekehrung der Ungläubigen zu arbeiten. Nachdem er dem hl. Lullus die Bekehrung der noch übrigen Heiden in Deutſchland anempfohlen hatte, drang er mit einigen Gefährten bis zu jenen Völkern vor, welche die entlegenſten Küſten von Friesland bewohnten. Auch hier bezeichnete Segen jeden ſeiner Schritte; aber hier war es auch, wo er ſeine thatenreiche Laufbahn durch ein glorreiches Marterthum beendigte.

Am Vorabende des hl. Pfingſtfeſtes wollte er den Neubekehrten die heil. Firmung ertheilen. Weil aber die Kirche zu klein war, beſtimmte er dazu einen Ort auf offenem Felde bey Dokum, am Fluſſe Burde, der damals Oſtfriesland von Weſtfriesland trennte. Während der hl. Biſchof unter Gebet in dem dazu aufgeſchlagen Gezelte die Chriſten erwartete, fielen die Ungläubigen über ihn her, lechzend nach ſeinem Blute. Zwar wollten ſeine Diener die Barbaren zurücktreiben; aber der Heilige geſtattete das nicht, vielmehr ermahnte er ſie, ebenfalls freudig den Tod zu erdulden, der ihnen den Eingang zum ewigen Leben eröffnen würde. So erlangte der hl. Bonifacius die Marterkrone am 5. Juni 755. Mit ihm wurden noch zwei und fünfzig Chriſten niedergemacht. Der Leib des hl. Bonifacius kam zuerſt nach Utrecht, dann nach Mainz; zuletzt ſetzte ihn der hl. Lullus in dem Kloſter zu Fulda bey, wo er fortwährend durch unzählige Wunder glänzte, die Gott auf die Fürbitte des hl. Apoſtels von Deutſchland dort zu wirken ſich würdigte.

Noch andere Heilige.

In Aegypten die hl. Martyrer Marcian, Nicanor, Apollonius und mehrere Andere. Zu Peruſia die hl. Martyrer Florentius, Julianus, Cyriacus, Mar-

C. Pr. S. C. Maj. M. Engelbrecht exc. Aug. V.

cellin und Fauſtin. Zu Cäſarea in Paläſtina die hl. Martyrinnen Zenais, Cyria, Valeria und Marcia. Zu Tyrus der hl. Prieſter und Martyrer Dorotheus. Zu Cordova in Spanien der hl. Jüngling und Martyrer Sancius. Und anderswo noch viele Heilige.

---

6. Juni.

Der heil. Norbert, Erzbiſchof und Ordensſtifter.

Der hl. Norbert wurde zu Xanthen, einer kleinen Stadt im Herzogthum Cleve, im Jahre 1080 geboren. Er war ausgezeichnet durch ſeine hohe Abſtammung, denn ſein Vater war ein Verwandter des Kaiſers und ſeine Mutter gehörte zu dem Hauſe Lothringen; noch mehr aber zeichnete er ſich aus durch die glücklichſten Anlagen des Körpers und Geiſtes, die er auch durch Fleiß immer mehr ausbildete, ſo daß er während der Jahre ſeiner niedern und höhern Studien den glänzendſten Fortgang machte. Vorzüglich beliebt machte ihn ſein heiterer, immer fröhliche, gefällige Charakter, und wo es irgend eine Unterhaltung gab, durfte Norbert nicht fehlen, denn er belebte die ganze Geſellſchaft. Er trat in den geiſtlichen Stand, und erhielt die niedern Weihen; und als ihm eine Chorherrnſtelle zu Xanthen übertragen wurde, empfieng er auch das Subdiaconat. Deſſen ungeachtet blieb er der immer heitere, unterhaltliche Geſellſchafter. Doch weigerte er ſich ſtets, ſo ſehr man auch in ihn drang, die Prieſterweihe anzunehmen, denn er wußte wohl, daß die hohe Würde des Prieſterthums zu einem ernſten, zurückgezogenen, zu einem Leben der Abtödtung verpflichte, wozu er ſich noch nicht entſchließen zu können glaubte, beſonders, da er indeſſen an den Hof des Kaiſers Heinrich IV. als deſſen Almoſenpfleger gekommen war. So ſchwebte Norbert in großer Gefahr

ſeines Seelenheiles, denn er führte, obgleich er dem geiſtlichen Stande angehörte, doch gar kein geiſtliches Leben.

Doch der Herr erbarmte ſich ſeiner, und weckte ihn auf eine ganz beſondere Weiſe aus ſeinem Taumel der Zerſtreuungen und Ergötzlichkeiten. Als er nämlich einſt nur von einem Einzigen begleitet, nach einen Dorfe ritt, um einer Unterhaltung beyzuwohnen, erhob ſich plötzlich ein heftiger Sturm, der ein nahes Gewitter ankündigte. Noch befand ſich Norbert mitten auf freiem Felde, fern vom Ziele ſeiner Reiſe. Um dieſes bälder zu erreichen, ließ er dem Pferde Zaum und Zügel; aber ein heftiger Blitzſtrahl, begleitet von einem furchtbaren Donner, ſchlug vor den Füßen des Pferdes in die Erde. Das ſcheue Thier warf den Reiter ab, und dieſer lag beſinnungslos faſt eine Stunde lang auf der Erde. Als er aber zu ſich kam, fühlte er ſich durch dieſes Ereigniß, wie einſt Saulus, ganz umgewandelt, auf einmal ſah er ganz lebhaft den gefährlichen Zuſtand ſeines Gewiſſens ein, und durchdrungen von Bitterkeit der Reue rief er aus: „Herr „was willſt du, daß ich thun ſoll?“ Da fielen ihm die Worte des Pſalmes ein, die er vielleicht ſchon oft, ohne nur etwas dabey zu denken, geſprochen hatte: „Meide „das Böſe, thue das Gute; ſuche den Frieden und „wende all' dein Thun darauf.“ Pſ. XXXIII. 14. Und ſogleich war er entſchloſſen, ſein voriges leichtſinniges Leben durch wahre Buße zu ſühnen.

Der heil. Norbert kehrte nicht mehr an den Hof zurück, und begab ſich ſogleich nach Xanthen zu ſeiner Kirche, wo er ein zurückgezogenes, bußfertiges Leben führte. Statt an Luſtpartieen zu denken, widmete er ſeine Zeit dem Gebet und der Betrachtung, und bereute ohne Unterlaß ſeine Blindheit, daß er ſich ſo ſehr hatte von der Welteitelkeit einnehmen laſſen. Auch

hielt er, um ſich in ſeinen guten Entſchließungen zu befeſtigen, in dem Kloſter des hl. Siegbert bey Cöln, ei[illegible]verſammlung, unter der Leitung des frommen [illegible]es Conon. Zwei Jahre nachher empfieng er die hl. Prieſterweihe, und bereitete ſich durch eine abermalige, vierzigtägige Geiſtesübung auf die Feier ſeiner erſten heil. Meſſe vor. Er begieng dieſe Feierlichkeit in der Stiftskirche zu Xanthen, und hielt ſelbſt die Predigt, wo er mit Wärme und Nachdruck von der Kürze des Lebens und der Nothwendigkeit redete, ſein Herz von allem Irdiſchen losreißen zu müſſen, um den wahren Frieden finden zu können. Eben ſo nachdrücklich ſprach er Tags darauf in einer Verſammlung des Kapitels an das Herz ſeiner Mitkanoniker, und machte ſie auf ihre ungeiſtliche und regelloſe Lebensweiſe aufmerkſam. Viele folgten ſeiner Ermahnung; die Andern aber wurden über ihn aufgebracht und ſuchten ihn bey dem päpſtlichen Legaten zu verläumden und anzuſchwärzen. Der Heilige hatte in ſeiner Demuth dieſe Prüfung geduldig ertragen, und an eine Vertheidigung nicht einmal gedacht; erſt als er überlegte, daß ſein guter Ruf ihm nothwendig ſey, um zur Ehre Gottes wirken zu können, rechtfertigte er ſich öffentlich in einer Kirchenverſammlung zu Fritzlar, wobey der Legat ſelbſt gegenwärtig war, im Jahre 1118.

Doch mit dieſer Umänderung ſeines ganzen bisherigen Wandels noch nicht zufrieden, legte er alle ſeine Kirchenpfründen in die Hände des Erzbiſchofes von Cöln nieder, verkaufte ſeine Güter, theilte den Erlös unter die Armen aus, und begab ſich zu Fuße nach St. Gilles in Languedoc, wo ſich gerade der Papſt Gelaſius II. befand. Der Heilige warf ſich dem Statthalter Chriſti zu Füßen, bekannte ihm ſeinen ganzen Lebenswandel und flehte ihn um Losſprechung ſeiner Sünden an. Gerührt über dieſe Demuth und dieſen

Eifer bewilligte der Papſt nicht nur die Bitte des Heiligen, ſondern ertheilte ihm auch die Vollmacht, allenthalben nach ſeinem Gutbefinden das Evangelium zu verkünden.

Sogleich fieng der hl. Norbert ſeine apoſtoliſchen Arbeiten an. Nicht achtend die ſtrenge Kälte, denn es war Winter, durchzog er viele Provinzen Frankreichs, und predigte überall das Evangelium; die ſegenvollſten Wirkungen begleiteten ſeinen Eifer. Dabey war er ungemein ſtreng gegen ſich ſelbſt; gieng meiſt barfuß, nur mit einem armen Kleide bedeckt, nahm täglich nur einmal, am Abende nemlich, Speiſe zu ſich, und beobachtete faſt ein beſtändiges Faſten. Gleich Anfangs hatten ſich ihm einige Schüler zugeſellt, aber ſchon im Jahre 1119 verlor er ſie durch den Tod. Sie wurden aber in der Stadt Valenciennes durch Hugo, den Kaplan des Biſchofes Burkard erſetzt, der den Heiligen auf allen ſeinen Reiſen begleitete, und ihn in ſeinen Arbeiten unterſtützte.

Als der Papſt Calixt II., der Nachfolger des Gelaſius II., zu Rheims ein Concilium hielt, begab ſich auch der hl. Norbert dorthin, um die Beſtättigung ſeiner Vollmachten zu erhalten. Die verſammelten Biſchöfe bewunderten die Frömmigkeit, Weisheit und Beredſamkeit des Dieners Gottes. Aber der Biſchof Bartholomäus von Laon erbath ſich vom Papſte die Erlaubniß, den Heiligen in ſeinem Sprengel zu behalten. Anfangs hätte Norbert eine Verbeſſerung bey den Chorherren des hl. Martins zu Laon einführen ſollen; allein dieſe weigerten ſich zu gehorchen; und daher erlaubte der Biſchof dem Heiligen, ſich einen Ort zur Gründung eines Kloſters auszuwählen. Norbert erſah ſich ein abgelegenes, ödes Thal, Prämonſtrat genannt, in dem Walde von Coucy, wo ſchon eine kleine aber faſt ganz zerfallene Kapelle, dem heil. Johannes

geweiht, ſtand. Hier erbaute der Biſchof ein Kloſter, und der hl. Norbert verſetzte dreizehn ſeiner Schüler, die ſich ſchon um ihn geſammelt hatten, hierher. Aber bald vermehrte ſich dieſe Genoſſenſchaft, und ſchon im Jahre **1121**, wo ſie am Weihnachtsfeſte die Gelübde ablegten, hatte ſich ihre Zahl auf vierzig vermehrt. So entſtand der Orden der Prämonſtratenſer nach der Regel des hl. Auguſtin. Sie trugen ein weißes Gewand, um dadurch anzuzeigen, daß ſie nur zum Lobgeſange des Herrn — dieſer Verrichtung der Engel — auf Erden beſtimmt ſeyen. Fünf Jahre nachher beſtättigte der Papſt Honorius II., zu dem der hl. Norbert ſich nach Rom begab, dieſen Orden, der um dieſe Zeit ſchon bey achthundert Genoſſen in zehn verſchiedenen Häuſern zählte.

Indeſſen war der hl. Norbert nicht nur für ſeinen Orden, ſondern überhaupt zum Heile der Seelen raſtlos thätig geweſen. In Antwerpen, wo ein Irrlehrer, der bald ſtarken Anhang gefunden hatte, ungemeinen Schaden anrichtete, öffnete ſich dem Eifer des Heiligen ein neuer Wirkungskreis. Denn nicht nur war der Glaube bedroht, ſondern auch die Sitten des Volkes hatten ſich ſchon ungemein verſchlimmert. Der Heilige wurde daher von dem Biſchofe Burkard, der zu Cambrai ſeinen Sitz hatte, und von den Chorherren zu Antwerpen um Hilfe angefleht; er erſchien ſogleich, und ſeine Bemühungen brachten auch hier in kurzer Zeit die ſchönſten Früchte hervor. Vorzüglich belebte er wieder auf ein neues die Andacht des Volkes zu dem heiligſten Altarsſakramente und zu dem öftern Empfang desſelben, den die Irrlehrer ganz abgeſchafft hatten. Ueberhaupt zeichnete ſich der Heilige durch eine glühende Andacht zu dieſem heiligſten Geheimniſſe aus, weswegen auch gewöhnlich auf den Abbil=

tungen des Heiligen ein Speiſekelch oder eine hl. Hoſtie angebracht iſt.

So wirkte der hl. Norbert nicht nur in der Einſamkeit ſeines Kloſters, ſondern auch überall, wohin ihn Gottes Fügung berief, ſo viel Gutes, als nur immer in ſeinen Kräften lag und dieſe ſeine Bemühungen waren immer von dem reichlichſten Segen Gottes unterſtützt. Dies zeigte ſich auch, als ihn der Herr auf den Leuchter der Kirche erhob, damit er als Erzbiſchof nicht nur einer, ſondern vielen Diöceſen mit dem Glanze ſeiner Tugenden vorleuchte. Als nemlich die Abgeordneten von Magdeburg auf dem Reichstage zu Speier, einen Nachfolger ihres verſtorbenen Erzbiſchofes Rogerius verlangten, erwählte der römiſche König Lothar II. den heil. Abt von Prämonſtrat zu dieſer Würde. Alles freute ſich darüber, nur Norbert konnte nicht anders als durch den Befehl des päpſtlichen Legaten zur Annahme ſeiner Erhebung bewogen werden. Der Heilige reiſete mit den Abgeordneten ſogleich ab; als er vor Magdeburg ankam, giengen ihm die Geiſtlichkeit und die ausgezeichnetſten Bewohner der Stadt entgegen. Er aber folgte dem Zuge in ärmlicher Kleidung und barfuß. Als er von der Kirche in den erzbiſchöflichen Palaſt ſich begab, wollte der Thorhüter den unanſehnlichen Mann nicht einlaſſen, bis er endlich von den Gegenwärtigen hörte, daß dieß ja der Erzbiſchof ſelbſt ſey. Der hl. Norbert ſagte hierauf zu ihm: „Mein Bruder, du kennſt mich beſſer, als Jene, „die mich zu dieſer Würde erhoben haben.“

Auch als Erzbiſchof änderte der Heilige nichts an ſeiner ſtrengen Lebensweiſe. Um ſo mehr Nachdruck hatten daher ſeine Worte, und die Verbeſſerungen, die er in ſeinem Sprengel vornahm, waren längſt ſchon durch ſein eigenes Beyſpiel gerechtfertigt. Nur Jene, die nichts von Bekehrung und Beſſerung hören wollten, waren ihm abhold, und einige giengen ſo weit, daß ſie ihm

nach dem Leben ſtrebten. Am heil. Charfreitage kam ein Mann zu dem hl. Erzbiſchofe, und verlangte ihm zu beichten. Der Heilige, durch himmliche Offenbarung belehrt, ließ dieſen Menſchen durchſuchen, und man fand bey demſelben den Dolch, womit er den hl. Erzbiſchof hatte ermorden wollen, denn er war zu dieſer ſchwarzen That gedungen worden. Ein anderesmal verwundete ein dem Heiligen beſtimmter Pfeil eine Perſon an ſeiner Seite. Aber mitten unter ſolchen Gefahren und Verfolgungen verlor Norbert ſeine Seelenruhe nicht. Er ſagte vielmehr: „Soll man ſich wun„dern, daß der hölliſche Feind, nachdem er Chriſtus, „unſer göttliches Haupt, ſo ſehr mißhandelt hat, jetzt „die Glieder deſſelben angreift?“

Noch mußte der hl. Norbert gegen das Ende ſeines Lebens eine traurige Kirchen-Spaltung mit anſehen. Petrus von Leon hatte ſich gegen den rechtmäßigen Papſt Innocenz II. erhoben, dieſen zur Flucht genöthigt und ſich von den Römern und dem Herzog von Sicilien zum Papſt erklären laſſen. Norbert war nicht blos ein müſſiger Zuſchauer bey dieſem unglücklichen Ereigniß, ſondern er both mit dem heil. Bernhard Alles auf, um den verſchiedenen aus dieſer Spaltung entſtandenen Unordnungen abzuhelfen, und dem rechtmäßigen Oberhaupte der Kirche Anerkennung zu verſchaffen. Er wohnte deshalb einer Kirchenverſammlung zu Rheims bey, die der Papſt im Jahre 1131 zuſammenberufen hatte. Auch begleitete er den Kaiſer Lothar, der im Jahre 1132 mit einem Heere nach Italien zog, um dem Papſte Innocenz den Beſitz der Kirche des Laterans zu verſchaffen. Der glückliche Ausgang dieſes Zuges war vorzüglich dem Gebete des Dieners Gottes und ſeinem Eifer zu zuſchreiben.

Nachdem der Heilige den Frieden in der Kirche Gottes hergeſtellt ſah, ſehnte er ſich in ſein Bisthum

wieder zurück. Aber nicht lange nachher, als er daſelbſt angekommen war, überfiel ihn ſeine letzte Krankheit. Vier Monate brachte er auf dem Krankenlager zu, und erbaute durch ſeine Geduld im Leiden noch ſeine Heerde. Am 6. Juni des Jahres 1134 ſchied er zur ewigen Ruhe hinüber in einem Alter von drei und fünfzig Jahren, und in dem achten ſeiner erzbiſchöflichen Würde. Der Papſt Gregor XIII. fügte 1582 ſeinen Namen dem Verzeichniſſe der Heiligen bey, und Urban VIII. ordnete im Jahre 1643 ſein Feſt auf den 6. Juni an. —

Noch andere Heilige.

Zu Cäſarea in Paläſtina der hl. Philippus, einer der ſieben erſten Diaconen. Zu Rom der hl. Artemius mit ſeiner Gattin Candida und Tochter Paulina, Martyrer. Zu Tarſus in Cilicien zwanzig hl. Martyrer die unter Diocletian und Maximian litten. Zu Noyon in Frankreich der hl. Martyrer Amantius, Alexander und ihre Gefährten. Zu Fieſoli der heil. Biſchof und Martyrer Alexander. In Mailand der hl. Biſchof Euſtorgius. Zu Verona der hl. Biſchof Johannes. Zu Beſançon der heil. Biſchof Claudius. Und anderswo noch viele Heilige.

---

7. Juni.

Die hl. Potamiána die jüngere, Martyrin.

Während der Chriſtenverfolgung unter dem Kaiſer Maximian lebte zu Alexandria in Aegypten eine Jungfrau mit Namen Potamiána. Sie war ungemein ſchön, aber noch viel liebenswürdiger wurde ſie durch ihre Züchtigkeit und ihre ungemeine Standhaftigkeit in den gefährlichſten Verſuchungen, und ſpäter in den qualvollſten Peinen. Sie war nämlich eine

Dienſtmagd, und das bey einem Herrn, der nicht mit der gewöhnlichen Bedienung, welche Dienſtboten ihrer Herrſchaft ſchuldig ſind, ſich begnügte, ſondern der von der hl. Jungfrau nach Gefälligkeiten verlangte, die ſie ihm ohne Sünde nicht leiſten konnte. Anfangs verſuchte es der unenthaltſame, ausſchweifende Mann mit Schmeichelеyen und Liebkoſungen, und ließ ſich ſelbſt bis zu den demüthigſten Bitten herab. Auch erſchöpfte er ſich an Verſprechungen, was er Alles der Jungfrau geben wolle, wenn ſie nur gegen ihn willfährig würde.

Wie Viele, an der Stelle der heil. Potamiána, würden ſchon dieſer erſten Verſuchung unterlegen ſeyn! Doch die heil. Jungfrau, tief begründet in der Furcht Gottes und erglühet von Liebe Gottes widerſetzte ſich immer und nach Kräften ſolch ſchändlichen Zumuthungen. Obgleich es ihr Herr ſelbſt war, ſo wußte ſie doch zu gut, daß ſie nicht ſchuldig ſey, ihm zu gehorchen, wenn er eine Sünde von ihr verlangt, ja daß ſie vielmehr die Pflicht habe, ſich einer ſolchen Anforderung ſtandhaft zu widerſetzen. Hiermit ſchlägt alſo die hl. Jungfrau die falſche Furcht Jener zu Boden, die es nicht wagen, das ſündhafte Verlangen ihrer Herrſchaften geradezu abzuſchlagen, und alſo das Unrecht, wenn gleich mit Furcht und Gewiſſensangſt, denn doch geſchehen laſſen; noch mehr beſchämt ſie den Leichtſinn, und die Gottesvergeſſenheit Jener, welche auf derlei Forderungen ohne allen Widerſtand eingehen.

Als es nun dem Herrn der heil. Potamiána auf keine Weiſe gelang, ſie überliſten zu können, ſo verwandelte ſich ſeine böſe Begierde in unverſöhnlichen Haß, und er beſchloß nun, ſie dem Tode zu überliefern. Gerade damals wüthete zu Alexandrien eine heftige Chriſtenverfolgung; dies war für den Grauſamen eine erwünſchte Gelegenheit, ſeine Wuth ſättigen zu können. Sogleich eilt er zu dem Präfekten, und klagt

vor ihm ſeine Magd als eine Chriſtin an. Er ſetzte zugleich bey, daß ſie ſich Schmähungen erlaubt hätte gegen die Kaiſer, der gegenwärtigen Verfolgungen wegen. Doch immer noch glühte ſeine böſe Leidenſchaft in ihm, und daher verſprach er dem Richter eine große Summe Geldes, wenn dieſer durch Androhung der Marter ſie erſchrecken, und zur Willfährigkeit gegen ſeine unreine Begierden bringen würde. Sollte ſie aber gar nicht dazu ſich bewegen laſſen, ſo verlangte er ihren Tod, damit er nicht ſeiner ausſchweifenden Leidenſchaft wegen vor ihr ſich ſchämen müßte.

Die heil. Jungfrau wurde nun vor den Richter gebracht. Alle Arten von Peinigungswerkzeugen waren aufgeſtellt, um ihren Muth zu erſchüttern. Der Richter verſuchte zuerſt ſeine Ueberredungskunſt, und ſtellte der heil. Potamiána die mannigfaltigſten Gründe vor, um ſie zu bewegen, ihrem Herren Folge zu leiſten. Doch alle dieſe Gründe wußte die hl. Jungfrau ſiegreich zu widerlegen, und ſonach ſchritt der Richter zur Anwendung der Marterwerkzeuge, um wenigſt hierdurch ſie zu beſiegen. So ſehr aber auch die heil. Jungfrau gepeinigt wurde, ſo nahm ihr Muth und ihre Standhaftigkeit nicht im geringſten ab, vielmehr ſtand ſie in Mitte der Qual wie ein unüberwindlicher Thurm da.

Nun beſchloß der Richter eine neue, bis dahin noch nie gebrauchte Marter anzuwenden. Er ließ einen großen Keſſel ganz mit Pech anfüllen, und dieſes auf dem Feuer ſiedend machen. Als nun das Pech in vollem Sud aufwallete, wandte er ſich zur heil. Jungfrau und ſprach zu ihr: „Geh nun, und folge „deinem Herrn, ſonſt laſſe ich dich in dieſen Keſſel „werfen." Die hl. Potamiána aber antwortete: „Es „kann kaum ſeyn, daß ein Richter ſo böſe ſeyn, und „mir befehlen ſollte, der Wohlluſt und Sünde zu die-

„nen.“ Dieſe Worte erregten den Zorn des Richters und ſogleich gab er Befehl, die hl. Jungfrau der Kleider zu berauben und in den Keſſel zu werfen. Da rief ſie aus: „Bey dem Haupte des Kaiſers *)! Laß „mich nicht entkleiden, ſondern befiehl, daß man mich „um ſo langſamer in das ſiedende Pech herablaſſe, da„mit du ſeheſt, welche Geduld mir Jeſus Chriſtus ver„liehen habe, den du nicht anerkennen willſt.“ — Der Richter erfüllte ihr Verlangen, und ſo brauchte man drei Stunden, bis ſie ganz in das Pech eingetaucht war. Dieſe langwierige grauſame Marter erduldete die heil. Jungfrau mit bewunderungswürdiger Geduld, ohne auch nur den geringſten Seufzer hören zu laſſen. Erſt als ſie bis an den Hals eingetaucht war, hatte ſie ihren Marterkampf vollendet, und verſchied. — Die heil. Jungfrau Potamiána wird gewöhnlich die Jüngere genannt, um ſie von einer andern heil. Jungfrau, gleichen Namens, die aber am 28. dieſes Monats verehrt wird, zu unterſcheiden.

Noch andere Heilige.

Zu Conſtantinopel der heil. Biſchof und Martyrer Paulus. In Aegypten der hl. Martyrer Lycarion. Zu Cordova die heiligen Martyrer Petrus, ein Prieſter, Walabonſus ein Diacon, Sabinian, Wiſtermund, Habentius und Jeremias, Ordensmänner. In England der heil. Abt Robert. Und anderswo noch viele Heilige.

---

*) Das war die feierlichſte Betheurungsformel bey den heidniſchen Römern, und nur darum bediente ſich die ſchamhafte Jungfrau derſelben, um dadurch das, was ſie mehr als den Tod fürchtete, von ſich abzuwenden.

8. Juni.

Der hl. Medardus, Biſchof von Noyon.

Salency, in der Picardie, war der Geburtsort des hl. Medardus, welcher einer der berühmteſten Biſchöfe von Frankreich im ſechsten Jahrhunderte war, und aus einer anſehnlichen Familie abſtammend, im Jahre 457 das Licht der Welt erblickte. Seine beyden Eltern ließen ſich mit Fleiß die Erziehung ihres Sohnes angelegen ſeyn, und ſchon an dem zarten Knaben offenbarten ſich die unverkennbarſten Spuren, daß dieſe Mühe nicht vergeblich war. Schon früh entwickelte ſich an dem jungen Medardus ein ganz vorzügliches Mitleid gegen die Armen. Er ſah einſt zu Salency einen blinden Bettler, der faſt kein Kleid am Leibe hatte; gerührt von Mitleid gab der hl. Knabe faſt den größten Theil ſeiner Kleider vom Leibe herab dieſem Armen, und als man ihn fragte, was er denn da gethan habe, ſagte er: daß ihn die Blöße und das Elend dieſes Blinden, der doch auch ein Glied Jeſu Chriſti ſey, ſo gerührt habe. Auf gleiche Weiſe theilte er oft ſein Mittagsmahl zum Theil oder ganz unter die Armen aus, wenn er die Heerden ſeines Vaters hütete; denn damals war es noch üblich, daß auch die Kinder angeſehener Eltern das Vieh auf dem Felde hüten mußten, wie es einſt bey den alten Patriarchen Sitte war. Dieſe Lebensweiſe war dem hl. Knaben um ſo angenehmer, da ſie ihm ſo viele Gelegenheit zur Abtödtung und zu Entbehrungen darboth, denn ſchon damals verband er mit eifrigem Gebet ſtrenges Faſten.

Um ſich bey ſeinen vortrefflichen Anlagen den Wiſſenſchaften widmen zu können, ſchickte man ihn nach Vermand, der Hauptſtadt der Provinz, wo er unter der Leitung des dortigen Biſchofes nicht nur in

allen Kenntniſſen, ſondern auch in der Tugend und Heiligkeit große Fortſchritte machte. Als er in ſeinem drey und dreyßigſten Jahre zur Prieſterwürde befördert wurde, leuchtete er unter der übrigen Geiſtlichkeit ausgezeichnet hervor, und ſein lebendiger Seeleneifer brachte die ſegenvollſten Früchte.

Als im Jahre 530 Alomer, der Biſchof des Landes geſtorben war, wurde der hl. Prieſter Medardus einmüthig zu deſſen Nachfolger erwählt. Der berühmte heilige Remigius, der damals ein Greis von hohem Alter war, ertheilte ihm die biſchöfliche Weihe. In ſeinem neuen hohen Amte verminderte aber der hl. Medardus nicht das geringſte von ſeiner bisherigen ſtrengen Lebensweiſe, ja ſein Eifer verdoppelte ſich noch. Vorzüglich bemühte er ſich, die noch hie und da beſtehende Abgötterei zu vertilgen. Obgleich er Verfolgungen und Läſterungen aller Art zu erdulden hatte, ſo hörte man doch darüber keine Klage aus ſeinem Munde; Stillſchweigen, Demuth und Sanftmuth waren die Waffen, womit er ſeine Feinde überwältigte.

Der hl. Biſchof mußte auch das Herzenleid erleben, daß ſein Biſthum durch die Hunnen und Vandalen verwüſtet wurde. Da zeigte er ſich als wahren Vater der Armen und Verlaſſenen und als einen Tröſter der Betrübten. Weil die Stadt Vermand zu hart mitgenommen worden, und den beſtändigen Einfällen der Barbaren ausgeſetzt war, ſah er ſich genöthigt, ſeinen Sitz nach Noyon zu verlegen, von wo aus er dann auf ein neues Segen und Wohlfahrt über das Land zu verbreiten bemühet war.

Auch andere Provinzen Frankreichs wünſchten unter einem ſo heiligen Biſchofe zu ſtehen, und darum verlangte das Volk und die Geiſtlichkeit von Tournai den hl. Medardus zu ihrem Biſchofe, als der hl. Eleuthe-

rius geſtorben war. Clotar I. unterſtützte dieß Verlangen, und da der hl. Vater ſeine Einwilligung gab, bewog der hl. Erzbiſchof Remigius den hl. Medardus die Leitung dieſes Bisthumes zu übernehmen ohne das ſeinige abzugeben, ſo daß beyde Diözeſen nur Einen Biſchof hatten; dieſe Vereinigung dauerte auch nach dem Tode des hl. Medardus noch fünf hundert Jahre lang fort. Dieſes Ereigniß verſchaffte dem Eifer des hl. Medardus einen neuen Wirkungskreis; denn ein Theil des Bisthums Tournai lag noch tief im Heidenthume. Ohne ſich nun durch die mannigfachen Hinderniſſe und die unvermeidlichen Beſchwerden abſchrecken zu laſſen, beſuchte der hl. Biſchof alle Orte, wo noch Heiden waren, und ſeinen ausdauernden Bemühungen, die durch Gottes Segen unterſtützt wurden, gelang es, das Heidenthum auszurotten, und dem hl. Evangelium Eingang zu verſchaffen.

Nachdem der hl. Biſchof mit dem glühendſten Eifer das Reich Gottes erweitert, und vorzüglich ganz Flandern, obwohl nur mit der größten Anſtrengung, bekehrt und zur Sittlichkeit gebildet hatte, kehrte er nach Noyon zurück. Hier hatte er noch die Freude der Königin Radegunde, die mit Einwilligung ihres Gemahls Clotar in klöſterlicher Abgeſchiedenheit ihr Leben hinzubringen beſchloſſen hatte, den hl. Schleyer zu ertheilen, und ſie zur Diakoniſſin einzuſegnen. Aber bald nachher befiel ihn ſeine letzte Krankheit, während welcher er noch einen Beſuch des Königs Clotar erhielt, der allezeit den heiligen Mann hoch verehrt hatte. Kurz nach der Abreiſe des Fürſten ſchlug dem hl. Medardus das letzte Stündlein. Sein gottſeliges Hinſcheiden erfolgte um das Jahr 545. Gott verherrlichte die Grabſtätte des hl. Biſchofes mit den zahlreichſten und auffallendſten Wundern.

Noch andere Heilige.

Zu Aix in Frankreich der hl. Biſchof Maximin. An eben dem Tage die hl. Martyrin Calliope. Zu Rouen der hl. Biſchof Gildard. Zu Sens der hl. Biſchof Herarklius. Zu Metz der hl. Biſchof Clodulph. Im Pizeniſchen der hl. Biſchof Severin. In Sardinien der hl. Salluſtian, Glaubensbekenner. Zu Camerino der hl. Viktorin, Glaubensbekenner. Und anderswo noch viele Heilige.

---

9. Juni.

Die heiligen Primus und Felician, Martyrer.

Primus und Felician waren zwey Brüder, welche zu Rom als Chriſten in der ungetrübteſten Eintracht mit einander lebten. Jeder war eifrig bemühet, den Andern durch heiligen, tugendreichen Wandel zu erbauen, und ſo ermunterten ſie einander wechſelweiſe zu allem Guten. Da gerade damals die blutigſten Chriſtenverfolgungen wütheten, ſo fehlte es ihrem Eifer nicht an Gelegenheit, mannigfaltig wirken zu können. Man ſah ſie bey Tag und bey Nacht in den Gefängniſſen, wo ſie hl. Bekennern und Martyrern Jeſu Chriſti alle nur möglichen Liebesdienſte erwieſen. Sie wagten es ſogar, den Gläubigen, welche vor den Richterſtühlen ſtanden, Muth einzuflößen, ſelbe zur unerſchütterlichen Beharrlichkeit im Bekenntniſſe des hl. Glaubens zu ermuntern, und ihnen zu der Ehre des Marterthumes Glück zu wünſchen. Schien aber hie und da Einer oder der Andere den Schmerzen der Marter unterliegen, und dem Glauben abtrünnig werden zu wollen, ſo waren es wieder die beiden hl. Brüder, welche ſolche Wankende zur Ausdauer ermuthigten; ſogar an die wirklich ſchon Abgefallene wagte ſich noch ihre Liebe, und ſuchte

dieſe Unglücklichen durch die eindringendſte Beredſamkeit wieder für die hl. Religion zu gewinnen.

Es mußte für ein wahres Wunder gehalten werden, daß beyde Brüder bey einem ſolchen Eifer nicht ſogleich ergriffen, und ſelbſt vor die Richterſtühle geſchleppt wurden. Allein der Allmächtige, der durch ſie ſeinen hl. Martyrern Troſt zufließen laſſen wollte, beſchützte die heiligen Primus und Felician während mehrerer grauſamen und blutigen Verfolgungen, und ſo geſchah es, daß beyde ſchon hoch auf Jahren waren, als auch ſie zur Martyrerkrone berufen wurden.

Als dieſe Zeit herangekommen war, wornach ſie längſt ſchon ſehnlichſt verlangt, und ſich darauf auch immer vorbereitet hatten, verlangten die Heiden mit Ungeſtüm den Tod beyder Brüder. Die Kaiſer Diocletian und Maximian Herculeus ertheilten ſogleich den Befehl ſie zu verhaften, und ins Gefängniß zu werfen. Dann ließen ſie die hl. Martyrer unmenſchlich geißeln, und in die kleine Stadt Nomento, die zwölf Meilen von Rom entfernt iſt, abführen, damit der dortige Statthalter Promotus ſie noch ſchärfer züchtige.

Als ſie vor dieſem Richter angekommen waren, wurden ſie ſogleich wieder den Händen der Henker übergeben. Anfangs folterte man ſie grauſam, dann wurde jeder insbeſondere auf verſchiedene Weiſe gepeiniget. Tauſend Kunſtgriffe wurden angewendet, um die heiligen Brüder zu bewegen, den Götzen Weihrauch zu opfern. Doch ſie, die ſchon ſo viele andere in den ſchwerſten Peinen durch ihren Zuſpruch zur Ausdauer ermuthigt hatten, wurden jetzt bey ihrer Marter eines überreichen himmliſchen Troſtes gewürdiget, und daher war nichts vermögend, ihren Muth zu erſchüttern.

Als der Richter ſah, daß alle ſeine Bemühung vergeblich ſey, ſprach er endlich das Urtheil der Enthauptung über ſie aus. So gelangten beyde am 9.

Juni des Jahres 286 zum Beſitze der himmliſchen Siegeskrone. Ihre Leichname wurden von den Chriſten hinweggetragen, und bey Nomento beerdigt. Um das Jahr 645 ließ der Papſt Theodor die Reliquien der hl. Primus und Felician nach Rom bringen, wo ſie in der Kirche des hl. Stephanus beygeſetzt wurden.

Noch andere Heilige.

Zu Agen in Frankreich der hl. Martyrer und Levit Vincentius. Bey Antiochia die hl. Jungfrau und Martyrin Pelagia. Zu Syracus der hl. Biſchof Maximian. Zu Andria in Apulien der hl. Richardus, erſter Biſchof dieſer Stadt. In Schottland der hl. Prieſter und Glaubensbekenner Columbus. Zu Edeſſa in Syrien der hl. Ordensmann Julian. Und anderswo noch viele Heilige.

---

10. Juni.

Die hl. Margaretha, Königin von Schottland.

Die hl. Margaretha war eine Tochter Eduards, der nach der Ermordung ſeines Vaters Edmund, des Königs von England, zu dem Könige von Schweden gekommen war, von dieſem aber nach Ungarn geſchickt wurde, um ſo vor den Nachſtellungen Canuts, des Beherrſchers von England, ſicher zu ſeyn. Die Mutter der Heiligen hieß Agatha, und war eine Schweſter der Königin von Ungarn. Mit ihr war Eduard während ſeiner Anweſenheit in Ungarn getraut worden. Als der hl. Eduard, der Bekenner, auf den engliſchen Thron gelangte, durfte auch dieſer Eduard aus Ungarn wieder nach England zurückkehren; allein er ſtarb bald, und unglückliche Schickſale nöthigten ſeinen Sohn Edgar und ſeine Tochter, die hl. Margaretha, zur Flucht. Das Schiff, welches beyde beſtiegen hat-

ten, wurde durch einen heftigen Sturm an die Küſte von Schottland geworfen. Hier wurden die unglückliche Flüchtlinge von dem Könige Malcolm III. gütig auf genommen. Er gewährte ihnen nicht nur alles zum Leben nothwendige, ſondern vertheidigte ſie ſogar nach Kräften, als der König von England ihre Auslieferung verlangt hatte.

So war die hl. Margaretha nach Schottland gekommen, und hatte ſchon in der Blüthe ihrer Jahre den Wechſel des irdiſchen Glückes, und die Schwere unglücklicher Schickſale erfahren müſſen. Indeſſen trug alles das nur dazu bey, den Glanz ihrer Tugend zu erhöhen, welche ſchon von ihrer zarteſten Kindheit an, durch die ſorgfältigſte Erziehung von Seite ihrer Eltern war gepflegt worden. Daher ſuchte die hl. Margaretha ihr Vergnügen nicht in Pracht und Eitelkeit, und früh ſchon hatte ſie gelernt, den trügeriſchen Schimmer irdiſcher Größe zu verachten; dafür war ſie tief gegründet in der Demuth, und Gottes Wohlgefallen ſich zu erwerben durch all' ihr Thun und Laſſen, das war ihr einziges Streben. Daher zog ſie auch, nicht ſo faſt durch ihre unvergleichliche Schönheit, als vielmehr durch ihre beſcheidene Sittſamkeit, ihre ungeheuchelte Frömmigkeit und alle ihre übrigen guten Eigenſchaften des Geiſtes und Herzens die Bewunderung des ganzen Hofes auf ſich.

Der König Malcolm, welcher dieſe ſeltenen Vorzüge der hl. Princeſſin zu ſchätzen wußte, wünſchte nichts ſehnlicher, als gerade ſie zur Gemahlin zu haben. Er trug ihr demnach ſeine Hand an, und als er ihre Einwilligung erhalten hatte wurde die Vermählung feierlichſt vollzogen, auch wurde Margaretha als Königin von Schottland gekrönt. Das geſchah im Jahre 1070 im vier und zwanzigſten ihres Alters.

Die erſte Sorge der hl. Königin war dahin ge-

richtet, um durch ein liebevolles, ehrerbietiges und zuvorkommendes Benehmen, das Herz ihres königlichen Gemahls ganz zu gewinnen. Den Einfluß, den ſie dadurch auf ihn gewann, benützte ſie dazu, um ſeinen Geiſt zu bilden, ſeinen Charakter zu mildern, und ihn ganz für Religion und Gerechtigkeit zu begeiſtern. Man kann wohl ſagen, daß Malcolm nur durch ſeine heilige Gemahlin einer der tugendhafteſten Könige von Schottland geworden ſey. Der König, der von der edeln Geſinnung ſeiner Gemahlin vollkommen überzeugt war, überließ ihr nicht nur ganz die häuslichen Angelegenheiten, ſondern ſelbſt bey der Regierung ſeines Staates befolgte er ihren weiſen Rath. So hatte die hl. Königin Gelegenheit, zuerſt im ſtillen Kreiſe häuslicher Geſchäfte unſäglich viel Gutes zu bewirken, was vorzüglich die Armen und Kranken, die Wittwen, die Gefangenen und arme Fremdlinge erfuhren, welche Unterſtützung, Nahrung, Pflege, Wohnung und alle nur mögliche Hilfe im königlichen Palaſte fanden; aber auch über das ganze Land konnte ſich ihre Mutterſorge verbreiten, da ihre Vorſchtäge und weiſen Räthe durch die königliche Gewalt unterſtützt wurden. Hierdurch gelang es ihr, die Unwiſſenheit in den hl. Religionswahrheiten aus Schottland zu verbannen; dadurch erlangten das hl. Evangelium und die Verkünder deſſelben nicht nur mehr Anſehen und Würde, ſondern die heilige Lehre wurde auch gewiſſenhafter befolgt, viele Mißbräuche wurden abgeſtellt, die Entweihungen der Sonn- und Feſttage und die Verletzungen des Faſtengebotes unterblieben, von öffentlichen Aergerniſſen, von Wucher und Diebſtählen hörte man faſt nichts mehr, und ſo wie chriſtliche Zucht und Frömmigkeit, und freudige Ausübung der Religionspflichten immer mehr ſich ausbreitete, ſo vermehrte ſich auch der willige Gehorſam gegen die Anordnungen der Staatsgewalt,

und jene freye Unterwürfigkeit, welche das wahre Verhältniß zwiſchen Obrigkeit und Unterthanen begründet.

Während nun die hl. Königin auf dieſe Weiſe für das Glück der Einzelnen wie für das Wohl des ganzen Staates eifrigſt beſorgt war, ſo vergaß ſie doch darüber nicht die Angelegenheit ihres eigenen Seelenheiles. Sie war nicht zufrieden von gewöhnlichen Fehlern frei zu ſeyn, ſondern ſie beſtrebte ſich, einen immer höhern Grad der Tugend und chriſtlichen Vollkommenheit zu erreichen. Daher bezähmte ſie ihre Sinnlichkeit auf das ſtrengſte und übte ſich in faſt beſtändiger Abtödtung *). Sie ſchlief nur kurze Zeit; was ſie auf dieſe Weiſe und noch durch Entſagung aller Luſtbarkeiten gewann, verwendete ſie faſt ganz auf Betrachtung und Gebet. In der hl. Faſten- und Adventzeit ſtand ſie um Mitternacht auf, und wohnte dem Gottesdienſt in der Kirche bei. Wenn ſie dann nach Hauſe kam, warteten im Palaſte ſchon die Armen auf ſie, denen ſie die Füße wuſch und reichliches Almoſen austheilte. Nach einer zweiſtündigen Ruhe ſah man ſie ſchon wieder in ihrer Kapelle, wo ſie dem Hochamte und mehreren hl. Meſſen beywohnte. Aber auch auſſer dieſer einzig dem Gebete und der Betrachtung gewidmeten Zeit war ihr Geiſt in beſtändiger Verſammlung, und immer im Umgange mit Gott begriffen. Kein Wunder alſo, daß ſie oft, und mit innerer Rührung von den unausſprechlichen Süßigkeiten des ewigen Lebens redete. Bey alledem war ihre Demuth ohne Gränzen, und ſie wünſchte ſogar, von Andern getadelt und zurechtgewieſen zu werden; ihre Vorzüge und ihren hohen Grad von Heiligkeit bemerkte ſie

*) Vor Weihnachten und Oſtern faſtete ſie vierzig Tage lang, und übte ſcharfe Bußwerke; aber auch ſonſt befliß ſie ſich der größten Mäßigkeit.

ſelbſt nicht einmal, und ſelbſt die Gabe, Wunder zu wirken, womit ſie Gott ausgezeichnet hatte, benahm ihrer Demuth nicht das Geringſte.

Gegen Ende ihres Lebens wurde die hl. Königin noch durch mannigfache und ſchwere Trübſale heimgeſucht. Wegen Kriegs-Unruhen, die in Nordhumberland ausgebrochen waren, mußte ihr königlicher Gemahl an der Spitze des Heeres ausziehen; ſie ſelbſt befand ſich immer kränklich. Mit Ruhe ſah ſie ihrer Auflöſung entgegen, deren Zeitpunkt ſie voraus wußte, und die nach ſechs Monaten wirklich erfolgte. Gegen Ende dieſes Zeitraumes wurde der König meuchelmörderiſcher Weiſe ermordet; auch ſein Sohn Eduard, der den Tod des Vaters rächen wollte, fiel bey einem Sturme. Die hl. Königin hatte ſich unabläſſig durch Bußthränen und Gebet auf ihren Tod vorbereitet. Am Tage als der König fiel, ſagte ſie zu denen, die bey ihr waren: „Heute iſt gewiß Schottland ein Unglück „widerfahren, wie ſeit langer Zeit noch nicht.“ Zwey Tage nachher kam Edgar, ihr dritter Sohn vom Heere heim. Sie fragte ihn, wie der König und der ältere Sohn ſich befinden; als er nur unbeſtimmt antwortete, ſagte die fromme Königin mit gen Himmel erhobenen Händen: „Ich weiß, was geſchehen iſt.“ Und dann fügte ſie bey: „Allmächtiger Gott, ich danke dir, daß du mir eine ſo große Trübſal in den „letzten Augenblicken meines Lebens geſchickt haſt; ich „hoffe, ſie werde durch deine Barmherzigkeit dazu die„nen, mich von meinen Sünden zu reinigen.“ So ergab ſich die große Dulderin in den doppelten Verluſt, den ſie durch den Tod des Königs und ihres älteſten Sohnes erlitt, und zwar ganz an der Gränze ihres eigenen Lebens; denn am zweiten Tage darauf war ſie ſelbſt ins beſſere Leben hinübergegangen. Unter den Uebungen der zärtlichſten Frömmigkeit und ganz

in Gott verſenkt erwartete ſie ihren letzten Athemzug. Ihr Tod erfolgte am 16. Nov. des Jahres 1093 dem ſieben und vierzigſten ihres Lebens. Der Papſt Innocenz IV. zählte ſie im J. 1251 den Heiligen bey; und Innocenz XII. ſetzte im Jahre 1693 ihr Feſt auf den 10. Juni.

Noch andere Heilige.

Zu Rom der heil. Martyrer Getulius, und ſeine Gefährten Cärealis, Amantius und Primitivus. Ebenfalls zu Rom die hl. Baſilides, Tripodes, Mandalis und noch Andere zwanzig Martyrer. Zu Nicomedia der hl. Martyrer Zacharias. Zu Truſias in Bithynien der hl. Biſchof und Martyrer Timotheus. In Spanien die heil. Martyrer Crispulus und Reſtitutus. In Afrika die hl. Martyrer Areſius, Rogatus und noch fünfzehn Andere. Zu Cöln der hl. Abt und Martyrer Maurinus. Zu Petra in Arabien der hl. Biſchof und Martyrer Aſterius. Zu Auxerre der hl. Biſchof Cenſurius. Und anderswo noch viele Heilige.

---

11. Juni.

Der heil. Barnabas, Apoſtel.

Der hl. Barnabas gehörte zum Stamme Levi, und wurde auf der Inſel Cypern geboren, wo ſeine Eltern ein Landgut beſaßen. Sein früherer Name war Joſe oder Joſeph, und ſchon in ſeiner Jugend ſchickten ihn ſeine Eltern nach Jeruſalem, wo er mit dem hl. Paulus von dem berühmten Lehrer Gamaliel Unterricht im Geſetze Gottes erhielt.

Als der Weltheiland ſein öffentliches Lehramt angetreten hatte, ſo war Joſe, nach der Meinung mehrerer griechiſchen Kirchenväter, einer der vorzüglichſten aus den zwei und ſiebenzig Jüngern deſſelben geworden, und hatte ſonach das Glück genoſſen, die Lehren

des Heiles aus dem Munde Jeſu Chriſti ſelbſt zu vernehmen. Den Namen „Barnabas" hatte er von den hl. Apoſteln nach der Auffahrt des Herrn erhalten. Dieſer Name heißt, wie in der Apoſtelgeſchichte zu leſen iſt, ſoviel als „Sohn des Troſtes." Auch wird der hl. Barnabas, obwohl er keiner aus den zwölf von Jeſus erwählten Apoſteln war, dennoch von dem heil. Lukas ein Apoſtel genannt, weil er ſich dieſes ausgezeichneten Namens durch ſeine apoſtoliſchen Arbeiten würdig machte, und beſonders, weil ihn der hl. Geiſt auf eine ganz vorzügliche Weiſe zu einem wichtigen Werke berufen und auserwählt hatte.

Die erſten Gläubigen zu Jeruſalem, welche mit einander Eine Seele und Ein Herz waren, legten all' ihre Habe zu den Füßen der Apoſtel, damit Alle aus dem Gemeinvermögen erhalten würden. Auch der hl. Barnabas hatte ſeinen Acker verkauft, und mit der uneigennützigſten Freigebigkeit den Werth davon den Apoſteln zu Füßen gelegt.

Der heil. Barnabas war es auch, der den heil. Paulus, als dieſer nach ſeiner Bekehrung nach Jeruſalem zurückgekehrt war, zu den heil. Apoſteln Petrus und Jakobus führte, und ihn dieſen empfahl. Als einige Jahre nachher ſich zu Antiochien das hl. Evangelium zu verbreiten anfieng, wurde der hl. Barnabas von den Apoſteln dorthin abgeſchickt, um die neue Kirche zu ordnen, und die Neubekehrten zu ſtärken. Später hatte er an dem hl. Paulus einen eifrigen Mitarbeiter. Auch noch andere heil. Lehrer waren damals die Zierde der neu aufblühenden Kirche. Während einer der gottesdienſtlichen Verſammlungen ſprach der heil. Geiſt durch Einige der Propheten, daß Barnabas und Paulus zu einem beſondern Geſchäfte abgeſondert werden ſollten, wozu ſie nämlich von Gott beſtimmt ſeyen. Dieſes Geſchäft war die Bekehrung der Heiden, wo-

mit beyde hl. Apoſtel auch ſogleich den Anfang machten, nachdem noch die ganze Gemeinde gefaſtet und gebetet hatte, um Gottes Segen auf das zu beginnende Werk herabzuflehen.

Dem müheſamen, und oft mit Lebensgefahr verbundenen Geſchäfte der Verkündung des Evangeliums unter den Heiden lag nun der hl. Barnabas mit unermüdetem Eifer ob. Er durchzog mit Paulus viele Städte, Länder und Inſeln, und überall hinterließ er die ſegenreichſten Spuren ſeiner Wirkſamkeit. Als die hl. Apoſtel zu Jeruſalem die erſte Kirchenverſammlung hielten, begab ſich auch der heil. Barnabas dorthin; hier legte er Bericht ab, von dem Erfolge ſeiner Arbeiten und wurde mit Paulus in ſeiner Sendung an die Heiden beſtätiget. Sodann kehrte er wieder nach Syrien und Cilicien zurück, und brachte den dortigen Gläubigen den Hirtenbrief der Apoſtel mit, der die Neubekehrten von der Beobachtung der moſaiſchen Satzungen frei ſprach. Aber nicht nur dieſe Länder, ſondern noch mehrere andere durchzog der hl. Apoſtel Barnabas unter ſteter Verkündung des hl. Evangeliums. Doch war vorzüglich die Inſel Cypern der Hauptſchauplatz ſeiner apoſtoliſchen Arbeiten, und hier war es auch, wo er ſeine Laufbahn durch den Martertod beſchloß. Die Juden, welche immer und allenthalben ſich der Ausbreitung des hl. Evangeliums widerſetzten, hatten auch die Mächtigſten der Stadt Salamin gegen den hl. Apoſtel aufgereizt. Der hl. Barnabas wurde daher verhaftet, und nachdem er mannigfaltige Qualen erduldet hatte, und beſonders vom Volke auf die unwürdigſte Weiſe beſchimpft worden war, ſteinigte man ihn mit unmenſchlicher Wuth. So endigte der heil. Apoſtel ſein Leben, das beynahe fortwährend ein Martyrerthum war, indem ihn immerdar Verfolgungen und Gefahren bey ſeinem hl. Amte umringten. Aber alles

das fürchtete der hl. Mann nicht, deſſen Sanftmuth, Einfalt, Wohlthätigkeit, Gottesfurcht und Nächſtenliebe im hellſten Lichte ſtrahlten, und welchen ungemeine Stärke des Glaubens auszeichnete, weswegen auch die glänzendſte Wundergabe ihm ſchon im Leben zu Theil geworden war. —

Noch andere Heilige.

Zu Aquileja die hl. Brüder und Martyrer Felix und Fortunat. Zu Bologna der hl. Bekenner Pariſius, aus dem Camaldulenſerorden. Zu Rom die Erhebung der Reliquien des heil. Gregor von Nazianz, deſſen hl. Leib von Konſtantinopel nach Rom gebracht, und lange in der Mutter-Gottes-Kirche auf dem Marsfelde aufbewahrt worden war, den dann der Papſt Gregor XIII. in der Peterskirche, in die von ihm auf das prächtigſte ausgeſchmückte Kapelle überbringen und unter dem Altare beyſetzen ließ. Und anderswo noch viele Heilige.

---

12. Juni.

Der hl. Johannes von Facundo, Einſiedler aus dem Orden des hl. Auguſtin.

Der hl. Johannes hatte ſeinen Beynamen von ſeinem Geburtsorte Facundo, oder San Fangon im Königreiche Leon in Spanien, erhalten. Seine Eltern waren beyde nicht nur durch den Adel ihrer Geburt, ſondern auch durch ihre Tugenden ausgezeichnet. Daher ließen ſie es auch an einer guten Erziehung ihres Sohnes nicht fehlen. Der hl. Jüngling erhielt ſeine wiſſenſchaftliche Bildung bey den Benedictinern von St. Facundo, und erwählte den geiſtlichen Stand. Johannes hatte von dem Abte von St. Facundo ſchon einige kleine Pfründen erhalten; nun übertrug ihm

auch der Biſchof von Burgos ein Kanonikat an ſeiner Domkirche; ſo ſehr ſchätzte der Oberhirt den jungen Prieſter, der auch durch ſeinen vollkommen untadelhaften, ja durch Tugenden ausgezeichneten Wandel ſolcher Ehre vorzüglich würdig war.

Doch der heil. Johannes war mit der gewöhnlichen Tugendhaftigkeit, deren ſich fromme Chriſten befleißen, nicht zufrieden. Sein durch die Gnade Gottes erleuchteter Geiſt ſtrebte nach höherer Vollkommenheit, und um dieſe erreichen zu können, legte er ſeine Pfründen nieder, und behielt nur eine kleine Kapelle für ſich, wo er unermüdet den Verrichtungen ſeines hl. Amtes oblag, täglich die hl. Meſſe las, oft predigte, und den Gläubigen durch Unterricht und Belehrung nach Kräften diente.

Um mit noch größerem Nutzen im Weinberge des Herrn arbeiten zu können, ſuchte er ſeine Kenntniſſe in den Heilswahrheiten immer mehr zu vervollkommnen; daher brachte er, mit Erlaubniß ſeines Biſchofes, noch vier Jahre auf der hohen Schule zu Salamanca zu, wo er dem tiefern Studium der Gottesgelehrtheit oblag. So ausgerüſtet nahm er den Ruf an die Pfarrkirche von St. Sebaſtian an, wo ſein unermüdeter Eifer die ſegenvollſten Früchte hervorbrachte. Immer war er aber auch auf eigene Vervollkommnung in der Tugend bedacht und ſuchte durch ſtrenge Bußübungen den vollſtändigſten Sieg des Geiſtes über die ſinnlichen Neigungen zu erringen.

Längere Zeit hindurch hatte der Heilige eine ſchmerzvolle Steinkrankheit zu erdulden. Als er durch eine glückliche Operation wieder zur vollen Geſundheit gelangt war, faßte er den Entſchluß, ſich gänzlich von der Welt loszutrennen. Daher trat er im Jahre 1463 in den Orden der Einſiedler des hl. Auguſtins zu Salamanca. Schon während des Noviziats bewies er

ſeine vollkommene Bekanntſchaft mit den höhern Stra-ſen des geiſtlichen Lebens, ſo daß man an ihm keinen Neuling, ſondern ſchon einen vollendeten Ordensmann ſah. Sein Eifer fachte ſich auch nach abgelegten Ordensgelübden immer mehr an, und keiner der Brüder kam ihm in den Uebungen der Abtödtung, der Demuth, des Gehorſames und der Lostrennung von allem Irdiſchen gleich. Indeſſen blieb ſeine Wirkſamkeit nicht allein auf die eigene Selbſtvervollkommnung beſchränkt, ſondern er ſuchte auch das Heil ſeiner Mitmenſchen nach Kräften zu befördern, als ihm von ſeinen Obern das Predigtamt übertragen worden war. Die Früchte ſeiner Bemühungen zeigten ſich in der Stadt Salamanca ſichtbar. Ebenſo zeigte er ſich als Novizenmeiſter, und von **1471** an, als Prior als ein Mann von ungemeiner Sanftmuth, evangeliſcher Klugheit und flammendem Eifer. Immer mehr durch ſein eigenes Beyſpiel ſuchte er ſeine Untergebene zu leiten, als durch Befehle, und ſeine allgemein anerkannte Heiligkeit gab ſeinen Worten Kraft und Nachdruck.

Der hl. Johannes hatte ſich auch beſonderer Gaben des Himmels zu erfreuen. So beſaß er die Gnade einer beſondern Klugheit, und die Gabe der Unterſcheidung der Geiſter, wodurch er beſonders den innerſten Gewiſſenszuſtand der im Bußgerichte ſich ihm Darſtellenden zu durchſchauen vermochte. So milde er mit den aufrichtigen Büßern war, eben ſo ſtreng verſagte er den Gewohnheitsſündern die Losſprechung, bis ſie Proben ihrer Beſſerung abgelegt hatten. Ein gewiſſer Herzog, welchen der Heilige ermahnt hatte, ſeine Unterthanen nicht mehr ſo hart zu drücken, war über den Heiligen ſo aufgebracht worden, daß er den ſchrecklichen Entſchluß faßte, ihn ermorden zu laſſen. Doch als die gedungenen Mörder den heiligen Mann ſahen, erwachte ihr Gewiſſen; auf ihren Knieen be-

kannten ſie ihr Vorhaben, und flehten um Verzeihung. Auch der Herzog ging in ſich; denn die Krankheit, die ihn plötzlich befallen hatte, öffnete ihm die Augen. Er bezeugte lebhafte Reue, und auf das Gebet des hl. Johannes erlangte er ſeine Geſundheit wieder.

Als für den Diener Gottes die Zeit ſeiner Auflöſung herannahete, verfiel er in eine Krankheit. Durch himmliſche Offenbarung erkannte er die Stunde ſeines Hinſcheidens, und ſagte ſie mit Beſtimmtheit voraus. Am 11. Juni 1479 entſchlief er dann im Herrn, und ſo wie er ſchon im Leben mit der Gabe Wunder zu wirken ausgerüſtet war, ſo leuchtete er auch nach ſeinem Tode durch die auffallendſten Wunder. Im Jahre 1601 wurde er von Clemens VIII. ſelig geſprochen, und Alexander VIII. ſchrieb 1690 ſeinen Namen dem Verzeichniſſe der Heiligen bey. Erſt Benedict XIII. ließ auf den heutigen Tag die Tagzeiten des hl. Johannes von Facundo in das römiſche Brevier einrücken.

Noch andere Heilige.

Zu Rom die hl. Krieger und Martyrer Baſilides, Cyrinus, Nabor und Nazarius. Zu Nicäa in Bithynien die heil. Martyrin Antonina. In Thracien der heil. Biſchof Olympius, Glaubensbekenner. In Cilicien der heil. Biſchof und Glaubensbekenner Amphion. In Aegypten der heil. Einſiedler Onuphrius. Und anderswo noch viele Heilige.

---

13. Juni.

Der hl. Antonius von Padua, aus dem Orden des hl. Franciscus.

Der hl. Antonius ſtammte aus Portugal, und wurde zu Liſſabon im Jahre 1195 geboren. In der

S. ANTONIUS de PADUA.

196. *Mart. Engelbrecht exc. A.V.*

hl. Taufe erhielt er den Namen Ferdinand. Seine eben ſo frommen als durch Adel ausgezeichneten Eltern waren eifrigſt darauf bedacht, daß ihr Sohn von früheſter Jugend an in den Wiſſenſchaften nicht minder als in der Tugend und Gottſeligkeit herangebildet werde; darum vertrauten ſie ihn der Leitung der Chorherrn an der Kathedralkirche von Liſſabon an; und Ferdinand entſprach vollkommen der für ihn verwendeten Sorgfalt.

Obwohl ſein Vater Hauptmann in dem Kriegsheere des Königs Alphons war, ſo fühlte Ferdinand doch mehr Neigung, gegen die Feinde ſeines Seelenheiles in irgend einem geiſtlichen Orden zu Felde zu ziehen; und darum begab er ſich ſchon in einem Alter von fünfzehn Jahren zu den regulirten Chorherrn des hl. Auguſtins, die zu Liſſabon ein Haus hatten. Doch die vielen Zerſtreuungen durch den öftern Beſuch ſeiner Freunde und Bekannten wollte er vermeiden, und darum bat er ſeine Obern, ihn nach Coimbra zu ſchicken, wo er dann in Ruhe und Zurückgezogenheit nicht nur den Wiſſenſchaften oblag, ſondern auch durch ſtrenge Lebensweiſe, eifriges Gebet, und anhaltende Betrachtung ſich zu jener Vollkommenheit vorbereitete, die er ſpäter in dem viel ſtrengern Orden, wozu ihn der Herr berufen hatte, erreichte.

Als er etwa acht Jahre lang zu Coimbra geweſen war, wurden dorthin die Reliquien von fünf Glaubenspredigern aus dem Orden des hl. Franciscus, die erſt vor kurzer Zeit zu Marocco gemartert worden waren, durch den Infanten von Spanien, Don Pedro, überbracht. Bey dem Anblick dieſer Reliquien fühlte er ein glühendes Verlangen, ebenfalls ſein Blut für Chriſtus zu vergießen. Daher war es ſeine Abſicht, in den Orden des heil. Franciscus zu treten. Durch die Unterredung mit einigen Genoſſen dieſes Or-

dens, die bey einer Almoſenſammlung in ſein Kloſter gekommen waren, wurde er noch mehr in ſeinem Vorhaben beſtärkt. Kaum bemerkten aber ſeine Ordensbrüder ſeine Abſicht, als ſie auf jede Weiſe ihn von der Ausführung derſelben abzuhalten trachteten; ſelbſt zu Spöttereien und Vorwürfen nahmen ſie ihre Zuflucht; der Heilige aber ertrug dieſe Demüthigungen mit Freuden.

Nachdem Ferdinand durch reifliche, mit Gebet verbundene Ueberlegung ſich überzeugt hatte, daß er von Gott in den Franciscanerorden berufen ſey, trug er die Sache ſeinem Prior vor. Nach erhaltener Bewilligung legte er in einem kleinen Kloſter der Franciscaner zu Coimbra im Jahre 1221 das Ordenskleid an, und nahm den Namen Antonius an, weil der große heil. Einſiedler dieſes Namens (ſiehe 17. Jan.) der Patron der kleinen Kapelle dieſes Kloſters war.

Der hl. Anton widmete ſich von nun an in der Einſamkeit dem Gebet und ſtrenger Bußübung, und nachdem er einige Zeit ſo zugebracht hatte, erglühte in ihm lebendiger als je das Verlangen nach dem Marterthume. Er erhielt von ſeinen Obern die Erlaubniß, den Mohren in Afrika das Evangelium verkünden zu dürfen. Freudig eilte er auf ſeine Miſſion; allein eine Krankheit nöthigte ihn, wieder nach Spanien ſich einzuſchiffen. So lenkte Gott, der mit dem Opfer des glühenden Willens zufrieden war, den Heiligen auf jene Wege, auf denen er ihn zu ſich führen wollte. Denn das Schiff, das Antonius beſtiegen hatte, wurde durch widrige Winde nach Sicilien getrieben, und landete zu Meſſina. Hier vernahm er, daß der Stifter ſeines Ordens, der hl. Franciscus, zu Aſſiſi ein Generalkapitel halte. Um dieſen heil. Mann kennen zu lernen, begab ſich Antonius, ſeiner Schwäche ungeachtet, in jene Stadt, und die Unterredung, die er mit dem hl. Franciscus hatte, war für ihn eine Quelle

tauſendfacher Tröſtung. Mit der Erlaubniß des heil. Ordensſtifters entſchloß ſich Antonius, Vaterland und Freunde zu verlaſſen, und in Italien zu bleiben. Weil jedoch der Heilige alle ſeine Vorzüge ſorgfältig zu verbergen wußte, ſo fand ſich kein Guardian, der ihn hätte annehmen mögen. Endlich fand Antonius, doch in einem kleinen Kloſter in einer Einöde bey Bologna Aufnahme, und freute ſich, hier in aller Verborgenheit nur der Beſchauung, der Buße und allen Verdemüthigungen ſeines Ordens ſich hingeben zu können.

Doch bald zog der Allwiſſende dieſes verborgene Licht hervor, um es auf den Leuchter der Kirche zu ſtellen. Als nemlich ſeine Ordensbrüder bey einer Verſammlung mit den Dominikanern, wo ſie erſucht worden waren, eine Ermahnung zu halten, ſich entſchuldigten, daß ſie nicht vorbereitet ſeyen, ſo trug der Guardian dem heil. Antonius auf, eine Rede zu halten. Dieſer entſchuldigte ſich anfangs zwar auch, doch gehorchte er, und ſprach mit ſolcher Kraft und Salbung, daß Alle in Staunen geriethen. Und damals war er erſt ſechs und zwanzig Jahre alt. Nach Entdeckung dieſes verborgenen Schatzes, ſchickte der heil. Vater Franciscus den hl. Anton nach Vercelli, damit er dort Theologie ſtudiere. Aber bald hatte der Heilige ſolche Fortſchritte gemacht, daß er den Auftrag erhielt, ſelbſt das Lehramt zu übernehmen. Den Brief, den er deswegen vom heil. Franciscus erhielt, haben wir noch; er lautet: „Der Bruder Franciscus ſeinem „vielgeliebten Bruder Antonius, Heil im Herrn. Es „ſcheint mir zweckdienlich, daß du den Brüdern theo„logiſchen Unterricht ertheileſt. Allein hüte dich, da„mit ein allzugroßer Fleiß für das Studium dir nicht „nachtheilig werde, und in dir, oder denjenigen, die „du unterrichteſt, den Geiſt des Gebetes auslöſche.“

Nachdem der heil. Antonius in den angeſehenſten

Städten, als zu Bologna, Toulouſe, Montpellier, Padua, die Theologie mit dem größten Beyfalle gelehrt hatte, auch ſchon zu Limoges zum Guardian war erwählt worden, zog er ſich zuletzt ganz von dem theologiſchen Lehramte zurück, und beſchäftigte ſich allein mit der Seelſorge. Daher widmete er ſich den Miſſionen, wozu er auch von Gott beſtimmt ſchien, denn ſeine würdevolle Geſtalt, ſeine ſanfte Geſichtsbildung, ſeine helle Stimme, dann ſeine Beredſamkeit, ſeine glühende Liebe, ſein Flammeneifer, kurz Alles an ihm wirkte zuſammen, ſeinen Worten und Ermahnungen Nachdruck und Kraft zu geben. Dazu kam noch die Gabe, Wunder zu wirken, was unzählige Schaaren Volkes um ihn her verſammelte, ſo daß oft die Kirchen die Menge nicht mehr faſſen konnten, und er im Freien Gottes Wort vorzutragen genöthigt war. Der Papſt Gregor IX. hörte ihn 1227 zu Rom predigen, und nannte ihn aus Bewunderung, „die Arche des Teſtaments.“ Aber nicht blos mit Worten, ſchon durch die Heiligkeit, die aus ſeinem ganzen Aeußern leuchtete, predigte er. So war er einſt mit einem Bruder zum Predigen ausgegangen, aber ohne ein Wort geſprochen zu haben wieder in das Kloſter zurückgekehrt. Als ihn der Bruder fragte, warum er denn nicht gepredigt habe, antwortete der Heilige: „Glaube mir, wir haben durch die Sittſamkeit unſerer „Blicke und den Ernſt unſers Benehmens gepredigt.“

In ſeinem heil. Eifer wußte Antonius nichts von Furcht vor Todesgefahr. So wagte er es einſt, dem Tyrannen Ezelino ſeine Mordthaten, Räubereien und Gottesſchändungen vorzuhalten. Die Wachen erwarteten nur den Wink von ihrem Gebieter, um den freimüthigen Prediger zu ergreifen. Aber ſieh! Ezelino wird gerührt; ſteigt von ſeinem Throne herab, wirft ſich dem Heiligen zu Füßen, und bittet ihn, daß er ihm Verzeihung ſeiner Sünden von Gott erlangen möge.

Der hl. Antonius leiſtete auch ſeinem Orden in den verſchiedenen Aemtern, die er bekleidete, die trefflichſten Dienſte, indem er immer auf die treue Beobachtung der Ordensregel ſah, und alle Mißbräuche zu entfernen wußte. Auch als nach dem Tode des hl. Stifters Franciscus der Orden Gefahr lief, durch die Nachläßigkeit des neuen Generals unterzugehen, war es Antonius mit noch einem Ordensmanne, welche bey dem Papſte Gregor IX. die Unterſuchung der erhobenen Beſchwerden, und die Abſetzung des Generals bewirkten, und dadurch den Orden vor dem Untergange retteten.

Der hl. Antonius ſehnte ſich immer nach Zurückgezogenheit und Ruhe. Er begehrte darum vom Papſte die Erlaubniß, ſeine Stelle als Guardian von der Romagna niederlegen zu dürfen; und nun zog er ſich auf den Berg Alverno, dann nach Padua zurück, wo er nur dem Seelenheile der Gläubigen ſich widmete. Noch hielt er in dieſer Stadt die Faſtenpredigten; dann durchgieng er ſein geſchriebenes Predigtwerk, fühlte aber ſchon ſehr die Abnahme ſeiner erſchöpften Kräfte. Daher bereitete er ſich in dem einſamen Campietro, oder Petersfeld auf den Tod vor, kehrte aber dann — ſchon ſehr erſchöpft — wieder nach Padua zurück. Das Volk drängte ſich haufenweiſe um den Heiligen; er mußte daher in der Vorſtadt bleiben, wo ihm das Zimmer des Beichtvaters der Kloſterfrauen von Arcela eingeräumt wurde. Nachdem er hier die heil. Sterbſakramente empfangen und die ſieben Bußpſalmen ſammt andern Gebeten mit Innbrunſt geſprochen hatte, entſchlief er im Herrn am 13. Juni 1231. Er war ſechs und dreißig Jahre alt, und zehn hatte er im Orden des hl. Franciscus zugebracht. Unzählbare Wunder beſtätigten ſeine Heiligkeit, die ſchon im folgenden Jahre von Gregor IX. feierlich ausgeſprochen wurde.

Noch andere Heilige.

Zu Rom die hl. Jungfrau und Martyrin Felicula. In Afrika die hl. Martyrer Fortunat und Lucian. In Paláſtina die hl. Jungfrau und Martyrin Aquilina. In Italien der hl. Biſchof und Martyrer Peregrinus. Zu Corduba der hl. Prieſter und Ordensmann Fandila. Auf Cypern der hl. Biſchof Tryphillius. Und anderswo noch viele Heilige.

---

14. Juni.

Der hl. Baſilius der Große, Erzbiſchof von Cáſarea in Kappadocien.

Der hl. Baſilius, der um das das Jahr 329 zu Cáſarea in Kappadocien zur Welt kam, war ſchon ſeiner Familie wegen berühmt, die mit dem Adel hoher Abſtammung noch die Auszeichnung der Gottſeligkeit verband; denn ſein Vater, Baſilius der Aeltere, und ſeine Mutter Emmelia ſo wie deren zehn Kinder glänzten in der Kirche Gottes durch vorzügliche Heiligkeit.

Schon die Geburt des hl. Baſilius war eine Frucht des Gebetes ſeiner hl. Mutter. Aber bald wurde das noch zarte Kind von einer gefährlichen und unheilbaren Krankheit befallen, woraus es abermal durch das Gebet Emmelia's gerettet wurde. Die erſte Erziehung erhielt der Heilige bey ſeiner Großmutter Makrina der Aeltern, die ein Landgut bey Neocáſarea in Pontus hatte. Hier empfieng das zarte Gemüth des Kindes die erſten Eindrücke der Gottſeligkeit und Tugend, die nie mehr ſich verloren. Den weitern Unterricht in den Vorkenntniſſen zu den ſchönen Wiſſenſchaften übernahm der Vater des Heiligen ſelbſt, der ſich ebenfalls oft in Pontus aufhielt. Später kam Baſilius nach Cáſarea, wo er nicht nur durch

ſeine ſchnellen Fortſchritte, ſondern auch durch ſeinen tugendreichen Wandel ſich vorzüglich auszeichnete.

Weiter bildete ſich der Heilige zu Conſtantinopel, und ſpäter zu Athen unter den berühmteſten Lehrern in den ſchönen Wiſſenſchaften, und beſonders in der Redekunſt aus. In ſeinen Jugendjahren war es auch, daß der hl. Baſilius mit dem hl. Gregor von Nazianz die innigſte, aufrichtigſte Freundſchaft eingieng. Beyde Heilige ſtudierten mit einander, und munterten einander wechſelſeitig nicht nur zum Fleiße, ſondern auch zur Frömmigkeit und Gottſeligkeit auf. Von allen andern Unterhaltungen und beſonders böſen Geſellſchaften hielten ſie ſich ſorgfältig entfernt. Daher war ihnen in der großen weiten Stadt Athen keine andere Straße bekannt, als die zur Kirche, und jene die zur Schule führte.

Als der hl. Baſilius, bereichert mit den ausgebreitetſten Kenntniſſen im J. 355 in ſeine Vaterſtadt zurückgekehrt war, eröffnete er eine Schule der Beredſamkeit; auch nahm er die Führung von Rechtsſachen an. Der allgemeine Beyfall, den er bey dieſen Beſchäftigungen einärndtete, beunruhigte ihn nicht wenig, denn er fürchtete, es möchte Stolz ſich ſeiner bemächtigen. Um dieſer gefährlichen Verſuchung auszuweichen, war ſein Entſchluß bald gefaßt. Er vertheilte den größten Theil ſeiner Güter unter die Armen, und widmete ſich nun in der Stille des Kloſterlebens der Abtödtung und Buße. Um mit dieſer neugewählten Lebensweiſe ganz bekannt zu werden, machte er im Jahre 357 eine Reiſe nach Syrien, Meſopotamien und Aegypten, und beſtrebte ſich, in den Geiſt der hl. Einſiedler ganz einzudringen. Als er nach Kappadozien zurückgekehrt war, erhielt er vom Biſchofe Dianius die Weihe eines Vorleſers. Doch bald begab er ſich nach Pontus zu ſeiner Großmutter, wo er mehrere

Klöſter, theils für Männer theils für Jungfrauen ſtiftete, denen er beſondere Regeln ſchriftlich mittheilte. Mehr aber noch als durch Regeln lehrte er durch ſein eigenes Beyſpiel. Seine Lebensweiſe war ungemein ſtreng, ſeiner faſt beſtändigen Kränklichkeit ungeachtet; dabey war er aber immer heiter und freundlich, und obgleich er ſelbſt an allem Mangel litt, ſo wußte er doch ſtets noch die Armen zu unterſtützen. So verkaufte er zu dieſem Zwecke während einer Hungersnoth um das Jahr 359 den letzten Theil ſeiner Güter. In ſeiner Einſamkeit leiſtete ihm ſein Freund, der hl. Gregor, Geſellſchaft, und beyde übten ſich nicht nur in aller Abtödtung und Bußſtrenge, ſondern verrichteten noch ſchwere Handarbeiten in jenen Stunden, die ihnen vom Gebet, von der Betrachtung und der Leſung der hl. Schrift übrig waren.

Schon der Kaiſer Julian, der Abtrünnige, deſſen Einladung, an das Hoflager zu kommen, er ausgeſchlagen hatte, machte ihm ernſthafte Drohungen; doch wurde der Kaiſer an der Ausführung derſelben durch ſeinen ſchnellen Tod gehindert. Mehr hatte der hl. Baſilius unter dem Kaiſer Valens zu erdulden, welcher der arianiſchen Irrlehre zugethan war, und dieſe Sekte allenthalben beſchützte. Der Heilige war indeſſen von dem Biſchofe Euſebius zum Prieſter geweihet worden. Dieſer Biſchof, welcher ihn anfangs ſogar aus ſeinem Biſthume vertrieben hatte, ſetzte ſpäter ſein ganzes Zutrauen auf Baſilius; und dieſer war es auch, welcher das katholiſche Volk durch ſeine feurigen Reden im hl. Glauben befeſtigte, und durch ſeine Klugheit die geheimen Ränke der Arianer entdeckte und vereitelte.

Inzwiſchen ſtarb der Biſchof Euſebius im J. 370, und zu deſſen Nachfolger wurde der hl. Baſilius erwählt. Bekleidet mit dieſer hohen Würde, änderte

er nichts an ſeiner einfachen, ſtrengen Lebensweiſe; aber ſein Eifer ſchien neu belebt, und ſeine Tugenden zeigten ſich erſt jetzt in ihrem ſchönſten Glanze. Er entflammte das Volk zur Andacht, bewirkte ernſtliche Bekehrungen unter demſelben, und die zahlreichen Predigten, die er ſelbſt an Werktagen Morgens und Abends hielt, verfehlten ihre Wirkung nicht. Auch die Armen fanden an ihm einen liebvollen Vater; das große Spital, das er ſtiftete, zeugte von ſeiner Mildthätigkeit.

Doch gerade dieſer Eifer des hl. Erzbiſchofes in Erfüllung ſeiner oberhirtlichen Pflichten entflammte den Zorn des Kaiſers Valens gegen ihn, denn mehr als alle andere Biſchöfe hatte ſich Baſilius den böſen Beſtrebungen des Valens widerſetzt. Daher erhielt der Präfekt Modeſtus den Auftrag, den hl. Biſchof durch Versprechungen zu gewinnen oder durch Drohungen zu erſchrecken. Modeſtus verſuchte auch beydes, ſagte aber am Ende zu dem Kaiſer: „Wir ſind beſiegt, dieſer Mann ſteht über „alle Drohungen erhaben.“ Wirklich ließ ihm jetzt der Kaiſer einige Zeit lang Ruhe, ja wurde ſogar von der Geiſtesverſammlung und der Frömmigkeit, womit der hl. Erzbiſchof am Altare durchdrungen war, heilſam ergriffen. Doch dauerte dieſe Rührung nicht lange, und Valens ließ ſich durch die Feinde des hl. Baſilius dahin bringen, daß er einen Verbannungsbefehl gegen denſelausfertigte. Sogleich erkrankte ſein ſechsjähriges Söhnlein, und ſeine Gemahlin wurde in der Nacht durch furchtbare Träume gequält. Augenſcheinlich ſah man hierin die Strafe des Himmels für die Verbannung des hl. Biſchofes. Valens ließ ihn daher vor ſich kommen, und kaum betrat der Heilige den Palaſt, als ſich der Knabe ſchon beſſer befand; auf das Gebet des hl. Baſilius wurde er ganz geſund. Als aber der Kaiſer einem arianiſchen Biſchofe erlaubte, das Kind zu tau-

fen, ſtarb es bald darauf. Auch dieſer Schlag öffente dem Kaiſer die Augen noch nicht; ja er wollte den hl. Erzbiſchof zum zweiten Male verbannen. Doch als er den Befehl unterſchreiben wollte, zerbrach ihm das Rohr, deſſen er ſich zum ſchreiben bediente; daſſelbe geſchah mit einem Zweyten, Dritten und Vierten; endlich fühlte er in ſeiner Hand und in ſeinem Arme ein ſolches Zittern, daß er unmöglich ſchreiben konnte. Da zerriß er den ungerechten Befehl, und ließ den hl. Erzbiſchof im Frieden.

Im Jahre 373 nahm die fortwährende Kränklichkeit des hl. Baſilius ſo ſehr zu, daß man ihn ſogar ſchon für todt hielt, doch durch den Gebrauch von Heilmitteln erholte er ſich wieder ſo, daß er ſeine Arbeiten fortſetzen konnte. Im Jahre 378 befiel ihn abermal eine ſchwere Krankheit; der hl. Erzbiſchof fühlte, daß dieß ſeine letzte ſey, und bereitete ſichnun mit doppeltem Eifer auf ſein Hinſcheiden vor. Allgemeine Beſtürzung verbreitete ſich auf die Nachricht hievon, und das Volk umlagerte immer ſeine Wohnung, um über ſein Befinden ſich zu erkundigen. Der Heilige aber ſah ruhig und getroſt ſeiner Auflöſung entgegen, und unter den Worten: „Herr, „in deine Hände gebe ich meine Seele zurück“ — ſtarb er, ein und fünfzig Jahre alt am, 1. Januar 379. Sein Leichnam wurde auf prachtvolle Weiſe zur Erde beſtattet; Alles war voll Trauer, ſelbſt Heiden und Juden weinten mit den Chriſten, ſo ſehr war der hl. Baſilius allgemein geſchätzt worden. Gleich nach ſeinem Tode fieng man in der griechiſchen Kirche an, ſein Feſt am 1. Juni zu feiern; die lateiniſchen Chriſten aber begehen ſein Andenken am heutigen Tage, an welchem er die biſchöfliche Weihe erhalten hatte. —

48

C. P. Maj. M. Engelbr: exc. A.V.

Noch andere Heilige.

Zu Samaria in Paläſtina der hl. Prophet Eliſäus. Zu Syracus der hl. Biſchof Marcian. In der Land-Soiſſonnais die hl. Martyrer Valerius und Rufinus. Zu Cordova die hl. Martyrer Anaſtaſius ein Prieſter, Felix ein Ordensmann, und Digna eine hl. Jungfrau. Zu Conſtantinopel der hl. Biſchof Methodius. Zu Vienne der hl. Biſchof Aetherius. Zu Rhodez der hl. Biſchof Quinctian. Und anderswo noch viele Heilige.

---

15. Juni.

Die hl. Vitus, Modeſtus und Crescentia, Martyrer.

Der hl. Vitus ſtammte aus einer der erſten Familien Siciliens. Er war noch ein Knabe, zeichnete ſich aber durch eine weit über ſein Alter reichende Frömmigkeit und Tugend aus, denn er hatte das Glück genoſſen, von ſeinen beyden Erziehern, dem hl. Modeſtus, und deſſen Gemahlin Crescentia, ſchon früh im Chriſtenthume unterrichtet und zu aller Gottſeligkeit herangebildet worden zu ſeyn. Sein Vater, Hylas, war noch ein Heide, und wurde ungemein aufgebracht, als er bemerkte, ſein Sohn ſey ein Chriſt. Anfangs verſuchte er es, das hl. Kind zur Verehrung der Götzen zurückzubringen. Als ſeine freundlichen Ermahnungen nichts erwirkten, nahm er ſeine Zuflucht zu Drohungen, und endlich gar zu Mißhandlungen. Vitus aber ließ ſich durch nichts bewegen, die einmal erkannte Wahrheit zu verleugnen und zum Götzendienſt wieder zurückzukehren.

Da entſchloß ſich Hylas zu etwas, wodurch er faſt alles väterliche Gefühl verleugnete. Er gieng nemlich zu Valerian, dem Statthalter der Provinz, und gab hier ſelbſt ſeinen Sohn als einen Chriſten

an. Valerian ließ ſogleich den hl. Vitus vor ſich führen, und verſuchte ebenfalls durch Zureden, ihn vom Glauben abzubringen. Er ſtellte ihm ſeine hohe Abkunft vor, und daß er ungerne daran komme, gegen ihn mit Strenge zu verfahren, da er ſeinen Vater ſo hoch ehre und ſchätze. Als aber der hl. Vitus auch durch ſolche Vorſtellungen ſich nicht verführen ließ, ſondern viel muthiger antwortete, als es ſein zartes Alter hätte erwarten laſſen, ſo verſuchte der Statthalter Strenge, und ließ den hl. Knaben auf mannigfache Weiſe durch ſeine Schergen peinigen. Aber weder der Muth noch die Standhaftigkeit des Heiligen konnte beſiegt werden, ſo daß ſich der Statthalter ſchämte, einem Kinde nachgeben zu müſſen. Freilich war auch ſein Zorn dadurch auf das Aeuſſerſte gebracht; doch ſchickte er den hl. Vitus noch einmal zu ſeinem Vater zurück, damit dieſer abermal es unternehmen möchte, ſeinen Sohn zum Götzendienſte zu bewegen. Wirklich ließ Hylas auch nichts unverſucht, um zu ſeinem Zwecke zu gelangen; allein Vitus war in dem väterlichen Hauſe eben ſo unerſchütterlich, als er es vor dem Richterſtuhle geweſen war. So ſehr hatte der Herr ſeinen jugendlichen Kämpfer geſtärkt, und ihm durch übernatürliche Gnaden und himmliſche Gunſtbezeugungen Kraft zur Ausdauer verliehen.

Um den hl. Knaben ſeinen Verfolgern zu entreiſſen, flüchteten Modeſtus und Creſcentia mit ihm nach Italien. Als ſie hier angekommen waren unterließen ſie nicht den Namen des Herrn zu verkündigen, theils ſchon durch ihren tadelfreien, heiligen Wandel, theils aber auch durch die weit über ſein jugendliches Alter gehende Beredſamkeit des hl. Vitus, und durch die Wunder, die er im Namen Jeſu wirkte. Unter dieſelben zählt der Lebensbeſchreiber des Heiligen auch

die Geſundmachung des vom Teufel beſſenen Sohnes des Kaiſers Diocletian.

Gar oft kömmt in den Geſchichten der Heiligen vor, daß ſie den Statthaltern oder Präfekten mancherlei Wohlthaten erwieſen, dafür aber von denſelben mit Marter und Tod belohnt wurden. So ging es auch dem hl. Vitus. Der Kaiſer Diocletian verſuchte es auf alle mögliche Weiſe, den hl. Knaben zu bewegen, den Götzen zu opfern, dann würde er ihn kaiſerlich belohnen, und mit Reichthümern und Ehren überhäufen. Allein Vitus war durchaus nicht zu bewegen, daß er dem hl. Glauben untreu würde, vielmehr erduldete er die mannigfachen Qualen und Peinen mit dem unerſchütterlichſten Muthe. Gefährten ſeiner Marter waren Modeſtus und Crescentia. Nachdem der hl. Vitus in einen mit geſcholzenem Bley und Pech angefüllten glühenden Ofen geworfen, daraus aber wunderbar errettet worden war, peinigte man alle drei hl. Martyrer ſo grauſam auf der Folter, daß ihre Eingeweide zum Vorſchein kamen. Solche ſchmerzvolle Qualen erduldeten dieſe Heiligen mit der bewunderungswürdigſten Geduld, ja ſie prieſen noch Gott, daß er ſie gewürdiget habe, für ihn zu leiden, und unter den freudigſten Lobgeſängen übergaben ſie ihren Geiſt in die Hände ihres Schöpfers. Sie litten zu Anfang des vierten Jahrhunderts.

Noch andere Heilige.

Zu Doroſtoro in Myſien der hl. Kriegsmann und Martyrer Heſychius. Zu Cordova die hl. Martyrin Benildus. Zu Zephyrio in Cilicien der hl. Martyrer Dulas. Zu Palmyra in Syrien die hl. Martyrinnen, Lybia und Leonidas, Schweſtern, ſammt dem zwölfjährigen Mädchen Eutropia. Zu Valenciennes der hl. Abt Landelin. In Auvergne der hl. Abraham,

Abt und Glaubenskenner. Und anderswo noch viele Heilige.

---

16. Juni.

Die hl. Lutgardis, Jungfrau.

Die hl. Lutgardis kam im Jahre 1182 zu Tongern, in den Niederlanden zur Welt. Nach dem Wunſche ihres Vaters hätte ſie einſt in den Eheſtand treten ſollen, darum legte er auch das Vermögen, das er für ſie beſtimmt hatte, bey einem Kaufmanne an, damit es ſich bis zur Volljährigkeit der Tochter um etwas vermehre. Auch Lutgardis, die von nichts anderm, als vom Heyrathen hörte, ſehnte ſich nach dem erwünſchten Zeitpunkt. Doch der allmächtige Lenker der Schickſale der Menſchen hatte es anders beſtimmt, und die hl. Jungfrau zu einer Braut des unbefleckten Lammes auserwählt. Daher geſchah es, daß faſt ihr ganzes Vermögen bey jenem Kaufmann verloren gieng. Und da auch dieſes ihre und ihres Vaters Geſinnung noch nicht ganz zu ändern vermochte, ſo bewirkte endlich das Zureden der frommen Mutter, daß Lutgardis der Gnade Gottes ihr Herz öffnete; und um ſich würdig zur Hochzeit des Lammes vorzubereiten, trat ſie in ihrem zwölften Jahre in ein Ordenshaus des hl. Benedikt.

Die hl. Jungfrau war auch hier noch nicht ganz geſichert gegen alle Nachſtellungen, von Seite heirathsluſtiger Jünglinge. Doch ihr Herz, das ſchon die Süſſigkeiten der reinen, göttlichen Liebe in beſondern Gnadenbezeigungen des Himmels gekoſtet hatte, wies mit Standhaftigkeit alle Anträge zeitlicher Verbindungen zurück, und war ſtark genug, ſelbſt Anfälle ernſthafterer Art ſiegreich zu überwinden.

Als ſie ſich endlich von äußern Beunruhigungen

S. LUDGARDIS *Virgo in urbe Tungrorū nata, Ordinem S. Benedicti amplectitur, ibique pie vivit, et ob magnam corporis infirmitatem à duobus Angelis ad S. coenam perducitur.*

152. *Mart. Engelbrecht exc. A.V.*

frey ſah, verlegte ſie ſich mit allem Eifer auf die Uebungen einer ſtrengen, bußfertigen Lebensweiſe, und machte in dem geiſtlichen Leben bald große Fortſchritte. Doch als einige ihrer ältern Ordensſchweſtern ihren Eifer tadelten, und der Meinung waren, ſie würde mit der Zeit wohl auch nachlaſſen, ſo bemächtigte ſich der hl. Jungfrau eine innerliche Furcht, und ſie dachte, daß dieſe Vermuthung gar leicht in Erfüllung gehen könnte. Dadurch legte ſie einen ſchönen Beweis ihrer tiefen Demuth ab, indem ſie weder auf ihre ſchon bedeutenden Fortſchritte, noch überhaupt auf ihre eigenen Kräfte ſich verlaſſen zu dürfen glaubte. Doch in dieſer Angſt kam ihr Troſt vom Himmel zu, und innerlich beruhigt erwartete ſie von dem Beyſtande der Gnade Gottes ſiegreiche Ausdauer in der angefangenen Lebensweiſe.

Nachdem die hl. Lutgardis etwa 10 Jahre in ihrem Kloſter geweſen war, und auch das Amt einer Priorin mit allgemeinem Beyfall verwaltet hatte, wünſchte ſie, in einen ſtrengern Orden überzutreten. Wirklich kam ſie im Jahre 1206 in das etwa vier Meilen von Brüſſel entlegene Ciſterzienſerkloſter Avieres. Hier verdoppelte ſie die gewöhnlichen Strengheiten des Ordens, betete ohne Unterlaß, beſonders für das Heil und die Bekehrung der Sünder, deren mehreren ſie dieſe Gnade erflehte, und diente ſo ihrem himmliſchen Bräutigam mit ganzer Seele. Hinwiederum aber auch erfreute ſie der Herr durch ganz beſondere und auſſerordentliche Gunſtbezeigungen durch Erſcheinungen und himmliſche Offenbarungen.

Etwa eilf Jahre vor ihrem Tode ſuchte der Herr ſeine treue Dienerinn noch mit einer eben ſo ſchweren als für ſie verdienſtlichen Prüfung heim; ſie wurde nemlich des Lichtes beyder Augen beraubt. Dieſe ſchwere Heimſuchung ertrug ſie mit einer unbeſchreib-

lichen Geduld, ja ſie wußte ſich dieſelbe ſo ſehr zu Nutzen zu machen, daß ſie ſchon auf dieſer Erde noch die reichlichſten Gnadenfrüchte einärndtete, für die Ewigkeit aber die Hoffnung hatte, noch unendlich größerer ſich erfreuen zu dürfen. So wie nämlich das Licht ihrer Augen ſich zu verdunkeln anfieng, gieng in ihrem Innern das Licht himmliſcher Erleuchtungen mit wunderbarem Glanze auf, ſo daß ſie ihre leibliche Blindheit als eine ganz beſondere Gnade des Himmels anſah, und ihrem göttlichen Bräutigam herzlich dafür dankte.

Als die Zeit heranrückte, wo ſie aus dieſer Welt ſcheiden ſollte, wurde ihr die Stunde ihres Todes geoffenbaret. Ihre einzige Sorge war es demnach, ſich auf dieſen Augenblick, ſo vollkommen wie möglich, vorzubereiten. War ſie auch ſchon während ihres ganzen Lebens ein Muſter der Geduld, ſo war ſie es doch beſonders während ihrer letzten Krankheit. Am 16. Juni des Jahres 1246 empfieng ſie noch einmal das heiligſte Altarsſakrament als ihre Wegzehrung und trat dann gegen Abend ihre Reiſe in die himmliſchen Wohnungen an. Sie war kaum verſchieden, als eine beſondere Freundlichkeit und himmliſcher Glanz ihr Antlitz überzog. Bald nach ihrem Tode machte auch der Herr die Heiligkeit ſeiner Magd Lutgardis durch mehrere Wunder kund, die auf die Anrufung ihrer Fürbitte geſchahen.

Noch andere Heilige.

Zu Beſançon die hl. Martyrer Ferreolus, Prieſter, und Ferrution Diacon. Zu Tarſus in Cilicien die hl. Martyrer Quiricus und deſſen Mutter Julitta (ſieh den folgenden Tage). Zu Mainz die hl. Martyrer Aureus, deſſen Schweſter Juſtina, und mehrere Andere. Zu Amathunt auf Cypern der hl. Bi=

ſchof Tychon. Zu Lyon der hl. Biſchof Aurelian. Zu Nantes der heil. Similian, Biſchof und Glaubensbekenner. Zu Meißen der heil. Biſchof Benno, Apoſtel der Slaven, deſſen hl. Ueberreſte jetzt zu München ruhen und der als Landespatron in Bäyern verehrt wird. Und anderswo noch viele Heilige.

---

17. Juni.

Der heil. Quirinus und die hl. Julitta, Martyrer.

Die hl. Julitta ſtammte aus dem Geblüte der Könige von Aſien ab. Sie lebte zu Iconium, und beſaß anſehnliche Güter. Reicher aber noch, als an zeitlichen Schätzen, war ſie durch ihre Tugend und Eingezogenheit. Nach dem Tode ihres Ehegemahles lebte ſie ſtille und geräuſchlos, ſich nur mit Werken der Gottſeligkeit beſchäftigend, und mit der Erziehung ihres kleinen Söhnleins Quirinus oder Ciricus, der gerade das dritte Lebensjahr erreicht hatte.

Um dieſe Zeit wurden in Lycaonien die Verordnungen des Kaiſers Diocletian gegen das Chriſtenthum bekannt gemacht, und Domitian, der Statthalter dieſer Provinz, vollzog ſelbe mit der äußerſten Grauſamkeit. Da entſchloß ſich die hl. Wittwe, mit ihrem Söhnlein und zwei Mägden nach Seleucia zu flüchten. Sie wollte, obgleich ſie bereit war, für den heil. Glauben ihr Blut zu opfern, doch nicht durch das Verweilen an einem ſo gefährlichen Orte ſelbſt Urſache ihrer Gefangennehmung werden, und ſuchte daher, mit dem Verluſte ihrer Habe, eine Stadt auf, wo ſie dem Herrn dienen könnte, bis er ſelbſt ſie zur Marterkrone rufen würde.

Auch zu Seleucia fand ſie einen Statthalter, der eben ſo grauſam war, als jener zu Iconium. Daher zog ſie weiter nach Tarſus in Cilicien. Doch

Alexander, ſo hieß dieſer Statthalter, kam eben um dieſelbe Zeit, wie ſie, zu Tarſus an. Sie wurde als eine Chriſtin erkannt, und ſogleich, ſammt ihrem Sohne, den ſie auf den Armen trug, vor Alexander geführt.

Der Richter fragte ſie um ihren Namen, Stand und Geburtsort; ſie aber antwortete nur: „Ich bin eine Chriſtin.“ Der Statthalter, vor Wuth außer ſich, ließ ihr das Kind nehmen, und ſie auf der Folter grauſam quälen. Indeſſen hatte er den kleinen Quirinus auf ſeinen Schoos genommen, und ſuchte denſelben durch Schmeicheleien und Liebkoſungen zu beruhigen, denn immer verlangte das Kind zur Mutter, von der es nur mit Gewalt hatte hinweggeriſſen werden können. Da es der Statthalter nicht von ſich ließ, ſo zerkratzte es ihm das Geſicht, ſtieß mit den Füßchen gegen ihn, und wollte durchaus zur Mutter hin. Und ſo oft Julitta in ihren Qualen ausrief: „Ich bin eine Chriſtin“ — rief auch der kleine Quirinus mit lallender Stimme: „Ich bin ein Chriſt.“ Dadurch wurde Alexander noch mehr aufgebracht, und weil er an dem Kinde ſich nicht anders rächen konnte, ſo ergriff er es bey den Füßen, und ſchleuderte es auf die Stufen ſeines Richterſtuhles, ſo daß es ſogleich, mit zerſchmetterten Kopfe und im Blute ſchwimmend, das Leben aufgab.

Die Mutter, obgleich ſelbſt mitten in den Qualen, vergaß ihre eigene Schmerzen, und dankte Gott mit Freudenthränen, daß er ihrem Söhnlein die Marterkrone zugetheilt habe. Der Richter aber ließ nun mit eiſernen Krallen ihr die Seiten zerfleiſchen, und ſiedendes Pech auf die Füße gießen. Als ihr abermal befohlen wurde, den Göttern zu opfern, ſprach ſie: „Ich kann „den Teufeln, und den ſtummen und tauben Bild„ſäulen nicht opfern. Ich bete Jeſus, den einigen „Sohn Gottes an, durch den Alles iſt erſchaffen wor-

„den.“ Da ſprach der Richter, ſchäumend vor Wuth, und zugleich vor Beſchämung wegen des an dem unmündigen Kinde verübten Mordes, das Todesurtheil über Julitta, und daß ſie nach Vollzug deſſelben, ſammt ihrem Sohne an den Begräbnißort der Uebelthäter ſollte gebracht werden.

Als die hl. Julitta an dem Orte ihrer Hinrichtung angelangt war, betete ſie: „Ich danke dir, mein „Gott! daß du meinen Sohn zuerſt in dein Reich „verſetzet haſt. Würdige dich nun auch deine Magd, „ſo unwürdig ſie auch iſt, dahin aufzunehmen. Ge„ſtatte mir, wie den weiſen Jungfrauen, den Eintritt „ir das hochzeitliche Gemach, auf daß meine Seele „Gott, deinen Vater, den Schöpfer und Erhalter al„ler Dinge mit dem hl. Geiſte von Ewigkeit zu Ewig„keit preiſe. Amen.“ Kaum hatte ſie die letzten Worte geſprochen, als ihr Haupt unter dem Schwerte des Henkers fiel — im Jahre 304 oder 5.

Ihre beyden Dienſtmägde, die ſich bisher verborgen hatten, trugen heimlich die Leiber der heil. Martyrer weg, und beerdigten ſie auf einem Felde. Als bald nachher die Kirche unter Konſtantin den Frieden erhielt, entdeckte eine dieſer Mägde die Grabſtätte, welche ſchaarenweiſe von den Gläubigen beſucht wurde, um Gott daſelbſt zu verherrlichen. —

Noch andere Heilige.

Zu Rom zweyhundert und zwey und ſechzig hl. Martyrer. Zu Terracina der heil. Kriegsmann und Martyrer Montanus. Bey Venafro die heil. Martyrer Nicander und Marcian. Zu Chalzedon die heil. Martyrer Manuel, Sabel und Ismael. Zu Appollonia in Macedonien die heil. Martyrer Iſaurus, Diacon, und Innocenz, Felix, Jeremias und Peregrinus. Zu Ameria in Umbrien der heil. Biſchof Himerius.

In Bourges der hl. Biſchof Gundulph. Zu Orleans der hl. Avitus, Prieſter und Glaubensbekenner. In Phrygien der heil. Bekenner Hypatius. Eben ſo der hl. Einſiedler Beſſarion. Zu Piſa der hl. Glaubensbekenner Rainerius. Und anderswo noch viele Heilige.

---

18. Juni.

Der heil. Markus und der hl. Marcellianus, Martyrer.

Der heil. Markus und Marcellian waren Brüder, und ſtammten aus einer der erſten Familien Roms. Was ſie aber noch weit mehr auszeichnete, war, daß beyde ſchon in ihrer Jugend zum Chriſtenthum bekehrt wurden, und dieſer heil. Religion durch ihren tadelloſen Wandel zur Ehre gereichten. Beyde waren in den Eheſtand getreten, und zu hohen Anſehen gelangt.

Unter dem Kaiſer Diocletian, noch ehe dieſer eigentliche Befehle zur Verfolgung der Chriſten hatte ergehen laſſen, wurden dieſe doch ſchon durch die Wuth der Götzendiener den Statthaltern übergeben, und auf das grauſamſte hingerichtet, ohne daß der Kaiſer ſolche Gräuel abgeſtellt hatte.

In einer ſolchen Verfolgung wurden nun auch die beyden Heiligen Markus und Marcellian verhaftet, und weil ſie in den Bekenntniſſe ihres hl. Glaubens ſtandhaft verharret waren, von Chromatius, dem Stellvertreter des Präfekten der Stadt Rom, zur Enthauptung verurtheilt. Kaum hatte die zahlreiche und angeſehene Verwandtſchaft beyder Heiligen dieſes Urtheil erfahren, als ſie ſich alle Mühe gab, eine Widerrufung oder doch wenigſtens einen Aufſchub deſſelben zu erwirken. Es wurden dreißig Tage genehmigt, während welcher Zeit die heil. Martyrer eine ungemein

ſchwere Prüfung zu erdulden hatten, aber auch einen überaus glänzenden, mehrfachen Sieg errangen.

Beyde hl. Brüder wurden nemlich in das Haus des Nikoſtratus, des erſten Schreibers der Präfektur, gebracht, und hier wurden ſie von ihren Eltern Tranquillin und Marcia, dann von ihren Gemahlinnen beſucht, welche mit den kleinen Kindern auf den Armen die ganze Kraft der heiſſeſten Thränen und der zärtlichſten Beredſamkeit aufwendeten, um die hl. Männer dahin zu bewegen, ihr Leben durch die Anbetung der Götter zu retten. Doch dieſen Sturm auf die ſchwächſte Seite ihres gefühlvollen, und ihre Familie innig liebenden Herzens hielten die hl. Martyrer nicht nur unbeſiegt aus, ſondern ſie ſiegten vielmehr ſelbſt, indem es ihnen gelang, ihre Eltern und Gattinnen ſelbſt zu bekehren. An dieſem glänzenden Siege hatte der heil. Sebaſtian, der damals erſt ſeit Kurzem zu Rom war, und als Hofbedienter des Kaiſers noch keine Verfolgung zu erdulden hatte, einen nicht geringen Antheil. Dieſer hl. Mann, der mit unermüdetem Eifer ſich der gefangenen Chriſten annahm, (ſiehe ſeine Geſchichte am 20. Januar), beſuchte die heil. Brüder alle Tage, um ſie zur unerſchütterlichen Ausdauer zu ermuthigen; zugleich aber unterſtützte er ſie in den Unterredungen mit ihren Verwandten. So geſchah es denn, daß nebſt Tranquillin, Marcia, und den Gattinnen der hl. Martyrer, auch noch Nikoſtrat, und ſogar Chormatius dem Heidenthume entſagten und ſich taufen ließen.

Hierauf legte Chromatius ſein Amt nieder, und zog ſich auf ein Landgut zurück, nachdem er zuvor die heil. Bekenner in Freiheit geſetzt hatte. Sie wurden nun von Caſtulus einem chriſtlichen Hauptmanne, in dem Gemache, das er im kaiſerlichen Palaſte hatte, verborgen. Allein Tarquatus, der feigherzig vom Glau=

ben abgefallen war, verrieth den Aufenthalt derſelben, und ſo wurden beyde Brüder neuerdings gefangen genommen und in den Kerker eingeſchloſſen.

Der Richter Fabianus, welcher dem Chromatius im Amte nachgefolgt war, ließ die heil. Männer vor ſich bringen. Als er aber auch dießmal das unumwundene Bekenntniß des hl. Glaubens an Jeſus Chriſtus aus ihrem Munde vernommen hatte, fällte er ein Todesurtheil über ſelbe, das von ſeiner unmenſchlichen Grauſamkeit ein voller Beweis war. Er hatte nemlich befohlen, die beyden heil. Martyrer mit den Füßen an einen Pfahl anzunageln, und ſie ſo bis zu ihrem Tode hängen zu laſſen. Es mußten nun die hl. Markus und Marcellianus in dieſer ſchmerzhaften Lage einen ganzen Tag und eine Nacht zubringen. Aber ihre Standhaftigkeit ließ ſich auch durch dieſe langſame Todesqual nicht erſchüttern, und ſie verharrten im heil. Glauben. Endlich am andern Morgen wurden ſie mit Lanzen durchbohrt, und gelangten auf dieſe Weiſe zur Krone des Marterthums im Jahre 286. Ihre Leichname fanden ihre Beerdigung an einem zwei Meilen von Rom entlegenen Orte, der nachher in einen Kirchhof umgewandelt, und nach den Namen der beyden heil. Martyrer benannt wurde.

Noch andere Heilige.

Zu Malaga in Spanien der heil. Cyriacus und die heil. Jungfrau Paula, Martyrer. Zu Tripoli in Phönizien der heil. Kriegsmann und Martyrer Leontius. Am nemlichen Tage der heil. Martyrer Aetherius. Zu Alexandria die heil. Jungfrau und Martyrin Marina. Zu Bourdeaux der heil. Amantius, Biſchof und Glaubensbekenner. In Sicilien der heil. Einſiedler Calogerus. Zu Schönau die hl. Jungfrau und Abtiſſin Eliſabeth. Und anderswo noch viele Heilige.

S. BASILIUS Archiepisc Caes:

19. Juni.

Die heiligen Gervaſius und Protaſius, Martyrer.

Die hl. Gervaſius und Protaſius waren, wie man allgemein dafür hält, die Söhne des hl. Vitalis und der heil. Valeria. Beyde Eltern erlangten die Martyrer-Krone, und zwar Vitalis zu Ravenna, Valeria aber zu Mailand, wo ſich auch die beyden Brüder aufhielten. Die Heiligkeit und Gottſeligkeit der frommen Eltern hatte ſich in vollem Maße auch auf die Söhne vererbt; daher führten dieſe einen nicht nur von allem Tadel freien, ſondern auch durch Ausübung chriſtlicher Tugend ausgezeichneten Wandel. Mitten im Heidenthume und in den Verderbniſſen der Welt, wovon ſie in der großen angeſehenen Stadt Mailand allenthalben umgeben waren, erhielten ſie ſich rein und unbefleckt, und erwarben ſich gerade dadurch die Gnade, auch in dem ihnen bevorſtehenden Leidenskampfe als Sieger zu beſtehen.

Nachdem ſie durch eifriges Gebet, durch die treueſte Erfüllung des göttlichen Geſetzes, und durch alle Uebungen der Gottſeligkeit lange Zeit hindurch ſich auf den Martertod vorbereitet hatten, den ſie bey der gerade damals überall heftig wüthenden Chriſtenverfolgung wohl ſchon vor Augen ſahen, wurden ſie ergriffen und vollendeten, nach dem rühmlichſten Bekenntniſſe des Namens Jeſu, ihre Laufbahn durch den Tod des Schwertes. Sie waren, wie der hl. Ambroſius ausdrücklich ſagt, die erſten Martyrer zu Mailand.

Die ehrwürdigen Ueberreſte dieſer heil. Martyrer, welche zu Mailand beerdigt worden waren, kamen im vierten Jahrhunderte ſo ſehr in Vergeſſenheit, daß man nicht einmal mehr den Ort wußte, wo ſie ruhten. Um dieſe Zeit war der hl. Ambroſius Biſchof zu Mailand. Er hatte gerade den Bau jener prächtigen Kirche vollen-

det, die jetzt unter dem Namen des heil. Ambroſius des Großen bekannt iſt. Das Volk verlangte nun von dem hl. Biſchofe, daß er die Einweihung derſelben mit eben ſo großer Feierlichkeit vornehmen ſollte, als kurz vorher bey der Conſekrirung der Kirche der hl. Apoſtel Statt gefunden hatte, wo von Ambroſius ein großer Theil von Reliquien der hl. Apoſtel beygeſetzt worden war.

Als nun der hl. Biſchof ſich in Verlegenheit befand, wo er für die neue Kirche Reliquien hernehmen ſollte, wurde ihm in einem Traumgeſichte die Begräbnißſtätte der heil. Martyrer Gervaſius und Protaſius geoffenbaret. Er ließ alſo vor dem Grabe der heil. Nabor und Felix die Erde aufgraben, und ſogleich fand man die Leiber zweier Männer von hohem Wuchſe. Die Gebeine waren noch ganz in ihrer Ordnung, nur die Häupter waren von Rumpfe getrennt. Auch fand man auf dem Boden des Grabes noch bedeutende Ueberreſte von Blut. Kaum war das Grab eröffnet, als ſchon die auffallendſten Wunder, welche ſogleich geſchahen, die Heiligkeit dieſer Diener Gottes beſtätigten. Die hl. Reliquien wurden nun erhoben und in feierlichem Zuge in die Kirche des heil. Fauſtus gebracht. Nachdem ſie drei Tage lang der Verehrung der Gläubigen, welche in unzählbaren Schaaren herzuſtrömten, ausgeſetzt waren, trug man ſie unter allgemeinem Frohlocken in die ambroſianiſche Kirche. Auch jetzt wieder geſchahen mehrere Wunder; unter andern erhielt ein Blinder das Geſicht, der dann aus Dankbarkeit für dieſe Wohlthat das Gelübde ablegte, ſeine ganze übrige Lebenszeit hindurch Gott in jener Kirche zu dienen, wo dieſe hl. Reliquien beygeſetzt wurden.

Durch dieſe wundervolle Auffindung der Reliquien der heil. Gervaſius und Protaſius wurde die Stadt Mailand von einem großen, ſie bedrohenden

Uebel bewahrt. Es war nemlich ſchon an dem, daß die Stütze der ganzen Mailändiſchen Kirche, der heil. Biſchof Ambroſius, aus der Stadt ſollte vertrieben werden. Die Kaiſerin Juſtina, die zu Mailand reſidirte, und ganz der arianiſchen Irrlehre ergeben war, wurde ſo ſehr von den Arianern mit Bitten beſtürmt, bis ſie die Entfernung des heil. Mannes von ſeinem biſchöflichen Stuhle bewirkt hatte. Da kamen dann die hl. Martyrer Gervaſius und Protaſius der Stadt zu Hilfe, und durch die bey Auffindung ihrer Reliquien ſo zahlreich erfolgten Wunder wurden die Arianer ungemein beſchämt, und alle ihre geheimen Ränke zerfielen in Nichts, denn die Falſchheit ihrer Lehre zeigte ſich augenfällig durch das herliche Zeugniß, das der Allmächtige ſelbſt durch ſo viele offenkundige Wunder ſeiner hl. Kirche gab.

Daher verbreitete ſich dann die Verehrung dieſer hl. Martyrer durch das ganze Abendland und es giebt viele Bisthümer und Pfarrkirchen, deren Patrone die hl. Gervaſius und Protaſius ſind. —

Noch andere Heilige.

Zu Ravenna der hl. Urſicinus, Martyrer. Zu Sozopol der heil. Martyrer Zoſimus. Zu Arezzo die heil. Martyrer Gaudentius, Biſchof, und Culmatius, Diacon. Am nemlichen Tage der hl. Martyrer Bonifacius. Zu Ravenna der heil. Einſiedler Romuald. Und anderswo noch viele Heilige.

---

20. Juni.

Der heil. Silverius, Papſt und Martyrer.

Der hl. Silverius war ein Sohn des Papſtes Hormisdas, welcher vorher in der Ehe gelebt hatte, ehe er dem Dienſte der Kirche ſich widmete und auf

den päpſtlichen Thron gelangte. Der heil. Silverius aber hatte ſich von Jugend auf zum geiſtlichen Stande vorbereitet, und ſich durch ſeinen Fleiß und ſeine Tugendhaftigkeit bereits der Weihe des Subdiakonats würdig gemacht. Schon waren es ſeit dem Tode des hl. Agapetus ſieben und vierzig Jahre, und noch war der päpſtliche Stuhl unbeſetzt. Man ſchritt nun ernſtlich zur Wahl eines Oberhauptes der Kirche, und dieſe fiel einſtimmig auf den hl. Silverius; ſo ſehr waren die Tugenden und hohen Eigenſchaften des hl. Mannes allgemein anerkannt und geehrt worden. Am 8. Juni des Jahres 536 empfieng er die hohe Weihe ſeiner Würde.

Gerade damals war Italien von Beliſarius dem Feldherrn des morgenländiſchen Kaiſers der Herrſchaft der Gothen entriſſen worden. Die Kaiſerin Theodora, welche der ketzeriſchen Sekte der Akephalen ungemein günſtig war, wollte dieſe Lehre nun auch in Italien ausbreiten. Als Mittel dazu wollte ſie, daß der Papſt Silverius die jener Irrlehre anhangenden Biſchöfe, von deren Gemeinſchaft er ſich bisher getrennt hatte, anerkennen ſollte. Als nun Rom unter die Gewalt des morgenländiſchen Kaiſers gekommen war, ſchrieb Theodora dem hl. Papſte, daß er den Patriarchen von Konſtantinopel, Anthimus als rechtmäßigen Biſchof anerkennen, oder ſelbſt in jener Kaiſer-Stadt erſcheinen ſollte. Der hl. Silverius bemerkte ſogleich, was dieſe Aufforderung für Folgen haben werde, und ſagte daher ſeufzend: „Ich ſehe voraus, wohin alles dieſes „führen wird, und daß es mich wohl das Leben koſtet.“ Deſſen ungeachtet antwortete er der Kaiſerin muthig, daß er an ſeiner Kirche nicht treulos werden wolle.

Da die Kaiſerin ſah, daß ſie auf dieſe Weiſe nicht zum Ziele gelange, faßte ſie den Entſchluß, den

heil. Papſt ſeiner Würde entſetzen zu laſſen. An ſeine Stelle wollte ſie den Vigilius, den ſie durch das Verſprechen der päpſtlichen Krone, und eines Geſchenkes von ſieben hundert Goldſtücken ſchon gewonnen hatte, erheben, und dieſer ſollte dann die ketzeriſchen Biſchöfe anerkennen. Der Feldherr Beliſar erhielt Befehl, den hl. Papſt Silverius zu vertreiben, und an deſſen Stelle den Vigilius erwählen zu laſſen. Auch war dieſer Krieger furchtſam genug, um gegen ſeine eigene Ueberzeugung dieſen ungerechten Befehl zu vollziehen. Der heil. Silverius wurde durch Liſt in den Palaſt des Feldherrn gelockt, hier ſeines Schmuckes beraubt und mit einem Ordenshabit bekleidet. Darauf machte man bekannt, er ſey abgeſetzt und ein Mönch geworden, und am folgenden Tag ließ Beliſar den Vigilius zum Papſte wählen. Silverius aber wurde nach Patara in Lycien verbannt.

Der ſo ungerecht behandelte hl. Papſt fand einigen Troſt in der freundlichen Aufnahme, die ihm zu Patara zu Theil wurde. Ja der dortige Biſchof that noch mehr; er begab ſich ſelbſt nach Konſtantinopel, und benachrichtigte den Kaiſer Juſtinan von dieſer ganzen Sache, von welcher derſelbe noch gar nichts wußte. Juſtinian gab daher ſogleich den Befehl, daß Silverius wieder nach Rom zurückberufen und in ſeine Würde eingeſetzt werden ſolle.

Dieſer Auftrag war für Beliſarius und Vigilius ein Donnerſchlag. Sie ſuchten alſo der Ausführung deſſelben dadurch zuvor zu kommen, daß ſie den heil. Papſt auf ſeiner Rückreiſe nach Rom verhaften, und auf eine kleine, öde Inſel führen ließen. Hier nun befand ſich der fromme Dulder abermal in den Händen ſeiner Feinde und Verfolger, und es erwahrte ſich ganz, was er ſchon anfangs vorausgeſagt hatte, denn nicht lange befand er ſich auf dieſer Inſel, als

er ſtarb, und das, eines nicht natürlichen Todes, denn einige Schriftſteller berichten, er ſeye erhungert worden, andere ſagen, man habe ihn meuchelmörderiſch ums Leben gebracht. Sein Tod erfolgte den 20. Juni 538.

Vigilius, der wie ein Miethling und Wolf in den Schafſtall des Herrn eingedrungen war, beſſerte ſich aufrichtig, und that Buße, ja er wurde ſogar ein eifriger Vertheidiger des Glaubens, und hatte harte Verfolgungen deswegen zu erdulden. Er wurde nach dem Tode des heil. Silverius als rechtmäßiger Papſt anerkannt. —

Noch andere Heilige.

Zu Rom der heil. Novatus, der Sohn des Senators Pudens, und Bruder des hl. Prieſters Timotheus und der hl. Jungfrauen Pudentiana und Praxedis. Zu Tomi die hl. Martyrer Cyriacus und Paulus. Zu Petra in Paläſtina der hl. Biſchof Makarius. Zu Sevilla in Spanien die hl. Jungfrau Florentia, die Schweſter der hl. Biſchöfe Iſidor und Leander. Und anderswo noch viele Heilige.

---

21. Juni.

Der heil. Aloiſius von Gonzaga, aus der Geſellſchaft Jeſu.

Der heil. Aloiſius war ein Sohn Ferdinands von Gonzaga, Fürſten des römiſchen Reiches und Marquis von Caſtiglione, und der Martha Tana Santena, Tochter des Herrn von Chery in Piemont, Tano Santeno. Er wurde auf dem Schloſſe Caſtiglione, im Bisthume Breſcia, am 9. März 1568 geboren. Sobald ſich in dem zarten Kinde die erſten Fähigkeiten zu entwickeln anfiengen, lernte es von ſei-

S. ALOYSIUS GONZAGA. Soc. Ieſu
Scholaſticus.

C.P.S.C.Maj. 23. Mart. Engelbrecht exc. A.V.

ner frommen Mutter das Kreuzzeichen machen, u..
geheiligten Namen Jeſus und Maria ausſpre..
Die liebvollen Ermahnungen und erbaulichen Beyſp..
der guten Mutter machten einen ſolchen Eindruck auf
den kleinen Alois, daß man ihn, ſeinem Gebeteifer
und ſeiner Geiſtesverſammlung nach, eher für einen
Engel als für ein ſterbliches Menſchenkind hätte halten mögen.

Sein Vater wollte ihn anfangs für den Waffendienſt bilden, er nahm ihn daher zu einer Muſterung der Soldaten nach Caſal mit, wo Aloiſius einige Monate verblieb. Während dieſer Zeit nahm er von den Soldaten einige unanſtändige Redensarten an, die er aber nicht einmal verſtund. Kaum hatte ihn aber ſein Hofmeiſter auf dieſe Unart aufmerkſam gemacht, als er ſich nicht nur ſogleich beſſerte, ſondern auch den Fehler, den er doch ohne alle Ueberlegung begangen hatte, die ganze Zeit ſeines Lebens hindurch beweinte und bereuete. Schon daraus kann man abnehmen, wie vorſichtig der heil. Knabe von nun an muß geweſen ſeyn, um ja keinen andern ſchweren Fehler mehr zu begehen, und daher konnten jene, die ſein Innerſtes am beßten kannten, nach ſeinem Tode mit Wahrheit erklären, er habe in ſeinem ganzen Leben keine Todſünde begangen.

Er war noch nicht acht Jahre alt, als er mit ſeinem Bruder Rudolph, der weitern Ausbildung wegen, nach Florenz ſich begeben, und am Hofe des Großherzoges von Toskana, Franz von Medicis, ſeine Aufwartung machen mußte. Während ſeines Aufenthaltes daſelbſt, verlegte er ſich aber nicht blos auf die Wiſſenſchaften, ſondern er bildete ſich auch in der Frömmigkeit und Gottſeligkeit in einem hohen Grade aus. Vorzüglich ſtrahlte an ihm eine reine, mackelloſe Keuſchheit hervor. Um dieſe Tugend in voller

chönheit zu bewahren, vermied er ſorgfältig nicht blos Alles, was wirklich ſündhaft geweſen wäre, ſondern auch das, was auch nur von Ferne einen unreinen Gedanken hätte erwecken können. Er hielt daher ſeine Sinne, beſonders die Augen ungemein im Zaume, und wenn dann Jemand, wie es leider oft zu geſchehen pflegt, über ſeine Sittſamkeit ſpottete, ſo entſchuldigte ſich der heil. Jüngling mit ſeiner natürlichen Schüchternheit.

Schon längſt waren dem hl. Jünglinge die Ehren, Auszeichnungen und Würden zuwider, die einſt ſeiner harreten, und er wünſchte nichts ſehnlicher, als in Demuth, Zurückgezogenheit und geräuſchloſer Stille leben zu können. Als er daher im Jahre 1579 von Florenz zurückkehrte, faßte er ſchon den Entſchluß, das Recht auf ſein Marquiſat von Caſtiglione, ſeinem Bruder Rudolph abzutreten. Auch zog er ſich jetzt ſchon in einem Alter von noch nicht zwölf Jahren, auf dem Schloſſe Caſtiglione beynahe von allem Umgange mit der Welt zurück, wozu ihm der ſchwächliche Zuſtand, den eine Krankheit zurückgelaſſen hatte, einen Vorwand gab. In dieſer hl. Abgeſchiedenheit gab er ſich ganz dem Gebete, der Betrachtung, dem ſüßen Umgange mit Gott hin. Oft fanden ihn ſeine Diener, in himmliſcher Entzückung vertieft, auf den Knieen liegen; auch brachte er zuweilen ganze Tage in Betrachtung göttlicher Wahrheiten zu. Da er nun in ſeiner Einſamkeit einige von Jeſuiten-Miſſionären geſchriebene Briefe, und das von P. Caniſius verfaßte Betrachtungsbüchlein zu leſen bekam, ſo erwachte in ihm ein großes Verlangen, auch in die Geſellſchaft Jeſu zu treten, um für das Seelenheil Anderer arbeiten zu können. Es war daher ſchon jetzt ſeine angenehmſte Beſchäftigung, wenn er andern Kindern, und

beſonders Armen, die erſten Kenntniſſe in der Religion beybringen konnte.

Bis dahin war der hl. Aloiſius noch nicht zum Tiſche des Herrn gegangen. Im Jahre 1580 kam der hl. Karl Borromäo nach Breſcia, und predigte am Magdalenen-Tage. Der heil. Aloiſius wollte dieſen hl. Mann auch ſehen und hören, und gieng daher nach Breſcia. Hier hatte er mit dem hl. Cardinal eine Unterredung, worin er belehrt wurde, wie er ſich auf ſeine erſte heil. Kommunion würdig vorbereiten ſolle. Auch empfieng er zur allgemeinen Rührung aller Gegenwärtigen dieſes hl. Geheimniß aus den Händen des hl. Karls, und empfand von jener Zeit an eine ſolche zärtliche Andacht zu dem heiligſten Altarsſakramente, daß er oft während der hl. Meſſe in Thränen zerfloß.

Immer noch konnte der hl. Jüngling ſeinen Wunſch, in die Geſellſchaft Jeſu zu treten, nicht erreichen; denn ſein Vater war vollkommen dagegen, und dieſer trug ihm daher öftere Veränderung ſeines Aufenthaltsortes auf, und nahm ihn auch mit ſich zur Begleitung der Kaiſerin Maria von Oeſterreich. Aber alle dieſe äußerlichen Zerſtreuungen waren nicht im Stande, die innere Verſammlung ſeines Geiſtes zu ſtören, ſo daß man am Hofe gewöhnlich ſagte, der junge Marquis von Caſtiglione ſcheine keinen Körper zu haben. Bis zum Jahre 1584, wo Don Jakob ſtarb, zu deſſen Umgebung Aloiſius und Rudolph gehört hatten, mußte er die Ausführung ſeines Planes verſchieben. Seine Mutter freuete ſich innig, als ſie die Geſinnung ihres Sohnes ſah; nicht ſo aber der Vater, der ſich immer noch Hoffnung machte, ihn für die Welt gewinnen zu können. Bald erlaubte er ihm, in den Orden treten zu dürfen; bald aber nahm er dieſe Erlaubniß wieder zurück. Endlich ſiegte der Gehorſam, die Beſcheidenheit und Geduld des Sohnes über das Herz des Vaters,

der mit Rührung alſo zu ihm ſprach: „Mein Sohn, „du haſt meinem Herzen eine Wunde geſchlagen, die „noch lange bluten wird. Ich liebe dich, und du „verdienſt es; auf dich hatte ich alle Hoffnungen mei„ner Familie geſtützt; allein weil du verſichert biſt, „daß dich Gott zu etwas Anderem berufe, halte ich „dich nicht mehr zurück; gehe, wohin der Herr dich „haben will; gebe der Himmel, daß du da glücklich „ſeyeſt.“

Das erſte, was der Heilige jetzt that, war, daß er in ſeinem Gemache Gott dankte für dieſe erhaltene Gnade. Als er ſodann ſeine zeitlichen Angelegenheiten in Ordnung gebracht hatte, eilte er nach Rom, um hier in dem Ordenshauſe der Jeſuiten ſein Novitiat anzufangen. Als er das ihm angewieſene Zimmer betrat, rief er, überfließend von innerer Freude, aus: „Hier „iſt der Ort meiner Ruhe; da will ich wohnen, weil „ich ihn auserwählt habe.“

Mit dem lebendigſten Eifer ſuchte er nun allen Verpflichtungen ſeines neuen Standes nachzukommen, und die Ordensregel, im Großen wie im Geringſten, auf das genaueſte zu erfüllen. Er war ſo eingezogen und nur auf ſein Inneres aufmerkſam, daß er in dem Speiſeſaale oder in der Kirche nicht einmal die Verzierungen bemerkte. Er befließ ſich einer unglaublichen Mäßigkeit und Abtödtung, war über Alles demüthig, und liebte Erniedrigung und Geringachtung. Daher arbeitete er gerne in der Küche, und gieng in der Stadt Rom von Haus zu Haus mit einem Querſacke, um Almoſen zu ſammeln.

Bey all' ſeinen Geſchäften war er immer im Geiſte verſammelt und in innerlichem Gebete begriffen. Die Betrachtung pflegte er einen abgekürzten Weg zur chriſtlichen Vollkommenheit zu nennen. Oft hatte er himmliſche Entzückungen. Beſonders glühend war ſeine

Andacht zu dem heiligſten Altarsſakramente. Um ſich zum Empfang deſſelben recht würdig vorzubereiten, pflegte er ſchon die drey vor dem Kommuniontage vorhergehenden Tage dazu zu verwenden; die drey darauf folgenden Tage brachte er mit der Dankſagung zu. Das Leiden Jeſu war ein beſonders anziehender Gegenſtand für ſeine Andacht. Ausserdem verehrte er, mit kindlicher Ergebenheit, die seligſte Jungfrau Maria, die er ſchon von zarter Jugend an zu ſeiner Patronin und Fürſprecherin erwählt hatte; auch die hl. Engel, beſonders den hl. Schutzengel vergaß er nie in ſeiner Andacht.

Es waren erſt ſechs Wochen ſeit ſeiner Einkleidung verfloſſen, als er die Trauerbothſchaft erhielt, daß ſein Vater geſtorben ſey. Mit Ergebung ertrug er dieſen Verluſt, und das um ſo mehr, weil ihn die Nachricht tröſtete, daß ſein Vater gegen das Ende ſeines Lebens durch wahre Buße und aufrichtige Frömmigkeit die Fehler ſühnte, die er früher mochte begangen haben.

Nachdem der hl. Jüngling ſeine Prüfungszeit auf das vollkommenſte beſtanden hatte, legte er am 20. Nov. 1587 ſeine Gelübde ab, und erhielt bald darauf die kleinern Weihen. Mit demſelben Eifer begann er nun die höhern Studien, die er aber eine Zeitlang unterbrechen mußte, weil ein in ſeiner Familie entſtandener Zwiſt ihn als Friedensſtifter nach Mantua rief, denn man hielt niemand zu dieſem Geſchäfte tauglicher, als ihn. Wirklich brachte er nicht nur zwiſchen beyden ſtreitenden Parteien den Frieden zu Stande, ſondern ſeine Anweſenheit zu Mantua war auch für dieſe ganze Stadt ſegenbringend, da durch ihn noch viele andere Zwiſte gehoben, lang genährte Feindſchaften abgelegt, und eine große Anzahl Sünder von ihren böſen Gewohnheit zurückgebracht wurden.

Hierauf begab er ſich nach Mailand, um dort ſeine Studien fortzuſetzen. Doch war nicht das Studiren allein ſeine Beſchäftigung, ſondern mit gleichem Eifer ſetzte er ſeine einmal angefangenen Uebungen der Frömmigkeit fort. Seine Arbeiten heiligte er durch Gebet, und ſo reifte er ſchon für den Himmel, ehe er ſich noch vollkommen für ſeinen öffentlichen Beruf vorbereitet hatte. Zu Mailand wurde dem hl. Jüngling im Gebete geoffenbaret, daß ſein Lebensende nicht mehr ferne ſey. Von nun an dachte er an nichts anderes mehr, als ſich von allem Irdiſchen ſo vollkommen wie möglich los zu trennen, und mit ſeinem Gott zu vereinigen. Im Nov. des Jahres 1590 wurde er nach Rom gerufen, um dort ſeine theologiſche Laufbahn zu vollenden. Er aber wußte, daß er ſelbe unvollendet laſſen werde. Als er daher angekommen war, verlangte er ein enges Zimmer mit einem Bett und Stuhl, und und hier war er immer im Umgange mit Gott vertieft, und hatte öftere Verzuckungen.

Ehe er aber zu Gott heimgieng, ſollte ſich noch ſeine thätige Nächſtenliebe im ſchönſten Glanze zeigen. Im J. 1591 richtete eine anſteckende Krankheit zu Rom große Verheerungen an. Da war denn Aloiſius unter jenen, die ſich durch die liebevollſte Bedienung der Kranken am meiſten auszeichneten. Die Krankheit ergriff auch ihn: doch erholte er ſich wieder, aber ein ſchleichendes Fieber verlängerte noch ſeine Leiden. Seiner großen Schwäche ungeachtet ſtand er doch jedesmal um Mitternacht auf, um vor ſeinem Cruzifix zu beten, bis es ihm der Krankenwärter verbot. In einer Verzuckung, die faſt eine ganze Nacht andauerte, erkannte er, daß er am Tage der Octave des hl. Frohnleichnamsfeſtes ſterben werde. Er dankte nun Gott mit Freuden, wegen ſeines nahen Endes. Doch am Tage der Octav ſchien er ſich beſſer als je

zu befinden, ſo daß man ihn ſchon zur völligen Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit nach Frescati ſchicken wollte. Deſſen ungeachtet verlangte er die hl. Wegzehrung und letzte Oelung, und gegen Mitternacht verfiel er in die letzten Züge. Immer betete er, und nach den Worten: „Herr in deine Hände empfehle ich „meinen Geiſt" ſtarb er unter Ausſprechung des heiligſten Namens Jeſus kurz nach Mitternacht vom 20. auf den 21. Juni des Jahres 1591. Er war nicht gar drey und zwanzig Jahre alt, und hatte gegen ſechs in der Geſellſchaft Jeſu zugebracht. Im Jahre 1621 ſprach ihn der Papſt Gregor XV. ſelig, Benedict XIII. aber trug im J. 1725 ſeinen Namen in das Regiſter der Heiligen ein.

Noch andere Heilige.

Zu Rom die hl. Jungfrau und Martyrin Demetria. Zu Syracus die hl. Martyrer Rufin und Martia. In Afrika die hl. Martyrer Cyriacus und Apollinaris. Zu Mainz der hl. Martyrer Alban. Am nemlichen Tage der hl. Martyrer Euſebius, Biſchof von Samoſata. Zu Ikonium der hl. Biſchof und Martyrer Terentius. Zu Pavia der hl. Biſchof und Glaubensbekenner Urciſcenus. Zu Tongern in den Niederlanden der hl. Biſchof Martinus. In der Normandie der hl. Abt Leutfried. Und anderswo noch viele Heilige.

---

22. Juni.

Der hl. Paulinus, Biſchof von Nola.

Der hl. Paulinus wurde im Jahre 353 zu Bordeaux geboren. Er ſtammte ſowohl väterlicher als mütterlicher Seits von berühmten Senatoren ab, ſein Vater war in Gallien Präfektus Prätorio, und beklei-

dete ſonach die erſte obrigkeitliche Würde im abendländiſchen römiſchen Kaiſerthume. Nebſt den Vorzügen ſeiner hohen Geburt ſchmückten den Heiligen Paulin in ſeiner Jugend ſchon die glücklichſten Anlagen des Geiſtes, die er dann durch unermüdeten Fleiß und unter den berühmteſten Lehrern auf das ſorgfältigſte ausbildete. Schon in den früheſten Jünglingsjahren trat er öffentlich als Redner auf, und erwarb ſich den größten Beyfall. Mit ſeiner tiefen Wiſſenſchaft verband er noch alle ſittlichen Tugenden im höchſten Grade, was ihm nicht nur die allgemeine Bewunderung, ſondern auch die aufrichtigſte Liebe und innige Hochachtung Aller erwarb. Bald wurde er von dem Kaiſer zu den erſten Würden des Reiches erhoben, und ſo gelangte er in den Beſitz aller Glücksgüter, die ſich die Menſchen nur wünſchen können, denn auch ſeine Gemahlin Theraſia, die er geehlichet hatte, brachte ihm anſehnliche Reichthümer zu, zeichnete ſich aber noch weit mehr durch ihre liebenswürdigen Eigenſchaften und ihre zarte Frömmigkeit und ächte Tugend aus.

Allein den hl. Paulin befriedigten alle dieſe Schätze des Glückes nicht! — Sein Herz ſehnte ſich nicht nach vergänglichen, ſondern nach unvergänglichen Reichthümern, und daher faßte er einen Entſchluß, der von Allen, welche die Dinge nur mit weltlich geſinntem Auge betrachten, für Thorheit gehalten, von Jeſus aber im hl. Evangelium für die höchſte Vollkommenheit erklärt wird. Der hl. Paulinus entſchloß ſich nemlich, Alles zu verlaſſen, und Jeſu allein nachzufolgen. Gleiche Geſinnung hatte auch ſeine tugendhafte Ehegattin. Zwar hatte er dieſen Sieg über jegliche Anhänglichkeit an das Irdiſche und dieſe gänzliche Lostrennung von Allem, was er beſaß, nicht auf einmal errungen; aber der Herr erleichterte ihm gleich-

ſam denſelben durch die großen Veränderuugen und Umwälzungen, die in dem römiſchen Reiche damals vor ſich giengen, und ihm die Vergänglichkeit alles Irdiſchen um ſo lebhafter darſtellten.

Der hl. Paulinus verkaufte nun alle ſeine Beſitzungen, ſo wie auch jene ſeiner Frau, und theilte den Erlös unter die Armen. Er zog ſich auch gänzlich von allen öffentlichen Geſchäften zurück, und lebte in ſtiller Verborgenheit, ohne auch nur das nothwendigſte für ſich ſelbſt zu haben. Dazu kam noch, daß er von ſeinen Verwandten und Dienern verlaſſen, von Allen aber, die keinen Begriff von himmliſchen Dingen hatten, gänzlich verachtet und verſpottet wurde. In dieſer für einen ehemals in ſo hohen Anſehen geſtandenen Mann allerdings ſchweren Prüfung erinnerte ſich der Heilige an die Worte des Apoſtels: „Wenn „ich den Menſchen gefiele, ſo wäre ich kein Diener „Jeſu Chriſti.“ Und daher beantwortete er alle Vorwürfe und Verläumdungen nur mit dem Ausrufe: „O glückliche Schmach, mit Jeſus zu mißfallen!“

Dieſe große Selbſtverläugnung, und die Beſcheidenheit, Demuth und Sanftmuth des heiligen Mannes erregten zuletzt doch noch die Bewunderung Jener, die ihn anfangs verachtet hatten, und ſie lobten und erhoben ſeine Seelengröße über die Maßen. Aber gerade dieſer Beyfall der Menſchen war es, was dem hl. Paulin ſchmerzlicher fiel, als vorher aller Tadel, und er wünſchte daher, fern von allen Menſchen in gänzlicher Abgeſchiedenheit leben zu können. So zeigte er, daß wahre Demuth, und lebendige Erkenntniß eigener Schwäche der Grund ſeiner Handlungsweiſe war. Die berühmten hl. Männer, die mit ihm zu gleicher Zeit lebten, als der hl. Ambroſius, der hl. Auguſtinus, der hl. Hieronymus, der hl. Martinus von Tours, welchen die Reinheit ſeiner Geſinnung nicht entgieng, bewunder-

ten die Heldentugend dieſes Mannes, und ſtellten ihn ſogar als Beyſpiel zur Nachahmung dar.

Noch war der hl. Paulin zu Barcelona in Spanien; allein um ſich der Bewunderung der Menſchen zu entziehen, gieng er mit dem Gedanken um, Spanien zu verlaſſen, und nach Italien ſich zu begeben, wo er bey Nola eine ſeinen Wünſchen entſprechende Einſiedelei wußte. Er hatte ſchon früher als Conſular von Campanien zu Nola ſich aufgehalten. In der Nähe dieſer Stadt ſtand die Kirche des hl. Felix, zu dem er eine ganz beſondere Andacht hegte, deſſen Schutz und Fürbitte er ſich immer empfohlen hatte, und durch den ihm von Gott ſchon große Gnaden waren ertheilt worden. Nun wünſchte er, aus Dankbarkeit gegen den hl. Felix, Pförtner an dieſer Kirche zu werden, und ſie reinigen und bewachen zu dürfen. Zu einem höhern Kirchendienſte hielt er ſich nicht für würdig.

Doch im Jahre 393 am Feſte der Geburt des Herrn ergriff ihn das Volk von Barcelona in der Kirche, und verlangte mit dringenden Bitten von dem Biſchofe, daß dieſer fromme und durch alle Tugenden ſo ausgezeichnete Mann zum Prieſter geweihet würde, was denn auch geſchah. So hofften die Einwohner, ihn beſtändig in ihrer Mitte zu behalten. Allein der hl. Paulin hatte nur unter der Bedingung eingewilliget, ſich weihen zu laſſen, daß ihm die Freyheit verbleibe, ſich hinbegeben zu dürfen, wohin er wolle. Und ſo reiſete er nun nach dem Oſterfeſte des folgenden Jahres nach Italien ab. Hier bezog er in der Nähe von Nola das Gebäude, das an der Kirche des hl. Felix ſtand, und lag nun mit allem Eifer den ſtrengſten Uebungen der Abtödtung, des Gebetes und der Betrachtung ob, und ſo hatte er denn hier die erwünſchte Ruhe und die Gelegenheit, ganz Gott dienen zu können, gefunden, wornach er ſich ſchon lange geſehnt hatte. Bald nun ſammelten ſich um ihn

her noch andere fromme Männer, von gleicher Geſinnung, wie er, beſeelt, und ſo bildete ſich eine Gemeinde von Ordensleuten, die nach einer beſtimmten Regel lebten und große Strengheiten übten.

Nachdem der hl. Paulin faſt fünfzehn Jahre in ſeiner Einſamkeit zugebracht hatte, ſtarb Paulus, der bisherige Biſchof von Nola. Zum Nachfolger deſſelben wurde nun der hl. Paulin erwählt, und er wurde genöthiget dieſe Wahl anzunehmen. So wußte der Herr jenen, den er faſt durch ein Wunder von aller zeitlichen Hohheit entfernt hatte, auf den Leuchter ſeiner Kirche zu ſtellen, und der Glanz ſeiner Tugenden überſtrahlte nicht nur ſein ganzes Bisthum, ſondern wurde auch in weiteſter Ferne bewundert. Er war ein treuer Hirt ſeiner Heerde, für die er ſelbſt ſein Leben hingegeben hätte. Oefters gerieth er, wenn er Alles den Armen ausgetheilt hatte, ſelbſt in Mangel und Noth, aber ſein Vertrauen auf Gott, den überreichen Vater aller Armen, ließ ihn nicht zu Schanden werden, da oft wunderbare Unterſtützung ihm zu Theil wurde. So hatte er in ſeiner letzten Krankheit, und ſchon faſt am Rande des Grabes die Armen neu kleiden laſſen. Es ſagte ihm nun ein Geiſtlicher, daß dieſe Kleider vierzig Silberſtücke gekoſtet hätten. Ganz ruhig und lächelnd erwiederte der Heilige, daß ſchon jemand dieſe Schuld bezahlen würde; und ſiehe! gerade kam ein Prieſter aus Lucanien, der ihm von einem Biſchofe und einem Laien ein Geſchenk von fünfzig Silberſtücken brachte. Paulinus dankte nun Gott, gab zwey Stücke dem Ueberbringer, und mit den Andern ließ er die Kaufleute bezahlen, welche die Kleider der Armen geliefert hatten. Das war an demſelben Tage, an welchem er, ſeine Krankheit vergeſſend ſich mit zwey Biſchöfen, die ihn beſuchten, einzig nur von geiſtlichen Dingen ſich unterhalten, und im Bette liegend, mit ihnen das heiligſte Opfer

verrichtet hatte. Die folgende Nacht ſchlief er ein wenig; aber um Mitternacht weckte er ſeine Geiſtlichkeit auf, um mit derſelben die Matutin zu beten. Von da an blieb er bis zur Vesperzeit in Stillſchweigen und ſüßen Betrachtungen verſunken. Dann aber ſtreckte er ſeine Arme aus, und betete die Worte des Pſalmiſten: „Ich habe meinem Chriſtus ein Licht bereitet.“ Endlich verſchied er etwa gegen zehn oder eilf Uhr Nachts, und in demſelben Augenblicke glaubten Alle, die in dem Gemache zugegen waren, eine Erſchütterung, wie von einem Erdbeben zu verſpüren. Der hl. Paulin war im Jahre 431 geſtorben und in der Kirche des hl. Felix beerdiget worden; ſpäter aber kam ſein Leib nach Rom in die Kirche des hl. Bartholomäus, jenſeits der Tiber.

Noch andere Heilige.

Auf dem Gebirge Ararath die zehntauſend hl. Martyrer, die gekreuziget worden waren. Zu Verolam in Britanien der hl. Martyrer Alban. Mit ihm litt auch einer der Soldaten, die ihn zur Marter führten. In Samaria tauſend vier hundert achtzig Martyrer, die unter dem Perſerkönige Cosroes gelitten haben. Am nemlichen Tage der hl. Biſchof Nicäas. Zu Neapel der hl. Biſchof Johannes. Zu Cluny die hl. Jungfrau Conſortia. Und anderswo noch viele Heilige.

---

23. Juni.

Die hl. Edeltrudis, Jungfrau und Abtiſſin.

Die hl. Edeltrudis war eine Tochter des frommen Anna, des Königs der Oſtangeln und der hl. Hereswyda. Sie wurde zu Ermynga in der Grafſchaft Suffolk in England geboren. Die hl. Sexburgis, die hl.

S. EDILTRUDIS, *filia Orientalis Anglici Regis Ioannis, vivebat, quamvis Regi Egfrido nupserat, 12. annos in illibata Virginitate; ad quam te- stificandam post mortem ipsius Corpus semper inviolatum mansit, et magnis miraculis fulget.*

 M. Engelbrecht exc. A.V.

Withburgis und die hl. Ethelburgis waren ihre Schweſtern. Da in dieſer Familie die Heiligkeit des Wandels gleichſam einheimiſch war, ſo blieb auch Edeltrudis in dieſer Auszeichnung nicht zurück. Die fromme und ſorgfältige Erziehung, welche ihr zu Theil geworden war, brachte die erwünſchteſten Früchte hervor, und ſchon in ihrer Jugend zeichnete ſie ſich durch Heiligkeit aus.

Nach dem Willen ihrer Eltern verehelichte ſich die hl. Edeltrudis mit Tonbrecht, dem Fürſten der mittägigen Girvier. Allein ihre Liebe zur unverletzten Jungfrauſchaft bewog ſie, ihren Gemahl dahin zu vermögen, daß er mit ihr in vollkommener Enthaltſamkeit lebte. Sie aber ſuchte nichts anderes, als Jeſu Chriſto zu dienen in Abtödtung, Gebet und Betrachtung, und um dieſen frommen Uebungen deſto ungeſtörter obliegen zu können, verließ ſie nach drey Jahren ihren Gemahl welcher dazu eingewilligt hatte, und zog ſich auf die Inſel Ely zurück, die ihr zum Leibgedinge gegeben war. Hier lebte ſie in freiwilliger Armuth, und mit Freuden ertrug ſie Verachtung und Demüthigungen; ihre Wonne war es, Tag und Nacht das Lob des Herrn beſingen zu können.

Aus dieſer ihrer Abgeſchiedenheit wurde ſie aber wieder hervorgerufen, als nach dem Tode ihres Gemahls der König von Northumberland, Egfried um ihre Hand warb. Er war durch den Glanz ihrer Tugenden dazu beſtimmt worden, gerade ſie zur Gemahlin zu wählen. Er erreichte auch ſeine Abſicht, weil er nicht nur verſprach, ihren Andachtsübungen kein Hinderniß in den Weg zu legen, ſondern ſelbſt den Entſchluß faßte, mit ihr in beſtändiger Enthaltſamkeit zu leben. So gelang es der hl. Edeltrudis in den bräutlichen Myrrhen-Kranz die Lilien unverſehrter Jungfrauſchaft zu verflechten. Nachdem die hl. Jung-

frau zwölf Jahre lang mit Egfried in der ſchönſten Eintracht gelebt, und nebſt den Uebungen der Gottſeligkeit doch ihre Pflichten gegen ihren königlichen Gemahl erfüllet, beſonders aber in den Werken der Nächſtenliebe ſich ausgezeichnet hatte, verließ ſie den Hof gänzlich, und zog ſich zuerſt in das Kloſter Coldingham zurück, wo ſie unter der hl. Ebba zur allgemeinen Erbauung in allen Tugenden die ſchnellſten Fortſchritte machte.

Im Jahre 672 kehrte ſie wieder nach der ihr ſo lieben Inſel Ely zurück, und erbauete hier zwey Klöſter: in jenem für die Jungfrauen übernahm ſie die Leitung, und bezeigte ſich in Allem als eine weiſe, liebevolle Mutter, die mehr durch ihr Beyſpiel, als durch ihren Vorrang über die Andern emporragte. Sie führte eine ſehr ſtrenge Lebensweiſe, genoß nur Eine Mahlzeit an jedem Tage; trug nie Leinwand auf ihrem Körper, und von der Mette um Mitternacht an blieb ſie bis an den Morgen mit Gebet und Betrachtung beſchäftigt in der Kirche. Ihre Geduld und vollkommene Ergebung in Gottes Willen zeigte ſich beſonders ſchön in ihrer letzten Krankheit, durch welche ſie gleichſam geläutert und bewährt, und zur Theilnahme an dem himmliſchen Hochzeitmahle des göttlichen Lammes vorbereitet wurde. Ihr gottſeliges Hinſcheiden erfolgte am 23. Juni 679. Ihr Leichnam wurde ganz ärmlich, wie ſie es ausdrücklich verlangt hatte, zur Erde beſtattet, aber noch ganz unverſehrt gefunden, als er unter ihrer Schweſter Sexburgis, die ihr in der Leitung des Kloſters nachgefolgt war, erhoben wurde. Auch geſchahen viele Wunder durch Berührung ihrer Reliquien, oder auch nur der leinenen Tücher, die mit ihr im Grabe gelegen waren.

S. IOANNES BAPTISTA.

C.P.S.C.Maj. 10. Mart. Engelbrecht excud. A.V.

Noch andere Heilige.

Zu Rom der hl. Prieſter und Martyrer Johannes. Ebendaſelbſt die hl. Jungfrau und Martyrin Agripina. Zu Sutri im Toskaniſchen der hl. Prieſter und Martyrer Felix. Zu Nicomedia mehrere hl. Martyrer, die in der Diocletianiſchen Verfolgung litten. Zu Philadelphia in Arabien die hl. Martyrer Zeno und ſein Diener Zenas. Und anderswo noch viele Heilige.

---

24. Juni.

Die Geburt des hl. Johannnes, des Täufers.

Von den Heiligen Gottes feiert die hl. Kirche gewöhnlich jenen Tag als den Feſt= und Gedächtnißtag derſelben, an welchem ſie entweder durch den Martertod, oder ihr natürliches Hinſcheiden in die ewigen Freuden des Himmels eingiengen, und zum ewigen Leben gleichſam geboren wurden, weswegen auch alle dieſe Tage in der Kirchenſprache „Geburts„tage" genannt werden. Nur drey Geburtstage aber feyert die hl. Kirche, an welchem ſie das Andenken nicht der Geburt für den Himmel, ſondern des Eintrittes in dieſes ſterbliche Leben begehet, und dieſe Tage ſind: der Geburtstag des Heilandes ſelbſt, des Königs aller Heiligen; der Geburtstag der ſeligſten Jungfrau Maria, und der Geburtstag des hl. Johannes des Täufers. Denn dieſe drey Geburten hatten etwas ganz Beſonderes und vor allen andern Ereigniſſen der Art Ausgezeichnetes. Daß die Geburt des Heilandes vorzüglich merkwürdig, und daher auch beſonders feierlich zu begehen ſey, unterliegt wohl keinem Zweifel, denn über die Geburt deſſen, der die Sünden der Welt hinwegnimmt, dürfen ſich die Men=

ſchen gewiß erfreuen. Aber auch die Geburt der Mutter dieſes Erlöſers iſt ein beſonderes erfreuliches Ereigniß, denn mit ihr geht die Morgenröthe auf, die das baldige Erſcheinen der Sonne der Gerechtigkeit ankündigt. Eben ſo nun ſteht auch die Geburt des Vorläufers des Heilandes in der nächſten Beziehung auf den Heiland ſelbſt; denn nun iſt derjenige in die Welt eingetreten, der nicht mehr, wie die alten Propheten, nur ſagen wird: In der Fülle der Zeiten wird der Erlöſer erſcheinen; ſondern der den Erlöſer als ſchon gegenwärtig, als mitten unter dem Volke ankündigte, und mit dem Finger auf ihn hinzeigend ſagte: Seht, dieſer iſt das Lamm Gottes!

Die Eltern des hl. Johannes waren der fromme Prieſter Zacharias und deſſen Gemahlin Eliſabeth; beyde ſtammten von Aaron ab, und zeichneten ſich durch ihre Gottſeligkeit und Tugend aus, nur war ihre Ehe kinderlos, und beyde waren ſchon in den Jahren vorgerückt. Zacharias, welcher zu Hebron, einer Prieſterſtadt im gebirgigen Theile des Landes Juda wohnte, begab ſich jederzeit, wenn ihn die Reihe zum Dienſte im Tempel Gottes traf, nach Jeruſalem. Eines Tages, als er eben im Allerheiligſten des Tempels ſtand, und das Rauchwerk opferte, auſſen aber das Volk im Gebete begriffen war, ſah er auf einmal einen Engel zur Rechten des Rauchaltars ſtehen. Es war der Erzengel Gabriel; Zacharias aber erſchrack und fürchtete ſich. Der Engel tröſtete ihn und verkündigte ihm, daß Gott ſein Gebet um einen Sohn erhört habe, und daß Eliſabeth ein Kind zur Welt bringen würde, das er Johannes nennen ſollte, denn es werde groß ſeyn vor dem Herrn. Von Mutterleibe an werde es mit dem hl. Geiſte erfüllet ſeyn, und als ein dem Herrn Geheiligter nicht Wein oder ein anderes ſtarkes Getränk trinken, ſein Lebeu lang.

So erfreulich für Zacharias dieſe Bothſchaft auch war, eben ſo überraſchend, ja faſt unglaublich kam ihm dieſelbe vor. Er verlangte daher in ſeinem Schrecken und in ſeiner Verwirrung von dem Engel ein Zeichen, woran er die Gewißheit dieſer Ankündigung erkennen möchte. Da ſprach der Engel zu ihm: „Ich „bin Gabriel, der ich vor Gott ſtehe. Ich bin zu „dir abgeſchickt, mit dir zu reden, und dir dieſe fröh„liche Bothſchaft anzukünden; Nun ſieh, weil du „meinen Worten nicht geglaubt haſt, die zu ſeiner „Zeit in Erfüllung gehen werden, ſo wirſt du bis „auf den Tag, an dem das geſchehen wird, ſtumm „ſeyn und nichts mehr reden können." Dieß geſchah wirklich, denn als Zacharias hinter dem Vorhang hervortrat, konnte er kein Wort ſprechen, ſondern mußte nur durch Zeichen dem Volke zu verſtehen geben, daß er eine Erſcheinung gehabt habe.

Nachdem für Zacharias die Tage ſeines Dienſtes zu Ende waren, kehrte er wieder nach Hauſe zurück. Bald gewahrte nun Eliſabeth, daß ſie in geſegneten Umſtänden ſich befinde, und als bereits ſechs Monate verfloſſen waren, erhielt ſie von ihrer Baſe, der ſeligſten Jungfrau Maria einen Beſuch, welcher indeſſen der Erzengel Gabriel die Menſchwerdung des Sohnes Gottes angekündigt hatte, und die nun kam, um ihre eigene Freude der frommen Baſe mitzutheilen, und um auch ihr Glück zu wünſchen. Wie viel hatten nun die beyden hl. Frauen einander zu erzählen! Aber auch der hl. Johannes, obgleich noch nicht einmal zur Welt geboren, gab ſeine Freude zu erkennen über das Glück von dem Weltheilande einen Beſuch zu erhalten, der gleichfalls noch im Schooſe der jungfräulichen Mutter ruhte.

Maria blieb nun bey Eliſabeth, bis die Geburt des hl. Johannes herannahete. Am heutigen Tage

nun kam dieſes von Gott beſonders begnadigte Kindlein zur Welt, und erfüllte nicht nur die beyden frommen Eltern, ſondern die ganze Familie, ja alles Volk Israel mit Freude, Wonne und Erwartung. Denn, als am achten Tage nach der Geburt bey der Beſchneidung des Kindleins ihm ein Name ſollte gegeben werden, wollten die Verwandten, daß es auch Zacharias heißen ſollte. Allein Eliſabeth gab das nicht zu, ſondern verlangte, es ſollte Johannes genannt werden. Nun fragte man den Zacharias, wie er ſeinen Sohn benennen wolle, und er verlangte eine Schreibtafel und ſchrieb darauf den Namen „Johannes". In dieſem Augenblicke aber war auch alles erfüllet, was der Engel ihm verkündet hatte — und daher empfieng er auch die Sprache wieder, und ſagte nun mit lauter Stimme: „Johannes iſt ſein Name." Das war allerdings ein wunderbares Ereigniß, und Alle, die davon hörten, prieſen Gott und ſagten: „Was „wird wohl aus dieſem Kinde werden?"

Johannes wuchs nun auf und erfüllte an ſich alles, was der Engel von ihm geweiſſaget hatte; denn nicht nur mied er alles hitzige Getränk, ſondern er lebte ſchon von früheſter Jugend an in der Wüſte am Jordan, trug ein Kleid von Kameelhaaren, genoß nur, was er in der Wüſte fand, wildes Honig und Heuſchrecken, und ſo bereitete er ſich auf ſeinen hohen Beruf vor, der Vorläufer des Welterlöſers, und die Stimme zu ſeyn, die da rufet in der Wüſte: „Be„reitet den Weg des Herrn, und ebnet ſeinen Fuß„pfad." Ja noch mehr; Johannes kündigte nicht blos den Heiland als kommend an — was vor ihm auch alle Propheten thaten — ſondern er zeigte mit ſeinem Finger auf denſelben hin, und ſprach: „Seht „dieſer iſt's, von dem ich euch ſagte, daß er nach mir „kommen werde, daß er größer ſey, als ich, und deſ-

Mart. Engelbrecht excud. A.V.

116.

„ſen Schuhriemen aufzulöſen ich nicht würdig bin. „Dieſer iſt das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die „Sünden der Welt.“ Der hl. Vorläufer lernte den Heiland aber erſt dann von Perſon kennen, als er ihn im Waſſer des Jordans taufen ſollte; denn durch göttliche Offenbarung hatte er erfahren, daß jener der Sohn Gottes ſey, auf den der hl. Geiſt in Geſtalt einer Taube herabſteigen würde. Das hatte er nun geſehen, und davon gab er öffentliches Zeugniß, und erfüllte ſo ganz ſeinen hohen Beruf, wozu er beſtimmt und vor allen andern Menſchen ſo hoch ausgezeichnet worden war. Das Lebensende des hl. Johannes wird von der Kirche am 29. Auguſt gefeyert.

Noch andere Heilige.

Zu Rom viele unter dem Kaiſer Nero getödtete Chriſten, die alle Schüler der Apoſtel und Erſtlingsmartyrer der Kirche von Rom waren, und noch vor den Apoſtelfürſten litten. Ebendaſelbſt die hl. Martyrer Fauſtus und noch drey und zwanzig Andere. In Armenien die hl. Brüder und Martyrer Orentius, Herois, Pharnacius, Firmin, Firmus, Cyriacus und Longin. Bey Paris die hl. Martyrer Agoardus und Aglibertus mit noch Vielen Andern. Zu Autun der hl. Biſchof und Glaubensbekenner Simplicius. Zu Lobi in den Niederlanden der hl. Biſchof Theodulph. In Calabrien der hl. Ordensmann Johannes Thereſtus. Und anderswo noch viele Heilige.

---

25. Juni.

Die hl. Conſtantia, Kaiserstochter.

Die hl. Conſtantia war eine Tochter des Kaiſers Konſtantin des Großen. Ausgezeichnete Geiſtesanlagen und eine liebenswürdige Gemüthsart zierten

ſie; aber eine langwierige Krankheit hatte ihren ganzen Körper mit Wunden bedeckt, und ganz entſtellt. Noch hatte ſie die hl. Taufe nicht empfangen, ſondern wurde erſt im Chriſtenthume unterrichtet, da auch Conſtantin, ihr Vater, eben zur Erkenntniß dieſer hl. Religion gelangt war.

Einige Perſonen, welche die Wunder geſehen hatten, die bey dem Grabe der hl. Jungfrau und Martyrin Agnes geſchahen, hinterbrachten ſolches der Prinzeſſin. Belebt vom Vertrauen auf die Fürſprache der hl. Agnes ließ ſich Conſtantia zu dem Grabe der hl. Martyrin bringen, und betete hier. Süßer Schlummer bemächtigte ſich ihrer, und im Traume ſah ſie die hl. Agnes, welche zu ihr ſprach: „Sey ſtandhaft „Conſtantia! und glaube, der Herr Jeſus Chriſtus, „der Sohn Gottes, ſey dein Erlöſer, der dich auch „geſund machen kann.“ Da erwachte Conſtantia, und die Frucht ihres lebendigen Glaubens war, daß ſie keine Spur ihrer vorigen Krankheit mehr an ſich wahrnahm. Voll Freude kehrte ſie daher in den Palaſt zurück, und nicht nur ihre Familie, ſondern faſt die ganze Stadt nahm an ihrer Freude Theil.

Vorzüglich aber erfreute ſich darüber Gallicanus, der ſchon die höchſten Würden im Reiche bekleidet hatte, und mit Baſſus Conſul geweſen war. Eben kam er als ſiegreicher Feldherr von einem Zuge gegen die Perſer zurück, und weil der Kaiſer Conſtantin ganz beſonders viel auf ihn hielt, ſo wagte er es, da ſeine erſte Gemahlin ſchon geſtorben war, um die Hand der kaiſerlichen Prinzeſſin Conſtantia zu bitten. Für dieſe hl. Jungfrau war dieſes Geſuch nicht ſehr angenehm, denn bereits hatte ſie die chriſtliche Religion nicht nur ganz kennen, ſondern auch von Herzen lieben gelernt, und war entſchloſſen, im Streben nach höherer Vollkommenheit, ihren jungfräulichen Kranz

unverſehrt zu bewahren. Um aber doch ihrem Vater die Unannehmlichkeit zu erſparen, dem um das Reich ſo verdienten Gallicanus eine abſchlägige Antwort geben zu müſſen, wußte ſie einen Ausweg. Sie machte den Vorſchlag, Gallicanus ſollte den eben bevorſtehenden Feldzug gegen die Scythen noch vorher beendigen; wann er dann ſiegreich zurückkehre, ſollte er ſammt der Konſuls Würde, ihre Hand erhalten. Als Unterpfand dieſes Verſprechens ſollte er ihr ſeine aus erſter Ehe erzeugten beyden Töchter, Attica und Arthemia zurücklaſſen; ſie aber würde ihm zwey ihrer erſten Hofbedienten und Vertrauteſten zur Begleitung mitgeben.

Dieſer Vorſchlag wurde angenommen. Indeſſen flehte Conſtantia unausgeſetzt zu Gott, daß er nicht nur die beyden Jungfrauen zum hl. Glauben bekehren, ſondern auch den Gallicanus bewegen möchte, ſich zur beſtändigen Keuſchheit zu entſchließen. Ihr Gebet wurde erhört; denn die beyden Schweſtern wurden bald durch den liebreichen, belehrenden und erbauenden Umgang mit der frommen Conſtantia für das Chriſtenthum gewonnen. Auch Gallicanus, der auf ſeinem Feldzuge in einer Stadt von dem Feinde ſich eingeſchloſſen ſah, machte auf den Rath der Diener der hl. Conſtantia das Gelübd, ein Chriſt zu werden. In der folgenden Nacht hatte er eine Erſcheinung, wo ihm der Sieg verheißen wurde, der auch wirklich erfolgte. Als er nun nach Hauſe zurückgekehrt war, dachte er an keine Verehelichung mehr, ſondern wünſchte ſeine Stelle niederlegen zu dürfen, um ganz dem Dienſte der hl. Religion leben zu können, die er nun kennen gelernt hatte. Doch mußte er noch einmal die Konſul-Würde annehmen, legte aber nach Ablauf derſelben allen Pomp ab, theilte ſein Vermögen den Armen aus und erlangte unter dem Kaiſer Julian die Marter-Krone.

So war denn der Wunſch der hl. Conſtantia in Erfüllung gegangen, und ungeſtört konnte ſie mit benannten beyden Schweſtern und noch andern römiſchen Jungfrauen, die ſich um ſie her geſammelt hatten, ſich den Uebungen der Gottſeligkeit überlaſſen. Zu dieſem Zwecke hatte ſie bey dem Grabe der hl. Agnes eine Wohnung bezogen, die nachher als das Kloſter der hl. Agnes bekannt war. Mit fürſtlicher Freigebigkeit war ſie der Armen bedacht, erlangte auch von ihrem Vater, daß er die Kirche der hl. Agnes erbauete. Hier lebte ſie in ſtiller Zurückgezogenheit, während mancherley Ereigniſſe in der Welt ſich zutrugen. Es war nemlich nach dem Tode ihres Vaters ihr Bruder Conſtantius auf den Thron gelangt; dieſer war der arianiſchen Irrlehre günſtig, und hatte daher den hl. Papſt Liberius in das Exil geſchickt, weil dieſer mit den Irrlehrern nichts gemein haben wollte. Als Liberius wieder zurückkam, fand er bey der hl. Conſtantia Schutz und Wohnung, ſchmückte aber auch dafür durch ſeine Freigebigkeit die Kirche der hl. Agnes.

Nachdem die hl. Conſtantia ſich durch Unſchuld des Lebens, durch Heiligkeit und Gottſeligkeit für den Himmel vorbereitet hatte, gieng ſie zu ihrem himmliſchen Bräutigam hinüber am 18. Februar im Jahre 254, an welchem Tage eigentlich ihr Feſt gefeyert wird. Aber auch am heutigen Tage geſchieht ihrer Meldung in mehreren Heiligenverzeichniſſen, wo zugleich noch der hl. Gallicanus und die hl. Jungfrauen Attika und Arthemia genannt werden. Sonſt iſt heute das Gedächtniß des Martertodes des hl. Gallicanus.

Noch andere Heilige.

Bey Beröa der hl. Soſipater, ein Schüler des hl. Apoſtels Paulus. Zu Rom die hl. Jungfrau und Martyrin Lucia. In Syrien die hl. Jungfrau

und Martyrin Febronia. Zu Beſançon der heil. Biſchof und Martyrer Antidius. Zu Aquitanien der hl. Biſchof Prosper. Zu Turin der hl. Biſchof und Glaubensbekenner Adelbert. In Italien der hl. Bekenner Wilhelm. Und anderswo noch viele Heilige.

---

26. Juni.

Die hl. Johannes und Paulus, Martyrer zu Rom.

Johannes und Paulus waren leibliche Brüder, und ſtammten aus einer anſehnlichen Familie in Rom ab. Doch ihr größter Ruhm war, daß ſie den Namen „Chriſten" nicht blos trugen, ſondern auch demſelben durch ihren Wandel Ehre machten. Beyde ſtanden in Dienſten der heil. Conſtantia, der Tochter Conſtantin des Großen, und bekleideten bey derſelben anſehnliche Aemter. Vorzüglich zeichneten ſich beyde Heilige durch Wohlthätigkeit aus, und die reichlichen Glücksgüter, womit ſie geſegnet waren, floßen durch ſie faſt allein dem Schooße der Armen zu. Auch Conſtantia, ihre Gebieterin, überließ ihnen beträchtliche Summen, um ſelbe zu gleichen wohlthätigen Zwecken verwenden zu können, was denn die beyden Heiligen mit der ſtrengſten Gewiſſenhaftigkeit beſorgten.

Als der Kaiſer Julian, der Abtrünnige, zur Regierung gelangt war, wollte er die beyden Heiligen, die damals bey ſeinem Heere Dienſte thaten, an ſeinen Hof ziehen. Er wollte ſie mit Ehrenſtellen und Reichthümern überhäufen, nur hätten ſie ebenfalls dem Götzendienſte huldigen ſollen, den der Kaiſer wieder einführen wollte. Doch die beyden Heiligen trachteten nicht nach Reichthum und Ehre, und lieber wollten ſie auf Alles verzichten, als ihrer hl. Religion untreu werden. Feſt und unerſchütterlich beſtanden ſie daher auf dem Bekenntniſſe des hl. Glaubens.

Das war gegen die Erwartung des Kaiſers; um aber vielleicht doch noch zum Ziele zu gelangen, ließ er den Heiligen Drohungen machen, und dann ihnen eine Bedenkzeit von zehn Tagen geben, während welcher ſie ſich nach ſeinem Willen erklären könnten. Doch wozu brauchten die beyden Heiligen noch Bedenkzeit? Sie waren ſchon vom erſten Augenblicke an entſchloſſen, vom Chriſtenthume keinen Finger breit abzuweichen; indeß nahmen ſie doch dieſe Friſt an, verwendeten ſie aber ganz dazu, um ihr Geld und ihre noch übrige Habe den Armen zufließen zu laſſen, und ſich auf den bevorſtehenden Marterkampf vorzubereiten.

Als der eilfte Tag angekommen war, und Johannes und Paulus immer noch auf ihrer Weigerung, den Götzen zu opfern, beharrten, wurden ſie vorerſt in ihrem eigenen Hauſe verwahrt, daß keiner entfliehen, und auch Niemand zu ihnen kommen, oder mit ihnen ſprechen könnte. Am Abende deſſelben Tages kam Terentianus, ein Hauptmann mit Soldaten zu ihnen. Er verlangte, daß ſie dem Götzenbilde, das er bey ſich hatte, Rauchwerk anzünden ſollten. Solch ein Anſinnen wieſen aber die beyden Heiligen mit Verachtung zurück, und weigerten ſich ſtandhaft, ſo etwas zu thun. Da bedrohte ſie der Hauptmann mit dem Tode, und ließ ſogleich in dem Hauſe eine Grube graben, in welche ihre Leichname ſollten geworfen werden, wenn ſie durch fortgeſetzte Weigerung ſich des Todes ſchuldig machen würden. Aber eine ſolche Drohung ſchreckte die Heiligen nicht; lieber wollten ſie ihr Leben laſſen, als Jeſum Chriſtum verläugnen.

Da nun der Hauptmann ſah, daß alle ſeine Bemühung fruchtlos ſey, ſo erfüllte er ſeine Drohung, und ließ die beyden Heiligen in ihrem Hauſe enthaupten, die Leichname aber in die ſchon bereitete Grube werfen. Dann ſuchte er dieſen gleichſam in Geheim

verübten Mord, ſo gut wie möglich zu verbergen, und daher ſprengte man aus, Johannes und Paulus ſeyen in die Verbannung abgeführt worden. Ihr Martyrertod hatte ſich um das Jahr 362 zugetragen. Bald aber wurde dieſe That einigen hl. Martyrern geoffenbart, die, weil ſie es ausſagten, gleichfalls heimlich hingerichtet wurden. Nun aber bemächtigte ſich des Sohnes des Terentianus ein böſer Geiſt, was dem Vater endlich die Augen öffnete, und ihn zur Erkenntniß der chriſtlichen Wahrheit brachte. Er ließ ſich taufen und betete am Grabe der hl. Martyrer; auch ſein Sohn wurde von ſeiner Plage befreiet, und ließ ſich taufen, worauf aber auch beyde in kurzer Zeit von den Unglaubigen enthauptet, und ſo den hl. Martyrern beygeſellet wurden, wie ihre Leiber neben jenen des heil. Johannes und Paulus ihre Ruheſtätte fanden.

Noch andere Heilige.

Zu Trient der hl. Biſchof und Martyrer Vigilius. Zu Cordova der heil. Jüngling und Martyrer Pelagius. Zu Valenciennes die hl. Martyrer Salvius, Biſchof, dann noch Superius. Zu Belley der hl. Biſchof Anthelmus. In Poitou der heil. Prieſter und Glaubensbekenner Maxentius. Zu Theſſalonich der hl. Einſiedler David. Am nemlichen Tage die hl. Jungfrau Perſeveranda. Und anderswo noch viele Heilige.

---

27. Juni.

Der hl. Ladislaus, König von Ungarn.

Der hl. Ladislaus war der Sohn des Königs von Ungarn, Bela, und wurde im Jahre 1031 geboren. In aller Gottesfurcht von Jugend auf erzogen, beſtieg er im Jahre 1080 den Thron ſeines Vaters. Obwohl Ungarn damals noch ſeine Beherrſcher

ſich jederzeit frei wählen konnte, ſo ſtand ſeiner Erbfolge doch nichts im Wege, weil auch das Volk ihn zum König haben wollte.

Sobald er zur Herrſchaft gelangt war, ließ er es ſeine erſte Sorge ſeyn, die guten Geſetze und Ordnungen, die ſchon der hl. König Stephan gegeben hatte, wieder in Ausübung zu bringen, denn ſein Wunſch war es, ſein Volk glücklich zu machen, und alle ſeine Regentenpflichten auf das vollkommenſte zu erfüllen. Er handhabte daher auch ſtrenge Gerechtigkeit, und ſchützte nicht nur das Eigenthum der Einzelnen und Privatperſonen, ſondern auch das Eigenthum und die Rechte der Kirchen vor den Eingriffen gewiſſenloſer und feindſeliger Widerſacher. Eben ſo eifrig war er auf die Vertheidigung ſeines Landes gegen auswärtige Feinde bedacht, und ſo vertrieb er die Hunnen, und beſiegte die Polen, Ruſſen und Tartaren. Durch die Vermählung ſeiner Schweſter Selomira mit dem Prinzen von Dalmatien und Croatien fügte er dieſe Länder ſeinem Reiche zu, nachdem Selomira Wittwe geworden war.

In ſeinem Privatleben zeichnete ſich Ladislaus durch einen ſtrengen, heiligen Wandel aus; ſelbſt an der Tafel genoß er nur äußerſt wenig, und nie trank er Wein. — Alle Zeit, welche ihm ſeine Berufsgeſchäfte übrig ließen, widmete er der Andacht, oder den Werken der Nächſtenliebe. Daher hatten ſich beſonders die Armen, dann aber auch die Kirchen gar oft ſeiner königlichen Freigebigkeit zu erfreuen. Von allem Geize, von aller Ehrſucht war er weit entfernt, und überdies ſchmückte ihn die Tugend der Keuſchheit in einem hohen Grade.

Gegen Ende ſeines Lebens beſchäftigte ihn noch ein großes Unternehmen, das er aber nimmer ausführte. Da nemlich gerade zu ſelber Zeit der große Kreuzzug gegen die Sarazenen unternommen wurde,

ſo hatte man ihm den Oberbefehl über das ganze chriſtliche Heer übertragen. Er hatte auch dieſen Antrag angenommen, und brannte ſchon vom Verlangen, den Ungläubigen die hl. Länder zu entreiſſen. Allein ehe er noch nach Paläſtina abgehen konnte, erkrankte er auf einem Zuge nach Böhmen an der Grenze dieſes Königreiches. Am 30. Juli des Jahres 1095 ſtarb er nach einer ruhmvollen Regierung von fünfzehn Jahren. Er wurde zu Großwardein begraben, wo noch ſein Leib aufbewahrt wird. Da auf die Anrufung ſeiner Fürbitte viele Wunder geſchahen, ſo bewog dies den Papſt Cöleſtin III., ihn im Jahre 1198 feierlich dem Verzeichniſſe der Heiligen einzuverleiben. Am 27. Juni wurden ſeine heil. Reliquien erhoben und daher ſteht ſein Name am heutigen Tage im römiſchen Martyrologium.

Noch andere Heilige.

In Galatien der hl. Creſcens, ein Schüler des hl. Apoſtels Paulus. Zu Cordova der hl. Martyrer Zoilus und noch neunzehn Andere. Zu Cäſarea in Paläſtina der hl. Martyrer Anectus. Zu Conſtantinopel der hl. Prieſter Samſon. Im Bisthum Tours der hl. Prieſter und Glaubensbekenner Johannes. Und anderswo noch viele Heilige.

---

28. Juni.

Der heil. Irenäus, Biſchof und Martyrer.

Der heil. Irenäus war von Geburt aus ein Grieche, und um das Jahr 120 zur Welt gekommen. Seine Eltern, die Chriſten waren, hatten ihn ſchon frühe der Leitung des hl. Biſchofes von Smyrna, Polykarpus übergeben. Polykarp, ein Schüler und Lehrjünger des hl. Apoſtels Johannes, gab ſich nun alle Mühe, auch ſeinen Schüler, den heil. Irenäus ſo in

der hl. Lehre des Chriſtenthums zu bilden und zu unterrichten, wie er von Johannes war gebildet worden. Doch nicht nur die Lehre, ſondern auch das Tugendbeyſpiel Polykarps drückte ſich dem heil. Irenäus tief ein, und ſo machte er bald ſo wie in gründlicher Wiſſenſchaft, ſo auch in der Heiligkeit und dem Streben nach Vollkommenheit große Fortſchritte.

Der heil. Polykarp, der die Fähigkeiten ſeines Schülers kannte, ſchickte ihn mit einigen Prieſtern nach Gallien, um hier für den hl. Glauben zu arbeiten. Seiner erhabenen Tugenden wegen wurde der hl. Irenäus von dem Biſchofe zu Lyon, Pothin, zum Prieſter geweihet. Der Heilige diente nun der Kirche von Lyon mit Eifer und Segen, und die wichtigſten Angelegenheiten konnten ihm anvertraut werden. Da ſich aber die Chriſten immer vermehrten, ſo wurde dadurch die Wuth der Götzendiener ungemein angefacht. Es erhob ſich daher eine grauſame Chriſtenverfolgung, in welcher auch der hl. Pothin ſein Blut als Martyrer vergoß. Der heil. Irenäus war während dieſer für die Chriſten ſo bedrängten Zeit nicht müſſig. Am Anfange der Verfolgung war er eben in Geſchäften zu Rom; als er nun zurückkam, wüthete die Verfolgung gerade am heftigſten. Aber gerade für dieſe Zeit hatte Gott ihn zum Schutz der Kirche von Lyon beſtimmt und vor der Verfolgung bewahrt. Denn nach dem Tode des heil. Pothin wurde Irenäus einſtimmig zu deſſen Nachfolger erwählt.

Sogleich nach Antritt ſeines Hirtenamtes ließ er ſich die Erhaltung und weitere Ausbreitung des hl. Glaubens gar ſehr angelegen ſeyn. Er bekehrte durch ſeine Predigten beynahe das ganze Land. Die Verfolgung hatte indeſſen nachgelaſſen, und die Kirche genoß unter dem Kaiſer Commodus, der im Jahre 180 auf den Thron gelangte, Ruhe und Frieden von äußern Fein-

den. Doch die Irrlehrer ſuchten ſie in ihrem Innern zu verwüſten, und ſo eröffnete ſich für den heil. Irenäus ein neues Feld zu Kampf und Sieg. Seine ungemeine Gelehrſamkeit hatte es ihm möglich gemacht, die geheimen Spitzfindigkeiten der Irrlehrer, und ihre Ab- und Umwege von der Reinheit des hl. Glaubens zu entdecken, zu bekämpfen und zu widerlegen. Er verfaßte daher in dieſer Hinſicht mehrere Schriften, die wir noch beſitzen. Die Ruhe, welche bey dem damaligen Wechſel mehrerer Kaiſer, die ſchnell auf einander folgten, die Kirche genoß, war dieſen Arbeiten des hl. Kirchenlehrers beſonders günſtig.

Als endlich nach mehrern Umwälzungen der Thron an den Kaiſer Severus gelangt war, ſo erhob ſich abermal eine Verfolgung wider die Chriſten. Zwar hatte dieſer Kaiſer den Chriſten vieles zu verdanken: denn ſie hatten an den öffentlichen Unruhen keinen Theil genommen, auch waren ſie ihm, als ihrem rechtmäßigen Oberhaupte mit der unverbrüchlichſten Treue zugethan geblieben; überdieß aber war Severus durch Proculus, einen Chriſten, von einer gefährlichen Krankheit wunderbar geheilet worden. Alles deſſen ungeachtet gab aber Severus doch mehr dem Geſchrei der Götzendiener Gehör, und erließ im Jahre 202 ein Geſetz gegen die Chriſten.

Dieſe Verfolgung wüthete auch zu Lyon auf das heftigſte, und man glaubt, daß ſie durch die Wuth der Obrigkeit jener Stadt noch viel grauſamer geworden ſey. Eine unzählbare Menge von Chriſten wurde das Opfer derſelben. Da faſt alle Einwohner von Lyon durch den heil. Irenäus waren bekehrt worden, ſo traf ſie beynahe Alle der Martertod, ſo daß Ströme Blutes in dieſer Stadt floßen. An der Spitze dieſer Schaar hl. Martyrer ſtand der hl. Biſchof Irenäus, der des Martyrertodes durch das Schwert ſtarb, und

ſo gelangte der Hirt mit ſeinen Schäflein vereinigt vor den Thron Gottes. Der hl. Irenäus wird von den griechiſchen Chriſten am 23. Auguſt verehrt, die lateiniſche Kirche aber feiert ſein Feſt am heutigen Tage. Seine heil. Ueberreſte wurden in einer unterirdiſchen Kapelle in der nach ihm benannten Kirche auf dem Berge aufbewahrt, bis ſie im Jahre 1562 von den Religionsneuerern ganz zerſtreut wurden; nur die Hirnſchale fand man wieder, und verehrt ſie nun in der Primatialkirche zum hl. Johannes.

Noch andere Heilige.

Zu Alexandria die hl. Martyrer Plutarch, Serenus, Heraklides, Hero, ein anderer Serenus, dann noch die heiligen Rhaidis, Potamiōna und Marcella. Am nemlichen Tage der heil. Martyrer Papius. Zu Utrecht der hl. Biſchof und Martyrer Benignus. Zu Cordova der hl. Ordensmann und Martyrer Argymirus. Zu Rom der hl. Paulus, Papſt und Glaubensbekenner. Und anderswo noch viele Heilige.

---

29. Juni.

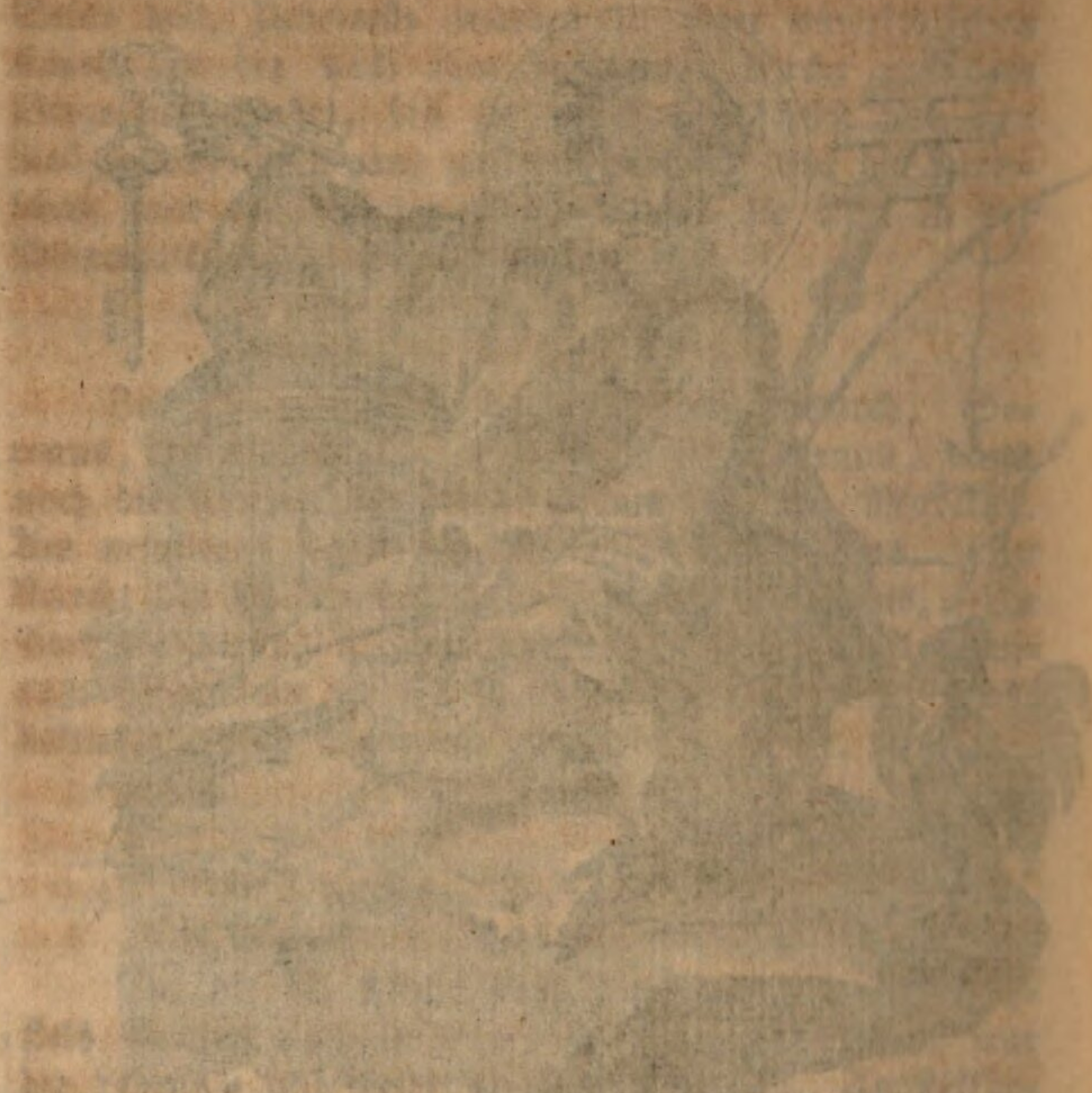
Die heil. Apoſtel Petrus und Paulus.

Da die hl. Kirche das Andenken des heil. Apoſtels Paulus noch beſonders begeht, ſo ſoll hier nur die Lebens- und Leidensgeſchichte des hl. Apoſtelfürſten Petrus gegeben werden.

Der hl. Petrus hieß zuerſt Simon, und war ein Sohn des Jonas und ein Bruder des hl. Andreas. Beyde Brüder nährten ſich, wie der Vater, mit der Fiſcherei, und wohnten zu Bethſaida, einem Flecken am See Geneſareth, oder dem galiläiſchen Meere. Später begab ſich der hl. Petrus nach Kapharnaum, welche Stadt für den Fiſchfang ſehr gelegen war, wo er

S. PETRUS Apoſtolus.

56. *Mart. Engelbrecht exc. A.V.*



ſich verehelichte, und von ſeinem Bruder Andreas in ſeinem Gewerbe unterſtützt wurde. Da er als ein frommer, gottesfürchtiger Israelite mit Sehnſucht die Ankunft des Meſſias erwartete, ſo hörte er mit Aufmerkſamkeit die Predigten des hl. Johannes, des Vorläufers Jeſu an; ja man glaubt, er ſey ſogar einer ſeiner Schüler geweſen, wie es Andreas war. Als Petrus von ſeinem Bruder hörte, daß dieſer Jeſum gefunden habe, gieng er ſogleich mit ihm, um den Meiſter aufzuſuchen. Jeſus nannte ihn ſogleich bey ſeinem Namen, wandelte aber denſelben um in „Kephas,“ das ſo viel bedeutet als „Fels“ (Petrus).

Von nun an war er ein Jünger Jeſu, beſchäftigte ſich aber doch noch von Zeit zu Zeit zu Hauſe mit dem Fiſchfange. So geſchah es, daß einſt Jeſus, der eben am galiläiſchen Meere ſich befand, und von der Volksmenge gedrängt ward, in das Schifflein des Petrus ſtieg, und von dort aus das Volk belehrte. Hierauf erhielt der heil. Petrus, der die ganze Nacht vergeblich gearbeitet hatte, den Auftrag, ſein Netz auszuwerfen, und er machte jenen reichlichen Fiſchzug, von dem im heil. Evangelium die Rede iſt. Als Petrus und ſein Bruder gleich nachher von Jeſus berufen wurden, ihm nachzufolgen, verließen ſie Alles, und trennten ſich ſofort nicht mehr von Jeſus.

Da der Heiland nach dem Oſterfeſte ſich aus ſeinen Jüngern die zwölf Apoſtel wählte, ſo gab er dem Petrus die erſte Würde unter denſelben, denn immer wird Petrus zuerſt genannt, redet für die andern, ſteht an ihrer Spitze; auch erhielt Petrus etwa ein Jahr vor dem Tode des Heilandes die feierliche Verſicherung von dieſem: „Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen, und dir will „ich die Schlüſſel zum Himmelreiche übergeben.“ Der hl. Petrus war auch mit Jakobus und Johannes Zeuge

von der Verklärung des Herrn auf Thabor, und oftmals gab er die ſprechendſten Beweiſe von ſeiner Liebe und Anhänglichkeit an Jeſus. So ſtürzte er ſich zweimal ins Meer, um nur deſto ſchneller zu Jeſus zu kommen.

Doch dieſer eifrige Apoſtel fiel in die Verſuchung, obgleich er noch am letzten Abendmahle zu dem Heilande, als dieſer ihn auf ſeine Schwäche aufmerkſam machte, geſagt hatte: „Auch wenn ich mit dir ſterben „müßte, werde ich dich nicht verläugnen.“ Und wirklich ſchlug er, als Jeſus gefangen genommen wurde, mit dem Schwerte darein, und hieb einem Diener des Hohenprieſters das Ohr ab. Aber die Worte einer Magd waren hinreichend, ihn, nachdem er ſich in die böſe Geſellſchaft der Kriegsknechte und Feinde Jeſu begeben hatte, zur Verläugnung ſeines Meiſters zu bringen. Doch als Petrus den zweiten Hahnenruf hörte, und der Herr einen Blick des Erbarmens auf ihn warf, da gieng er hinaus aus dem Vorhofe, und Thränen der bitterſten Reue bewieſen ſeinen Schmerz darüber, daß er den, welchen er doch über alles liebte, verläugnet hatte.

Die aufrichtige Buße des heil. Petrus nahm der Herr in Gnaden auf, und eine Erſcheinung, deren Jeſus noch am Tage ſeiner Auferſtehung den erſten ſeiner Apoſtel würdigte, tröſtete dieſen in der Bitterkeit ſeines Schmerzes, und war ihm das Unterpfand der Vergebung. Auch nachher ſah Petrus mit den übrigen Jüngern den Herrn öfters, und bey einer ſolchen Erſcheinung war es, wo der Heiland ſein dieſem erſten der Apoſtel gegebenes Verſprechen erfüllte, und ihn durch den Auftrag: „Weide meine Lämmer, Weide „meine Schafe“ — wirklich zum ſichtbaren Oberhaupte ſeiner Kirche auf Erden, und zu ſeinem Stellvertreter erhob.

Während die hl. Apoſtel nach der Himmelfahrt des Herrn die Herabkunft des hl. Geiſtes erwarteten, machte Petrus den verſammelten Gläubigen den Vorſchlag, an die Stelle des Verräthers Judas einen Andern zum Apoſtel zu erwählen, wodurch dann der hl. Mathias den Zwölfen beygezählt wurde. Nachdem der hl. Geiſt unter den auffallendſten Erſcheinungen ſich über die heil. Apoſtel ergoſſen hatte, war Petrus der erſte, welcher von der empfangenen Gnade ſogleich Gebrauch machend, eine Rede an die verſammelte ſtaunende Volksmenge hielt, worauf ſich ſogleich bey drei Tauſend bekehrten.

Bald nachher begab ſich Petrus mit dem hl. Johannes in den Tempel um zu beten. Bey der ſchönen Pforte lag ein Lahmer, und flehte die beyden Apoſtel um ein Almoſen an. Petrus ſprach zu ihm: „Gold und Silber habe ich nicht; aber was ich habe, „gebe ich dir: Steh' auf im Namen Jeſu Chriſti von „Nazareth, und geh!" Und der Lahme ſprang auf und lobte Gott, das Volk aber verwunderte ſich. Petrus hielt abermal eine Rede an daſſelbe, wodurch bis auf fünf Tauſend bekehrt wurden. Doch die Prieſter und Sadducäer ließen die Apoſtel ergreifen und ſtellten ſie vor den hohen Rath. Petrus aber und Johannes antworteten mit Unerſchrockenheit auf die Fragen der Hohenprieſter, und ſagten zuletzt: „Urtheilet „ſelbſt, ob das vor Gottes Angeſicht recht ſey, wenn „wir euch mehr Gehör geben, als Gott?" Sie wurden wieder entlaſſen und kehrten zu den Brüdern zurück, von welchen ſie mit Freuden und unter Dankſagungen gegen Gott empfangen wurden. Alle aber waren Eines Sinnes und Herzens, und verkauften ihre Güter und legten den Erlös den Apoſteln zu Füßen. Nur Ananias und Saphira behielten etwas heimlich für ſich, und gaben das Uebrige, als den ganzen Erlös, den Apoſteln. Aber dieſen hielt der hl. Petrus,

vom hl. Geiſte erleuchtet, ihre Sünde vor; und plötzlicher Tod war die Strafe ihres Frevels.

Die hl. Apoſtel beſtätigten ihre Lehren durch die auffallendſten Wunder. Der hl. Petrus aber war, wo er nur immer hingieng, von einer Menge Elender und Kranker umgeben; denn man legte dieſelben in ihren Betten auf die Straßen hinaus, damit auch nur der Schatten des vorübergehenden Petrus ſie berühren, und geſund machen möchte. Dieſer hl. Apoſtel bemühte ſich auch ungemein, die Lehre des hl. Evangeliums immer weiter auszubreiten, ſo ſehr auch die Juden in Verfolgung gegen die neue Chriſtenheerde wütheten. Er kam nach Samaria, um den Chriſten durch Auflegung der Hände den hl. Geiſt mitzutheilen und ſie dadurch zu ſtärken. Hier war es auch, wo er Simon, dem Zauberer, ſein ſündhaftes Begehren abſchlug und ihn zur Buße ermahnte. Ferner kam Petrus nach Lydda, wo er einen Gichtbrüchigen geſund machte, und zu Joppe erweckte er die Tabitha, eine gottſelige, freigebige Wittwe. Von hier aus berief ihn der Herr zu dem Hauptmanne Cornelius, den er bekehrte und taufte. Auch nach Antiochien kam Petrus, und errichtete in dieſer Stadt einen biſchöflichen Sitz, wie ſchon am 22. Febr. gemeldet wurde. Eben ſo durchwanderte der Apoſtelfürſt noch andere Länder und Gegenden bis er wieder nach Jeruſalem zurückkam, und hier den heil. Paulus empfieng, der indeſſen bekehrt worden war.

Auf ſeinen weitern Reiſen war der heil. Petrus auch in der Hauptſtadt der damaligen Welt, in dem berühmten Rom geweſen, hatte hier durch ſeine Predigten ebenfalls eine zahlreiche Chriſtengemeinde geſtiftet, und war ihr als Biſchof vorgeſtanden, nachdem er den hl. Evodius ſtatt ſeiner zu Antiochia zum Biſchofe eingeſetzt hatte. Von dieſer Stiftung der Kirche zu Rom, oder von der Errichtung des päpſtlichen Stuhles da-

ſelbſt wurde ſchon am 18. Januar geſprochen, an welchem Tage dieſes Ereigniß durch ein beſonderes Feſt gefeiert wird. Der heil. Petrus war 25 Jahre lang Biſchof von Rom, und regierte während dieſer Zeit mit der größten Sorgfalt die ganze Kirche, ſo weit ſie ſchon damals auf dem Erdkreiſe ausgebreitet war. Dies hinderte ihn aber nicht, daß er noch von Zeit zu Zeit apoſtoliſche Reiſen machen konnte. So kam er wieder bis nach Jeruſalem, wo er auf Befehl des Herodes Agrippa ins Gefängniß geworfen wurde, um gleich dem hl. Jakobus dem Aeltern, dem Bruder des hl. Johannes hingerichtet zu werden. Doch die ganze Chriſten-Gemeinde betete indeß einmüthig für ihn, und Gott ſchickte ſeinen Engel, der den heil. Apoſtel mitten durch die Wachen hindurch aus dem Gefängniß führte, und ſo befreite. (Sieh den 1. Auguſt.)

Nach Durchwanderung mehrerer Länder beſuchte Petrus ſeine Gemeinde zu Rom, mußte aber wegen einer Verfolgung der Chriſten und Juden unter dem Kaiſer Claudius dieſe Stadt verlaſſen; konnte jedoch bald wieder zurückkehren. Noch einmal begab ſich der Apoſtelfürſt in den Orient, um zu Jeruſalem der erſten Kirchenverſammlung vorzuſtehen, welche die Apoſtel hielten, wo ausgeſprochen wurde, daß das moſaiſche Geſetz für die Chriſten nicht mehr verbindlich ſey. Während ſeines Aufenthaltes im Morgenlande arbeitete er beſonders an Bekehrung der Juden, und um den aus ihnen Bekehrten keinen Anſtoß zu geben, enthielt er ſich zu Antiochia ſogar der im moſaiſchen Geſetze verbotenen Speiſen. Doch dadurch machte er jene Chriſten irre, die aus dem Heidenthume bekehrt worden waren, und von jener Enthaltung nichts wußten. Daher machte denn Paulus den hl. Petrus öffentlich hierauf aufmerkſam, und dieſer fügte ſich ſogleich in aller Demuth der Erinnerung ſeines Mitapoſtels.

Es iſt nicht zu zweifeln, daß der hl. Petrus faſt in ganz Italien und in vielen andern Provinzen des Abendlandes das Evangelium verkündigt habe. Als er wieder nach Rom zurückgekommen war, traf er hier noch einmal mit Simon dem Magier zuſammen. Dieſer war nach verſchiedenen Wanderungen nach Rom gekommen, und hatte ſich durch ſeine vorgeblichen Wunder und Zauberkünſte großen Ruhm erworben; ſelbſt die Gunſt des Kaiſers Nero wußte er zu gewinnen, weil derſelbe ungemein viel auf Zauberei und dergleichen heilloſe Künſte hielt. Das Meiſterſtück ſeiner Kunſt wollte Simon dadurch geben, daß er, um die Himmelfahrt des Herrn zu verſpotten, ſich ebenfalls in die Luft zu erheben verſprach. Der hl. Apoſtelfürſt hatte den Zauberer ſchon öfter widerlegt, und zu Schanden gemacht, dennoch unternahm dieſer ſeinen verſprochenen Flug. Da begab ſich Petrus zum Gebet, und Simon, der ſchon ſehr hoch ſich erhoben hatte, wurde von Gott augenſcheinlich für ſeine Verwegenheit und Gottloſigkeit beſtraft, denn plötzlich ſtürzte er aus der Luft herab und ſtarb am andern Tage an den dabey erlittenen Verletzungen.

Doch gerade durch dieſen für Simon den Zauberer ſo unglücklichen Ausgang wurde die Wuth des Kaiſers gegen den hl. Petrus aufs höchſte geſteigert, und da er ſchon vorher die Gläubigen verfolgte, ſo ſtrebte er jetzt auch dem heil. Apoſtel nach dem Leben. Die Gläubigen beredeten dieſen, um ihn der Wuth ſeiner Verfolger zu entziehen, daß er während der Nacht zu fliehen verſuchte. Unter dem Stadtthore hatte er eine Erſcheinung, und ſah den Heiland hereinkommen. Er fragte ihn: „Herr, wo gehſt du hin?“ Jeſus antwortete ihm: „Ich komme nach Rom, um von Neuem „gekreuzigt zu werden.“ Petrus verſtand ſogleich den Sinn dieſer Erſcheinung, und kehrte zurück, erwartend

ſein nahes Ende, das ihm früher ſchon war geoffenbart worden. Wirklich wurde er bald darauf ergriffen und mit dem heil. Paulus in das mamertiniſche Gefängniß geworfen. Auch während ſeiner achtmonatlichen Gefangenſchaft unterließ der heil. Apoſtel nicht, dem Herrn Seelen zu gewinnen, denn er bekehrte nebſt den heil. Proceſſus und Martinian, den Hauptleuten ſeiner Wache, noch ſieben und vierzig Perſonen, beyderlei Geſchlechts.

Nachdem der heil. Apoſtel noch zuvor war gegeiſſelt worden, führte man ihn zum Tode. Er war zur Kreuzigung verurtheilt. Als er am Orte ſeiner Hinrichtung angekommen war, begehrte er von den Henkersknechten, daß er mit dem Haupte erdwärts ans Kreuz geheftet werden möchte, denn der demüthige Apoſtel hielt ſich für unwürdig, in derſelben Stellung, wie ſein göttlicher Meiſter, am Kreuze zu ſterben. Seine Bitte wurde vollzogen, und ſo endigte er ſeine ruhmvolle Laufbahn im Jahre 65 am 29. Juni, am nemlichen Tage mit dem hl. Paulus.

Seine ehrwürdigen Ueberreſte wurden in die unterirdiſchen Begräbniſſe, die Catacomben gebracht; ſpäter aber beerdigte man ſelbe auf dem vaticaniſchen Berge, wo ſie noch der Gegenſtand der zarteſten Verehrung der Gläubigen ſind, die aus allen Gegenden der Erde dorthin wallfahrten.

Noch andere Heilige.

In der Burg Argentomachus der hl. Martyrer Marcellus. Zu Genua der hl. Biſchof Syrus. Zu Narni der hl. Biſchof Caſſius. In Cypern die heil. Maria, die Mutter des hl. Johannes Markus. In Italien die hl. Jungfrau Benedicta. Und anderswo noch viele Heilige.

30. Juni.

Der hl. Paulus, Apoſtel.

Die hl. Apoſtel Petrus und Paulus werden von der hl. Kirche nie von einander getrennt, und wenn von dem Einen ein Feſt gefeyert wird, ſo folgt immer auch die Erinnerung an den Andern. Da nun der geſtrige Tag beſonders dem Andenken des hl. Petrus gewidmet war; ſo wird heute unmittelbar darauf das Gedächtniß des hl. Paulus gefeiert.

Die Geburt und Jugendgeſchichte, ſo wie die wunderbare Bekehrung dieſes hl. Apoſtels wurde ſchon am 25. Januar erzählt. Das dort Geſagte möge alſo heute abermal geleſen werden, und ſo kann hier die weitere Lebensgeſchichte des hl. Paulus bis zu ſeinem Martertode damit in Verbindung gebracht worden.

Sobald der hl. Apoſtel getauft war, predigte er einige Tage lang in der Synagoge zu Damascus, dann begab er ſich an einen nahe bey der Stadt gelegenen Ort, kehrte aber bald wieder nach Damascus zurück. Drey Jahre brachte er hier und in der Umgegend zu, und beſchäftigte ſich immer mit Verkündigung des Evangeliums. Die Juden widerſtanden den Bemühungen des Apoſtels nach Kräften und nahmen ſogar den Statthalter des Königs Aretas gegen ihn ein, ſo daß die Thore geſchloſſen wurden, um ſich ſeiner deſto gewiſſer bemächtigen zu können. Aber die Brüder ließen den Apoſtel in einem Korbe zu einem Fenſter der Stadtmauer hinab, und ſo entkam er der Nachſtellung.

Er begab ſich hierauf nach Jeruſalem, um den Apoſtelfürſten Petrus zu ſehen, zu dem er durch Barnabas geführt wurde, und welcher ſich, ſo wie Jakobus und die übrigen Gläubigen herzlich über ſeine Bekehrung erfreute. Aber auch hier mußte Paulus

S. PAULUS Apoſtolus.

57. Mart. Engelbrecht exc. A.V.

den Nachſtellungen der Juden ſich entziehen, und kam nun in ſeine Vaterſtadt Tarſus. Mehr als drei Jahre predigte er auch hier und in dem nahen Cilicien und Syrien mit dem ſegenreichſten Erfolg. Dann leiſtete er dem hl. Barnabas zu Antiochien Hilfe in ſeinen apoſtoliſchen Arbeiten. Da die von dem Propheten Agabus vorhergeſagte Hungersnoth wirklich eintraf, ſo mußten die Gläubigen in Judäa großen Mangel erdulden. Die Chriſten zu Antiochia ſchickten ihnen daher ihre zuſammengelegten Beyträge durch Paulus und Barnabas zu. Dann arbeitete der Apoſtel wieder zu Antiochia an dem Seelenheile der Gläubigen.

Doch jetzt machte der hl. Geiſt durch Propheten den Brüdern kund, daß Paulus und Barnabas zu einem Werke abgeſondert werden ſollten, wozu ſie beſonders beſtimmt ſeyen. Dieſer beſondere Beruf war das Apoſtelamt, und die Verkündung des Evangeliums vorzüglich unter den Heiden. Paulus trat ſogleich dieſen Beruf an, und begab ſich daher mit Barnabas zuerſt nach Cypern, durchwanderte die Städte dieſer Inſel und gelangte bis nach Paphos, wo der römiſche Proconſul Sergius Paulus ſeinen Sitz hatte. Als dieſer die Predigt des Apoſtels vernahm, öffnete er ſein Herz den Lehren des Glaubens, doch der Zauberer Elymas, der ihn vorher ganz für ſich eingenommen hatte, ſuchte dieſes nach Kräften zu verhindern. Dafür wurde er, wie der Apoſtel ihm gedroht hatte, mit Blindheit geſchlagen; Sergius aber ließ ſich taufen. Von dort reiste Paulus nach Perga in Pamphilien, und von da nach einem andern Antiochien, der Hauptſtadt in Piſidien. Die Juden erregten auch hier einen Aufſtand gegen den Apoſtel; er aber reiste mit Barnabas weiter nach Ikonium und Lykaonien, wo er in den Städten und auf dem Lande das Evan-

gelium predigte. Zu Lyſtra heilte er einen lahmgebornen Mann mitten in der Verſammlung des Volkes; dieſes wollte ihn nun als einen Gott anbeten und ihm Opfer bringen, was aber Paulus und Barnabas mit Nachdruck zu hindern ſuchten. Bald nachher aber ſteinigte daſſelbe Volk den Apoſtel, und ließ ihn für todt vor dem Stadtthore liegen. Er erholte ſich indeſſen wieder, entfernte ſich aber mit Barnabas, und trug das Licht des hl. Evangeliums nach andern Orten. Nach einer Abweſenhrit von etwa drei Jahren kam er wieder nach Antiochien in Syrien, und hielt ſich ungefähr vier Jahre in dieſem Lande und in Judäa auf. Man glaubt auch, er habe während dieſer Zeit das Evangelium bis ins Abendland, nach Illyrien gebracht.

Der hl. Paulus wohnte auch der erſten allgemeinen Kirchenverſammlung zu Jeruſalem bey, und begleitete nachher mit Barnabas den Judas und Silas, welche die Beſchlüſſe der Apoſtel den Chriſten zu Antiochia überbrachten. Auch der hl. Petrus war in dieſe Stadt gekommen, und da geſchah es denn, daß ihm Paulus ſein Benehmen in Hinſicht der jüdiſchen Religionsgebräuche verwies. Von Silas begleitet beſuchte nun Paulus die Kirchen von Syrien, Cilicien, Piſidien, Lykaonien, Phrygien und Galatien. Er wollte noch andere benachbarte Länder bereiſen, aber der Geiſt Gottes ließ es nicht zu, ſondern rief ihn nach Macedonien, wohin ſich auch der Apoſtel ſogleich begab. Der hl. Evangeliſt Lukas, der nachher in der Apoſtelgeſchichte die Reiſen und Thaten des hl. Paulus ſo ſchön beſchrieb, begleite ihn dahin, und war von dieſer Zeit an ſein unzertrennlicher Gefährte. Da der hl. Paulus zu Neapolis, einer Seeſtadt Macedoniens predigte, gab eine Sklavin, die von einem böſen Geiſte beſeſſen war, und durch Wahrſagen ihrem

Herrn viel Geld verdiente, den hl. Apoſteln öffentlich Zeugniß, daß ſie den Weg des Heiles verkündigten. Paulus aber befahl dem unreinen Geiſte, auszufahren, und nun erregten die Herren jener Sklavin einen Aufſtand gegen die Apoſtel. Der Stadtrichter ließ ſie ergreifen, mit Ruthen ſtreichen und ins Gefängniß werfen. Doch in der Nacht, als die Apoſtel beteten, erhob ſich ein Erdbeben, die Thüren ſprangen auf, und den Gefangenen fielen die Ketten von den Händen und Füßen. Der Kerkermeiſter wollte ſich ſelbſt tödten, denn er glaubte, die Apoſtel wären entflohen; doch Paulus rief ihm zu, und gerührt durch dieſes Wunder nahm dieſer Mann und deſſen ganzes Haus den hl. Glauben an. Am folgenden Morgen wurden die Apoſtel mit Ehren entlaſſen, weil man erfahren hatte, daß Paulus ein römiſcher Bürger ſey.

Der hl. Paulus kam nun nach Theſſalonich, der Hauptſtadt Macedoniens, aber auch hier mußte er der Widerſetzlichkeit der Juden weichen, die immer die Ausbreitung des hl. Evangeliums mit Verdruß ſahen. Er kam nach Athen, und verkündigte öffentlich vor dem Areopag, dem höchſten Gerichte der Athenienſer, das Evangelium. Nebſt mehreren andern Perſonen bekehrte ſich auch ein Rathsherr, Dionyſius. Von da ſchickte er ſeinen Schüler, den hl. Timotheus nach Theſſalonich, er ſelbſt aber kam nach Korinth, wo er bey Aquila wohnte, der gleich ihm, ein Zeltemacher war, und wo dann der Apoſtel mit ſeiner Handarbeit ſich ernährte, an den Sabbattagen aber in der Synagoge predigte, und viele Bekehrungen machte. Doch hatte er auch hier von den Juden vieles zu erdulden, die ihn ſogar vor den Statthalter ſchleppten, der ihn aber wieder entließ, weil er ſich in Religionsangelegenheiten nicht miſchen wollte.

Nun reiste der hl. Apoſtel nach Jeruſalem, um

daſelbſt das Oſterfeſt zu feiern, kehrte aber dann wieder nach Antiochien zurück, und durchzog abermal viele Länder von Aſien, wo er überall die Chriſtengemeinden beſuchte, und im hl. Glauben befeſtigte, auſſerdem aber noch viele Juden und Heiden durch ſeine Predigten bekehrte, wozu noch die auſſerordentlichen Wunder beytrugen, die geſchahen, ſo daß ſogar durch Auflegung der Schweißtücher und Gurten von ſeinem Leibe die Kranken die Geſundheit erlangten. Der hl. Apoſtel verweilte zu Epheſus längere Zeit, denn das hl. Evangelium fand hier gute Aufnahme, doch hatte er auch mit vielen Feinden zu kämpfen, ſo daß ſein Leben faſt täglich in Gefahr ſchwebte. Beſonders erregte der Goldſchmied Demetrius einen Aufſtand gegen den Apoſtel, weil durch die größere Verbreitung des Chriſtenthumes die Verehrung der Göttin Diana, und ſomit auch ſein Gewerbe abnahm, das in Verfertigung von ſilbernen Bildniſſen dieſer Göttin beſtand. Doch Gottes Beyſtand rettete auch hier den Apoſtel und ſo begab er ſich dann nach Troas und zum zweitenmale nach Macedonien. Hier erhielt er wieder Beyträge für die Chriſten in Judäa, und er begab ſich dahin, um ihnen ſelbe zu überbringen.

Auf dieſer Reiſe nach Jeruſalem gieng der hl. Paulus ſchweren Verfolgungen entgegen, die ihm auch unter Wegs durch den Propheten Agabus angekündigt wurden. Kaum war er ſieben Tage dort, als die Juden das Volk gegen ihn aufhetzten; man ſchleppte ihn fort und wollte ihn ſtäuben oder gar tödten. Aber der Oberſte der Tempelwache, Lyſias, eilte mit ſeinen Soldaten herbey, und rettete den Apoſtel aus den Händen ſeiner Verfolger, doch wurde Paulus mit Ketten beladen, und wäre gegeiſſelt worden, wenn er ſich nicht auf ſein römiſches Bürgerrecht berufen hätte. Am folgenden Tage ließ Lyſias die Hohenprieſter vor ſich

kommen, doch dieſe waren unter ſich ſelbſt uneins wegen der Rede des Apoſtels von der Auferſtehung der Todten, und ſie würden den hl. Paulus zerriſſen haben, wenn nicht die Soldaten ihn abermal befreiet hätten. Schon hatten ſich vierzig Juden verſchworen, ihn zu tödten; daher ſchickte ihn Lyſias an Felix, den Landpfleger der Provinz, nach Cäſarea. Dorthin kamen die Hohenprieſter ebenfalls, und brachten allerley Beſchuldigungen gegen ihn vor, worüber aber der hl. Apoſtel ſich leicht vertheidigte. Deſſen ungeachtet ließ Felix den hl. Paulus zwei Jahre lang im Gefängniß bewachen, um ſich dadurch den Juden gefällig zu zeigen; dann hoffte er auch, die Chriſten würden durch Geld den Apoſtel zu befreyen ſuchen. In dieſer letztern Abſicht ließ er auch denſelben öfters vor ſich führen, um von ihm ſelbſt Geld zu bekommen; als aber einmal der Apoſtel von der Keuſchheit und dem letzteu Gerichte ſprach, wollte der wohllüſtige, grauſame und geizige Felix nichts mehr hören, ſondern ließ ihn wieder ins Gefängniß zurückführen.

Feſtus war der Nachfolger des Felix, dieſer hatte den hl. Paulus als einen Gefangenen übernommen, und die Juden verſäumten nicht, ihre Klagen auf ein Neues vor ihn zu bringen. Doch Paulus berief ſich nun auf den Kaiſer, ein Recht, das den römiſchen Bürgern zuſtand, damit ſie nicht der Ungerechtigkeit beſtochener Richter Preis gegeben wären. Um dieſe Zeit war eben Agrippa, König einiger Bezirke Judäas, mit ſeiner Schweſter Berenice, nach Cäſarea zu dem neuen Statthalter gekommen. Dieſen fragte nun Feſtus um Rath wegen Paulus, und da hatte denn der Apoſtel Gelegenheit, vor einer großen, anſehnlichen Verſammlung zu ſprechen und die Lehre des Heiles zu verkünden, welche jedoch bey dieſen weltlichgeſinnten Menſchen auf dürres Erdreich fiel.

Paulus wurde nun mit einem Hauptmanne, Namens Julius, nach Rom zu dem Kaiſer geſchickt. Der hl. Lukas und einige andere Chriſten begleiteten den Apoſtel auf dieſer weiten beſchwerlichen Reiſe, die größtentheils zu Waſſer gemacht wurde, und auf welcher der hl. Apoſtel noch die Schreckniſſe eines Schiffbruches zu erdulden hatte, wobey jedoch auf ſein Gebet, kein Menſch ums Leben kam. Zu Malta wurden die Schiffbrüchigen gütig aufgenommen; man zündete ein Feuer an, um ſie zu erwärmen. Da auch Paulus einen Bündel Reiſer ins Feuer warf, fuhr eine Natter hervor, und biß ſich in ſeine Hand ein. Doch er ſchleuderte ſie ohne Schaden ins Feuer. Da dieß die Einwohner ſahen, verwunderten ſie ſich ſehr, und hielten ihn ſogar für einen Gott. Der hl. Apoſtel machte auch den Vater des Statthalters Publius, bey dem er wohnte, geſund und heilte alle Kranke, welche die Bewohner dieſer Inſel zu ihm gebracht hatten. Aus Dankbarkeit verſahen ſie den Apoſtel mit allem nöthigen Reiſevorrath. Nach dreimonatlichem Aufenthalte fuhr Paulus von Malta ab, und nachdem er ſich auch zu Syracus auf Sicilien drei Tage aufgehalten hatte, landete er bey Neapel. In dieſer Stadt blieb er ſieben Tage, weil einige Chriſten da waren, dann ſetzte er ſeine Reiſe nach Rom zu Lande fort, und langte im Jahre 61 am Anfange des Frühlings in jener Stadt an. Die Chriſten waren ihm entgegen gegangen, und dann wurde er dem Afranius Burrhus, dem Oberſten der Leibwache, einem weiſen, verdienſtvollen Mann, übergeben, wo er mit vieler Milde behandelt wurde, und frey das Evangelium verkünden konnte. Das dauerte zwei Jahre lang, dann wurde er ganz frey gelaſſen, weil ſich noch keine Ankläger gegen ihn eingefunden hatten, und die Bemühungen des hl. Apo-

ſtets während dieſer Zeit brachten die geſegnetſten Früchte hervor.

Um das Jahr 62 ereignete ſich auch die Begebenheit mit dem hl. Oneſimus, dem Knechte des Philemon, was am 16. Februar ſchon erzählt wurde. Dann machte er noch neue Reiſen ins Morgenland und in verſchiedene andere Gegenden und Länder, wo er überall mit regem Eifer das Evangelium verkündigte und entweder neue Chriſtengemeinden gründete, oder die ſchon vorhandenen beſuchte und im hl. Glauben befeſtigte. Auch ſorgte der hl. Apoſtel nicht nur für jene Gemeinden, wo er ſelbſt ſich gerade befand, ſondern auch die entfernteſten lagen ihm am Herzen, wie die vielen Briefe von ihm beweiſen, die in der hl. Schrift des Neuen Bundes aufbewahrt werden.

Um das Jahr 64 kehrte der hl. Paulus in Begleitung des hl. Petrus wieder nach Rom zurück. Zahlreiche Bekehrungen folgten abermal auf die Bemühungen des Apoſtels, und ſelbſt angeſehene Perſonen am Hofe des Kaiſers Nero wurden Chriſten. Auch eine Weibsperſon bekehrte ſich, mit welcher der Kaiſer unerlaubten Umgang pflog; ſie verließ ſogleich den Hof, und diente Gott in wahrer Bußfertigkeit. Nero wurde darüber aufgebracht und ließ nun den Apoſtel einkerkern. In ſeinem Gefängniſſe bekehrte Paulus den Mundſchenk des Kaiſers, wodurch der Zorn des grauſamen Nero nur noch mehr angefacht wurde. Ueber ein Jahr lang lag Paulus im Gefängniß, und ſeine Feinde unterließen nicht, den Kaiſer immer heftiger gegen ihn aufzubringen. Der hl. Apoſtel ſah ſeinen Tod wohl ſchon voraus, und der hl. Geiſt hatte ihm die Stunde deſſelben geoffenbaret. Er hatte während ſeines ganzen Lebens nichts ſehnlicher gewünſcht, als von den Banden

dieſes Leibes befreiet zu werden, um mit und bey Chriſtus ſeyn zu können, wie er ſelbſt in einem ſeiner Briefe ſagte; aber die eben ſo große Begierde, Gottes Willen immerdar zu erfüllen, ließ ihn den Tod nicht eher verlangen, als bis er ſein ihm von Gott beſtimmtes Tagewerk ganz vollendet haben würde.

Im Jahre 65 wurde über ihn das Todesurtheil gefällt, und weil er als ein römiſcher Bürger nicht gekreuzigt werden durfte, ſo endigte das Schwert ſein heiliges Leben, am 29. Juni, an demſelben Tage, an welchem auch der hl. Petrus den Martyrertod litt, nur wurden ſie nicht an dem nemlichen Orte getödtet. Die Enthauptung des hl. Paulus geſchah bey den ſalvianiſchen Quellen, da der hl. Petrus auf dem Wege nach Oſtia gekreuzigt wurde.

Noch andere Heilige.

Zu Limoges der hl. Biſchof Martialis, und ſeine beyden Prieſter Alpinian und Auſtriclinian. Am nemlichen Tage der hl. Prieſter Cajus und der hl. Diacon Leo. Zu Alexandria der hl. Martyrer Baſilides. Zu Rom die hl. Jungfrau und Martyrin Lucina, eine Schülerin der Apoſtel. Daſelbſt die hl. Martyrin Aemiliana. In Gallien der hl. Prieſter und Glaubensbekenner Oſtian. Zu Salzburg die hl. Aebtiſſin Erentrudis. Und anderswo noch viele Heilige.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Postelmayer, Stephan

Leben und Thaten der Heiligen Gottes für das christkatholische Volk

Bd.: 2. April, May, Juny. - 1831. - S. [477] - 870 : Ill.

Augsburg 1831

V.ss.c. 120-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10789679-6